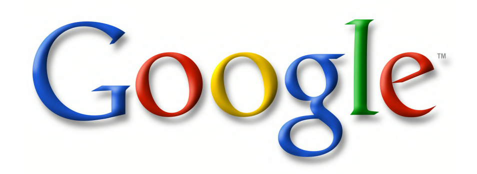




PALAESTRA LXI.
UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
herausgegeben von **Alois Brandl**, **Gustav Roethe** und **Erich Schmidt**.

Jean Pauls Flegeljahre.

Materialien und Untersuchungen.

Von

Karl Freye.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1907.

Meiner lieben Mutter,

meinem Bruder Walter.

Meiner lieben Mutter,

meinem Bruder Walter.

Inhalt

Vorwort.

Diese Arbeit zerfällt in zwei Teile. Der eine bringt geordnetes Handschriftenmaterial, in ihm kommt hauptsächlich der Dichter zu Worte, im andern werden Stellung, Charakter und Wert der „Flegeljahre“ in mehr zusammenhängendem Text behandelt. Ich stelle dem ersten Teil eine Zusammenfassung seiner Ergebnisse voran, um ihn besser verständlich zu machen. Es wird so auch ermöglicht, den zweiten, darstellenden Teil zusammen mit jenen „Ergebnissen“ ohne genaues Mitforschen, wie es der erste Teil verlangt, gesondert zu verstehen. Die Arbeitsart des Dichters und die Entstehungsgeschichte der Flegeljahre wird freilich nur der kennen lernen, der den ersten Teil durcharbeitet; durch ihn werden die Ausführungen des zweiten erst voll gerechtfertigt.

Eine eingehende Betrachtung aller Vorarbeiten für ein Werk Jean Pauls schien wohl am Platze. Sie mußte manche Entdeckungen bringen bei einem Dichter, der sich selber so oft stört und sich doch so unermüdlich zu regieren sucht. Die Arbeit Schneiders über den Fibel und den Kometen hat dies Thema noch nicht erschöpft. Wenn ich es unternommen habe, eine solche Untersuchung zu liefern, so hoffte ich, nicht ohne prinzipielle Einwilligung des Dichters zu handeln; denn er war der letzte, der es gemißbilligt hätte, einen Künstler auf Herz und Nieren zu prüfen. Die Beschäftigung mit allen Wunderlichkeiten seines Schaffens hat denn auch meine Liebe und Verehrung für Jean Paul nicht verringert.

Gerade 100 Jahre nach Entstehung der Flegeljahre konnte ich mich mit den Studien zu diesem Werke beschäftigen. Es ist noch nicht untersucht, wie Jean Paul in der vergangenen Zeit gewirkt hat. Die Nachrichten über eine allgemeine Beliebtheit widersprechen sich zum Teil. Es ist die Frage, ob er überhaupt jemals auf breite Schichten Einfluss gehabt hat, wenn er auch sicherlich zu Zeiten in besonders gestimmten Kreisen Mode gewesen ist. Man möchte zweifeln, ob die Kreise, in denen er Mode wurde, sein Bestes wirklich zu würdigen verstanden, ob sie nicht vielmehr eine Seite seines Wesens übermäßig bewunderten, während sie andere weder zu schätzen noch recht zu ertragen imstande waren. Ohne einer Mode zu folgen, haben aber Einzelne zu allen Zeiten in Deutschland Jean Paul gelesen, und gerade viele der führenden Geister sind durch ihn durch gegangen oder haben sich ihr Leben lang aus ihm Anregung geholt. Achtet man auf Äußerungen über ihn, so wird man finden, dass er vorwärts strebenden Dichtern meist nur eine befruchtende Periode ihres Lebens bleibt; sie stossen leichter auf einen Mangel seines Talentes, den alle Anstrengung nicht ganz beseitigen konnte; ein Maler etwa, der Jean Paul kennen lernte, wird eher wieder und wieder zu ihm zurückkehren und immer neue Belebung finden. So zog die Mischung von Phantasie und Geist z. B. Böcklin an[1]), und wir brauchen auf kein vorübergehendes Interesse zu schliessen, wenn etwa Hans Thoma bezeugt[2]), dass ihm Jean Paul nahe gestanden habe. Unmittelbare Anregung würde man am ersten bei Künstlern nachweisen können, die deutsches Leben im Kleinen und Kleineren dargestellt haben.

In letzter Zeit regt sich nun hier und da ein Interesse, das auf Verwandtschaft Jean Pauls mit der Dichtung der jüngsten Tage deutet. Stefan George hat ihn den

1) nach Adolf Frey.

2) in einer autobiographischen Skizze.

Vater unserer ganzen Eindruckskunst genannt. Das von ihm und Wolfskehl herausgegebene Stundenbuch zeigt nun freilich ein sehr einseitiges Interesse. Das dort Ausgewählte ist zum Teil durchaus nicht lebensfähig, nur Einiges hat die Vollkommenheit, die die Herausgeber in allem sehen möchten. Und auch aus dem Gelungenen allein kann Jean Paul keine neue Zukunft entstehen. Sein Weiterleben scheint doch eher gesichert durch eine andere, unausgesprochene Bestätigung seiner Kunst in heutiger Zeit.

Man hat immer die Verwandtschaft Raabes mit Jean Paul betont. Sie ist gewiss vorhanden. Raabe setzt aber nur einige Linien fort, und bei aller Liebe zu ihm muss man hervorheben, daß er in einem Punkte geradezu einen Rückschritt bedeutet. Man vergleiche, wie sich Personen bei Raabe und bei Jean Paul ausdrücken, wie bei Raabe immer der Autor redet, während bei Jean Paul der Mensch spricht, dem ein anderer Mensch antwortet [1]), — Jean Paul hat viel eindringlicher wirkende Mittel zur Verfügung.

Er hat in vielen Beziehungen die eindringlichen Mittel des heutigen Romans. Mit einer ganzen Gruppe heutiger Autoren verbindet ihn in der reifen Zeit die dramatische Erzählungsform, die erklärende Reflexionen meidet und über die durch Wort und Tat gegebene Entwicklung schweigt; freilich legt Jean Paul mehr Kraft in das Dramatische. Wird uns im Siebenkäs das Auseinandergehen einer Ehe durch lauter sicher gegebene Einzelheiten geschildert, so fühlen wir uns mit dieser Darstellungsart durchaus vertraut; der Dichter stellte hier dar, wie man heute darstellt, weil er erlebte, wie wir heute erleben. Wie es in heutigen Romanen geschieht, wirkt bei Jean Paul die Natur schon in die frühste Kindheit des Helden hinein und begleitet sein ganzes Leben und all seine Stimmungen. Auch in der Sinnes-

1) Ohne Einschränkung ist der Satz freilich nicht anzuwenden; vergl. den Abschnitt „Darstellung der Charaktere“.

richtung berührt sich der alte Dichter mit modernen Autoren. Seine Helden überlassen sich Träumereien [1]), „romantische“ Träumereien nennt sie der Dichter, sie gehen mit „romantischen“ Erwartungen durch die Welt [2]), ihre Lebensfreuden bestehen im Genusse erträumter zukünftiger oder im Nachgenusse vergangener, besonders jugendlicher Freuden [3]), Erlebnisse und Empfindungen der Kindheit werden ihnen zu Symbolen für ihr Leben — lauter Züge, wie man sie bald hier, bald dort in neueren Romanen wiederfindet. Ein Werk wie die Flegeljahre unterscheidet sich ja zunächst durch das „Gerüst“ von einem heute entstandenen Werke, dann durch geistige Überlegenheit des Verfassers, die dem Ganzen wie den Charakteren tiefere Symbolik verleiht. Die Verwandtschaft Jean Pauls mit den neueren lyrisch-dramatischen Erzählern liegt aber gleichwohl zu Tage. Das machte sich z. B. ein Rudolf Weidemann zu Nutze, indem er das Schulmeisterlein Wuz erweitert als Roman von heute herausgab, ohne daß den Lesern daran viel unmodern vorgekommen wäre [4]).

Es werden wohl nur einige unter den heutigen Autoren Jean Paul gelesen haben. Liegt aber eine innere

---

1) Man vergleiche die Träumerei über die Wolken (Material, unter „Romantik“) mit der Parallele in Hesses Peter Camenzind. S. 18 ff.

2) Man vergleiche Walts Gedanken über das Romantische des Reisens (Fl. Kap. 38; Bd. 21, 38) mit Hesses Worten über das gleiche Thema (Kunstwart XVIII, S. 601).

3) Vergl. Hesse, Unterm Rad, S. 206: „[Er] hatte das ganze Jahr sich jeden Monat auf irgend etwas gefreut, bald auf das Heuen, bald auf den Kleeschnitt, dann wieder auf das erste Angeln oder Krebsen, auf Hopfenernte, Pflaumenschütteln, Kartoffelfeuer, auf den Beginn des Dreschens, und zwischenein noch extra auf jeden lieben Sonn- und Feiertag.“ Das könnte wörtlich bei Jean Paul stehen. Freilich erinnert sich bei Hesse der Held dieser Zeit als ein durchaus kranker Mensch; ein grosser Unterschied von J. P.!

4) Karl Maria Kasch. Auch ein Leben. Hamburg, Janssen. 1904. Die Widmung der schwachen Umarbeitung heisst: „Dem Andenken Jean Pauls“.

Verwandschaft mit unserer Zeit vor [1]), so ist es um so mehr geboten, endlich einmal ein Werk des Dichters eingehend als Dichtung zu besprechen.

1) Czerny in seiner dürftigen Schrift („Sterne, Hippel, Jean Paul") hat schon kurz erwähnt, der heutige Heimatroman gehe auf J. P. zurück.

Die Arbeit hat als Dissertation der philosophischen Fakultät zu Berlin vorgelegen. Als Sonderdruck erschienen die Abschnitte: Teil I, Resultate und Teil II, 1—6. Auch an dieser Stelle spreche ich Gustav Roethe meinen Dank aus für Unterstützung durch Rat und Tat. Verpflichtet bin ich ferner der Generaldirektion der Kgl. Bibliothek und der Direktion der Handschriftenabteilung, die mir die ausgedehnteste Benutzung des Studienmaterials möglich machten.

Häufig benutzte Druckschriften sind:

Sämtliche Werke, 3. Auflage, 1862 bei G. Reimer (Band 20, 21 enthalten die Flegeljahre) = W.

Wahrheit aus Jean Pauls Leben, Breslau 1826—33 = Wh.

Denkwürdigkeiten an J. P. Friedrich Richter, München 1863 = D.

Briefwechsel mit Christian Otto, Berlin 1829.

Dasselbe, herg. von Nerrlich, Berlin 1902. (Ohne Ottos Antworten).

Josef Müllers Proben aus den Studien zu den Flegeljahren, Euphorion VII, 71—78, 291—95.

J. P. Fr. R., Ein biographischer Commentar zu seinen Werken von R. O. Spazier, Berlin 1835, Neue unveränderte Ausg. = Sp.

Jean Paul, sein Leben und seine Werke, von Paul Nerrlich, Berlin 1889.

Jean Pauls Altersdichtung, von F. J. Schneider. Berlin 1901.

Jean Pauls Jugend, von demselben, Berlin 1905.

Meine Arbeit wird citiert mit „d. A.“

Erster Teil.

Materialien.

Zusammenfassung der Ergebnisse.

Die Flegeljahre sind allmälich aus dem Plan zu einem Werkchen entstanden, das der Reihe Wuz-Fixlein sich anschliessen und als Kontrastgeschichte dem „hohen“ Roman Titan angehängt werden sollte. Von diesem ersten Stadium (Periode I a, 1798—1800) wissen wir nur indirekt. Im zweiten Stadium der ersten Periode (I b, 19. April bis 22. Mai 1801) löst sich das entstehende Werk allmälich innerlich vom Titan, von dem es schon seit dem Ende des ersten Stadiums äusserlich gelöst war, und verliert manche seiner derbkomischen Elemente. Der Held heißt Notarius Gottwalt (oder Gotthold) Bliz, und dies soll der Titel des Werkes werden. Als Text niedergeschrieben wurden wohl nur zwei Entwürfe zum „Anfang“ und vielleicht ein Stück der Jugendgeschichte des Helden.

Die erste und zweite Periode wissen nur von einem Helden. Die zweite (II, 13. Januar bis 28. Februar 1802) bringt einen längeren ausgeführten Entwurf, die Ereignisse der jetzigen Kapitel 5—14 enthaltend; Ansätze zu 15—17 entstanden. Dieser Entwurf ist nicht erhalten. Jean Paul selber trat auf und zwar als Zwillingsbruder des Helden Gottwalt, das heißt in der Stellung, die jetzt Vult einnimmt. Der Dichter wollte Freundschaftskonflikte in sein Werk bringen. Schon in der ersten Periode war ein „Freund“ des Helden da (jetzt Klothar), in der zweiten beginnt der auftretende Jean Paul der eigentliche Freund Gottwalts zu werden.

Die Handlung und das Ende des Werks waren keineswegs klar überdacht. Schon in der ersten Periode

sollte der Held plötzlich reich werden und in Gefahr kommen, durch Schwäche sein Vermögen zu verscherzen. Ein Liebesverhältnis zur Tochter des Gutsherrn im Heimatdorf war vorgesehen. Gottwalt sollte in eine größere Stadt kommen. Es sollte aus einem weichen Poeten (Poet war er sicher scho amn Ende der ersten Periode) allmälich ein fester Mann werden; Synthese des Dualismus zwischen Poesie und Wirklichkeit sollte das Ziel sein. Mehr als das hat auch die Ausführung der 2. Periode noch nicht gewußt.

Dezember 1802 (im Anfang der Periode III), 4 Jahre nach dem ersten Auftauchen von Nachrichten über das Werk, ist die jetzige Einkleidung der Flegeljahre gefunden: das Testament van der Kabels, das für den Helden im voraus Lebensstationen bestimmt und ihm Bedingungen stellt. Gleichzeitig erhält das Werk einen zweiten Helden, indem Vult an Jean Pauls Stelle tritt. Zwei Bände waren zunächst in Aussicht genommen, der erste sollte die jetzigen 1 und 2 umfassen. So gedieh das Werk, für das der Titel „Flegeljahre“ noch nicht gleich feststand, im ersten Stadium der dritten Periode bis zur Mitte des jetzigen Bandes 3. Die Ausarbeitung schloß sich eng an die schon vorhandene Skizze aus der zweiten Periode an und nahm auf das Testament fürs erste noch weniger Rücksicht, als der jetzige Text es tut. Erst im Anfang des zweiten Stadiums erhielt das Testament wirklich seine jetzigen Bestimmungen. Der Durcharbeitung (J. P. sagt „Korrektur“) des Geschaffenen folgte die Beendigung des jetzigen 3. Bandes (bis Oktober 1803) und endlich die Ausgabe der jetzigen Bände 1—3 (Ostern 1804).

Eine grosse Menge von Entwürfen war in der 3. Periode entstanden, hauptsächlich Charakterskizzen. Auch die Skizzen zu den Lebensstationen, die Gottwalt durch das Testament vorgeschrieben werden, bleiben im Charakterisieren von Menschen stecken. Selbst die Studien zur Freundschafts- und zur Liebesgeschichte geben keine

Linien sicheren Fortschritts. Ziele werden wohl gesteckt, aber wie sie zu erreichen sind, liegt völlig im Unklaren.

Hieraus ergeben sich die Hauptmerkmale der Arbeitsperiode IV, die nach einjähriger Pause einsetzt, (15. August 1804 bis 30. Mai 1805) ohne weiteres. Der Anschluss an den Testamentsplan wird nur nebenher gesucht und nur in Einzelheiten gefunden. Die Freundschaftskonflikte führen zunächst zu keinem Resultat (1. Stadium, Kap. 51—55; 57, 58); ein Resultat wird erst erreicht durch Benutzung eines Motivs, das bisher nur als Möglichkeit vorschwebte: Rivalität der Brüder in der Liebe (2. Stadium, Kap. 56; 59—64). So wird die vorläufige Trennung der Brüder erreicht. Der Beschluss des 4. Bandes durch Walts Traum ist ein Einfall, der dem Dichter erst in letzter Stunde gekommen ist.

Eine ziemlich grosse Anzahl von Charakterstudien blieb übrig. Die Ansätze zu einer Fortführung der Handlung sind aber gering und die Skizzen geben nur versuchsweise hingeschriebene Möglichkeiten. Die zu verschiedenen Zeiten aufgetauchten Elemente des Werkes waren allzu schwer zu einen; so blieben die Flegeljahre Fragment. Zwei spätere kleinere Werke nahmen Studienreste auf.

Wie die Flegeljahre jetzt vorliegen, können wir auf sie Jean Pauls eignes Wort anwenden (Vorschule [2] § 64): „Gleich dieser Erdkugel ist die Gestalt, worin des Dichters Schöpfung blühend erscheint, nur die letzte Revolution derselben, die ihre Vorgängerinnen noch genug durch unterirdische Reste bezeichnet.“ Überall finden sich in Jean Pauls Werken solche Reste früherer Revolutionen.

Ueber die Art der Ausarbeitung ist zusammenfassend Folgendes zu bemerken:

Die Praxis entsprach bei Jean Paul der in der Vorschule aufgestellten Theorie, dass die Erfindung der Fabel der der Charaktere nachzustehen habe. Die Arbeit an einem neuen Werke begann damit, dass der Dichter Studien zu Charakteren auf Studienblättern sammelte;

er sah seine Personen sogleich in vielen einzelnen Betätigungen, hatte aber gleichwohl anfangs keine rechten Mittel, die Vorräte los zu werden — wenn er auch sehr bald irgendwo mit der Ausarbeitung einsetzte.

Die Handlung wurde erst allmälich „erfunden". Über den Gesichtskreis des Werkes, zu dem es ihn drängte, suchte sich der Dichter ganz klar zu werden und stellte dann Motive der Handlung zusammen, wobei er seine älteren Sammlungen benutzte. Er ordnete endlich und teilte ein, indem er sich unermüdlich durch Regeln zu lenken suchte, die er schon früh aufzuzeichnen begann und auf die er immerfort zurückgriff. Wusste nun Jean Paul auch bald, wohin er seine Menschen innerlich bringen musste, so konnte er es mit all seiner Sorgfalt doch nicht zu einer geraden Handlung bringen, da sie für ihn etwas war, das in zweiter Linie kam, wofür er viele Möglichkeiten sah. So wurden Entscheidungen Jahre lang hinausgeschoben, und der Dichter arbeitete fürs erste ruhig aus. Änderte sich später der Plan, so wurde das Geschaffene bei der Korrektur in die neue Richtung gestellt.

Die Ausarbeitung der Kapitel gründete sich nicht auf ein rasches Hinwerfen von Erzählung. Vielmehr wurde in Studienheften jede Szene durch Einzelbemerkungen belegt und dann erst endgültig niedergeschrieben, mit sorgfältiger Durcharbeitung des Stiles, dem wieder viele Regeln galten.

Vorbemerkungen über die Verwertung des Materials.

Die „Flegeljahre" sind nach Jean Pauls Aufzeichnungen im „Vaterblat" (Wahrheit aus J. P's Leben 2,149ff.) in 4 Perioden geschaffen:

1) 19. April—23. Mai 1801.
2) 13. Januar—28. Fobruar 1802, 9 Bogen.
3) 12. Dezember 1802—28. Oktober 1803, 1.—3. Band.
4) 15. August 1804—30. Mai 1805, 4. Band.

Ich weise aus Briefen und Studien nach, dass sich schon in der Zeit vor dem 19. April 1801 Anfänge unseres Werkes zeigen.

Die Flegeljahre selber geben in den Kapiteln 2, 50 und 56 Daten, unter den fingierten Briefen Jean Pauls an den Stadtrat von Haslau. Nur das zweite Datum stimmt; am 23. Oktober 1803 endete Jean Paul dem „Vaterblat“ zufolge den jetzigen dritten Band, wenn er dann auch noch einige Tage auf die Durcharbeitung der jetzigen Bände 1—3 verwandte. Die Durchsicht der Studien ergibt, dass das jetzige Kap. 50 die Hauptarbeit an diesen 3 Bänden beschloss. Die zwei anderen Briefe an den Stadtrat sind aber „zurückdatiert“; Jean Paul meldet in beiden einen Umzug an und gibt wirkliche Daten[1]), um die Fiktion ganz durchzuführen, dass er als engagierter Biograph arbeite. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Kapitel 2 am 6. Juni 1803 geschrieben ist[2]), und ausgeschlossen ist es, dass Kap. 56 aus dem August 1804 stammt[3]).

Meine Chronologie folgt also dem Vaterblat, den Briefen und den Studien.

Ausser den Studien zu den Flegeljahren habe ich benutzt: die zum Titan, das sogenannte „grüne Erfindungsbuch“[4]) (ein Regel- und Beispielheft. Notizen enthaltend aus der Zeit von 1790 bis ins Alter, in dieser Arbeit zuweilen mit „Gr. Erf.“ bezeichnet), die „ästhetischen Untersuchungen“ (aus denen sich die Vorschule mit bildete) und hier und da Sammelhefte, sowohl von Dichtungen als von Gedanken und Einfällen.

Ich beschreibe das Studienmaterial der Flegeljahre:

Die „Studien zu den Flegeljahren“ sind in Kapsel 15 des handschriftlichen Nachlasses auf der Königlichen

---

1) Er zog, wie er angibt, am 4. Juni 1803 nach Coburg, am 12. August 1804 nach Bayreuth.

2) S. 3. Arbeitsperiode, Korrektur.

3) S. 4. Arbeitsperiode.

4) S. 3. Arbeitsperiode.

Bibliothek zu Berlin aufbewahrt. Sie bestehen aus 3 Oktavheften, 2 Quartheften, „Register“ betitelt, 4 Quartheften, Studien für jedes Kapitel enthaltend, 171 losen Blättern. — 4 Blätter konnte ich aus Kapsel 25, eines aus Kapsel 10 (mit Regeln) hinzufügen.

A. Lose Blätter.

I. mit Regeln, nummeriert hinter einander, ohne Prinzip der Anordnung; sie entziehen sich chronologischer Ordnung, ausser einem Blatt, das teilweise mit Charakterstudien gefüllt ist.

II. mit Studien für Charaktere und Handlung.

a. Zeitliche Ordnung.

1) die Zeit war festzustellen aus inhaltlichen und äusseren Kennzeichen der Arbeitsperioden.

2) die Zeit war nicht festzustellen, weil oft die nächsten Bemerkungen durch Tage, Wochen, Monate geschieden sein können. Blätter früher Perioden werden spät fortgesetzt. Von besonderen Studienblättern für die Fortsetzung ist nicht zu reden. Müller gibt im Euphorion falsch alte Reste. — Im Folgenden habe ich chronologische Ordnung möglichst angestrebt, um Perioden zu scheiden und um innerhalb eines Entwurfes die Entwicklung eines Motivs anschaulich zu machen.

b. Zugehörigkeit. Oft stehen Bemerkungen, auch Regeln unter Titeln, zu denen sie gar keine Beziehungen haben. Nach Zugehörigkeit ist geordnet, wo zeitliche Ordnung unmöglich oder uninteressant war.

B. 4 Quarthefte.

Unmittelbare Vorarbeiten für die Kapitel; die Ergebnisse der Forschungen entsprechen den Angaben des „Vaterblattes“ (Wahrheit aus J. P.s Leben, 2. B.). Ab und zu ist auch wohl eine Partie des Werkes ohne Vorarbeit im Heft entstanden. Obwohl wir es hier mit dem Ausbau des vor Augen stehenden zu tun haben, ist doch

nicht alles völlig ernst zu nehmen — ein Studienheft zum Titan heisst etwa „Schmierbuch“. Die Seiten eines Heftes sind gewöhnlich betitelt, doch sind die Titel wahrscheinlich im voraus geschrieben.

C. 3 Oktavhefte [1]).

1) Aus vielen Bestandteilen zusammengebunden. Sammlungen von Motiven und Regeln verschiedener Perioden enthaltend, auch eine Zusammenstellung von 77 Titeln für Einwohner einer deutschen Stadt mittlerer Grösse.

2) „Praeterita“; Zusammenstellung von Motiven, um dem Gedächtnis nachzuhelfen.

3) Nummern eines Naturalienkabinets; für die Kapitelüberschriften.

D. 2 Register.

Resultate der Vorstudien; Inhalt der Kapitel in Schlagworten.

Jean Pauls Schreibart gebe ich bei wörtlichen Zitaten aus den Studien wieder (mit Auflösung der gewöhnlichen Abkürzungen).

---

1. Arbeitsperiode.

Vorkapitel.

Nach dem „Vaterblat“ (Wh. 2, 149 ungenau) wurden die Flegeljahre am 19. April 1801 zum 1. Male „begonnen“. Diese Arbeitsperiode dauerte bis zum 23. Mai 1801. Ich werde im folgenden nachzuweisen suchen, dass doch schon früher Anfänge unseres Werkes aufzuzeigen sind. Da aber aus den erhaltenen Andeutungen kein festes Bild dieser ersten Zeit zu gewinnen ist, werde ich meine Ausführungen als Einleitung zur Darstellung jener Periode geben, die am 19. April 1801 einsetzt.

1) Ein viertes findet sich unter den Studien zum „Kometen“; mehrere Bestandteile zusammengeheftet, zum Schluss Bemerkungen für den Kometen. Es enthält Notizen für Hauptcharaktere der Flegeljahre, 2. und 3. Arbeitsperiode.

Am 2. Oktober 1798 schreibt Jean Paul an Christian Otto: „Der Titan kommt mit 4 Bänden erst zur Ostermesse 1800 heraus, weil die 2 Filial- und Supplementbände wieder eine, der titanischen entgegengesetzte Fixleinische, und mich und den Leser erholende Historie enthalten." Am 4. April 1799 wird dies widerrufen: „Ich hefte nicht (wie wohl ich Dirs schrieb) eine bürgerliche Fixleinsche Parallelgeschichte daran. — Das Werk würde zu gros, (sie komt apart in die Welt) und die Digressionen wären zum Teufel, sondern es bleibt bei den Supplementbändgen vol Spas[1])." Als zweite Notiz des Vita-Buches[2]) — und das zeigt, wie wichtig dem Dichter der aufgegebene Plan war — las ich: „Neben Titan wollt' ich eine zweite Biographie herlaufen lassen."

Aus dem Werke, das sich hier zu bilden begann, sind schliesslich die Flegeljahre geworden. Mit „Fixleinisch" charakterisiert Jean Paul noch später dies Werk; beweisend wirken 2 Notizen auf frühen Studienblättern[3]) für unser Buch:

„Es gehört zum Titan, indem es die Unbehülflichkeit und Abwesenheit des Geistes eines Gelehrten malt." — „Sage in der Vorrede, dass du diese Biographie neben dem Titan woltest herlaufen lassen."

Zu einer Kontrastgeschichte drängte es Jean Paul[4]); es genügte ihm nicht, dem Titan Digressionen nachzuschicken. Er fühlte, wie er sich in dem grossen Werke

1) Die er im Appendix der biogr. Belust. für alle s. künftigen Werke in Aussicht gestellt hatte? Oder über die er mündlich berichtete?

2) Wh. 2, 36 abgedruckt. — Den Kometen und die Selbstbiographie wollte später Jean Paul neben einander herlaufen lassen, aber sicher in anderem Sinne. — Das Vita-Buch ist der Behauptung Wh. 1, VIII zufolge Anfang 1806 begonnen. Das Jahr 1804 wird Wh. 2, 54 und 92 als Vergangenheit behandelt, während sich 2, 25 Notizen von 1806 finden. Nach 2, XII ist Nr. 56 des V.-B. von 1807.

3) a auf einem Blatt, das den Charakter des Helden ausarbeitet, b auf dem (ganz allmälich gefüllten) Doppelquart „Wünsche und Endszenen".

4) Man möchte an den der Loge angehängten Wuz erinnern, aber er ist vor dem Roman geschaffen.

über sich selbst erhob, die Gegenwirkung blieb nicht aus, eine neue „Biographie“ der niederländischen Schule[1]) begann sich zu bilden, offenbar mit einem „Helden“ im Mittelpunkte, der das völlige Gegenteil des titanischen Albano und eine komische Figur war.

Die Anfänge des Titan zeigen nichts von einer Parallelgeschichte[2]); die dieser ähnlichen Werke (Siebenkäs, Fixlein) standen noch bevor, oder Jean Paul steckte mitten in ihnen. Dagegen ist der Titan selber anfangs mit Komischem stark durchsetzt gewesen[3]). Ein „Komikus“ findet sich (in dem vom Dez. 92 datierten Hefte), von dem es heisst[4]) „Komikus ist sein Vater, Bruder“. Es will nun aber nichts bedeuten, wenn sich unter „Komikus“[5]) eine Reihe von Notizen finden, die mit dem Vult der Flegeljahre in mehr oder weniger sichtbarer Verbindung stehen. Er ist offenbar eine Vorstufe zu Schoppe, und sicher hat dieser später einiges an Vult abgetreten. Vom Komikus wird gesagt:

Behandelte alles tragikomisch, mengte gern das Komische und Tragische[6]). — Bringt tolle Möglicbkeiten vor: wenn man alle Gedanken sagen müste[7]). — Sprach schmuzig, lebte keusch[8]). — Ist auch eine Art Genie[8]). — Hauptzug: das Ernste komisch zu sagen[6]).

1) Die Scheidung der Romanklassen bringt erst die 2. Aufl. der Vorschule (1813) § 72. Wo es erforderlich, zitiere ich die erste von 1804.

2) Im Folgenden urteile ich nach einer eingehenden, aber nicht unfehlbaren Durchsicht der Titanpapiere und nach dem Abdruck Wh. 6.

3) „Fixleinisches“ blieb dem 1. Bande des Titan. Wenn J. P. 22. Nov. 1801 an Otto schreibt, der grössere Teil der Jugendgeschichte gehöre in ein „künftiges Werk“, so ist dies wohl zu unbestimmt, als dass damit wörtlich gemeint sein könnte, das Stück gehöre eigentlich in den (im Briefe eben erwähnten) „Notar Bliz“, d. h. in die Flegeljahre.

4) Wh. 6, 291.

5) lose Blätter „Titan Charaktere“. Der Komikus wird „Notarius“ genannt.

6) Schoppe, Vult.

7) kehrt wieder unter „Ich“ in den Flegeljahrestudien. „Ich“ später = Vult; siehe 2. Arbeitsperiode.

8) Schoppe.

— „Warlich, ich bin gerührt, aber ich mus lachen [1].“ — Giebt sich mit Mädgen ab [2]. — Lehrt Judenjungen betteln [3]. — Sieht eine Sache so lang an, bis sie ihm lächerlich [4].

Jean Paul exzerpierte aus diesen Blättern später für die werdenden Flegeljahre. Es lässt sich aber nur folgern, dass der Dichter schon früh daran arbeitete die satirische Seite seiner Natur voll zu verwerten, und dass er in den Flegeljahren noch einmal darauf zurückgriff.

Die Anfänge dieses Werkes stellen einen ganz anderen Charakter in den Mittelpunkt, keinen satirischen. Der Gedanke an eine Kontrastgeschichte wird sich bei der gesammelten Arbeit [5]) am „italienischen Roman“ 1797—98 [6]) eingestellt haben. Die Arbeit an einem Anhang zum Titan hat früher begonnen, als das Vaterblat angibt. Jedoch findet sich in einem Hefte „Nebenpartien Titans 1798/99“ nichts, was auf die Flegeljahre Bezug hätte;

---

1) später unter „Ich“, s. 2. Arbeitsperiode.

2) unter „Ich“.

3) unter „Ich“; verwertet in den Fl. Kap. 6.

4) unter „Ich“.

5) Die Ankündigung des Titan im Siebenkäs redet nicht von einer Parallelgeschichte (1796). Auch in andern Werken sind die Fl. nicht angezeigt.

6) Wenn J. P. am 29. Oktober 1800 an Otto schreibt, er wolle bald den grösseren Siebenkäs-Fixlein anfangen, nach dem er sich so lange gesehnt habe, so ist dieser Ausdruck wohl durch die zwei früheren Mitteilungen an Otto gerechtfertigt. Richter kann dem Freunde auch beim Zusammentreffen in Jena März 1799 von seiner Absicht erzählt haben; auch in Hof kann er schon davon gesprochen haben, er wolle „die Höfer“ einmal in einem grösseren Romane schildern. Am 16. Aug. 1802 an Jakobi heisst es wieder: „einen Fixlein-Siebenkäs, woran ich schon viele Jahre sammle,“ Dez. 1802 sagt J. P., er habe von Walt alle einzelnen Züge Jahre lang in sich herum getragen (D. 4, 157). Ich muss es dahingestellt sein lassen, ob das „Sammeln“ für die jetzigen Fl. und die Sehnsucht nach einem solchen Werke noch über 1798 zurückgeht; wenn es so ist, so würde das nichts mehr mit dem Titan zu tun haben, sondern die Kontrastgeschichte zum T. wäre erst allmälich zu jenem ersehnten Werke geworden.

vorn ist allerdings eine Anzahl Blätter ausgeschnitten. Dagegen im folgenden Heft „Supplementbändgen zum Titan. Mai 1799“ kann man Beziehungen finden. Hier stehen nämlich Vorstudien zu der Skizze „Die Doppeltgänger“ aus dem 1. Bändchen des komischen Anhangs. Mit der eigentlichen Fixleinischen Nebengeschichte hat diese Skizze zwar nichts zu tun; sie weist aber dadurch auf die Flegeljahre hin, dass in Zwillingen das Problem eines Doppelwesens im Menschen dargestellt wird. Hier sind sie freilich gradezu hinten zusammengewachsen, bilden eine Missgeburt, für die sich Sphex-Katzenberger interessiert hat. Der Schwerpunkt der Geschichte beruht darin, dass ein Philister und ein Genie auf solche Weise zusammengekoppelt sind, von denen jeder tagweise die Regierung führt (übrigens, ähnlich wie in den Flegeljahren, nach den Bestimmungen eines Testamentes); der Dichter gibt innerlich dem vagabundierenden, poetischen Genie absolut den Vorzug, der eine ist mit dem andern belastet. Die Studien zeigen aber Notizen, die eine etwas andere Wendung des „Konfliktes“ als möglich andeuten: Der Bürgerliche sei der Bessere, ein Jurispraktikus, Notar. Notar ist der gut bürgerliche Peter auch im Text, „der bessere“ aber ganz und gar nicht. Und wenn im Text Seraph zum Teil mit Vult, Peter aber nicht mit Walt zusammenhängt, so deutet die folgende Studien-Notiz solche Ähnlichkeiten viel mehr an: Notar trug die Last willig, das Genie flucht und liebt ihn.

Wir wollen jedoch in diesen „Zwillingen von Siebenkäs“, wie das Studienheft die beiden nennt, nur sehen, dass sich Jean Paul mit dem Problem beschäftigte, dass 2 entgegengesetzte Menschen zusammengehören. Die „Kontrastgeschichte“ geht das zunächst nichts an.

Im „Vaterblat“ heisst es: „den 11. Februar [1799 fing ich] das erste Titangen [übergeschr. über „den 1. Suplementband des Titans“] an — aber nach 4 Wochen began ich die Verbesserung des 1. Bandes [des T.[1])].“

1) Es folgt später: „den 12. Mai 99 den Anhang zu Titans erstem

Die unbestimmte Angabe kann von der Kontrastgeschichte reden. Jedoch hilft auch das nichts: wir wissen nicht, was bis zum Jahr 1800 einschliesslich aufs Papier gekommen ist; nur ein Register zum Titan[1]) enthält unter „Personale" als letzten Namen „Hold"; dies ist der frühe Name für Walt, und nach den beiden Nachrichten an Otto wird dies Register wahrscheinlich vor dem 4. April 1799 geschrieben sein, da Hold noch direkt als Person des Titan bezeichnet wird[2]). — Nur so viel lässt sich aus den paar Notizen schliessen: das neue Werk sollte in die Sphären des Niedrig-Komischen ragen. Von Umfang und Anlage wissen wir nichts.

Der Held der Fl. ist Jurist, und eine der Hauptschwierigkeiten soll es sein, wie er sich mit seinem prosaischen Berufe abfindet. Eine Briefstelle scheint mir diesen Plan anzukündigen. Am 31. Dezember 1799 an Thieriot: „Schreiben Sie doch einen Roman von einem Virtuosen[3]) [Walt ist Dichter], der ein Jurist wird —

Band angefangen." Von den Fl. heisst es im „Vaterblat" dreimal, sie seien „angefangen", wobei jedesmal der frühere Titel in „Flegeljahre" verbessert ist. Falls mit der 1. oder 2. Bemerkung über den Anhang die jetzigen Fl. gemeint wären, müsste man wohl auch hier Verbesserungen erwarten. „Titangen" sagt die 1. Notiz; „das Titanlein" wird am 20. Okt. 1801 (an Otto) der jetzige komische Anhang genannt. — Über die Unterbrechungen der Arbeit am Titan siehe „Vaterblat", Wh. 2, 147—49 (ungenauer Abdruck); J. P. klagt, dass er sich selber in der Arbeit durch fremde störe, am 8. März 1799 an Thieriot und am 6. April 1799 an Oertel. Von einem neuen erzählenden Werk ist nicht die Rede, freilich auch nicht vom jetzigen Anhang. Dieser wird in der nächsten Zeit erwähnt: Juni 1799 an Otto, 10. Juli 1799 an Oertel, 20. August 1799 an Jakobi, 22. Dezember 1799 an Thieriot und an Jakobi.

1) eingelegt in das Studienheft zum 4. Titan, Juni 1802.

2) Für sicher halte ich dies Argument nicht, da auch später noch so manche Verbindung mit dem Titan besteht. — Hold von Gotthold, wie später Walt von Gottwalt und im Fibel Helf von Gotthelf.

3) Thieriot selbst war Geigen-Virtuos (darüber 1. Mai 1800 an Oertel und 16. Mai 1800 an Otto), aber er hatte nicht Jura, sondern Philologie studiert. Am 11. April 1799 riet ihm J. P. entschieden ab,

bringen Sie individuelle Züge hinein — es wird kein individuelles Bild (denn in die Poesie ist keine Wirklichkeit zu verpflanzen) — mischen Sie ein sentimentales Verhältnis hinein — fügen Sie Ihre satirischen und humoristischen Fechser bei — es wird etwas (sei es auch nach einigen Jahren), und wenn es so ist, wie Sie es machen können, so schreib' ich eine Vorrede dazu, mein guter Paul!"

Die Stelle ist aber nur ein Zeichen dafür, dass Probleme, wie die der Flegeljahre, Jean Paul nahe lagen; ob die zwei Nachrichten an Otto auf Niederschrift eines Planes oder gar Anfang der Ausarbeitung deuten, wissen wir nicht; wir wissen auch nicht, ob bis 1800 Studien zum Charakter des Helden der Kontrastgeschichte enstanden sind. Ich rede von Spezialstudien; denn in gewissem Sinne arbeitete Jean Paul immer für alle seine Werke [1]).

Ich wende mich von diesem Vorkapitel der ersten Schaffensperiode (Ia) zu deren Hauptteil (Ib). Hier ist das eifrige Schaffen reichlich bezeugt (Ausarbeitung ist nicht gemeint). Auch hier werden wir noch Verbindung mit dem Titan finden. Die äussere Loslösung von diesem Werke war noch nicht gleich der inneren; wir haben daher kein sicheres Kriterium dafür, dass Notizen dem Vorkapitel angehören.

---

zur Jurisprudenz überzugehen, weil niemand dazu weniger passe als er. Erster Bericht über Th. 27. Okt. 1797 an Otto.

1) Wie tief innerlich dabei die Triebkräfte J. P.schen Schaffens waren, beweist die Sicherheit, mit der er fühlt, dass eine Stockung in seiner Produktion eintreten wird, wenn er Titan, Flegeljahre und die grossen theoretischen Werke hinter sich hat: „Dan nichts mehr" (1. Febr. 1802 an Otto), „dann will ich hinfahren" (16. August 1802 an Jakobi).

1. Arbeitsperiode.

Briefliche Zeugnisse, Vaterblat.

Am 29. Oktober 1800 schrieb Jean Paul an Otto: „Sogleich nach dem Ende des zweiten Bandes des Titans fang' ich den grösseren Siebenkäs-Fixlein [1]) an, nach dem ich mich schon lange sehnte; die Welt sol sehr lachen [2]).“ Am 23. November 1800 an Jakobi: „Da Dir mein bestes Kapitel, das vom Lilar-Sonntag . . ., nicht gefallen, so kann ich für den Titan wenig von Dir hoffen, eher für ein anderes nahes Werk, was mehr in der Siebenkäsischen Manier ist.“ Im „Vaterblat“ findet sich [3]): „Bliz den 19. April 1801 angefangen.“ Fügen wir gleich die Stelle vom 11. Mai 1801 an Otto hinzu, die beweist, dass es sich an den zitierten Stellen um die späteren „Flegeljahre“ handelt: „Ich schreibe jezt mit Himmelslust an meinem „Notarius Gottwalt Bliz“, der den Siebenkäs, Fixlein und Wuz vereinen und übertreffen sol; höre, schreibe mir recht bald die etwa möglichen närrischen Kollisionen, die in eines Schulzen Hause vorfallen können, dessen eine Stuben-Hälfte unter Landesherrlicher Jurisdikzion steht und die andere unter adelicher. Was Dir so beifält.“ Unter dem 14. Mai 1801 findet sich in einem Briefe an Thieriot (D. I, 433): „Ich arbeite kräftig und reich an meinem Notarius Bliz; die Materie strömt mir entgegen.“ Bald darauf wurde im „Vaterblat“ an die oben zitierte Stelle angefügt „unterbrochen den

1) Schon hier ist mit „Siebenkäs“ eine höhere Sphäre angedeutet; jedoch steht „Fixlein“ daneben. Eine leise Unsicherheit kommt noch am 15. Juli 1801 in der Verbesserung einer Briefstelle zum Ausdruck: „und doch werd' ich bald ein Werk [aus „Werkgen“] geben, das den Siebenkäs und Fixlein verknüpft, repetiert und übersteigt.“ (nach der Handschrift; an Oertel).

2) Otto fürchtet für den Titan, dessen Vollendung ihm durch das neue Werk in Frage gestellt scheint. Seine Worte über den „Siebenkäs-Fixlein“ Briefw. 3, 370 sind ironisch (1829, Reimer).

3) ungenau Wh. 2, 149; „Bliz“ ist später in „Flegeljahre“ verbessert.

23. Mai"; am 27. Mai verheiratete sich Jean Paul und reiste kurz darauf nach Weimar und von dort nach Meiningen. Er hatte sich während der ersten Schaffensperiode an dem später „Flegeljahre" betitelten Werke in Berlin aufgehalten und zwar als Bräutigam. Vom 23. Mai 1801 ruhte der „Notarius Gottwalt Bliz" bis zum 13. Januar 1802.

Für die Zeit vom 19. April—23. Mai 1801 findet sich in den Flegeljahrestudien kein Studienheft. Dagegen bietet das Heft der Titanstudien „Komischer Anhang zum 2. Band des Titans 1800 August" eine 5 Seiten lange Skizze, 3 Seiten davon „Hold", eine „Flax"[1]) betitelt. Es folgen Studien zum Aufsatz „Tod in der andern Welt", woraus nach „Vaterblat"[2]) folgt, dass die uns angehende Skizze der Periode Ib angehört.

Skizze eines Studienheftes.

Ich setze hier den Inhalt eines Studien**heftes** voran, weil er am besten einen Gesamteindruck von der Anlage und dem Stande des Werkes ergibt und weil der Anfang einer neuen Arbeitsperiode auch später durch ein Experimentieren im Studienheft bezeichnet wird. Im Allgemeinen geben ja die Hefte ein anderes Stadium der Arbeit.

Die Skizze beginnt mit einem Gesamtschema, das durch die Studien**blätter** erklärt werden wird. Perioden der Handlung, Gattungen von Personen, Charakterseiten des Helden stehen ohne viel Ordnung neben einander und der Dichter sucht dann im folgenden, Herr darüber zu werden.

1 Armuth[3]) — 2 Schriftstellerei[4]) [über beiden: „um Eltern zu helfen, zu schreiben, zu heirathen"] — 3 Reichwerden[5]) — 4 Landver-

1) Flachs heisst später eine Nebenperson der Flegeljahre. Hier wohl = Bliz, später Harnisch.

2) Wh. 2, 149.

3) Walt ist später von Haus aus arm.

4) W. schreibt später mit Vult zusammen einen Roman. J. P. will Nöte der eignen Jugend darstellen.

5) Schon Hold soll plötzlich reich werden, wie später Walt. S. unten.

wandte [1]) — 5 Umgang mit Hof [2]) — 6 Reisen [3]) — 7 Vokazion [davor: „Selbst“-] [4]) — 8 Unbehülflichkeit [5]) — 9 Poesie und Freude [6]) — 10 Unwissenheit [7]) — 11 Liebe [8]) — 12 Freundschaft [8]) — 13 Wahrheit [9]) — 14 Schande durch Lächerlichkeit [7]) — 15 Leichtgläubigkeit [10]).

Es müssen mehr Haupthandlungen sein (eine wird zu sehr ausgedehnt, keine Mannigfaltigkeit). — Welche frohe und peinliche Leidenschaften? 1. 8. 9 [11]). — Es fange mit einer Reise an, z. B. zu einem Verwandten. — Seine Eigenheiten (10. 8. 9.) müssen sein Schicksal (1. 3. 11.) machen, ändern, nicht blos begleiten. — Wie ist sein Betragen in der Leidenschaft? Vermengung des Gemeinen und Hohen; sanft; auffahrend [12]). — Versuche das Gegentheil, statt 1 Reichthum [13]). — 10 in der Theologie. Er sei ein Arzt, bei Mals [14]), dan ein Theolog [15]). — Er sei in der Stadt [„geboren oder“ gestrichen] wohnend. — Wil ein Schauspieler werden, sein Ende [16]). — Am Thor der Stadt gehts an [17]). — Flucht aus der Stadt [18]). — Dienst? Hofmeister? Schreiberstelle [19])? — Sol Geld eintreiben? Welche Leidenschaft? — Zugleich das frohe Leben in der Armuth. — Reisen ist nichts — auch keine einzelne Begebenheiten — sondern wichtige in einander arbeitende: arm, Autor, Vornehme [20]), Liebe. — Die bürgerlichen Menschen [21]) müssen recht ins Handeln kommen. — Die Eltern haben all ihre Hof-

1) unbestimmt.
2) noch später beabsichtigt.
3) wie oft bei J. P.
4) in Verbindung zu bringen mit dem späteren Plan unter „ad 16“, 3. Arbeitsperiode?
5) Haupteigenschaft Walts.
6) Charakteristika des ganzen Werkes?
7) unverwerteter „niederländischer“ Zug.
8) Hauptmotive der Fl.
9) Ideal Gottholds?
10) bei Walt übergrosses Vertrauen.
11) die Nummern beziehen sich auf die obigen des Schemas.
12) ähnlich Walt.
13) !
14) eine Gestalt des Titan. Welche?
15) Theologe soll Walt später auch werden; im übrigen Unklarheit über den Stand.
16) Wilhelm Meister! Siehe unten, Notizen für den Helden.
17) Walt sehen wir das Thor von Haslau passieren.
18) offenbar auf J. P.s Flucht aus Leipzig bezüglich.
19) Versuche, den Helden mit Menschen zusammen zu führen.
20) Zablocki, Klothar in der ausgeführten Textgestalt der Fl.
21) im Text der Fl. die Erben.

nungen auf ihn gesezt [1]). — Anfang mit einer Szene. — Gastwirth Elt. — Lesebibl. — Schreibmeister [2]). — Lässet sich von Freunden betrügen [3]). — Er liebe mit seiner Unbehülflichkeit eine Vornehme, die über ihn lächeln mus; sie sei erst 13 J. alt [4]). — Aktuar — Notar — Justiziar [5]). — Er ist aber anfangs nur allein. — Seine Mutter ziehe mit ihm [6]). — Das Wirkliche, das so romantisch schien, schmeck' ihm dan nicht [7]). — Nicht blos Suplik [8]). — Niemand Karakteristisches gehe blos als Bekanter, sondern als Mitwirker, Gegner mit ihm um. — Er werde durch einen langen Betrug getäuscht. Man seh' ihn vorher [9]). — Es sei in den Begebenheiten den Mumien [10]) ähnlich; auch etwas Romantisches [darüber „Zukünftiges"] komme hinein [11]). — Die Zank-Liebe sei nur ein Interim [12]). — Je höher der Stand, je schwieriger, desto interessanter. So gefährliche Dinge, wie Flucht. — Synthese des Dualism zwischen Poesie und Wirklichkeit [13]). — Die Mutter hab' ihr Vermögen zugesezt [14]). — Verschiedenheit der Szenen, vornehm niedrig. — Mit einer Handlung fang es an z. [?] Schilderung. stern. [15]) Mumienhaft [16]), edel, menschlich, jugendlich. — Da es den Siebenkäs

1) wie im Text.

2) Die drei letzten zusammengehörigen Notizen sind unverständlich? „Elt." = Elterlein? So heisst im Text Walts Heimatdorf.

3) fehlt im Text.

4) im Text Wina; hier noch mehr niederländisch. Oder Novalis? Später für Walt: „Hängt wie Novalis an der Natur."

5) Ämter des Helden?

6) unverwertet.

7) Das Romantische in Holds Charakter tritt auf!

8) Mit einer Bittschrift des Lehrers Schomaker soll der Held später zum General Zablocki gehen. Fehlt im Text; ist aber durch nichts besseres (den verlorenen Brief) ersetzt.

9) ähnlich im Text die Gefahren, die für Walt durch die Erben entstehen.

10) J. P. bevorzugt diesen zweiten Titel der „unsichtbaren Loge". Die Ähnlichkeit der Fl. mit dem ersten Roman liegt besonders im Charakter des Helden; s. 2. Teil d. A. Die uns. Loge enthält Ansätze zum deutschen Roman (ein Teil des Milieu, Gustav) wie zum italienischen (Ottomar).

11) Das Romantische wird später sehr wichtig.

12) eine flüchtige Liebe des Helden? Siehe unten. Fehlt im Text.

13) wichtig.

14) fehlt im Text. Für Holds Studium?

15) sternisch? L. Sterne?

16) d. h. der uns. Loge ähnlich.

nicht übertreffen kan, so sei es ihm in nichts ähnlich [1]), eher den Mumien.

Es folgen neue Ordnungen von Zahlen, die auf verlorene Studien hinweisen. Dann wird aufs Neue eingesetzt:

Erst grosse, dan Hülfsbegebenheiten. — Nicht blos **d.** [2]) Menschen, sondern **mit** Menschen in Verhältnisse, wie mit Lenette [3]). — **Armuth** — **Liebe** — **Reichthum** — Poesie [4]) — seine Fehler — Menschenliebe — Bruderliebe [5]) — Ignoranz — Unbehülflichkeit — Furcht [6]) — Verlagsnoth [7]) — Krieg [8]) — Schlaftrunk [8]) — Gräfin [9]) — falsche Brief [10]) — Albano [11]) — Schande — Notar [12]) — Interimsliebe — Huldigungsfest [13]) — Gefängnis [14]) — Lotto [15]) — Statist [16]) — Schulden [7]) — Betrogen [17]) — Selbstvokazion — Adel [18]) — Autorruhm [7]). — Schildere das schöne Leben im Dorf nach der Universität [19]). — Studiert in Leipzig [20]). — Er überdenke vor der Stadt — in einem Walde — sein Schicksal [19]) — wie froh er war, was er suche. — Er sol Amtman im Dorf werden [21]). — Zu seinem 1.ten Gesuch [22]) müssen viele Anstalten sein, viele Maschinen, Menschen; endlich schlag' es fehl. — Geh als Notarius hin [23]). — Frau kan ohne Notar nichts unter-

1) Wirklich ist trotz des verwandten Schauplatzes die Ähnlichkeit mit dem S. schliesslich nicht gross.

2) durch.

3) Walt steht allerdings später mit Vult in einem ähnlich gespannten Verhältnisse, wie Siebenkäs mit Lenette.

4) d. h. er ist schon Dichter von Streckversen?

5) Das Motiv in dieser Periode noch unwichtig.

6) niederländisch.

7) aus J. P.s Leben.

8) ?

9) s. folgende Seite Anm. 3.

10) der verlorene Brief im Text?

11) Titan!

12) Amt des Helden?

13) Hiermit ist der 49. Zykel des Titan gemeint!

14) auch für Walt in Aussicht.

15) fehlt im Text. S. unten!

16) ?

17) wie von den Erben später?

18) d. h.: wird geadelt?

19) fehlt im Text.

20) wie im Text.

21) d. h.: der Vater wünscht es? Wie L. im Text von Vult wünscht, „dass er Gerichtshalter im Orte wurde“, Kap. 5.

22) Gesuch Gottholds an wen?

23) Also nun ist Hold Notar.

schreiben, Notariatssiegel. — Wolte [1]) durch Sohn sein Haus behalten ... — Der Principal war der heterodoxe Geistliche [2]). — Notar bei der Gräfin [3]). — Anfangs **Freude** in der Stadt. — Seine Sehnsucht nach einem vornehmen Freund [4]) erhält ihn; borgt nichts von ihm, oder des Alb.[ano?] [5]). — Thurm, Klingel [6])... — Das Haus des Vaters doppelherrig [7]). — Vom Grosvater geerbt [8]); sein Stil juristisch [9]); Vater Parodie des Sohnes; Vater betrieb alles schriftlich, berichtet alles ein, saubere Handschrift, gebroch. Fraktur. — Verpfändet ist [durchstrichen „Kutsche"] Pelze zum Kürschner [10]).

Hier endet die 4. Seite der Skizze. Wir haben noch sehr unklare Verhältnisse. Weder Herkunft, noch Stand, noch Schicksale und Ziel des Helden sind sicher. Es soll einem unbeholfenen Menschen schlecht gehen im Leben, er soll in verschiedene Stellungen zur hohen und niederen Welt kommen. Aber der Dichter ist sich noch nicht einmal ganz klar, zu welchem Zwecke [11]) sein Held eigentlich die Reise in die Stadt unternimmt, die ihn offenbar in die Welt bringen soll. Spätere Hauptmomente des Werkes (Freundschaft und Liebe) treten zwar auf, aber es ist ganz undeutlich, in welcher Verbindung. Gleichwohl geht die 5. Seite der Skizze nun sofort zur Ausarbeitung und bringt Studien zu einem „1. Kapitel" — Vorarbeiten zum jetzigen 12. Kapitel der Flegeljahre [12]).

---

1) offenbar Holds Vater; wie Lukas im Text hofft, der Sohn werde für ihn Prozesse führen.

2) ?

3) Ist es die vornehme Geliebte? oder ihre Mutter?

4) wie im Text.

5) Albano in Aussicht genommen?

6) bezieht sich wohl auf Kap. 58 der Fl.; „wo wir beide auf den Thurm zum Läuten und Uhraufziehen gehen durften." „Und als ich .... die Klingelthüre des Pfarrhofs öffnete." Also Kindheitsschilderung.

7) wie im Text.

8) das Haus.

9) Der Vater ist gemeint; wie im Text.

10) Dies fehlt im Text. Aber verschuldet ist Lukas.

11) wohl um eine Stellung zu bekommen.

12) Auch von dem Ritt des Helden ist im Heft die Rede. Eine Schilderung eines ähnlichen Rittes aus J. P.s Leben bestand schon. Der im folgenden erwähnte „1. Gesang" bringt die Ankunft Gottholds vor dem Wirtshaus.

Es hat sich nun dieser Anfang in den Flegeljahrestudien erhalten [1]), und bezeichnend genug ist es, daß er als Einführung in den Charakter des Helden trotz aller bestehenden Unklarheit gelungen ist. Es ist der Schluss des jetzigen 12. Kapitels. Das Blatt beginnt:

1. Gesang.

Der junge Mensch auf dem Schimmel hatte sich nach dem Kalkanten zur rohen Pedalstimme: „He, Patron, wil er sich dort wegscheren" vergeblich in der ofnen Gegend umgedreht;

Am oberen Rande steht die Notiz: Er hatt bei Unrecht keinen Muth. Wenn nun der grobe Wirt den wehrlosen, arglosen jungen Menschen weiterhin anruft: „Sol ich kommen!" — so ist in der Tat die Stellung eines Unbehülflichen zur Welt damit aufs beste eingeleitet. Im jetzigen Text fehlt diese zweite Grobheit des Wirtes, und die Voranstellung der ganzen Szene in früher Zeit zeigt wohl, dass der Held damals noch mehr in komischer Beleuchtung erscheinen sollte, als es jetzt geschieht.

Studienblätter.

Wir wenden uns zu den Studienblättern der ersten Periode, die den Entwurf des Heftes erklären und fortführen werden. Bedenken wir, dass dort schon der später wieder aufgenommene „Grundgedanke" der Fl. angegeben ist (Synthese des Dualism zwischen Poesie und Wirklichkeit), so müssen wir es allerdings für möglich halten, dass einige der folgenden Notizen dem Vorkapitel (Ia) angehören. Denn in diesen Studien entwickelt sich das Werk erst zu einem Roman der „deutschen" Schule und zeigt noch „niederländische" Elemente.

Mit dem angegebenen Vorbehalt glaube ich für Ib 19 Blätter der Flegeljahrestudien reservieren zu können. Sie sondern sich von dem ersten Studienhefte, welches im Januar 1802 beginnt, 1) durch Namen des Helden. Wegen des häufigen Namenwechsels [2]) Jean Paulscher Personen ist dies Argument nicht völlig sicher. Die

1) auf gleichem grünen Papier ein Stück Vorgeschichte, jetzt Kap. 5, vom Vater des Helden handelnd.

2) 4. April 99 an Otto: „Oft wird leider, wegen meiner Namen-

Skizze des Titanheftes hatte „Hold". So tragen auch die Blätter „Gotthold", daneben „Gotthilf"; das Heft kennt diese Namen nicht, sondern es hat Gottwalt, daneben Friz [1]) und vorübergehend noch andere Namen. Vom 11. Mai 1801 an ist nach den Briefen auch „Gottwalt" in der 1. Periode da [2]); dieser Name allein weist also noch nicht der 2. Periode zu. 2) Das Heft zeigt ausser dem Namen Sphex [3]) keine Verbindung mit dem Titan. Anders auf den Blättern. 3) Charaktere werden auf den 19 Blättern erst angedeutet und erfahren Namenwechsel, die im Anfang des Heftes feststehen. 4) Blätter mit Motiven, die vom Dichter erst im Heft gefunden werden, können nicht zu den unsern gehören. 5) Das Heft beginnt mit der Prüfung des Notars, die Blätter schlagen anderes vor. 6) Sie bedingen sich häufig unter einander. 7) Der z. T. gleiche Schnitt deutet auf Zusammengehörigkeit.

„Die Welt sol sehr lachen," schrieb Jean Paul an Otto. Und so ist denn Gotthold in den ersten Entwürfen noch mehr lächerlich als später Walt. Der Held.

Ein Blatt beginnt [4]):

Zerstreut — ein zu weicher Viktor — eitel — träumend froh — Hang zum Kindischen — verliebt = schamhaft — Sonnennähe: Heims [5]) Menschenliebe, Traum-Freude — und die religiöse Begierde, sich zu ändern — Sonnenferne [6]): unbeholfen, ohne Muth und

---

Wählerei, Romeiro stat Don Gaspard u. s. w. stehen; streich es aus wie alle Errata." — Noch im Text der Fl. heisst Klothar Kap. 23 plötzlich Hudo.

1) wie später neben Gottwalt Peter? J. P. hiess Fritz.

2) auch belegt durch ein in Kapsel 25 gefundenes Umschlagblatt aus dem Mai 1801, betitelt: „Krüdner-Albert und Gottwalt Bliz"; die letzten 3 Worte durchstrichen.

3) später durch Harprecht ersetzt; siehe unten.

4) Bedeutsame Unterschiede von der endgültigen Ausführung werde ich hervorheben, direkt Verwertetes möglichst auch durch Anmerkungen bezeichnen. Der Wert des Unbezeichneten wird hoffentlich einigermassen aus dem Zusammenhange hervorgehen.

5) s. unter anderm Briefe an Otto (Nerrlich) S. 195, 313. Konsistorialvicepräsident Johann Ludwig Heim in Meiningen.

6) „Sonnennähe" und „Sonnenferne" sind „Schlagworte", wie sie

ohne Ehrgefühl [darüber „Ehr-Zorn"] — Begierde nach Büchern — Sonnennähe: sein helles Bewustsein, ohne grosse Leidenschaft.

Wir haben hier vielleicht einen der ersten Entwürfe zum Charakter des Helden. An den Helden des Hesperus, in dem Jean Paul sich selber hatte geben wollen, wird angeknüpft; gleichzeitig aber wird der Charakter Gottholds durch die Bemerkung „ohne Muth und ohne Ehrgefühl" unter die aus der niederländischen Schule gestellt. Auch die starke Hervorhebung des „hellen Bewusstseins" entspricht der Ausführung nicht.

Zeitlich etwa gleich setze ich dem Anfang dieses Studienblattes den eines zweiten (und beides könnte aus Ia stammen):

Hauptzug (und Besserung) seine Gleichgültigkeit gegen das Äussere. — Es gehört zum Titan, indem es die Unbehülflichkeit und Abwesenheit des Geistes eines Gelehrten malt. — Nur für Musik, nicht Malerei. — Zeige überal die schlimmen Folgen davon [1]; sein Bruder blühe.

Deutlich ist auch hier wieder, wie viel Wert auf das Komische des ganzen Charakters gelegt wird. Je weiter wir in den Studien vordringen, desto feiner wird das Komische (das nie schwindet), desto mehr werden die Fehler Gottholds Schwächen, desto öfter werden die Züge aus Jean Pauls eignem Charakter genommen.

In den Flegeljahren ist Schomaker ein Kontrast zu Walt, er mit seiner wirklichen Furcht und seiner gutmütigen Beschränktheit soll Walt ins rechte Licht stellen. Gotthold selber aber war anfangs „ohne Mut" und Schomaker ähnlich. Das gleiche Blatt bringt dann freilich schon:

Sein schlagendes Herz mehr vor Vorstellen als vor Fürchten.

Weiter folgt: Fürchtet sich vor Gespenstern, nicht den Muth, sie abends zu läugnen. — Er kämpfe gegen seine Furcht. — Seine Furcht kam von zu viel Poesie. — Muth in Vorsäzen, nicht in der Wirklichkeit [vom Komma ab durchstrichen]. — War im Algemeinen furchtsam,

---

sich in der „Vorschule", § 57 der 1. Aufl. wiederfinden, wo von der technischen Darstellung der Charaktere gehandelt wird. Schon in diesen Entwürfen Theorie!

1) d. h. die Folgen der Unbehülflichkeit und der Abwesenheit des Geistes.

nie ins besondere. — Seine lächerliche Besorgnis, dass er keinen Muth: das Gewitter nur so lange fürchterlich, als es nicht blizt.

Immer mehr wird die Furcht aus der Phantasie abgeleitet, im fertigen Werk fehlt sie. An ihre Stelle ist dort der Aberglaube getreten, der Walts ganzes Tun und Treiben durchzieht, der sich dort auch fast als berechtigt erweist, aber stets gemildert ist in seiner Wirkung durch den leisen Humor mit dem der Held in allen, auch den tragischen Situationen betrachtet wird. Wir finden unter „Gotthold" oder „Gotthilf[1]":

Sein Grundsaz[2], dass auf jede Freude ein Schmerz komme. — Zeige durch und in ihm den Aberglauben erhaben. — Abergläubig wie Herder[3], wegen des poetischen Bedürfnisses.

Das poetische Bedürfnis macht denn auch hier schon bei Gotthold vieles aus; seine Religion ist darauf gegründet. Über das Verhältnis zu ihr findet sich:

Wie er Gott aussöhnen will. Verspart Besserung auf Ehre und Reichthum[4]. — Seine kindliche Religiosität. — Glaubt Religion der Poesie wegen. — Ich bete, wenn auch kein Gott.

Immer mehr wird die anfängliche Zerstreutheit zur Phantasie, aus dem Traumleben werden Schwächen und Gewohnheiten abgeleitet:

Wegen des Träumens kommt er beim Lesen und Denken immer von der Sache weg. — Merkte wegen der Träumerei keine Historie[5]. — Lobt sich Otaheiti zu Träumen. — Sehnte sich in 3 entgegengesezte Vergangenheiten auf einmal, in keine Zukunft, nur nach Italien. — Lauert auf einen romantischen Zufall[6]. — Die äussere Welt zerflos ihm vor der innern, war nur ihr Wiederschein. — Sein Wunsch, auf der Insel zu leben. — Aus Poesie wählt er überall das Alte, Tiek; so die Orthographie. — Sein schöner Leichtsinn, ausser in der Ehre.

---

1) Ich sehe mich genötigt, auch schon im Euphorion abgedruckte Notizen zu bringen.

2) auch Walts Grundsatz.

3) später oft genannt.

4) wohl frühe Zeit.

5) Auch Walt kann schwer erzählen.

6) Dies tut Walt auf Reisen; zum 1. Mal Kap. 13 (20, 79): „denn er war dermassen mit Erwartungen ganz romantischer Naturspiele des Schicksals ... ausgefüllt" u. s. w.

— Gegen Schande hat Phantasie keine Gewalt. — Er liebt alle Weiber so, wie man ja die Romanheldin liebt, ohne seiner ungetreu zu werden, in der Phantasie. — Kein Schiksal konte seine Phantasie stören, aber wohl Menschen. — Wie er mehrere weibliche Fehler für Tugenden ansah [1]), sagte 'Damen'. — Droben geboren hätt' er sich eben so sehr zu uns herab gesehnt. — Die Betrachtung des orbis pictus gab ihm vielleicht die poetische Ansicht der Welt [2]).

Walts zweite Haupteigenschaft, die Menschenliebe, besitzt auch Gotthold.

Verwickelt sich für andere, geht mit einem, von dem er loskommen will. — Zutrauen zu Menschen und zu vornehmer weiblicher Tugend [3]). — Er sah sich nicht lange um, um niemand zu ängstigen [4]). — Moralischer Zärtling. — Geldausgabe, um Bedienten froh zu sehen [5]). — Konte sich nicht voraus dienen lassen, ohne zu geben. — War froh, wenn der Angefahrene sich rechtfertigte und er das Anfahren nicht mehr brauchte. — Heuchelt aus Menschenliebe, nicht Furcht oder Ehrgeiz. — Er konte nirgends bleiben, wo er nicht geliebt wurde [6]). — Im Vorbeigehen lächelt er Kinder an [7]). — Seine hassende Scham vor Egoismus.

Züge, die sich nicht unter einem Begriff ohne weiteres einen lassen:

Verschämt, wenn ihn der Vater nur lang ansah. — Wil den Königstein beschreiben, weiss nicht so viel wie andere [8]). — Konte sich nicht gleich einer Person wieder erinnern. — Konte keine Erzählung behalten, zu keinem Juristen. — Kan nur das feinste Komische ertragen. — Schämt sich der Lächerlichkeit weniger, wenn einer mitgeht. — War sich seiner Eitelkeit bewust, lacht. [Nicht benutzt

1) Walts Stellung zu Raphaela.

2) Kap. 58 (21, 208) „Ich hatte erstlich meinen orbis pictus" etc.

3) wie bei Walt.

4) Kap. 39 (21, 40): „Er ging so lange fort, bis er glauben durfte, der Mann habe sich umgesehen, und er könn' es auch, ohne zusammen zu stossen."

5) Kap. 46 (21, 85): „Walt gab an 4 Groschen Fährgeld" u. s. w.

6) Kap. 40 (21, 44): „Er liebte jeden Hund und wünschte von jedem Hund geliebt zu sein. Er knüpfte deswegen mit dem Wirtspitze — um nur etwas für das Herz zu haben —" u. s. w.

7) Kap. 14 (20, 88): „Mitten unter dem heftigen Auf- und Abschreiten suchte er immer das Wirtskind, das im Hofe ... furchtsam aufguckte, jedesmal mehr anzulächeln, damit es nicht erschräke."

8) Walts Unfähigkeit, zu erzählen; s. z. B. Kap. 32 (20, 238).

später]. — Konte, da er immer froh, den Unmut an sich nicht leiden. [Nicht benutzt]. —

Walts theoretische Menschenkenntnis finden wir auch hier:

Sagt die feinsten Maxime über Menschen[1]). — Wil Menschenkentnis samlen.

Die Stellung zum Adel ist ähnlich wie später:

Sucht, Vornehme zu sprechen. — Mehr die Scheu vor Menschen, als Adelichen. — Furcht vor Adel, nicht vor Vornehmen.

Sehr wichtig ist Jean Paul in allen Werken die Art, wie seine Personen sich geben und wie sie sich ausdrücken sollen. So finden wir:

Leicht enthusiastisch — Büri[2]) ähnlich. — Seine sternisierende eigne langstylige Beredsamkeit bei aller Rührung, wie zu Renata[3]). (Nein, er sei vielmehr einfach rührend). — Im Sprechen wizig, blos verständig, im Schreiben blumenreich. — Das Feuer, wòmit er etwas thut. — Das schnelle Auffahren [darüber „Voltaire, Wieland[4])"] sei bei ihm öfter und Auszeichnung. — Seine fatale Geneigtheit, im Zorn andern recht zu geben. — Aus Verschämtheit der Empfindung schrieb er einfach. — Naiv-gutmüthige [darüber „lustige"] Laune, die er im Herzüberbrausen oft bei Grossen anbringt[5]). — Komisch sternisches Wachsen des Redefeuers. — In der Leidenschaft sei er gemein und erhaben zugleich; sanft, auffahrend. — Weint vor Zorn[6]). — Durch langes Reden wird er herzhaft [darüber „wüthend"], konte muthig schreiben, dem Tod trozen. — In der Leidenschaft wild und wüthend[6]).

---

1) Walts theoretische Menschenkenntnis, wie er sie gleich Kap. 10 Schluss. entwickelt.

2) 2. Januar 1800 an Oertel: „Jetzt malt mich ein herrlicher Mensch aus Rom, Buri." — Im „Grünen Erfindungsbuch" heisst es S. 77: „Buri. kein Lak zum Siegeln — lacht stat des Beifals." S. 82: „Buri. Stille — Demuth — Entschiedenheit und Stolz — Sprache: fängt wichtig an, endigt mit unbedeutendem Nachsaz."

3) siehe Briefe an Renata Wirth („an eine Jugendfreundin") hersgb. von Täglichsbeck 1858.

4) das heisst: wie in den Werken V.s u. W.s?

5) Fast alle diese Bemerkungen zeigen, dass noch kein rechter Mittelpunkt für die Zeichnung der Gestalt gefunden ist. Vergl. die Studien späterer Zeit!

6) Wie viel feiner ist Walt im Zorn Kap. 10 (20, 61/62) gezeichnet.

— Da er die Delikatesse nur aus Büchern kannte, so war seine idealer. — Wie Wieland sei er auffahrend[1]). — Er sei lächerlich in Enthusiasmus, Freude wie C.[2]). — Sein Auffahren mehr zum Spas und nimt immer Vernunft an. — Wild blos, wenn man ihm befehlen wolte. — Seine Reden im gemeinem Leben unbedeutend.

Nicht sicher, noch tastend wie diese Bemerkungen sind die über Gottholds Äusseres:

Blondin[3]). — Sanft[3]). — An einem Ohr taub[4]). — Nichts macht blöder als schlechte Augen[4]).

Einzelheiten der Kleinmalerei, die sich schon hier finden, seien ungenannt. Dies und das aus Jean Pauls Beobachtungen an der eigenen Person blieb teilweise unbenutzt:

Gieng mit sich wie mit einem Freund um — sprach mit sich, schrieb Vorsäze auf. — Heterodox; vor 1770 nichts klug[5]). — Kennt die höheren Stände durch französische Bücher. —"

Wenn sich das Wort „empfindlich" unterstrichen vorfindet, so ist dieser Absicht später nicht entsprochen, ebenso nicht der an Wilhelm Meister erinnernden Bemerkung „Zwei Leidenschaften, Stand und Theater". Sehen wir uns aber vor allem in diesen ersten Studien zum Charakter des Helden nach einer vorgedeuteten Entwicklung um, so finden wir wenig:

Auf einen Menschen von viel Phantasie hat jeder starken Einfluss. — Ihn bessert das Fremde, Muth, wil immer nachahmen. — Zu seiner Veredlung stell' ihn immer im Kampf gegen Fehler dar, [darüber „zumal bei guten Scenen"]."

Dichter soll der Held auch hier schon sein: „Oft Unterschied zwischen seinen Wünschen im Gedicht und in der Wahrheit." Es haben sich auch unter den in

---

1) hier also der Mensch W.?

2) „C." wird im Brief an Oertel 3. Januar 1800 Caroline von Feuchtersleben genannt; später wird in den Briefen die Gattin so bezeichnet. In den Studien ist C. später = Wina.

3) benutzt.

4) unbenutzt. Nach dem Aufsatz „Das Glück, auf dem linken Ohre taub zu sein", war einseitige Taubheit eine Eigenschaft J. P.s

5) „Alles Grosse, alle Aufklärung setzt' ich in die siebenziger Jahre, 1769 war schon tiefer; und noch hängt mir dies bei Lessing's Werken an." (Wh. 3, 9.)

Kapsel 11a des Nachlasses enthaltenen „Dichtungen" solche vorgefunden, die für „Hold" bestimmt waren. Man möchte diese und damit Gottholds höhere Bedeutung möglichst an das Ende von Ib rücken. Sie sollen später mitgeteilt werden.

Stellen wir zunächst klar, dass der Charakter des Helden der späteren Flegeljahre (wenn man von einem Helden reden darf) in unserer Periode in vielen Hauptpunkten fest steht. Die Aufgabe jedoch, einen phantasievollen, menschenliebenden Jüngling in dauerndem Zwiespalt von Wollen und Vollbringen, von Meinung und Wirklichkeit und zugleich mit höchster Liebe darzustellen — diese Aufgabe bot noch viel Schwierigkeit. Zunächst sind dazu auch noch Mitspielende und eine Handlung nötig, und dann war die Aufgabe selber vielleicht noch nicht völlig gefunden.

Es hindert uns nichts, anzunehmen, dass die Arbeit unserer Periode in der Hauptsache Vorarbeit gewesen ist, die eben bei Jean Paul von ganz aussergewöhnlicher Wichtigkeit war. Trotz aller Bemühungen wird man auch kein festes Bild gewinnen, wie die Handlung gedacht war, ja, man kann es nicht, weil sie dem Dichter selber noch nicht feststand. Unter den Mitspielenden finden wir zunächst den Mitwirkende.

Schultheis

Wolfgang — Heinrich IV. — er sah ihm mehr nach als die Mutter — Alte Dolwezel — Schertel, Koch, Kommerzienrath, alte Oertel, Zelt, Schach Beham. — Mischung von Feuer, Stolz, Gelehrsamkeit — Lobt seinen Sohn — Gotlieb — Vermischung von Bauer und Stadtman — ein ächter alter Deutscher, unverändert gleichgültig (listig) gegen höhere Stände [1]) und giebt ihnen die Ehre — trocken-launig handelnd — seine Liebe und Weichheit für Thiere — „Pfiffikus" — Schwager (m.

---

1) Walts Vater ist gerade scheu; Kap. 7 (20, 46): „Knol, der gegen Fürsten und alle Welt gerade so keck war als er selber [Lukas] scheu."

Vater)[1] — ich gehe gerade durch — Freiheit von Aberglauben — geht in die Kirche selten — Achtung für Kenntnis, nicht Gelehrte — fest — heiter — lustiger Bruder — schmeichelnd und fest gegen Grosse — ein ächter Mensch mit allen reinen Naturtrieben wie Grieche — zornig „mein Vater hätte mich studieren lassen sollen[2])“ — fragte nicht viel darnach, reich zu werden — muthig frei jovial — „armes Luder“ — Tausendkünstler — Has gegen Geiz. — Vergiebt schwer.

Dieser Entwurf ist der späteren Ausführung recht fremd. Näher stehen ihm 3 andere, von denen ich einen nenne.

Vater

Wie Herold[3]) befiehlt und kämpft er auf eigene Kosten — gleich mit einer Schrift da — spricht sehr in malenden englischen Gleichnissen[4]) — bewilligt alles, sobald man nur renunziert und kein Recht daraus macht — ein Unterthaner — wünscht Talmud, jus primae secundae etc. noctis, Bienen-, Wespen-, Mückenrecht. — Hielt andere Bauern für dum — bei moralischen Gegenständen ängstliche Frage z. B. Gehen zwischen blühendem Korn[5]). — immer kleinlich. — sein enormes Gedächtnis — starke Worte, sanfte Handlungen — dumme Projekte, Mutter hilft; Einigkeit; kein Fluch.

Nur ein Entwurf findet sich für die

Mutter.

Starke, rüstige Frau. — Sie sei eine Witwe; dieser Mann ist nicht schlecht und besser als der erste — giebt dem Neujahrsblaser, weil er zu ihr zuletzt kam, weniger als sonst. — Wer stiehlt, ist ein Dieb, wer das Seinige verschleudert, ist ein Dieb an sich — ihr Errathen fremder Politik — sie heisse ihren Man Meister[6]) — sie giebt gleich nach, wenn ihr Man stil! sagt[7]); komt aber wieder, rechnet ihm alles vor, zwingt ihn, die Schulden zu summieren — Ehre ihr Hauptsache — versäumt ihren Nuzen nicht, aber ist menschenfreundlich — mein

---

1) () übergeschrieben. Zpäterer Zusatz? s. unten!

2) ähnlich Kap. 11: „oder ich werde der Gerichtshalter und studiere.“

3) in Hof; Schwiegervater Ottos.

4) im Text z. B. (Kap. 5): „Nu, nu, sagte Lukas in seinen Land-Bildern, lieber einen Schlitz in dem Strumpf aufgerissen, als einen in der Wade zugenäht.“

5) gestrichen; kehrt für den Schomaker des Textes wieder.

6) Im Text nennt sie ihn „Gerichtsmann“.

7) Kap. 11: „Er zog den Ehemanns-Vexierzug: schweig! Sie that's immer sogleich, wiewol mit dem Entschluss, etwas später erst recht anzufangen.“

Vater und Mutter, die 7 Jahre auf Siechbet, zankten sich nie — sie gehorcht ihm unbedingt, es sind keine Weibersachen — liebt ihn wegen seiner Freiheit — immer kalte Vernunft — macht oft Has gut — „er war unter die Redlichen im Lande zu zählen."

Walts Mutter ist nicht mehr Witwe, und auch sonst ist manches fortgefallen. Einige Züge scheinen mir in den Fibel übergegangen, wo es im 19. Kap. heisst[1]: „Sie (Drotta) befragte seinen Willen in der kleinsten Sache, ob sie gleich wusste, dass er in seinen höheren gelehrten Arbeiten eingesenkt ihr jeden ihrigen liess; denn sie sagte: „Ein Ehe-Mann muss sein Recht haben."

Wir finden noch eine „Bucklige Schwester" (später die bucklige Jüdin Goldine), von der es heisst: „launisch, wil immer bei dem Bruder bleiben," wir finden die Bemerkung „Viele Geschwister, schön; er habe durch Tod einige Schwestern verloren[2])." Jedoch findet sich nur eine flüchtige Bemerkung über einen Bruder[3]).

Ein Schulmeister tritt unter verschiedenen Namen auf, der erste Entwurf ist wohl der „Schulmeister Rumpf" betitelte, von dem die Hauptsachen folgen:

„Klosteramtman — Phlegmatiker — unter feurigem Spiel Tabaksrauch unverändert — pauket aus dem Bette das Morgengebet — wartet einschlafend bei Hautkizel lange, bis er krazt — der muthlose Gelehrte wegen Bliz[4]) — sagt zu allem ja, um nicht zu disputieren[5]) — feurig bei einer guten That — Auge mat im Zorn — unverheirathet — junge Dolwezel, geht gern zu gemeinen Leuten, sich nicht anzustrengen — trug das Weggerissene am Buche ein, so bei der neuen Auflage die Besserungen — seine Art, zu zögern und zu verschieben, bis er vom Kanapé aufsteht: mein Streit dagegen — unbiegsam."

1) Noch deutlicher wird der Gleichklang in den Studien zum Fibel, vergl. Schneider J. P.s Altersdichtung S. 113: „Giebt dem Mann gleich nach, wenn er „still" sagt, kommt aber nachher mit den Gründen." Hier für F.s Mutter.

2) Kap. 58 ist von einer verstorbenen Schwester die Rede. Ingenuin im Jubelsenior hat 2 Schwestern verloren.

3) S. 30 d. A. Zeile 18/19.

4) s. Schmelzle, W 26, 229 ff.: „Ihr, Freunde, erratet wohl alle — da ihr mich nicht als einen Mann ohne alle Physik kennen lernen — meine Massregeln gegen Gewitter" u. s. w.

5) gesteigerter Zug Gottholds, S. 30 d. A. Zeile 14 f.

Immer mehr wird Furcht und Kleinlichkeit zum Charakteristikum des Mannes; die Namen Pelkman und Wehmeier (aus dem Titan) gehen durcheinander. Spätere Blätter bringen:

Philosophie des Aberglaubens [1]) — Hält bei Rasieren die Hand zum Wegstossen bereit [2]) — er [darüber „W." von späterer Hand] wird durch ihn muthig — er [darüber „W." v. sp. H.] tröstet und trägt den Furchtsamern. — Johannes Alexander Pelkman [die Vornamen blieben]. – Straft Kinder durch entsezliche Gesichter. — Seine moralische Besorgnis, Gehen zwischen blühendem Korn [3]), heiratet daher nicht. — Ging aus Religion nicht in die Dohnenschnait. — Untersucht, ob er Thiere nicht zu Unmoralität verleite. — Wichtigkeit der Gedankenstriche [4]).

Ich habe bei weitem nicht alle Züge wiedergegeben. In den Studien späterer Perioden vermehren sie sich noch stark, Walt sollte bei dem Schulmeister eine „Woche" zubringen, und bei dieser Gelegenheit hätte wohl der Kontrast zwischen Walts Unbeholfenheit und Menschen liebender Scheu einerseits und Schomakers Furchtsamkeit andrerseits am deutlichsten herauskommen sollen. In den uns überkommenen „Flegeljahren" blieb Schomaker eine nur begonnene und nicht fortgesetzte Gestalt; er verschwindet vom 12. Kapitel an.

Die Menge der gesammelten psychologischen Beobachtungen konnte bei einer Episodenfigur nicht genug verteilt werden, und so ist denn Schomaker ein Beispiel dafür geworden, wie bei Jean Paul oft die Masse der Feinheiten und Einfälle eine Gestalt undeutlich macht. Er wartete auf sein besonderes Werk, und äusserlich wird ja auch der Übergang zum Schmelzle durch

---

1) siehe oben Gotthold.

2) s. Schmelzle, W. 26, 245: „Gewöhnlich sitz' ich dergestalt auf dem Stuhle, dass ich beide Hände... auf den Schenkeln dem Zwergfell des Balbiers gegenüber schlagfertig liegen habe" u. s. w.

3) schon beim Vater.

4) Schmelzle, W. 26, 220: „als ich erschrocken bemerkte, dass ich darin über dreissig Gedankenstriche in Gedanken hingeschrieben hatte" u. s. w.

direkte Verwertung von Notizen für unser Werk bezeichnet [1]).

Ein „Amtmann" ist in den Flegeljahren gänzlich gestrichen. Er scheint die Stelle des Satirikers eingenommen zu haben, die später auf Vult kam, jedoch Nebenperson gewesen zu sein. Von ihm heisst es:

Schwarzenbach — Lustiger Savoyard — Völkel. — Lüderlicher Hund — verstelt sich in der Kinderlehre in einen Bauer [2]) — Mediziner — Streich mit Sphex — reich, verthut aber alles gleich wieder — Tom Jones — eine Stumpfnase, Völkel — lebt vom Verkauf der Duelle [3]) — altdeutscher Streich, Ehre Liebe; und neckt doch wieder; weniger fein als Hold — ist besorgt, wenn aus dem Spas Gefahr wird — muthig, wohlthätig — Ehre — bürgerlich — liebt Al. D. B. [4]) und Militair und Bahrt — Zwergfel erschütternd — der Bliz-Bliz [5])!

Von einem andern verschollenen „Amtman Pop." (oder ist es derselbe?) heisst es:

Lässet sich nur von einigen alles gefallen — grob — jähzornig — lügenhaft, weis nichts.

Der Pfarrer Gelbköppel aus dem Heimatsdorf Walts wird im 58. Kapitel der Flegeljahre, in den Erinnerungen der beiden Brüder, genannt. Von vorherein sollte er wohl selber auftreten.

Pfarrer.

Gelehrt — studiert immer auf Predigt — lässet sie einbinden — stolz — Kaplan in Berg — Tiller — macht Noten dazu — hat in der Jugend einen zum Tod bereitet.

Mitten unter Notizen, die sicher der ersten Zeit entstammen, findet sich folgende Studie, aus der in den

---

1) „Glaubt auf Briefen nie leserlich genug zu schreiben," „eine Riesin verliebt sich in ihn," heisst es noch für Schomaker. Ersteres wörtlich verwertet (W. 26, 220), und ein Riese ängstigt wenigstens auch Schmelzle (W. 26, 225 ff.). — S. 3. Arbeitsperiode.

2) Von Streichen in der Kinderlehre und in der Kirche erzählt Vult Kap. 58.

3) Fibel 18. Kap. (W. 26, 98): „Ich habe auf der Universität mich für jeden duelliert, der es haben wollte, und bin dabei alt geworden und satt quantum satis." Dies erzählt dort Pelz, Fibels Verführer.

4) Allgemeine deutsche Bibliothek?

5) Anrede an Hold oder Ausruf über ihn.

Flegeljahren die Gestalt des Klothar geworden ist, „der Philosoph" und „Freiheitsstürmer" wird auch er später in den Studienheften genannt. Der Stand des „Freundes" steht noch weit hinaus nicht fest.

Freund. Heterodox oder Novator und Realist.

Zugleich der Philosoph [1]) — das Fechten gegen papistischen Aberglauben in Eberhards Sontag — Achtung für Bücher mit Gedankenstrichen — jene Halb-Klasse von Talent, Lövel — wil Volksaberglauben ausrotten — konte nicht glauben, dass vor anno 70 etwas Kluges gedruckt [2]) — wurde almählig heterodox — Freiheitsstürmer — Offizier — Lessings Bruder — höhnischer Ton über Geistliche — Lob, wenn man keine Geniestreiche auf Kosten des Beutels begeht — Das Ding, den Rummel verstehen — Holland war in Not — überal gemässigt wie Vogel, dan breche ächte Naturtrieb hervor.

„Zugleich der Philosoph" heisst es. Diese öfter wiederkehrende Anwendung des bestimmten Artikels zeigt wohl, dass es Jean Paul darauf ankam, einen ihm wohlbekannten Typus darzustellen. — Das Zeichen C., das später „Wina" bedeutet [3]), steht vor folgenden Bemerkungen:

Sie freuet sein Gähnen als etwas Menschliches — sie führt Haushalt der Mutter — gerade bei so opfernder Meinung von ihrem hohen Stand leidet sie — wo er glaubt, sie zürne, ist sie traurig über ihren Unwert — Vergeslichkeit — Versenken — von allen geliebt — sie sagt gebeten all ihre Fehler selbst.

Von vornehmer Abstammung ist hier die Rede, aber nicht gesagt, wessen Tochter C. ist. Die Wina des Textes lebt mit dem Vater allein.

„Gross Gerichtshalterei", dann „Edelman", endlich „General" ist ein Blatt betitelt, dessen wichtigste Notizen sind [4]):

---

1) vgl. Vults abschliessendes Urteil über Klothar Kap. 32: „der Philosoph hat sich diesen Abend gehäutet," und vorher.

2) auch für Hold; s. S. 34 d. A.

3) Müller behauptet im Euphorion, als früheren Namen „Wiarda" gefunden zu haben. Ich fand den Namen nur als Hinweis auf „Tileman Dothias W i a r d a , Über deutsche Vornamen und Geschlechtsnamen, Berlin 1800"; das Buch ist auch Kap. 14 der Flegeljahre zitiert (s. Anmerkung).

4) von Müller im Euphorion gebracht.

Er lasse ihn lange warten [1]) — durch viele Hände. — Hart gegen ihn wegen des Hauses [2]); „Er sei sein Unterthan.“ — Er lebe verschwenderisch. — Gereister Weltman wie Krüdener, Alvensleben [3]); General [4]) — Orden — seine Mischung von Höflichkeit und Grobheit, Feinheit und Härte [4]). — Dessen Schulden von Dukaten. — Wird vom Hofe beleidigt und verkauft das Gut. — Czawalina — Hoyoll — Wlocha — Mosqua — **Zablocki** [4]) — Zynda — Rafalski — Mirocki — Luba — Golecki — Nowicki — Kurwocki. — Er sei höflich, gebe Versicherungen u. s. w. — Lies sich nach polnischer Art bestechen [5]). — Gerichtsherr hat einen großen Prozes, worauf sein Vermögen steht, in Warschau [6]). — Versprech' ihm die Pfarre [7]).

Einer Charakteristik des „Wirthes“ (später Nebenfigur) ist auf dem gleichen Blatte die Bemerkung angeschlossen: „Später verlange der General von ihm ein falsches Zeugnis oder wil ihn zur Erbschleicherei.“ Wie weit der Inhalt dieses Blattes schon unserer Periode angehört, dürfte nicht zu entscheiden sein. Die zweite Seite ist sicher später zu datieren; sie enthält unter anderem die Bemerkung „Z macht zulezt Bankerut“, die auch auf Blättern unserer Periode vorkommt und schon eine Lösung des Verhältnisses Wina-Walt angiebt. Des Generals oft unerklärtes Interesse an Walt (in den Flegeljahren) wird durch unsere Notizen nicht gedeutet. Es ist möglich, dass der Verschuldete schon in der ersten Periode sich für den Helden interessierte, weil dieser auf irgend eine Art plözlich reich geworden war. So viel ist jedoch sicher: gewonnen würde durch eine geheimnisvolle Erklärung für die ganz prächtige Gestalt des Zablocki nichts. Jean Pauls Stärke liegt für gewöhnlich nicht darin,

1) Kap. 28 (20, 203): „gegenwärtig schlafen Exzellenz.“

2) unverwertet. Das Haus des Schulzen liegt halb auf adelichem, halb auf fürstlichen Boden.

3) russischer Gesandter von Kr., Gatte von J. P.s Freundin. — Preussischer Minister von A., bei dem J. P. in Berlin zu Tisch war.

4) wie im Text.

5) fehlt im Text.

6) Kap. 33 (21, 10): „oder sein Warschauer Prozess verloren gehen.“

7) wohl Notiz späterer Zeit, als Walt (nach dem Testament) schliesslich Pfarrer werden sollte.

die Höhepunkte seiner Charakterschilderung mit den entscheidenden Punkten einer durchgeführten Handlung zu verbinden. Und es ist bezeichnend, dass wir von dem General und dem Grafen Klothar später ein sicheres Bild haben, ohne eigentlich zu wissen, wo sie herkommen und wo sie hin wollen, wenn wir darnach fragen. Dass hier neben einem Vorzug auch einer der Mängel Jean Paulscher Gestaltungsgabe liegt, sei nicht geleugnet. —

Den bisher genannten Personen scheinen sich noch 3 der späteren „Erben" angeschlossen zu haben. Einmal ist da der „Justiziar Stuhr", identisch mit der Person, die später bald so, bald Prosch, Knol, Kreier, Harprecht genannt wird in den Studien, bis sich Knol und Harprecht scheiden, wobei dann letzterer wieder mit Sphex identifiziert wird.

Justiziar Stuhr Karner [1])

Hatte alle Gerichtsbarkeiten um sich herum. — Verspottet ihn über Religiosität. — Bekomt das Amt auch über das Geburtsdorf. — Erster Sekretär oder Aktuar. — Er sei kränklich. — Heirathet eine alte Jungfer, wird reich; sie stirbt, er heirathet ein schönes Opfer [2]).

Der übrige Teil des Blattes scheint mir wegen der theoretischen Frage „Seine Allegorie?" und der Nennung des Namens Lukas einer späteren Zeit anzugehören.

Von einer „Kaufmannstochter Amire" (später Raphaela?) wird „höchste Empfindlichkeit und Neigung zu zürnen" berichtet. Teilweise hindurch geschrieben sind die Bemerkungen [3])

Müller

Hasset alte Weiber, weil diese hingehen, wo nicht der Teufel oder ein alter Mann hingeht — 2 böse Weiber gehabt — betet bei der

---

1) an Otto 15. Mai 1796 aus Bayreuth: „Ich logiere doch in der Sonne neben oder über der Reichsritterschaft; und der Teufel führte gestern den zweiten immer herüber zu mir, Herrn Carner; „Jura, sagt' er, giebt auch" u.s.w. Vergleiche damit die Stelle über Knol, Flegeljahre, 3. Kapitel, vorletzter Absatz.

2) alles unverwertet. Nur hat Knol die Gerichtsbarkeit in Elterlein.

3) unverwertet.

Arbeit — etwas für die alten Tage — komt von froher Schilderung des Glüks gleich zu 'Hausbestie'.

Vielleicht ist aus diesem Müller der Kaufmann Neupeter geworden, der Mietsherr des Helden. Endlich finden sich starke Anfänge für den Charakter Flittes, betitelt „Lustige Streiche" und „Savoyard" [1]). Dieser Savoyard sollte mit dem verschollenen Amtmann zusammen gebracht werden:

Ein anderer mus sich als Kranker verstellen, den er heilt [2]). — Kleidet sich als seinen eigenen Bedienten an [3]). — Hundsleder: Hunde anzulocken, Haussuchung darnach. — Zwischen 2 Zürnenden referiert der 3 te. — Lässet auf Dorf zur Ader. Wirft künstliche Maus hin, in Ohnmacht. — Giebt sich für Verfasser eines Buchs aus durch Aufdruken des Namens [4]). — Er ist eine mänliche Philine — Stumpfnase. — Stellt sich nach hizigem Fiber, als kenn er seine Gläubiger nicht [5]). — Macht in Geselschaft des Amtmans die Streiche. — Spielt Schlagende in seinem Zimmer [6]). — . . . . . — Bei diesem zeige das ewige Ausreden eines Schuldners. — Quod deus vultgen — Vultgen [7]). — Wohne auf dem Turm [8]). — Sei ein Waldhornist. — Die Schwäche aller Schuldner liegt blos darin, dass sie durchaus in der alten verschwendenden Lebensart fortfahren. — Dieses Beispiel verderbe und befeure Walt [9]). — . . . . . — Lässet den Hold [9]) durch eignes Zureden recht ausreden, endlich lacht er ihn aus.

1) An anderer Stelle fand ich im Nachlass die Idee, das Glück eines Savoyarden darzustellen, als „7. Stufe des Menschen".

2) im Text Flittes Scheintod!

3) siehe Kap. 37 (21, 27): „dass er [Flitte] sich als seinen eignen reichen Bedienten ankleidete und sich selber anmeldete" etc.

4) verwertet im Fibel. Siehe Vorkapitel und 21. Kapitel.

5) Kap. 54 im Text; Vults Rede, durch die er Flitte verhöhnt.

6) auf Vult übertragen; Kap. 6.

7) also der Name Vult für diesen Spassmacher und Verschwender! Später auch für Walt gebraucht!

8) Dies thut Flitte.

9) Das Blatt trägt auf beiden Seiten Notizen aus verschiedenen Zeiten. Die 2 Namen der 2 Notizen können entweder zeigen, dass die Stellen aus dem Ende der 1. Periode („Gottwalt" 11. Mai 1801 an Otto), oder (unwahrscheinlicher) dass sie aus dem Anfang der 2. stammen. — Es heisst weiter: „der Lustige wird almälich schlecht — sagt kein wahres Wort mehr, lauter Übertreibungen." Noch spät Unklarheit: „ein Offizier, Hunde-Tanzmeister; handelt mit weissen Mäusen." — — „Ist listig wie Hermann, giebt politische Absicht für Laune aus."

Handlung; Ansätze zur Ausarbeitung.

Wir wenden uns zu den Entwürfen zur Handlung, die sich nicht streng von denen zu Charakteren scheiden. Vielleicht sollte das Buch mit der Kindheitsgeschichte des Helden beginnen, oder sie sollte nach kurzer Einführung (die Reise) nachgeholt werden. Ganz spät erst einen Teil davon durch eine Unterhaltung des Notars und seines Bruders zu geben, könnte nicht Jean Pauls Absicht sein, weil dieser Bruder noch nicht da war. In den Kapiteln 5 und 58 der Flegeljahre haben wir wohl die Reste einer früheren Vorgeschichte, die vielleicht schon in dieser oder aber im Beginn der nächsten Periode fertig geworden ist. Man sehe Kap. 58 darauf an, ob nicht Walts Berichte mehr denen eines Erzählers gleichen, und ob nicht Vults Unterbrechungen häufig kaum Unterbrechungen sind. Später brachte Jean Paul die Kindheitsgeschichte deshalb allmälich in eingekleideter Form nach, weil er es, trotz des grossen Interesses, das er für diese Zeit hatte, für unkünstlerisch hielt, damit einfach zu beginnen. In der Vorschule [1]) (schon 1804) sagt er, man wolle den Helden erst mehre Fuss hoch sehen, dann könnten Reliquien aus der Kinderstube nachgeholt werden, da erst der Mann diese bedeutend mache. Das Gleiche spricht der Dichter im Kometen [2]) aus. So zeigt denn auch der zweite erhaltene Anfang unseres Werks den Helden zunächst „mehre Fuss hoch.“

Über die Kindheit finden wir also auf unsern Blättern zahlreiche Bemerkungen, die alle von der eines träumerischen Jungen berichten. Dem später benutzten Kinderlied „Ringe Ringe reihe“ schliesst sich an:

Jäger bind dein Hündlein an, dass es mich nicht beissen kann, beisst es mich, straf ich dich um 600 dreissig. — — Gesangbuch an Kette in der Kirche. — Erste Tabakspfeife eines Knaben. — Muscheln für Kinder. — Liebt Sonntags seinen Vater am meisten, weil er

1) V. [2] § 74.

2) Urkapitel, Schluss (28, 21). Frühe Notiz des „Gr. Erf.“ (unter „Erfindung der Szenen“ 36): „Das geschilderte Knabenalter hebt das Jünglingsalter am meisten, wenn es in dieses verflochten wird.“



rasiert war[1]). — Ofen macht gesellig. — Vom Heuboden herabstürzen. — Das Kind spielen, zu Neste tragen. — Freude am ersten Fallen des Schnees. — . . . — Er ergözt sich an romantischer Phantasie rein ohne Nebenzweck. — Das blosse Erinnern der Kindheit auf den Stof ergözt und ist also poetisch.

Kindheit Hausfreude

Flieg. d. Asche wecken. — Christmette. — Er las auf der Akademie gern seine Dörfer in der Geographie[2]). — Blos wenn er als Schüler oder Examinierter zu reden hatte, war er unverzagt; Hersagen in der Kirche. — Nichts Höheres als wie des Pfarrers Schlafmüze und Pfeife zu haben[3]). — Erzählt seinen Eltern von der vielen Welt über ihnen. — Das vergangene Eden ist episch, eine Odyssee; das künftige lyrisch, Ilias. — Sei sehr betrübt, ein blauer Tag komme plözlich und alles vorbei. — Hält Tüchlein, wenn der Vater kommuniziert[4]). — Wie er künftig den Vater obenansezen wil[5]). — Kan wegen seiner Selbst-Eden über nichts denken. Ich könte sie so oder anders nennen, wähle aber 1 Namen immerfort, weil 10 gute nicht so viel helfen als 1 ewiger. — Kinder wundern sich, dass es an einem nahen Orte dabei doch nicht regnet. — Finkengesang[6]).

Über das Dorf und die Familie des Helden berichtet folgende Notizenreihe:

Zweiherrige Haus, Vater, Schuld. — Kindbett schieben gegen Soldat. — Die Familie eine Schulzen- und Juristenfamilie, Fürstenhaus Schulz-Haus. Die Töchter liess er im fürstlichen Gebiet geboren werden. — Kontrebande. — Schlos liegt wie in Gattendorf[7]). — Die

1) Kap. 58: „Den Vater liebt' ich ohnehin am Sonntag stärker, weil er blos da rasiert war."

2) Kap. 58: „Wenn er nun entweder die Spezialkarte aufhing" etc.

3) Kap. 5: „Ja, sah Abends der Pfarrer nach dem Studium mit Mütze und Pfeife aus dem Fenster, so hofft' er nicht zurück zu bleiben, wenn er sich mit einer leeren kalten Pfeife und weissen Mütze an seines legte."

4) Kap. 58: „Du hieltest aber dennoch in der Kirche das rechte Altartüchlein bei der Oblate . . . . und ich das linke beim Kelch."

5) Kap. 58: „Da ich meinem Vater tief unten an der Tafel sitzen sah, dacht' ich mir das Vergnügen, ihn einst sehr auszuzeichnen, falls ich etwas würde."

6) Kap. 58: „Zwei Finken schlugen, und der Vater sagte, der eine singe den scharfen Weingesang und der andere den Bräutigam."

7) Dorf in der Nähe von Hof. Im Text wird das Schloss Zablockis genannt „das hohe Schloss auf dem runden Wall voll Bäume" (Kap. 7). Das Schloss in G. liegt auf einer Anhöhe und tritt deutlich hervor. Es ist von einem Park umgeben.



Vorstadt war sächsich. — Der Alte hatte dem Sohn ein Museum gebaut. — In der Familie war das Richteramt, doch endlich Richter als nomen proprium wie sonst alle appellatio[1]). — Pilgerhütte $\frac{8}{4}$ [2]) — Teufelsberg — Kreuzgang — Klosterruine — Eisenhammer. Hausverkauf kurz vor Huldigung[3]), Harprecht erbot sich zu leihen auf Verschreibung der Erbschaft.

Die letzten Worte sind späterer Zeit angehörig, was durch den Namen „Harprecht" gesichert wird. Der Anfang erinnert uns an Jean Pauls briefliche Bitte an Otto vom 11. Mai 1801. Am 28. August kommt hinzu: „Herzlich dank' ich dir für deine Schulzerei; du gabst mir mehr, als ich annehmen darf ohne Plagiat. Die Sache ist nur eine Nebenpartie des Gemäldes. Mündlich mehr. Manches, z. B. das Kindbettschieben gegen die Soldatenbinde[4]) hatt' ich schon." Jedenfalls sollte das „Soldat werden" eine Rolle spielen. Unter dem Titel „Gotthold" findet sich „Furcht vor Soldat." Hingewiesen sei auf das Spiel mit dem Namen Richter.

In den Flegeljahren wird Vult auf fürstlichem Gebiet geboren, weil der Vater ein Mädchen erwartet, er muss also eigentlich Soldat werden. In den fertig gewordenen 4 Bänden ist davon nicht die Rede. Dass das Motiv ursprünglich für Hold wichtig war, beweisst die Überschrift

Kindheit bis zum Freischein.

Der vornehme Verwandte sein Pathe Fraischdörfer[5]) (Hofbuchdruck.) — Von Sphex[5]) ein Schein, dass er nicht gesund. — Die Studierstube. — Chiff. Alphabets. — Weisse Stube — Tiefe Balken[6]) — Reitende Post Nachts durchs Dorf[7]). — Je heller das Theater, je dunkler Parterre, Dorf Weltbegebenheiten zu sehen. — Mücken an der weissen Wand. — Kirchenmusik, Ausspielen. — Orbis pictus[8]).

1) siehe unten!

2) einer der Hinweise auf ein Studienheft.

3) Titan, s. unten.

4) Das Bett sollte auf die adeliche Seite geschoben werden, damit der Fürst keinen Anspruch machen könne.

5) aus dem Titan.

6) Kap. 7 „der tiefe Stubenbalken" in der Stube des Schultzenhauses.

7) sowohl im „Pfarrer in Schweden" als Kap. 58.

8) wie im Wuz; Kap. 58: „Ich hatte erstlich meinen orbis pictus."

— Uhr. Kinder zünden Lichtscheeren-Inhalt an. — Viele Kinder sagen auf einmal her. — Das Essen muss aufgehoben werden[1]). — Furcht vor Gott. Warm Bier am Sontag[2]). — Freude, dem Schulmeister etwas zu bringen. — Seine kleinen Felder[3]). Tannenbaum in der Stube für Vögel. — Macht einen Vogel im Spiel. — Schnizfigur aus Lindholz wie im Schwarzwald[3]). — Nordschein. — Achtung für arme Schüler — für Wein — für Vornehme. — Leichtgläubig. Hält einer alten Frau eine Ermahnung[4]). — Schöne Handschrift, Fraktur. — Wie er betete, damit der Spaz hineinging. — Das Knieen vieler Kinder um den Ofen — Sonnenuhr. — Schulmeister wohnt und lehrt jede Woche in einem andern Bauernhaus. — Lobt den Ochsen, dass er ihn [nicht] stosse.

Zu der Menge dieser Bemerkungen ziehe man eine solche im Fibel, 13. Kap., (W 26, 68) heran: „aber könnte man nur in eines Autors Gehirn-Uterus nachsehen, welche Menge zurückgebliebener Glieder, ja ganze Halbzwillinge des Buchs würde man darin aufgespeichert finden." — Über die wirkliche Handlung verspricht uns ein Blatt aufzuklären, das durch Überschriften gespannt macht: „Leben und Armuth in der Stadt" — „Reichthum — Leben im Schlos." Aber die erste ist durchstrichen und durch „Sein Karakter" ersetzt, und auch die zweite hält ihr Versprechen nicht. Die erste Seite bringt:

Seine Freundschaft gegen den Lustigen [später dazwischen geschrieben „V"], der ihn immer beleidigt. Vikariert mit Falterle[5]). — Wil Oekonom [werden], aber um sich nichts darum zu bekümmern. —

---

1) Kap. 58: „so liess ich es mir bis nach der Schule aufheben."

2) Kap. 58: „zumal da sie unser Sonntags-Warmbier nicht mittranken."

3) Fibel, Kap. 2: „und zog fusshohe Bäumchen aus, um sie einige Schritte davon wieder elend einzupflanzen zu einem Gärtchen . . . . . Zuweilen wusst' er eine dicke Fichtenborke mit dem Einlegmesser auszubrechen, und sie phelloplastisch zu behandeln, indem er bald eine Kuh, bald einen Vogel, oder einen Menschen aus dem Blocke der Rinde bildete und erlösete." — Übrigens ohne Änderung auch Flegeljahre Kap. 58 (21, 215).

4) Kap. 5: „und stattete bei einer ihm ganz gleichgültigen arthritischen, steinalten Schneidersfrau einen ordentlichen Krankenbesuch ab."

5) Titan.

Seine Arbeits-Konstituzionen, die er selten hält [1]). — Wie er allmälich heterodox wird [2]). [am Rande „Versezt“]. — Wird von andern in Geselschaft nicht geachtet. — Kan in Geselschaft nicht reden. — Macht Schäfergedicht [1]).

Reichthum — Leben im Schlos.

Sieht Reichthum voraus [3]) und mus doch in Armuth leben, aber froh, man sieht also, wie es nur auf die Gesinnung ankömt. — Holt Geldwage mit Flinte und Fuchseisen. Treibt alte Schulden nicht ein. — Wie er allen Gutes thun wil und doch nicht thut. — Konte das Dankgebet nicht fortsetzen [4]). — Kauft noch alles à la minutta. — Bitschrift des Kandidaten [5]). — Die Erinnerung der armen Tage that ihm wohl. — Zehrt vom Kapital, Angst des Lesers, wieder arm. — Nur kleine Freuden machten ihn glücklich, grosse waren ein Erdbeben, keine Wiege. — Kurz vor dem Reichwerden sei er ärmer. — Altwerden der Mutter, der väterliche Tod. — Funiak macht Bankerut, sich adeln zu lassen; Gütergemeinschaft; mus das Gut hergeben.

Es scheint aus dem Gegebenen hervorzugehen, dass der Held zwei Perioden durchmachen sollte, eine der Armuth und zwar in der Stadt, eine des Reichthums und zwar in einem Schlosse. In welchem Schlosse, ist zweifelhaft. Es scheint aber gemeint zu sein, dass er „Funiaks“ Schloss erwerben soll; Funiak ist ein früherer Name für Zablocki, da sich die Notiz „macht Bankerut“ auch für diesen findet. „Sich adeln lassen“ bezieht sich wohl auf den Helden. Auf welche Weise aber sollte der Notar Bliz reich werden? Die einzige Stelle, die von einer Erbschaft redet auf unseren Blättern, ist, wie wir sahen, späterer Zusatz. Eines der „Kindheit“ betitelten Blätter bringt uns nun unter einer Sonderüberschrift folgendes:

---

1) Wh. 2, 14: „Zähle auf und vor, wie viele Arbeitordnungen Du schon in deinem Leben gemacht und übertreten; denn sonst wäre keine neue erfunden worden.“ Also schon nach diesem stark niederländischen Entwurf soll der Held schriftstellern und dichten.

2) aus J. P. s. Leben.

3) Also hat Gotthold wie später Walt eine Wartezeit durchzumachen.

4) siehe „Komet“ 9. Kap. (W. 28, 255), wo Markgrafs Dankgebet unterbrochen wird. Vergleiche auch die vorhergehende Notiz mit d. Kometen. Der ganze Entwurf (die Überschriften!) weist auf die Verwandtschaft der zwei Romane.

5) Welches Kandidaten? Später ist Schomaker der Kandidat. Der Titel findet sich sonst in unsern Blättern nicht.

Ostindische Bruder
Lord mit Bettelfuhre — grosses Loos [1]). — Bruder schwört dem Vater nichts zu geben, schreiben beide jährlich ihr Wohlsein — durch Tod des Vaters giebt er's dem Sohn. Giebt sich für verstorben aus [2]). — Trent sich über Heirath. — Seine Geschichte reiche weit in die Regierung Alb. hinein. [Alb. wohl = Albanos].

Es bleibt unklar, ob diese Worte mehrere Vorschläge enthalten. Wahrscheinlich sollte der „Ostindische Bruder" Bruder des Vaters unseres Helden sein, und der Vater sollte vor dem Reichwerden des Sohnes sterben. Hören wir zunächst weiter. Ein Blatt bringt uns auf der ersten Seite unter dem Titel „Notariat" einen langen, z. T. orthographisch genauen, Auszug aus der

Ordnung der Notarien zu Cölln anno 1512 auffgericht [3]): N. hat mit Zeichen oder Wink der Achseln oder des Hauptes verwilligt — Imbreviatur — sein Signet — darf sein Notariat-Ampt nur in die Hand dess öbersten Fürsten, von dess Gewalt er solch Ampt empfangen hätt und creiert wäre, resignieren — darf das Protokol eines andern Notars nicht extendieren ohne richterliche Gewalt — vor Radieren zu hüten — soll ohne ehehafte Nothsach nächtlich oder heimlichen Ortes kein Instrument machen — räth mehr als 7 Zeugen zu nehmen, damit wenn einige verworfen, es doch gelte — .... Kais. ofen oder geschworne Not. — sol Kopei von Protokol nehmen — „dass er das, so er mit leiblichen

1) Ein Rest dieses Gedankens blieb vielleicht erhalten Flegeljahre 39. Kap. (W. 21, 41. 42): „Hier kramt' er [Walt im Tagebuch] weitläuftig alten Traum von dem Glücke eines reisenden Mylords aus, auf einmal einen durch eine offne volle Hand ein ganzes Dorf unter Bier und Fleischbrühe zu setzen und in ein Elysium langer Erinnerung."

2) Hiermit vergleiche man die spätere Notiz „Kabels Wiederkunft als Greis," s. 3. der Arbeitsperiode.

3) Aus „Aller des Heiligen Römischen Reichs gehaltener Reichstäg Ordnung, Satzung und Abschied. Meyntz 1599", s. dort S. 103 ff. Nach den Studien und dem Text (Kap. 8, 37, 51) studierte J. P. ausserdem hauptsächlich: Georgii Beyeri Volkmannus Emendatus — Das ist: Vollständige und verbesserte Notariat-Kunst, 4. Aufl., Leipzig 1715 (s. besonders 1. Teil, S. 40 ff. u. S. 272 ff.); juristische Promptuarien wie die von J. E. J. Müller und von J. G. Bertuch, bearbeitet von C. F. Hommel; J. B. von Rohr, vollst. Hauss-Haltungs-Recht, 2. Aufl. Leipzig 1738 (s dort S. 17); Augustinus Leyser, Meditationes ad Pandectas, 3. Aufl. Leipz. 1743 (s. dort S. 1047 ff.). Er fand hier Lebensbedingungen für seinen Helden und den schönsten Juristenstil.

Sinnen vermerkt (dieweil sich seine Gewalt nicht weiter erstreckt) in seinem Protocoll aufschreibe oder Instrument darüber mache. Aber in denselben Sinnen ist unterscheid zu machen, dann der Gesicht und Gehör halben ist genug, dass der Notar im Beywesen der Zeugen sehe und höre. Aber der anderen Sinnen halben, als mit Versuchen, Kosten, Tasten, Riechen oder Schmecken ist noth, dass die Zeugen vor ihm kosten etc., und was sie durch „solche" „ihre" Sinnen empfahen, vor der Partheien Zeugen dem Notario eröffnen, dann vom diesem, und nicht von seinem eignen Versuchen oder Kosten, Tasten noch Geruch mag ein Notarius kräftiglich bezeugen."

Rufen wir uns zurück, dass der Held des Buches ein träumender und menschenliebender Jüngling sein sollte, und halten wir diese strengen und nachdenklichen Regeln dagegen, die er als Notar zu befolgen hatte! Also Jean Paul wollte schon darstellen, dass die „Poesie ja doch ein Paar Schlittschuhe ist, womit man auf dem glatten reinen krystallenen Boden des Ideals leicht fliegt, aber miserabel forthumpelt auf gemeiner Gasse" (Fl. Kap. 15). Die Gestalt Walts war noch nicht in späterer Reinheit da, aber der Konflikt schwebte schon vor. Der Notar sollte durch seinen Charakter auch in Gefahr kommen, ein irgendwie ihm zugefallenes Vermögen zu verlieren.

Unter „Wünsche und Endszenen[1])" finden sich für die 1. Periode dunkle Notizen, die das Reichwerden scheinbar nicht durch Erbschaft, sondern durch Spiel herbeiführen wollen. Oder soll der Held grade dadurch arm werden?

Fürstin lass' ihn ihren Bruder spielen[2]). — Das Lotto-Spiel macht schauerliche Anstalten, lässet ihn schwören; vorher mehrmals bei Abgang der Post einsezen.

Hierzu ist durch das Zeichen *) die weiter unten stehende Notiz gezogen:

Mus alle 3 Tage ihn an dem Ort erwarten. — Komt mit Falschirm nieder — wil blos das Lotto sprengen. Von Wien wird gefragt, ob er eine 3 oder 5 geschrieben.

Oben folgt hinter „einsetzen": „Giannozzo thut's." Also das Ganze ist hier dem Giannozzo zugeschrieben,

1) Doppelquart, Notizen aller Zeiten enthaltend.

2) wie oben Verhältnis des Helden zur Schauspielkunst.

der mit hineinspielen sollte? Hinter „geschrieben" ist durch**) gezogen: „Wenn ich gestorben bin, erschein' ich dir und sage die Lottonummer." Und offenbar später[1]) eingefügt ist nach „geschrieben": „Walt besezt heimlich die Nummer stärker." Es schliessen sich an die unwichtigeren Notizen:

Eine Sängerin lass ihn holen, weil er geweint bei ihrem Singen. — Er lernt Theologie unter der neuen Krönung[2]). — Ein prosaischer Mensch weise ihn mit der Liebe hart ab. — Gieng ins W[irtshaus?]. — Bei der Feier in Lilar[3]).

Dann folgen Notizen späterer Zeit.

Ich kann zu alledem nur sagen, dass Josef Müller im Euphorion (7, 294) falsch hier Vorarbeiten für eine Fortsetzung der Flegeljahre ansieht[4]). Einen wirklichen Sinn der Bemerkungen sehe auch ich nicht.

Durch Leichtsinn und Schulden sollte Gotthold ins Gefängnis kommen.

Kerker.

Gastwirth lass ihn einsezen[5]) — Hofnung auf Manuskript[6]). — „In der Ecke sizen, das wäre Gefängnis[7])" — Gefängnis auf Königsstein — Romantisches Luftschlos, das sich innerlich mit Gefängnis schliesset. — Sehet[8]), wie ein Froher recht unglüklich sein kan — wie auf seine Blumenwelt der bürgerliche Schut stürzt — aber nur 1 Tag lang. — Im Gefängnis bekomm' er das Geld. — Denkt darin an Klubtag. — Gerade vorher sez seine Hofnung am stärksten. — Als er ins Gefängnis sol, komm Honorar, oder Versicherung des Verlegers.

Auch im Text steht Walt eine Gefangensetzung bevor[9]), jedoch mit anderer Motivierung.

1) d. h. in der 2. Periode.

2) Regierung Albanos.

3) Titan.

4) Er fügt auch ganz willkürlich vor „Komt mit dem Falschirm nieder" — „Vult" ein.

5) offenbar in Erinnerung geschrieben an J. P s Schulden in Leipzig. Die letzte, späte, Notiz des Blattes heisst: „W. merkte nicht, dass das Essen-Borgen auch ein Borgen sei."

6) also auch hier Gotthold als Verfasser eines Buches. Auch Dichter von Streckversen?

7) Rede des Helden.

8) Anrede des Dichters.

9) siehe 3. Periode „ad 8".

Man wundere sich nicht schon jetzt über die Unklarheit der Handlung und des Zieles, während im Einzelnen schon so viel zusammengetragen ist. Diese Unklarheit hat noch länger bestanden, nicht zum Vorteil der „Flegeljahre", und wir haben noch ein merkwürdiges Beispiel von Selbsttäuschung zu erleben, wenn sie dem Dichter plötzlich ganz gehoben scheint.

Wie ihm der Gedanke gekommen ist, seinen Helden reich zu machen, ist mir unbekannt[1]). Dieser Weg erschien ihm wohl als der praktischste, um den Kampf zwischen der Welt und einem phantasievollen Menschen durchführen zu können. Auch eine Reise sollte, wie später, der Notar machen, doch hatte sie hier scheinbar einen realen Zweck und sollte mit dem Gelde in Verbindung stehen. Die zweite Seite des Blattes, das die Exzerpte aus der Ordnung der Notarien trägt, bringt uns:

Reise nach Pestiz[2]).

Geht nur Chaussee, nicht Fussteig. — Wusste nicht, wie er im Hotel etwas fordern sol. — Lies etwas vom Essen übrig, dem Wirt gefallen; aus Eitelkeit, Handwerkspursch ass alles[3]). Meine Neigung nicht rein aufzuessen. Mutter: „Da hast du den Bissen." — Unter Fremden Wehmuth. — Malaga, Ei zu Nahrung. — Gold unterwegs, Silber zu Hause; wer jenes hier, unterwegs Papier. — Dachte, man traue ihm Fortlaufen zu. — Muth neben einem des Reisens Unkundigen. — Spielt im Gasthof mit Hund, um nur geliebt zu werden[4]). — Abschneiden des Reisekoffers[5]). — Erhebt das Geld in Hh.[6]), lange Reise. — Sagt unter dem Gothaer Thor, er komme aus Gotha[7]). —

1) Aus dem eignen Leben? Wie Walt plötzlich reich und damit bekannt wird, so wurde J. P. plötzlich bekannt?

2) Name der Hauptstadt aus dem „Titan". — Auf Reisen schickt Jean Paul seinen Helden sehr gern; siehe Viktor im Hesperus! Vergl. die Regel Wh. 6, 295: „Lilar muss nicht zu nahe liegen, damit er [Albano] zu laufen habe."

3) Kap. 41: „Es ist vielleicht der Mühe wert, zu bemerken, dass er nicht aufass" etc. (21, 53).

4) Kap. 40 (21, 44): „Er knüpfte deswegen mit dem Wirthsspitze" etc.

5) Kap. 1 (20, 10): „und wie gewiss ihm ein Reisekoffer, den man ihm abgeschnitten, auf ewig aus den Händen wäre" etc.

6) Haarhaar, Titan.

7) Kap. 15 (20, 96): „'Von Haslau' versetzte er entzückt."

Grüsse erst bei dem Umwenden zum ersten Mal. — Um nicht durch Anstalt zur Abreise aus der Ordnung zu kommen, lies er alles bis auf den lezten Augenblick ungeändert. — Pferd bei Windmühle Augen verbinden. — Regiment lernt auf der rechten Seite aufsizen[1]. — Sagt dem Hausknecht einen Grund, warum er etwas wil. — Seine lange Sehnsucht darnach[2]. — Glocke am fremden Ort[3]. — Sein Licht-Auspuzen oben im Wirtshaus. — In Pestiz sei ein voriger Freund von ihm. — Seine Geliebte begegne ihm[4]. — Jägerin im Wald.

Ob diese Reise nach Pestiz zu einem längeren Aufenthalte des Notars in der Stadt führen sollte, ob er gleich in den Besitz des rätselhaften Geldes kommen sollte, bleibt fraglich. Einzelne Motive des obigen „Entwurfes“ sind an den verschiedensten Stellen der Flegeljahre verwendet. Diese haben später 2 Reisen, eine nach Haslau im 12. Kapitel und eine grössere, die fast das ganze dritte Bändchen füllt.

Unter einer Reihe Regeln lesen wir: „N. B. Mit der Huldigungs-Mimik fang' an, dadurch komm' er von Soldaten los.“ Dem entsprechen nun folgende Notizen:

Huldigung.

Oder am Fastnachtstag. In dem Wasser schnalzt der Fisch, lustig wer noch ledig ist. Kreuzweis über den Kupferbach, kreuzweis über den Rhein. — Wenn mich 1 Mädchen nicht mag, hohl' ich gleich wieder 2, 3. Bragur 3. B.[5]) — — denkt sich als den Herrn des Schlosses. — Geliebte sei da. Im Nachsommer. — Im Dorf hab' er Lebensart. — Bukliger wolte die Prinzessin nicht vorstellen. — Mezger-Meister-Stück an diesem Tag. — Denkt als Repräs. an Gerichtshalterei.

Hier ist nun die Verbindung mit dem Titan völlig deutlich und sogar dort noch zu spüren. Als man in Pestiz dem neuen Fürsten huldigt (49. Zykel), heisst es: „Der Titularbibliothekar[6]) marschierte auf ein Dorf, Namens Klosterdorf[7]), hinaus, wo der Schulz mit seiner

1) erwähnt, als Walt rechts aufsitzt. Kap. 12 (20, 70).

2) nach der Reise.

3) Kap. 52 (21, 143) zieht Walt an der Glocke des fürstlichen Gartens.

4) Walt trifft auf der Reise Wina.

5) Gräters Bragur, Kap. 58 (21, 210) zitiert.

6) Schoppe.

7) Geburtsort Gottholds, s. S. 60 d. A.

Familie nach einer alten Sitte den Fürsten mit der seinigen nachmachen und so als Kommissionär die Huldigung des benachbarten Umkreises eintreiben musste; diese, sagte Schoppe, lass' er sich noch gefallen, aber die andre wirke zu fatal auf seine Eingeweide[1]." Später: „Schoppe kam zurück und wollte ihn [Albano] vor das Loch seines Guckkastens haben, worin er die Vikariats-Huldigung in Klosterdorf in komischen Bildern vorbeischob: aber diese stachen zu hart mit der höhern ab und machten wenig Glück."

Also symbolisch sollte die Pestizer Huldigung in „Klosterdorf" wiederholt werden. Wir sehen deutlich, dass die ursprüngliche Kontrastgeschichte „niederländisch" gewesen ist; sie war eine Belustigung für Schoppe. Der Huldigungsakt sollte offenbar auch den Helden in Bewegung bringen, mehr lässt sich nicht sagen.

Er sollte dabei auch die Geliebte sehen. Über sein Verhältnis zu Frauen findet sich:

Liebes Avantüren[2].

Falterle[3]) schreibt Liebesbriefe in fremdem Namen, er glaubt's. — Beugen[4]) im Fahren für Grus halten. — Verpassen der Liebe, weil er nichts anfangen wil. — Die Braut habe jene Fähigkeit, so leicht empfindlich zu werden und immer zu zürnen. — Zerbrach ihren Regenschirm; sah sie mit dem Augen-Glas an, dachte, es sei wie durch ein Fenster. Dadurch und durch das Verhältnis mit d. Vornehmen machte er sie erbittert, aufmerksam, endlich verliebt. Machte Neujahrswünsche, damit sie welche davon bekäme[5]). Bankerut ihres Vaters[6]). — Sie hört eine Physik, Hände anfassen bei Elektrizität. — Eine ihr gebrachte Nachtmusik. — Wirkung seines Armbruchs oder anderer

---

1) Dieser Grund trifft eigentlich für Sch. nicht zu, und seine Abreise ist auffallend, wo es später (77. Z.) einmal heisst, Schoppe bleibe darum „nicht oft aus grossen Aufzügen der Menschen weg, wie er sagte, weil die Menschen nie lächerlicher aussähen, als wenn sie etwas in Massa und Menge thäten."

2) verbessert aus '„Liebe".

3) Titan.

4) später darüber „der Wina".

5) Kap. [illegible]1 (21, 243).

6) S. 4[illegible] u. 48 d. A.

Unsichtbarkeit. — Im eignen Dorf mit der Pfarrtochter. — Wie Mädgen, die keine Jünglinge gesehen, so Jünglinge, die keine Mädgen, denken zu gut und furchtsam. — Liebe eine Gärtnerstochter. — Geht vor Krökhof [?], wo C. sein solte, hin und her, wars gar nicht [1]). — Schönes Gesicht mit Graskorb auf dem Rücken. — Sein Erstaunen, als er dasselbe Mädgen im Laden abbandeln sieht. — Weiber erwärmen wie die Sonne in der Ferne am meisten. — Eh er zu sich sage, er sehe die schönste, zeige er seine Empfindlichkeit durch Liebe der Kleinern.

Liebes Avantüren [2. Seite].

Malte sich Erbprinzessin [darüber „oder C."] in sich verliebt. — Nach fehlgeschlagener Liebeserwartung Untreue etc. gemalt. — In ein Rosenmädgen. — Bestürzung über den Zorn auf dem schönen Gesicht. — Schwierig mit einem Mädgen ins Gespräch zu kommen — fragte und algemeine Säze. — Kurz eh' er fallen wil, erstaun' er über eine sonderbare Naturregung und besinne sich [2]). — Eine spiele eine romantische Verführungsrolle in einem Hain.

Ob die zweite Seite und ein Teil der ersten nicht später zu datieren, bleibt unsicher. Vielleicht ist bei einigen Notizen auch an Vult gedacht. Benutzt ist verhältnismässig wenig. — Die Satire gegen die Fürsten hat zuerst eine grössere Rolle gespielt als später. Wir haben die e r s t e Seite des folgenden Studienblattes wohl sicher für unsere Zeit in Anspruch zu nehmen.

Schillingsfürst.

Friz der 99. — der 98. Herr. — Horla. — Harhaar [3]) und Morla schickten sich Gesandte. — Die Fürstlichen Menschen dürfen nicht bei allen Edelleuten zu Besuch, nicht in die Allee. — Lässet Soldat am Berg hektisch laufen, oder anprügeln. — Dresdener Hof — Titelsteuer — Trupp ausser Lands. [folgt Hinweis auf Exzerpte] — auf der einen Seite gehen Bürgerliche aus dem Speisesaal, [auf der] a[nderen] Adeliche — ein Kavalier schwenkt sie hinaus [4]); mit dem Chapeaubashut auf den Knien essen. — Accise. — Lauter Frize. — Ahmte im Hofe den Dresdener nach. — Für kleinen Hof 9 Lehrer. — Lassen Essen von der Hoftafel holen, wenn Fürst nicht da ist. — Stolz eines Hofs, wenn ein 2ter dazu komt. — Gras im

1) In Klothars Park geht Walt hin und her, als der Besitzer abwesend ist. Kap. 19.

2) Ähnlichkeit mit Kap. 48, als Vult die Maske ins Zimmer wirft.

3) s. Titan.

4) Siehe J. P.s Beobachtungen am Hofe von Hildburghausen im Brief an Otto (herausg. von Nerrlich, S. 113, Zeile 4 f.)

Schlos wegnehmen. — Erst-Geburt Prinz-Drilling[1]) — ins Konzert getragen. — Fürst sieht Stundenlang Spazierenden zu. — Adel geht zusammen zum Abendmahl[2]). — Kinder bewafnet, katechisieren sich. — Die Schwierigkeit die Fürstin zu sprechen. — Man hatte die ganze Dresdner Hofordnung eingeführt. — Adelich wird nicht examiniert."

Fürst von Fläz [2. Seite].

Gut, aber schwach und hofeitel[3]), religiös streng. — Er benennt die umliegenden Dörfer Leipzig, Wien, Berlin, Weimar. — Dorf vol Zwerge. — Lässet in einem Garten Spanien, Italien, Schweiz nachahmen. — Gefärbter Mohr. — Die Stadtstrassen (oder Dörfer) Wien, Berlin etc. — Satire auf Militair am wichtigsten.

Nur im 58. Kapitel der Flegeljahre (beim Besuch des Parks) wird ausführlicher vom Hof geredet. Die Satire auf ihn ist gewichen, und nur der Adel wird öfter angegriffen. Es ist dies sicher zum Vorteil der Flegeljahre geschehen. Denn Jean Paul's übrige Werke wimmeln schon von Einfällen über und von Angriffen gegen die Fürsten. Wenn auch die Darstellung des Hofes (als desjenigen eines „Duodezfürsten") wohl mehr der liebenswürdigen und humorvollen in späteren Werken ähnlich geworden wäre[4]), wenn sie auch nicht mehr von dem aus Büchern geschöpften Abscheu diktiert wäre wie in der unsichtbaren Loge, im Hesperus, im Titan, so müssen wir doch froh sein, dass die Flegeljahre ganz für das bürgerliche Milieu gerettet sind, wo der Mensch nicht über den Adel hinausblickt. Es wäre kein Vorteil, wenn wir im 5. oder 6. Bande etwa noch an den Hof gebracht worden wären. — —

Der Notarius Gotthold oder Gottwalt Bliz sollte Dichter sein. In Kapsel 11a des Nachlasses fand sich im

1) Lichtenberg wollte von einem „doppelten Prinzen" erzählen (Verm. Schr. 2, XII); bei ihm handelt es sich um Zwillinge, die zusammengewachsen sind (vgl. S. 19 d. A.).

2) „Denn da der Haslauer Adel, wie bekannt und sonst gewöhnlich ist, in corpore öffentlich auf einmal... das Abendmahl genoss" Kap. 52 (W. 21, 137).

3) siehe Brief aus Hildburghausen an Otto, vom 24. oder 25. Mai 1799: „Der Herzog (ein wenig borniert, aber gutmüthig)....."

4) J. P. kannte kleine Höfe nun aus Erfahrung.

2. Hefte der dort untergebrachten „Dichtungen“ unter der Nummer 155:

An blühende Rose im Winter. Warum komt ihr so eilig, zarte Kinder des Sommers? Euere Mutter ist noch weit von uns — rauh und mörderisch ist die Erde, (der Medusen-Schild des Winters) erstarret euch — Kinder des schönen Sommers, warum komt ihr so früh? — „Ach wir haben uns nur versäumt, sie haben uns das Kleid genommen in der schönen Zeit und wir spannen und webten im Dunkeln; und nun — ist die Mutter schon vorüber?“ Hauchet dann, [übergeschrieben „süs“] geschminkte Wesen, ihr werdet eure Mutter nicht mehr sehen und wenn ihr sterbt, wird der Frühling kommen und sie verkündigen.

Unter diesem Gedicht, das den späteren Streckversen völlig entspricht, steht: „Hold mache solche Gedichte und erfinde ein optisches Metrum“. Das Gedicht wird wahrscheinlich gleichzeitig mit unseren Entwürfen entstanden sein, denn das Heft ist 1797 begonnen und enthält Dichtungen der folgenden Jahre bis 1819; in diesem wenigstens beginnt ein drittes Heft. Eines unserer 19 Blätter bringt unter dem Titel „Gedichte“ die Bemerkungen: „Er beschreib' einmal eine schöne Gegend, aber anders als ich; objektiver[1]). — Tod eines jungen Mädchens; hier sei er lyrisch.“ Der Lang-Vers, Strek-Vers, gestrekte Zieh-Vers, Schlepvers, Flikwort-Longimeter sind Namenvorschläge für die Gedichte des Helden. Es folgt dann das Gedicht „Der Kinderball“ aus dem 14. Kapitel der Flegeljahre.

Man könnte diesen „Streckvers“ symbolisch auffassen. Es war ein Traum des Dichters, Gedichte zu schaffen, die wie Genien „über die Regel hinweghüpfen“. Es sei hier nicht entschieden, ob diese Produktionen eines Gereiften, der spät Empfindungen ausdrücken lernte, stets für den (24jährigen) Notar passen. Sicher ist, dass die Streckverse in den Flegeljahren unter einander sehr ungleich sind. Die Art ihres Dichters, bei Mangel an Gegenständen in seine Hefte zu sehen, schadete hier natürlich besonders. Es ist kein Zweifel, dass dies öfter geschehen ist. „Zu 'Einversen' nimm Nachahmung“ [eine Sammlung von Wör-

1) Walt kann das nicht.

tern wie etwa „Schrein — Sakramenthäuschen — Heiligen-Haus — Mumienkasten“.] — „Aus dem $\frac{1}{+}$ [anderes Studienheft] nimm 1 Gleichnis zu poetischem Saz. — Trödelbude und Gottesacker, beide fassen die Hülle mancher Freuden.“ Solches Vorgehen hatte einige inhaltlose Streckverse zur Folge.

Ich füge ein, was sich an Streckversen für Hold in dem 2. Hefte der „Dichtungen“ vorfand:

An C (von Hold) [No. 185]. Wer ist diese sonderb. helle Gestalt, die ich so oft erblikt und immer anders errathe? — Sie sagt es nicht. O dort scherzet sie heiter unter heitern Gespielen und tanzet hinweg [„und“ durchstrichen] vor die [„fliehende“ durchstrichen] sterbende Sonne und sie weint so sehr? Hast du einen Schmerz oder eine Hofnung?

Nicht ganz dem Begriff „Streckvers“ entsprechen wohl die Nummern 81 und 149.

1) Gotthold: o du schöne kleine Zeit! Ich werde dich nie vergessen. O ich möchte wieder kleine Wünsche haben — mein Auge solte der nächste Berg aufhalten — ich solte nichts von der weiten Erde und ihrem Toben und ihren Neuerungen kennen: ach wenn doch einmal der Mensch so wenig erreicht neben der Küste [darüber „Wal“] des Grabes, so ruht er lieber stil in der engen Ecke der Zufriedenheit.

2) Zeheleins Briefe [unverständlich] Hold: Kan ich mich denn der finsteren magischen Empfindung eines von dem Jezt entfernenden und absondernden Traumes erwehren [„entschlagen“ daneben]? Ich weis so gut als ein Mensch in einer Hauptstadt am Theetische, dass er überspant, sogut als ein Philosoph, dass er nicht philosophiert; und doch geht meine so scharf kultivierte Seele wie ein vom Lande genommenes [„und“ durchstrichen] in der Stadt erzogenes Kind zu ihm und sagt ihm: ich sehe Deine [„Fehler“ durchstrichen] Übertreibung und weine doch; ach meine Brust bewegt sich an der Hand einer glückseligen Zeit, die verschwunden ist und so viel versprach.

Alle diese Äusserungen können recht wohl erst als solche Jean Pauls selber entstanden sein. Die letzte, ziemlich unklare Dichtung hätte für den späteren Walt nie bestimmt sein können. Dass sie mit „Hold“ bezeichnet ist, zeigt aufs neue, dass eine ganz scharfe Individualisierung des Helden noch nicht stattgefunden hatte. Walt pflegt sich nur in solchen oder den obigen ähnlichen Worten zu äussern, wenn er sich durch eine

Schuld bedrückt fühlt. Zweifel an der Welt und ihren Insassen liegen ihm nicht. Gotthold scheint zuweilen noch dem früheren Viktor ähnlich, der alle Seiten Jean Pauls in sich trug.

Es sei noch bemerkt, dass das zitierte Heft der „Dichtungen" auf seinem Deckel unter dem Titel „Flegeljahre" eine Anzahl von Nummern trägt, deren Inhalt für unser Werk vorgesehen war.

Wenn unser „Gedichte" betiteltes Studienblatt noch die Notiz zeigt: „Seine Gedichte werden aus der poetischen Zeitung gewiesen," so lässt sich daraus für die Handlung des „Notar Bliz" nichts schliessen.

Das 1. Kapitel.

Das 1. Studienheft zweifelt noch immer, welches Kapitel führen soll, und bringt nur die durchstrichene Überschrift „1. Tag", dann aber über gleichartigen Studien den Titel „2. Kapitel". Das ist 1802. Unserer Periode zugehörig, sind 2 Entwürfe zum Eingang in das Werk erhalten.

Im 12. Paragraphen der Vorschule (über die Besonnenheit) findet Jean Paul es begreiflich, wie man nach Platos Tode zwanzig Anfänge seiner Republik finden konnte. Er findet es begreiflich, „wenn man im Phädrus die besonnene spielende Kritik erwägt, womit Sokrates den Hymnus auf die Liebe zergliedert." Die Besonnenheit, das Abwägen der Möglichkeiten war in so vielen Punkten auch Jean Pauls Sache. Freilich wirkte noch eine andere Eigenschaft dazu mit, dass der Dichter an verschiedenen Punkten einsetzte. Er liebte es, Ansätze zu machen, durch einen sonderbaren Eingang den Leser zu überraschen. Es handelt sich in so früher Zeit nicht so sehr darum, dass Expositionen mit weiten Ausblicken entworfen und verworfen werden. Sondern es wird verschiedene Male begonnen, und die später abgelehnten Eingänge werden nicht verurteilt, sondern irgendwie eingeordnet.

Der eine unserer zwei Entwürfe ist schon zum Teil im Euphorion von Josef Müller abgedruckt, mit der sonderbaren Bemerkung, es sei interessant, ihn mit dem späteren Anfang zu vergleichen.

Erster Gesang.

Ich halte noch damit zurück, welchen Helden ich singe; der Leser und die Leserin sollen so lange mit marschieren, bis wir ihn erwischen.

Wir drei [nehmen][1]) wandern *alle drei* aus dem Pestizer Abendthore heraus und reisen auf der geraden Poststrasse fort, bis nach einer Viertelstagreise die auf- und absteigende Landschaft nur noch die sanften Wellen von Beeten und Rainen [wirft auf der] [an] *gegen* die fernen [Berg] Küsten der Berge [zieht] *treibt* — die Apfelbäume drängen sich immer mehr um uns — ja *zulezt* wir gehen oft durch kleine weisrothe Waldungen. Endlich sehen wir *linker Hand im Süden* den sogenannten Himmelsberg mit seinen Klosterruinen [linker klar] ganz hel; — mit an ihm steigt ein grüner Kirchthurm weit hinan und [am Fusse] an seinem Fusgestel [kleben] *schliessen* sich *drei* rothgefärbte und rothbedachte Häusergen mit rothen Balken und *rothen* Dächern wie gesprenkelte Schnecken-[Klausen] *Gewinde* an.

Es ist der Ort, wo sich der Held *wie man sagt* aufhält; und heisset Klosterdorf[2]); aber noch breitet *auf einem Hügel* sich ein dünner Gehau aus Kiefernholz [vors Dorf] davor. Der unten *durch die Zweige herauf* hinflimmernde Bach läuft [ins] mit uns nach Klosterdorf *woraus eben das M*[3]), darin [stim] harmonieren alle heimtreibende Viehhirtinnen, [die] *bei welchen* ich *mich blos* des Lesers und der Leserin wegen [frage] mich erkundige; [ob ich gleich] [*denn ich weis*] alles sehr gut [weis]. Das durch das Wäldchen schlagende Mittagsgeläute des Thurms und Viehes ist die Stummenglocke des nahen [schweigenden] *stillen* Helden.

Das Hölzchen geht auf *aus einander* — und das breite Klosterdorf liegt, von der [*Post*] Bache durchschnitten, offen mit allen seinen Ehrenwachen aus Äpfel *Obst*bäumen um jedes Haus, vor uns hinaus — und eine weite halb gemähte Ebene läuft als ein Lustlager der seeligen Ruhe und als ein Spielplaz der seeligen Unruhe weit hinaus *draussen um herum* und überal brennen [gelbe Flächen] *fetgelbe* Rübsen[felder]*flächen* für Bienen und Oel, heiter [ins] *dem* Auge entgegen. — —

Apollos Pythia in Gestalt der biographischen Muse hatte mir ge-

---

1) In [ ] setze ich hier Durchstrichenes; kursiver Druck bedeutet: übergeschriebene Zusätze und Verbesserungen.

2) S. 53 d. A.

3) = Mittagsgeläute.

weissagt, der erste Mann, [der] *dem* mir in Klosterdorf begegne *nachkomme*, [[sei der optische Bootsman] *werde* .... *sein*, [der mich und meine Geselschaft]] werde das Augur-Thier vorstellen, dem ich solange nachzutreten habe, bis er stokke: da [ist] *sei* die Baustätte [meines] meiner biographischen Tochterkirche[1]. — —

Ich berufe mich auf Leser und Leserinnen, ob wir bei der Schwelle des *lichten* Dörfleins[2]) etwas anders stossen als auf einen schlanken regen Bauer mit der leuchtenden Sense auf der Achsel, der zum[3]) nächsten demüthigen Viehhirtlein *wilder in Worten als in Minen* so anfährt: „Was Wetter sponselt ihr *Leute* euer Luder da nicht? — „Sag's deinem Alten, der Geschworne hat's gesagt *lässet's ihm sagen*. „— Und morgen frohnt mit 2 Mann auf der Klosterwiese." — Wir gehen hinter unserem *langsamen* Bootsman her, der bewachende und regierende Augen [mit] *vol* [kurzen] *kurzer* gewinkten Dekreten unter den Viehhirten und Häusern umherwirft = *dreht* — es geht vor dem brüchigen Pfarrhaus, vor dem niedrigen Wirtshaus *am hohen Maienbaum* und vor dem bunten Ritterschlosse vorbei — über den Bach hinüber — und [an ein] in den Hof eines weis- und rothen Häusgen hinein, worin der Schultheis seine Sense an einen hölzernen [Nagel] Pflock *unter* der Treppe aufhängt.

Seine *rüstige* Frau in einem mänlichen Koller [arbeitet] *hanthiert* im Küchenheerde weiter, beide sagen — wie Land-Gatten pflegen — nichts.

— Der Held *ihr Söhngen* [tritt herein] *komt aus der Schule herein*, ein [blasses] schmächtiges [weisses] blasses kraushaariges Mänlein von 14 Jahren mit einem Folianten, Quartanten, Oktav- und Sedezband unter dem [hagern] Arm und legt alles auf die vierte Treppenstaffel,

— Der Entwurf ist unter anderm auch deshalb interessant, weil sich einmal Jean Pauls Verbesserungen in einer (offenbar) ersten Niederschrift feststellen lassen. Wir sehen, wie der Dichter nachfügt, um eine Gegend, eine Situation klarer hinzustellen, um ein Stück mehr von den Verhältnissen zu geben. Wir sehen, wie er erst „Berge" setzen will, dann „Küsten der Berge" setzt, wie er also der Sinnlichkeit wegen Bilder nacharbeitet, wie

1) Soll dies heissen „Nebengeschichte," zum Titan nämlich, der die Hauptkirche ist? Dann hätte J. P. also auch jetzt noch beabsichtigt, bei der Herausgabe eine Beziehung zum Titan auszudrücken; S. 16 d. A.

2) ergänze „auf".

3) Konstruktion nicht eingehalten:

er vor allen in den Adjektiven schwankt, wie er endlich auch hier nach einer geheimen „Harmonie“ der Prosa strebt (siehe Vorschule² § 86).

Uns muss es hier aber vor allem interessieren, dass dieses Kapitel zwar als Eingang verworfen, aber im 7. Kapitel der Flegeljahre beim Eintritt Vults in Elterlein größtenteils verwertet ist. Wenn auch das Auftreten Walts im 14. Jahre fortfiel, wurden doch wenigstens die Bücher die er unterm Arm trug, Kap. 58 (W. 21, 204) gerettet. Zweitens achten wir darauf, dass der Ton des Erzählers ein anderer ist als später. Jean Paul ergreift in den Flegeljahren nicht oft das Wort, gewöhnlich in kurzen Abschweifungen oder Ausrufen und — in den eingeschobenen Briefen an den Stadtrath. Es ist hervorzuheben (äusserlich), dass wir ohne Führung in die Flegeljahre eintreten, und (innerlich) dass sie mit ganz anderer, das Leben bezwingender Kraft einsetzen als dieser Entwurf — man mag im Übrigen zu der jetzigen „Einkleidung“ stehen, wie man will.

„Im ersten oder Allmacht-Kapitel muss eigentlich das Schwert geschliffen werden, das den Knoten im letzten durchschneidet“ (§ 74 der Vorschule). Auch unser erster Eingangsentwurf [1]) scheint wie der eben gegebene noch nichts dergleichen gewusst zu haben. Es ist sicher, dass Jean Paul endlich das erste Kapitel oder das Allmachtkapitel und mit ihm die Lösung eines (uns bisher nicht konkret bekannten) Konfliktes zurückgestellt hat, bis ihm die Erlösung käme [2]).

Blick auf die folgende Periode.

Das entstehende Werk weiss bisher nur von einem Helden. Die nächste Periode bringt Jean Paul selber in das Werk und lässt ihn Bruder des Helden sein. Der Autor scheint auch in der ersten schon beabsichtigt zu

1) S. 28 d. A.

2) „Regeln“ für sein Werk hat J. P. sicher schon früh aufgeschrieben. Doch ist es unmöglich, diese einzeln zu datieren, und ich verschiebe ihre Betrachtung.

haben, flüchtig zu erscheinen. Bei Gottholds Vater hiess es[1]: „Schwager (m. Vater)" und weiter: „ich gehe gerade durch"[1]). „Mein Streit dagegen" hiess es in der Charakteristik des Schulmeisters[2]), wir fanden auch ein Spiel mit dem Namen Richter[3]) und darin den Vorschlag, den Helden so zu nennen. Möglich also, dass Jean Paul schon in der 1. Periode mit Hold verwandt sein wollte. Sein Bruder und sein Freund will er in der zweiten sein. Bei uns hiess es: „Sein Bruder blühe[4]). — In Pestiz sei ein voriger Freund von ihm[5]). — Seine Freundschaft mit dem Lustigen, [später darüber „V"], der ihn immer beleidigt"[6]). Man kann in diesen Notizen Ansätze zu den Ausführungen der zweiten Periode sehen, jedoch sind sie sehr gering und für die erste Periode unwesentlich.

---

2. Arbeitsperiode.

Das „Vaterblat" berichtet, dass in der Zeit vom 23. Mai 1801—3. Januar 1802 fertig gestellt sind: der Aufsatz „Tod in der andern Welt" und der dritte Band des Titan.

Vaterblat, briefliche Zeugnisse.

Am 13. Januar 1802 beginnt Jean Paul wieder die Arbeit am „Notar Bliz" und bringt bis zum 28. Februar 9 Bogen zustande. In der Zeit der Unterbrechung ruhte die innere Arbeit nicht völlig: 28. August 1801 dankt der Dichter Otto für seine „Schulzerei"[7]); mündlich will er ihm mehr von seinen Plänen erzählen. Dann schweigen die Briefe. Am 12. Oktober fragt

1) S. 35. 36 d. A.
2) S. 37 d. A.
3) S. 46 d. A.
4) S. 30 d. A.
5) S. 53 d. A.
6) S. 47 d. A.
7) siehe Briefwechsel mit Otto B. 4, Berlin 1833, S. 38 ff. Jean Paul übernahm kaum etwas.

zwar Thieriot (D. 1, 435): „Aber wo bleibt Blitz? Ich wünsche nicht, dass der Notarius, wie er noch während Ihrer Ehepakten thätig war, in der Ehe sich gar möge veredelt haben und feiern.“ Aber am 22. November hören wir (an Otto): „Himmel, welche Wiz-Schichten, Reflexionen, Karaktere, Philosophien, Erfahrungen verschimmeln mir, bis ich zum Notar Bliz gelange!“

Die Briefstellen für die neue Arbeitsperiode sind folgende:

Der Titel: „Geschichte meines Zwillingsbruders.“

20. Januar 1802 an Thieriot (D. 1, 439): „Das erstemal in meinem Leben arbeit' ich jezt in einem Monat oder 1/4 Jahr an einem, im andern am andern Buch; jezt an der „Geschichte meines Zwillingsbruders“ — es ist der sublimierte Bliz, der aber sein Komisches behalten [1]) — und dann wieder am vierten Titan, nach dem ich seit dem dritten inbrünstig schmachte. Diese Wechselschreiberei ist zugleich eine Wechselstärkung.“

1. Februar 1802 an Otto: „Jezt arbeit' ich an der „Geschichte meines Bruders, von J. P.“ mit unsäglicher Lust und mit Glück. Es ist der Notar. In dieser kan ich die höchsten Satyrsprünge machen, die Objektivität gewint blos dabei. Siehe den Kalender meines Pultes: bis Ostern Geschichte m. B. — bis Dezember 4. Titan samt Anhang — bis Ostern 1803 Geschichte oder wahrscheinlicher den 5. oder lezten Titan, der dan schon zu Michaelis käme. Jezt schreib' ich in dem neuen Glück, dass ich eigentlich mit meinen 2 Seelen gleich sehr nach 2 verschiedenen Werken hange und verlange. Daher wil ich dan die biographischen Belustigungen — als Ballast des Notàrius und Bruder des Titans — beschliessen, ...“

Am 29. März 1802 an Otto: „Der 4. Band [des Titan] . . . . ist rein objektiv, so wie die 9 Bogen, die ich am Notar fertig gebacken.“

Jean Paul tritt im 1. Studienhefte activ auf.

„Bliz—Richter Jenner 1802“ schrieb Jean Paul auf das erste Studienheft. Gleich die erste Seite zeigt, dass der Titel „Geschichte meines Zwillingsbruders“ wörtlich aufzufassen ist. Die Überschrift der Seite hiess erst „Meine Geschichte“ und ist dann in „Vargula“ [2]) verbessert.

Der Pilnizer Schreibvertrag [3]) — Zwillinge. — Ich suchte so

1) verkehrt erklärt von Nerrlich, J. P.s Werke (Kürschner), VI. Teil, S. I.

2) später Haslau.

3) Anspielung auf die Zusammenkunft Leopolds II. und Fr. Wilhelms II. in Pillnitz 1791. Hier sind Gottwalt (oder Fritz etc.) die Paktierenden. Sie wollen ein Buch schreiben.

sehr jemand, der meine Satiren anbrächte, hab mich in Hof aufgehalten. — Das J. P. gehöre doch mehr ihm. — Wir beide haben recht viel Hofnung vom Schreiben. — Beispiel von Simultanstreben. — Ich sah ein Essen, Gotlieb [1]) dabei. — Paul, Paulus, Pauli, Paulsen, Paulgen [2]). — Seine ungemessene Hofnung über Ankommen in Porla [3]). — Er Jean Paul, [Paul, Friz] [4]) — ich: [Hans, Paul, Peter] J. Pierre. — Klein Höfel. Ich 25 Jahre alt. — Meine Länge, wegen Soldat [5]). — Ich ein Emigré [6]). — Vargula; Rosenstuhl — Elterlein [7]). Wons [8]) — Ich hies quoddeus vult; Pfeifer, Flötenist. — Ich und er Paul. — Ein langes Papiergen von ihm find ich [9]). — Ich nahm seinen Namen, machte ihn französisch. — Er [10]) brauch einen Sohn, der die Prozesse führt. — Wil den andern Tag ein Instrument machen [11]). — Ich heisse Hans Paul [und Vult]; er Friz [Gottwalt] Vult [12]).

J.P.25-jährig.

Der Name Vult für J. P. vorgeschlagen.

Ein loses Doppelquart bringt folgende entsprechende Notizen unter der Überschrift:

Studienblätter für „J. P."

Ich

Zog als Deklamator herum. — Ich sternische Beredsamkeit und Rührung bei Renate [13]). — Rohes Essen, Rettich. — Ich kant' einen, der wahrscheinlich Leibgeber war. — Jean Potage. Ich der Philosoph [14]). — Er und der Philosoph Freunde, jeder lächelt über den andern [15]). — Lobe Freunde ironisch [16]) — lüderlich in Kleidung [17]) — bringe tolle Möglichkeiten vor, z. B. das Hören aller Gedanken [18]) — wollte auch

1) Walt.

2) J. P.

3) früher Horla und Morla. Also in eine Stadt soll Gotlieb auch hier.

4) [ ] hier = gestrichen. Grosse Unsicherheit in Namengebung.

5) = „Meiner Länge wegen Soldat?" Oder Aufforderung, die Länge zu erwähnen?

6) Flitte ist später „Emigré aus Elsas."

7) gewählt.

8) Wonsiedel.

9) mit einem Streckvers.

10) Der Vater.

11) Also Notar ist der Held auch hier.

12) Der Name „Vult" auch für Walt in Vorschlag.

13) 1. Periode für Hold. S. 33 d. A.

14) Komma zwischen „Ich" und „der"?

15) Freundschaftsproblem.

16) ähnlich später für Glanz, s. 3. Arbeitsperiode.

17) bei Vult fortgefallen.

18) vgl. E. T. A. Hoffmann „Meister Floh"; Gedankenmikroskop. Siehe hier und weiterhin S. 17. 18 d. A.

Notar werden — hatte nur gelernt, was mir gefiel, nicht nüzte — Sonderbarkeiten finden sich wider Willen — Freude an kleinen Briefen — Liebe gegen Volk — Selbstlob — Aergern über Mode Zeitung — roch vorbeigehend an Fensterblumen [1]) — „ich gestehe“ — humoristische Übungen in der Natur, Bücher nur des Wizes wegen lesen [2]) — sprach gern im Bet. — Leute ohne Amt [darüber „Ruf“] wagen mehr, mehr humoristische Unlust — vergeslich — mehr sternisch als schoppisch. — Mein Kupferstich. — Ich habe ein Talent, Thiere zu zähmen. — Meine wahre Bildungsgeschichte; Skeptizismus, Vielleserei. — Ich akkompagniere eine Flötenuhr oder mache sie zu einer Spieluhr. — Gab mich in Wons für blind aus, um mehr zu rühren [3]). — Meine erste Lehrerin war eine alte Flötenuhr, hies mich einen Sohn d. Flöt. von Vaukanson. — Bei dem Hesperus lies ich mich stechen, doch mir auch nicht ähnlich [4]). — Ich blies vor dem Echo. — Viel von meiner jezigen Weltverachtung, Giannozzo [5]). — Regeln über Menschheit sind Schlüssel in Wachs. — Er hielt mich überal für zu streng. — Denkt ich lache über ihn. — Buch der Richter [6]). — Pauli „linus“ „lisch“ Paulowitsch. — Mein Unterschied [7]): Erfahrung, Menschenhas, der ganze jezige Zustand. — Er war eigensinnig, ich vermochte über ihn nichts. — Zeige ihm so oft voraus seine gutmüthige Täuschung, z. B. H. werde ihn nicht verklagen. — Unser Zerfallen über meinen Spas, sein langes Zürnen [8]) (ich durfte z. B. nicht über Liebe scherzen). — Er glaubt leicht meine Scherzlügen, seine Offenheit gegen mich. — Meine Regel, gleich anfangs Bekantschaften zu machen [9]). — Auch

---

1) 20, 40: „Er [Vult] roch ohne Anstand an Fensterblumen vorübergehend.“

2) Anspielung auf J. P.s Art, Natur und Bücher zu verwerten und zu excerpieren, auf seine Art, Exercitien zu machen.

3) Dies thut Vult in Haslau.

4) Die zweite Auflage des Hesperus brachte ein schlechtes Bild Richters.

5) An Otto 23. Jenner 1801: „Ich bin im komischen Anhang [des Titan] wilder als sonst. Ich lege viele meiner Urtheile einem über ganz Deutschland in der Montgolfiere wegschiffenden Giannozzo, einem wilden Menschenverächter, in den Mund, der blos in seinem Namen spricht.“

6) nämlich der 2 Richter. Wie früher Spiel mit J. P.s Namen.

7) von Walt.

8) Dies wichtige Motiv ist in den Flegeljahren nicht rein herausgekommen.

9) 20, 104 sagt Vult: „denn wer in einer Stadt viele Bekanntschaften machen will, der thue es in den ersten Tagen, wo er ein-

mein Verhältnis habe einen Fortgang. — Ich lasse mich allmälich durch ihn bessern. — Mein Verreisen. — Ich suchte gerade keine Bekantschaften, nicht ihm zu Liebe[1]). — Bald gab ich ihm, bald er mir Geld[2]). — Er ist wie Samuel[3]) bei meinen Spas. — Wir liessen uns beide zeichnen und der Zeichner gab geschikt die Unähnlichkeit an, aber man hielt uns für a.[4]). — Nur er halte mir meine Lieblosigkeit aus Kunstliebe vor — und ich gebe es zu[5]). — Du must dich an meinen Scherz gewöhnen, der nichts meint — wenn ich z. B. sage, Du nistest[6]) so hölzern wie ein Adler, so magst[7]) Du nichts daraus dir machen und nehmen. — Einer schenke mir eine goldne Dose[8]). — Man wolte mich im Orchester anstellen, ich wolte nicht; daher mir nachher alles versagt wird[8]). — Er dachte immer, er habe doch so viel Lebensart wie ich. — Orchester. Schlägerei[9]). — Jezt, da ich komme, meine Verachtung gegen die Stadt[10]). — Wie werd' ich gebessert? Durch Schreiben, das dem Has Luft macht, ruhiges Leben, Heirath. — Auch ich komme in Armuth und mus zugleich in Wons bleiben. — Aus komischer Erzürnung wurde oft wahre. — Sonderbarkeiten finden sich wider Willen; kräftige Autoren haben sie (Originalität) leichter, als sie sie meiden. — Ich schäme mich der bessern Empfindung und drücke sie komisch aus — warlich ich bin gerührt, aber ich mus lachen. — Ich schreibe oft kleine komische Briefe[11]). — Kein Gefühl der Schiklichkeit, gebe mich mit Mägden ab. — Lehre Judenjungen

---

passiert; da sucht man noch die seinige, um ihn nur überhaupt zu sehen", u. s. w.

1) Indirekte Rede?

2) In den Flegeljahren leiht Vult von Walt.

3) Jean Pauls Bruder Samuel.

4) irrige Abkürzung von „einen".

5) Ähnlich das Gespräch über die Wirkung der Musik auf das Publikum, Fl. 27. Kapitel; besonders 21, 196. „'Ei, Bruder', sagte Walt, 'du bist so hart'."

6) ?

7) oder „must". Für „us" ein Zeichen.

8) nicht verwertet.

9) Fl. Kap. 27.

10) z. B. 21, 198: „um sich [Vult ist gemeint] endlich halb tot zu ärgern, dass er am Ende so gut als einer sich unter die Haslauer mische, und, allmälig hinabgewöhnt, sich mit ihnen im Gespräche verflechte, da er doch mit der festesten Verachtung im Sommer angekommen sei."

11) siehe oben. Dies thut J. P. wirklich gern.

betteln[1]). — Befahl alles ironisch. — Selbstlob. — Ich hatte die Thorheit, weil ich darüber spottete. — Has gegen Offizier[2]), gleichgültig gegen Gelehrsamkeit. — Zu wenig Würde. — Durch langes Ansehen werde ihm alles lächerlich[3]). — V. verachtet Geistliche . . . . .

Mit den letzten Worten[4]) geht die eigene Charakteristik in die Vults über. Ein Gegensatz zwischen dem Helden und dem als junger Mensch auftretenden Jean Paul ist herausgearbeitet, Konflikte sind angedeutet; auch eine Entwicklung scheint in Aussicht genommen. Von Eifersucht in der Freundschaft, von Rivalität in der Liebe ist nicht die Rede; die Zwillingsbruderschaft erscheint noch als Einfall, und dieser Einfall giebt Rätsel auf.

Im Heft beginnt die Ausarbeitung.

Blatt 86a—98b des Heftes[5]) beweisen jedoch, dass auf den bisher bekannten Grundlagen ein beträchtliches Stück des Werkes aufgebaut ist; „9 Bogen," sagt das Vaterblat. Dieser grosse Entwurf ist nicht mehr vorhanden. Das Studienheft bietet indes die Vorarbeiten.

86b giebt einzelne Züge aus der Familie des Helden. Eine Schwester ist da, sie heisst Theresiana.

„Mutter zornig gegen Faule und Theresiana. — Mutter sagte, er sei zu weich zu einem Juristen. — W[6]) schweigt zu juristischem Gespräch, studiert von einer Brantweinblase[7]). — Die Schwester sas an einem Fenster, ich höre, was er zu ihr sagt[8]). — Stadt-Hofnungen."

---

1) 20, 40: „er [Vult] rückte auf dem Markte einem bettelnden Judenjungen seinen schlechten Bettelstil vor und zeigte ihm öffentlich, wie er anzuhalten habe."

2) Vult hasst den Adel.

3) Vult sagt 20, 93: „Aber oft geh' ich weit und mache in mir edle Seelen, z. B. weibliche, zum Theil lächerlich, indem ich sie essen und als Selbst-Futterbänke ihre unteren Kinnbacken so bewegen lasse, dass sie dem Thier vorschneiden."

4) welche also der 3. Periode angehören.

5) Sämtliche Bl. der Flegeljahrestudien sind durchgezählt.

6) Also hier der Name Walt.

7) 20, 45 sagt der Wirt in Elterlein: „Der Alte hat mir seine schöne Branntweinsgerechtigkeit verkauft und der Sohn hat von der Blase studiert."

8) So lauscht Vult vor dem Fenster, an dem Goldine, die jüdische Pflegeschwester, sitzt.

Einige Züge der Schilderung von Vults Ankunft im Dorfe finden sich schon hier. Die Seiten 87a—90a geben Studien zu den Scenen, die sich um Walts Notariatsexamen gruppieren; die Überschriften sind zwar nicht gleichlautend, 87a „Kreier" (Name des Examinators), 87b „1. Tag, Notar.", 88a „Notar.", 88b „Zweiter Tag" (durchstrichen), 89b „Zweites Kapitel", ebenso 90a. Jedoch scheinen diese Überschriften vorher verteilt zu sein und ohne Bedeutung. Notariats-Examen.

In den Jugendjahren, wo ich Flöten- und andere Ansäze p.[1]). — D. Juris, eingefleischter Jurist, Karner, Kretschman, Prosch, Stuhr, Hornfek, Meuchelbök[2]). — W. hält eine Rede[3]), fält dem Vater um den Hals. — 'Zeige doch deine Gedichte dem Herrn Stuhr,' sagt Mutter[4]). — Der Schwester leuchten die Augen[5]). — Wie W. wild mit der Schwester hinausgeht[6]). — Ich gebe ohne Poesie nichts um das Leben[7]). — Pelkman da — 'Herr Graf'[8]). — W. gläubiger, liebender Sin, Schrei der Leidenschaft aber ohne Zorn. — Bei Examinieren unverzagt, z. B. in der Kirche. — Fürchtet sich vor kalten harten Befehlen der Mutter. — Mutter: nur gemeine schlechte Frau[9]). — Fiskal raucht[10]). — Schnapsen[11]), puntschen. — Das wust' ich nicht[12]). — Er war Prosch schuldig[13]). — Er sol ihn unterstüzen, Her Friz[14]). — Erst da Prosch Shakespeare tadelt, wird er wild. Er fässet

1) Offenbar Selbstgespräch des auftretenden Jean Paul.

2) später der Name Knol; vorher Kreier, auch später wieder.

3) Hier noch nichts vom „grossen Mann."

4) „Du musst aus dem Liederbuch lesen," sagte die Mutter, „der gelehrte Herr soll sagen, ob es taugt." 20, 56.

5) Goldine hat „schöne", „schimmernde" Augen.

6) Goldine geht dem erregten Walt nach 20, 62.

7) „Der Ewige werfe mich dem glühendsten Teufel zu, wenn ich je den Streckvers lasse und die himmlische Dichtkunst." 20, 62.

8) „'Herr Graf,' sagte Schomaker und liess die Pfalz weg." 20, 56.

9) doch wohl = schlicht. Jedenfalls ist die Mutter hier schroff. Vergl. Siebenkäs, wo Lenette „gemeine rechtschaffene Frau" heisst. W. 11, 239.

10) Knol raucht eine Pfeife.

11) „Er schnapse gern vor dem Essen" versetzte Knol. 20, 55.

12) „Das hab' ich nicht gewusst," sagt Walt 20, 51.

13) Der Schulz ist Knols Schuldner.

14) den Vater nämlich. Im Text sagt dieser es selbst, Knol unterbrechend. 20, 53.

schreiend den Pelkman an (wie hiesiger D). Ich wurde auf meinem Altan auch wild [1]). — Ich wil ein treflicher Notar werden, aber der Himmel sol mich erschlagen, wenn ich den Strekvers lasse [2]). — N. Bl Recht viel daran wenden: Mutter las Poesie, sagt es aber dem Vater nicht, stelte dem Sohn alles vor, um ihn auf den juristischen Weg zu bringen [3]). — Notariat kurz vor Abgang [4]). — Mutter opfert die Kuh auf [5]). — Sein Streben nach Poesie im Leben und Schreiben stehe vor. — Seine Fehler sage vor der Schilderung der Poesie. — Er und die buklige Theresiana Zwillinge [6]). — Betten zweimal geschoben — Walt zum Juristen bestimt, kein Soldat. — Romantisch. — Mache doch die Erwartung, wenigstens die Freude gros.

Wir haben hier die Grundlagen zu Kapitel 7—11 der Flegeljahre. Es fehlt die Erwähnung des grossen Mannes, die Überraschung durch die Nachricht vom Testament, die derbe Freude des Vaters, ein Kapitel für Streckverse scheint nicht vorgesehen, Schomaker wird nebensächlicher behandelt als später. Der ganze Abschnitt wurde in der dritten Periode erweitert und umgearbeitet.

90b scheint unter der Überschrift „Seine Poesie" einem Abschnitt der Reflexion vorzuarbeiten.

Dichter sind sanft, er verhült sich der Menge. — Das Universum seine Religion. — Klage, dass diese poetische Seele in den unbehülflichen darbenden Körper kam, und lache mehr über das Schiksal als ihn. — Der Mensch hineingeworfen in die Körperwelt, die er zu dem Rahmen seines Ichs ordnet. — Der Philosoph, der Optiker, der Oekonom betrachtet z. B. die Aurora anders — blos der Dichter waltet uneigennüzig wie ein Schöpfer darüber. — Dichter mag keine heftige Leidenschaft haben. — Wie er seine Thränen, seinen Enthusiasmus vor allen verbarg und keinen Wert darauf legte — blos Schwester verstand ihn — hatte die vom jus übrige Zeit blos der Poesie geweiht, daher keine Geselschaft, keine Langweile; sonderbar, ohne es zu wissen und indem er sich nach andern richten wolte.

---

1) Shakespeare kommt im Text nicht vor. Die Situation ist im übrigen beibehalten 20, 61. 62.

2) siehe die gleiche Stelle.

3) Die Verheimlichung fehlt im Text.

4) wie im Text.

5) für das Examen. „Es ist das Schwanzgeld von unsrer Kuh und etwas darüber" 20, 53.

6) Also doch Unsicherheit?

In den „Flegeljahren“ wird über den Helden nie in einem längern Abschnitt reflektiert. Mit Sicherheit darf man aber auf diese Studien hin einen solchen auch für die erste Fassung nicht annehmen. — 91a bringt den Titel „Zweites Kapitel“. Die Bemerkung „Verlust des Schulzenamts bei der Huldigung“ ist gestrichen und scheint nur ein abgewiesener Einfall zu sein. Die folgenden Notizen begründen das 13. und 14. Kapitel des Textes. Immer steht Jean Paul an Vults Stelle.

Im Wirtshaus zum Wirtshaus [1]). — Malte sich, wie die Eltern sich seinen Einzug in die Stadt malen. — Chambre garnie. — W. ewiger Streit zwischen kindlicher Pflicht und Poesie. — Keine algemeinen Züge, z. B. viel Geld kostet das Studieren, sondern: er verkauft eine Brantweinblase. — Jezt gleich sein Wielandisches Auffahren und Übertreiben. — Er sei körperlich komischer. — Silberfarbener und müllerweisser Rock zu gelbem Unterkleid [2]). J. P. und der Notar verbünden sich.

[91b] Wirtshäus. Vertrag [3]).

Es thut einem weh, wenn ein so dichtendes Herz nach Aemtern streben mus. — Schwangere die Pocken, Autor Amt. — Stadt Edelsteinmühle seiner Seele. — Er gab mir Gedichte und war ausser sich vor Freude über meinen Beifal [4]). — Vult [5]) sei sehr wie mein Samuel [6]) bei meinem Spas. — Unsre Hofnung vom Schreiben. — Wirtshäuser-Vertrag — Paulgen. — Sehr rührende Erkennungsszene. — Ich sagte: Her Richter. — Ich prophezeie ihm. — Puntsch. — Aschgraukopf, fuhr über den Tisch: närrischer Graukopf [7]). — Ich

1) Dort gibt sich im Text Vult dem Walt zu erkennen.

2) 20, 68 ist nur von dem „guten gelben Sommer- und Frühlingsrock von Nanking“ die Rede.

3) Vertrag, gemeinsam ein Buch zu schreiben.

4) 20, 88: „Ach warum werd’ ich denn so überglücklich?“

5) hier = Walt.

6) d. h. er lehnt ihn stumm ab? — Schneider bezieht die Notiz irrig auf den späteren Vult. Der Name wird aber auch für Walt in Vorschlag gebracht, siehe S. 65 d. A.; wahrscheinlich liegt überhaupt ein Schreibfehler vor. Jedenfalls findet sich ja die Bemerkung an andrer Stelle mit bestimmter Beziehung auf Walt (siehe S. 67 u. auch 99 d. A.), und da „Vult“ in unsrer Periode höchstens „ich, Jean Paul“ bedeuten könnte, so würden die von Schneider ausgelassenen Worte „bei meinem Spas“ die Notiz sinnlos machen (J. P.s Jugend S. 240).

7) 20, 94: „Nu, nu, warmer Aschgraukopf“ u. s. w.

schreibe in seinem Namen mich auf den Schiefer [1]. — Kräzer [2]. — Der Mutter Strenge und Kälte fürchtet er am meisten. — Seine Milde — seine Romantik. — Wie jezt die Eltern an uns denken, Gesundheit trinken [3]. — Er konte wie ich gegen Reichard von der Empfindung nicht wegkommen. — Mutter trieb, Vater hätte noch lange gezögert. — Wir beide liessen uns zeichnen [etc. s. S. 67 d. A.]. — Er wuste nicht, dass er 3 Bärte hatte [4]. — Man und Weib, Pferd mus jünger sein als der Reiter [5]. — Wichtigkeit dieser ganzen Unterredung als Exposizion.

[92a] Kohlrüben durch Versezen nicht holz., so Reise [6]. — Wir gingen spazieren, jeder einen Zweig [7]. — Mal es rührend, dass er noch keine Freude, Bal, Visite. — Drükt mir die Hand. — Strekverse dieses Tages [8]. — Lit den Spas mit dem Pferd nicht, verschone mich [9]. — Elend, künftiges Flötenkonzert [10]. — Ich sage, dass es meine Pflicht ist, ihn zu unterstüzen. — Nenne seine 5 Wünsche 1) Freund 2) Geld p. [11]. —

[92b] Wirtshaus

Wer in die Welt hinausgeworfen, der gebietet seiner Rührung. Er weint noch lächelnd. — Hier immer Rührung und Lachen beisammen. — Der Kirch- und Gasthof [12]. — Ich nenne mich Harnisch [13]. — Wirt lässet den Jungen schlafend um den Tisch gehen [14]. — Leipziger oder Neupeter [15]. — Kleider aus der Lotterie [16]. — Ich blind bei dem 1. oder 2. Kon-

1) 20, 79.

2) trinken Walt und Vult Kap. 14.

3) 20, 93: „auf das Glück unserer Eltern“ u. s. w.

4) Der für W. sehr merkwürdige Zug ist 20, 165 verwertet: „Walt war majorenn geworden, ohne zu wissen, dass er zwei Backenbärte habe.“? Oder steht „3 Bärte“ für die 3 behaarten Stellen des mannbaren Mannes? Vgl. die Phrase ‘dreihärig’.“

5) ein Spass, wie ihn Vult macht.

6) = Wie K. d. V. nicht holzig werden, so nützt das Reisen dem Menschen.

7) 20, 83: „wie sie unten in einer abgemähten Wiese sich in Laufzirkeln umtrieben mit langen Zweigen in der Hand.“

8) 20, 94.

9) 20, 94: „zieh mich damit nicht mehr auf, was kann ich dafür“? Oder der Zeile 7 erwähnte Spass?

10) Dies kündigt auch Vult an.

11) 3) Liebe 4) Poesie 5) Amt? Vgl. S. 73, Z. 1.

12) Bei dem Wirtshaus ist ein Kirchhof.

13) der Name hier zum ersten Mal.

14) 20, 93: „Der lange Wirth tanzte.... mit dem schläfrigen Knaben“. Mit welchem, wird nicht gesagt.

15) in Haslau.

16) tragen später Vult und Walt beim Maskenball.

zert [1]). — Das Interesse nicht zu sehr ans Schreiben, sondern auch an die V Dinge. — Einer mus seinen Leib auf der ganzen Erde suchen. — Ich frage ihn über Liebe. — Meistens 2 Titel [2]). — Ein Stük Abend — ein Stük Satire [3]) — Bund des Leiblichen und Geistlichen [darüber „Komisch und Rührung"] [4]) — Seine höchste lächerliche Entzükung (So war ich auch, sagt ich trübe). Seine Zufälligkeiten.

[93a] Indem ich ein Stük Braten schneide, sage ich: Mumien heisset der Titel [5]). — Neupeter — Harnisch — V Wünsche — er sei geriten, mänlich [6]).

Vom Testament ist zwischen den „Brüdern" offenbar nicht die Rede. Auch diese Szenen sind in der 3. Periode durchgearbeitet und erweitert; die folgenden Kapitel der Flegeljahre, 15—16, finden sich an unserer Stelle nur in schwachen Anfängen.

[93b] Ankunft. Ankunft in der Stadt.

Schwieg, das Gewöhnliche wolt' er nicht sagen und unter dem Ungewöhnlichen wählt' er zu lange. — Luft [7]) führte die Agentin oder deren häsliche Tochter, die er heirathen wolte, daher der Testier-Spas [8]). — W. ging unter den Menschen immer auf und ab [9]). — Malerei seines Tisches [10]). — Einmal werde das vornehme Leben von der schönern Seite dargestelt. — Er verlies nun auch Zablocki und sas ohne Jurisprudenz ganz in der Poesie [11]). — Der Egoist [12]) sei Prinzenhofmeister. — Er fürchtet den Hofmeister. Leipziger Volk.

94a bringt nichts Neues, dagegen unter dem Titel „Reize" einige Notizen für den Stil. Unerklärt bleibt mir: „Vermengung von Adel und Bürger 27. Jenner 1801." Auf die Szenen im Rosenthal deutet wohl hin: „Es ist

1) Wie Vult.

2) etwa für die Kapitel?

3) siehe Kapitel 14 des Textes.

4) häufige Regel, hier wegen der übergeschriebenen erklärenden Worte wichtig. Vergl. Zeile 2 der Seite u. S. 80 Anm. 1.

5) des Buches, das geschrieben werden soll. Später verändert.

6) d. h. „weil das männlich sei."

7) schlechter Name für den späteren Flitte.

8) ? vgl. S. 117 d. A.

9) wie im Rosenthal; 20, 120: „und stand auf mit dem Vorsatz, wacker hin und her zu spazieren."

10) bei Neupeter? Man muss doch wohl annehmen, dass er bei diesem wohnt wie im Text.

11) Hier ist wohl vorgegriffen.

12) Egoisten sind später besonders Klothar und Glanz.

Musik da." Dazu passt die frühere Bemerkung: „Wie er höhere Rührung hatte als die Menge."

[94b] Ankunft.

Der eine Edentraum [1]) mâle gerade seine Bestrebungen. — Jezt [2]) viel Lächerlichkeit, da ich gerade nicht da bin. — Freuet sich, den Prosch grüssen zu können. — Luft Emigré aus Elsas. — Wie ist Hh.? wie Leipzig [3]). — Male, wie schwer ein Mensch Bekantschaften bekomt; ich wünsche: Friz, nur 1 Nouvelle. — Er begreift nicht, dass sein Signet gelte. — Vergas sich der Kauf-Frau zu zeigen; häslich und Puz. — Rosenthal — Mühle — Poetengang [darüber „Philosophen-"]. — Alles sei in kleine Geschichten gekleidet. — Hatte abends das Herz vol Liebe, ohne niemand [4]).

Freundschaft.

— Lächerlich, edel, liebend [5]). — Seine Liebe gegen einen schönen jungen Menschen [6]). — Schreibt dem Freunde einen Pachtkontrakt [7]). — Freund der Philosoph, W. sucht überal das Dunkle. — Steuersekretär [8]). — Rührend, dass er noch keine Freude und keine Qual gehabt."

Also ein Freundschaftsverhältnis, Jean Paul von jeher wichtig und schon in der ersten Periode berührt, will Walt in der Stadt anknüpfen. Eine Reihe von Studienblattnotizen können hierher gezogen werden. Sie zeigen, dass über die Bedeutung des Freundes im Werke noch grosse Unklarheit herrschte. Er war noch nicht mit der Geliebten Walts verlobt.

Vornehme Freund.

Studienblattnotizen über den „Freund".

Die Freundschaft hört auf durch Erweisen eines Dienstes. — Kontrast des Standes, mit einem Stern. — Gerade die Schwierigkeiten

---

1) 20, 109/10. Über „Eden" vgl. S. 45 d. A., Z. 15 ff.

2) Wann?

3) Leipzig ist zu gross, um Muster für die Hauptstadt eines „Duodezfürstentümleins" zu sein! Im folgenden ist neben „große Stadt" auch einmal „kleine Stadt" gesagt. Der Zwiespalt blieb in der endgültigen Fassung erhalten.

4) Ist der Bruder (J. P.) verreist?

5) Solche Schlagworte sind in den Studien lateinisch geschrieben.

6) hier und im folgenden Klothar vorgebildet.

7) Walt muss im Text für Klothar eine Schenkungsurkunde aufsetzen. Beachte, wie ein zuerst harmloses Motiv später durch Veränderung (oder Übertragung auf eine andere Person) zur Fortführung der Handlung ausgenutzt wird.

8) der Freund?

wie bei der Liebe, Suchen, Irren. — Derselbe heirathe. — Malt sich einen Freund unglüklich [1]), um ihm zu helfen (Hier fiel ihm die Geschichte ein, nicht beim Roman). — Er und der Philosoph Freunde, jeder belächle und studiere den andern. — Das lange Streben nach dem Freund. — W. borge einmal Geld von ihm; neue Szene. — Verwiklung, da jeder Freund dem andern seine Fehler sagen sol. — Schauspieldirektor — Hammerherr — Zeitungsschreiber — Kabinetsrath — vornehmer Hofmeister — Hofprediger — Jägermeister [2]). — Wie W. sich zum dunkeln Glauben, so neigt er sich zum dunkeln Unglauben. — Er mus stets (als Vogel) [3]) ein Resultat wollen, aber zum Unglauben führts. — Markiger Kern in elastischer Hülse. — Hasset Erinnerung, Selbst-Eden, macht eigentlich den gemeinen Rezensenten meines Buchs — und Luft. — Wil stolz nicht zu W.s Eltern. — Wie ist der Freund bei der Liebe? Hindernis — Abrather [4]). — Ich wurde Feind mit seinem Freund [5]), ein Offizier [6]). — Das Reiten desselben [6]). J. P. wird Feind des „vornehmen Freundes".

Der vornehme Freund hatte hier noch manches von Vults Rolle. Die Freundschaft zwischen ihm und Walt sollte, wenigstens diesem Entwurfe nach, mehr hervortreten. In der 3. Periode kommt es gar nicht mehr zur Freundschaft, der Vornehme hat die Stellung im Werk gewechselt, und ein anderer geniesst seine Rechte. Auch in unserer zweiten Periode ist ja ein anderes Freundschaftsverhältnis durch die Verbündung der Brüder „Jean Paul" und Gottwalt schon eingeleitet. Freundschaftskonflikte erschienen Jean Paul offenbar als „neu" (s. Zeile 5 der Seite), und wahrscheinlich meint er sie mit den „neuen moralischen Verhältnissen", die er gelegentlich in einer Regel fordert.

Ich kehre zum Heft zurück.

[95a.] Ankunft. Beginn des Lebens in der Stadt.

In ersten Stunden der Ankunft in einer grossen [7]) Stadt hat man einen Jesuiterrausch auszuschlafen [8]). — Wil anfangs gleich das Höchste,

1) Walt ist Subjekt.

2) Ämter für den vorn. Freund, Hammerherr, nicht Kammerherr.

3) der Pfarrer Vogel?

4) Also noch ganz unsicher.

5) Übergang zu Periode 3 eingeleitet.

6) Klothar reitet und trägt Uniform.

7) s. oben.

8) Kap. 15: „Der liebliche Jesuiterrausch, den jeder den ganzen ersten Tag in einer neuen grossen Stadt im Kopfe hat."

Gerichtshalt. — Wil nicht hin, da der auf den Tod liegt[1]). — Sage sein Streben nach einer Braut, einem Freund und einem Amt. — Wir liebten uns, aber es war nicht Ähnlichkeit genug da[2]) — er wil so einen Freund, der auf dem Berge gieng, im Thau watete, mit dem er nicht von Kindheit auf vertraut war[3]). — Seine grosse Erwartung des Romantischen[4]). — Vater schikt ihm einen Bauer zu; aber er hatte eine Klausul im Instrument vergessen. „Ich habe in Erfahrung gebracht[5]).“ — Er verschob das Gehen zum General, da er jezt so in Freude war, bis er vom Jubiläum hörte[6]). — Es sei gleich Sontag, anfangs wehmütig[7]), dan romantisch. — Die V werden eins in seiner Wonne. — Wie er sich unsern Findungstag schon romantisch wiederholte. — In einem Brief an seinen Vater sag er: Ich habe auf Rosen mein Nest, und an Goldine[8]). — Das Kapitel von Gustavs Erziehung[9]) macht er da. — Das Weitere siehe in meiner Geschichte[10]). — Viele frohe Tage hintereinander.

[95b.] Ankunft.

Sagt, es werde ein besonderer Flötenspieler ankommen. — Die Achtung vor dem Hof nahm durch die Kette[11]) zu, Bediente, Jäger, Adel p. — Wie er sich einen Freund aus den vornehmen Klassen denkt[12]). — Er gieng einmal ins Wirtshaus z. d. Evang.[13]), ist aber zugebaut, ich sei als Blinder da.

[96a.] Ankunft.

Liebt als Kind eine Erwachsene, Freude an ihren Brauttag. — Luft hatte Diamant im Wasser verloren[14]); bei hizigem Fieber Schulden vergessen, sorgt

1) der Gerichtshalter?

2) weitere Überleitung zum Konflikt der 3. Periode.

3) War er es mit J. P.? — Deutlich sieht man den Konflikt Walt-Vult-Klothar entstehen.

4) wie früher und im Text.

5) Dies bezieht sich auf 2 frühere Notizen: „Wil den andern Tag ein Instrument machen.“ „Zank mit dem Alten, weil er die Klausel vermiste; so etwas kan jeder machen.“

6) S. 78 d. A.

7) wie im Text.

8) Ein Brief W.s im Text erst im 19. Kap., an Goldine. Ist sie noch Schwester des Notars?

9) aus der unsichtbaren Loge.

10) Hinweis auf J. P.s eignes Leben? auf das Werkchen „Konjekturalbiographie“?

11) Eine Kette vor Zablockis Hause Kap. 28 erwähnt.

12) siehe 20, 109/10.

13) „zu den Evangelisten“? Name des Wirtshauses? Situation fehlt im Text.

14) eine von Flittes Aufschneidereien. Kap. 37 (21, 2) verwertet.

nur für Diner. laus deo[1]. — Blies auf einer kleinen Insel den ganzen Tag[2]. — Abends Singschule hören — Geruch eines vornehmen Blats. — Notariatsversiegelung der Erbschaft[3]. — Luft hat 35 000 Bekante (so viel Einwohner)[4]. — Da jezt alles froh sein sol, noch kein bestimter Fortgang und Fehler (eben, um blos seinen ganzen Karakter, diese Quelle der Zukunft, am schönsten zu malen)[5]. — Wie er das schöne Dienstmädgen liebt[6]. — Lob der grossen Stadt. — Geruch eines vornehmen Briefes. — Brief des Vaters ist ihm eine schwere Wiederkunft der vorigen Lage[7]. — Kaufman — Vater — Sontag — Liebe Selbsteden — Wechselprotest — Luft — General — Schreiben[8]. — Auch hier darf er kein blosser Zuschauer sein, sondern ein Mitwirker. —

Es finden sich also in diesen Notizen die Ansätze zu dem späteren Verhältnis Walt-Vult-Klothar. Nur heisst es statt Vult noch „Ich", und die Bemerkungen über den „vornehmen Freund" oder den „schönen jungen Menschen" klingen, als ob die Gestalt erst während des Notierens dem Dichter in späterer Bedeutung aufgetaucht wäre. Der „Geruch eines vornehmen Briefs" wird im Text erwähnt, als Walt den von Klothar verlorenen Brief Winas findet. Es scheint nach späteren Studien sicher, dass dieses Motiv der Verwicklung in unserer Periode noch keine Rolle gespielt hat. „Liebt als Kind eine Erwachsene", stimmt zu der späteren Fassung nicht; von Wina ist nicht die Rede. Es ist aber doch anzunehmen, dass sie für den Dichter im Hintergrunde stand und auch die Tochter Zablokis war. Notizen für den

---

1) d. h. unbezahlte Rechnungen. S. 20, 118 Anmerkung.

2) Jean Paul.

3) der Erbschaft vom ostindischen Bruder her? Oder einer beliebigen? Es ist wahrscheinlich eine sehr unwichtige Notiz, auf das Amt des Helden bezüglich.

4) für Haslau zu viel!

5) d. h. er kann nicht von der Schilderung loskommen und möchte noch 3 Sonntage, wie im Hesperus 4 Pfingsttage, bringen.

6) im Text Flora. Das Motiv ist nicht ausgenutzt.

7) fehlt im Text.

8) Schema für den auszuführenden Abschnitt. „Liebe" ist mir unverständlich. Sollte schon jezt das Verhältnis zu C. dargestellt werden?

Besuch bei diesem bringt schon Seite 96b, somit wird hier schon dem 28. Kap. der Flegeljahre vorgearbeitet. Das Verhältnis des Helden zum General stand für Jean Paul also mit im Vordergrunde, doch wohl, weil Gottwalt seine Tochter lieben sollte, nicht nur wegen des Kontrastes „Bürgertum und Adel." Erhalten ist aus der 2. Periode ein Blatt „Essen an Wirthstafel, Kanzlist," das auf eine unbekannte Veranlassung zu Walts Besuch beim General deutet: Keiner stand froher und satter auf als der, der sich eben so niedergesezt, Friz, weil er mit dem romantischen Entschlusse aufstand, heute [darüber „diesen Nachmittag"] den halben Grund seiner Zukunft auszumauern und ein Abentheuer (für einen Schulzensohn) zu bestehen — nämlich des Komödianten Wink zu nüzen — nämlich ohne alle Scheu und ohne Weiteres sich zu pudern und in den Pallast des Gene[rals zu gehen].

Beim Mittagessen [1]) gab also ein Komödiant die Veranlassung [2]). Das Heft bringt:

Der General. Zabloki. — Mohr — Affe — Dienstjubiläum. — Kette vor dem Hause. — General fodert sogleich einen Dienst von ihm [3]), sag' [4]), es sei etwas wichtiges. Frag' ihn über die Familie aus [5]); Bruder, der die Flöte spiele — keine Lüge. — Yoriks-Historie mit Zabloki. — Am Sontag solte das Buch angefangen werden. — Heute Nachricht nach Elterlein. — Sein Eden über Gerichtshalterei vorher, wil das Höchste [6]). — Voraussezung der Feinheit. — Zabloki wuste alles schon [7]). — 'Er sei sein Unterthan', Widerstand des Vaters [8]), höflich und grob, fein und hart. — Bonsoir — Bitschrift in der Tasche [9]) — Sekretair [10]).

---

1) das im Text Kap. 19 geschildert wird.

2) Vielleicht deutete er auf das im Heft erwähnte Dienstjubiläum, das aber im Text nur Zablockis Koch feiert (Kap. 28).

3) Im Text soll Walt Briefe kopieren.

4) Anrede des Dichters an sich selbst? Oder ist „Zabloki" Subjekt?

5) Die Bemerkung beweist, dass Z. Interesse für Walt hat. Wegen Walts Erbschaft und seiner eigenen Schulden?

6) Dieses Hochhinauswollen fehlt im Text.

7) Ist die Erbschaft gemeint?

8) Von Gleichgültigkeit des Vaters gegen Vornehme war die Rede. S. oben: „Verlust des Schulzenamts bei der Huldigung."

9) Früher hiess es: „Bitschrift des Kandidaten."

10) Walt wird Zablokis Sekretair?

Der Rest von 96b, sowie 97a und b grossenteils sind mit einer Menge von Titeln für das entstehende Werk beschrieben [1]). 98a führt den Titel „Flötenkonzert", greift somit vor ins 25. Kapitel der Flegeljahre. Der Entwurf ist aber hier nicht über ein paar allgemeine Bemerkungen hinausgekommen. Die Seite wird beschlossen durch Arbeitsregeln. Von 98b ab setze ich den Inhalt des Heftes mit Sicherheit in die 3. Periode. —

3 Gruppen von Scenen hat also der erste grössere ausgeführte Entwurf der Flegeljahre umfasst: 1) Examen, 2) Erkennung und Plan der Brüder, 3) erste Tage in der Stadt. Jean Paul selbst ist als wichtige Person aufgetreten, und er will mit dem Helden, seinem Zwillingsbruder, einen Roman schreiben. Das Problem der Freundschaft tritt auf, während doch noch keine Möglichkeit ist, jene Zwillingsbruderschaft glaubhaft zu machen, und während das ursprüngliche Problem, den Helden aktiv im Kampf mit der Wirklichkeit zu zeigen, offenbar absichtlich vergessen ist. Von keinem „ostindischen Bruder" ist mehr die Rede und das erste Kapitel weiter hinausgeschoben. Schluss.

Auf der Deckelinnenseite unseres Heftes finden sich 7 Regeln; keine redet jedoch von einem bestimmten Plan. Sie seien hier wiedergegeben, da sie doch wohl der ersten Niederschrift gegolten haben:

1. Zusammengedrängte individuelle Züge wie im Wuz. 2. In den ersten Kapiteln Streben nach Reichthum [2]). 3. Mein und sein Karakter recht entgegengesezt. 4. Stets, immer dieselben Züge: etourdi, mild, auffahrend, liebend, leichtgläubig, hochfliegend, freigebig, grosmüthig. Oder lächerlich, liebend, edel. 5. Erwartung spannen. 6. Mehr kleine [darüber „leidenschaftliche"] Menschen-Geschichtgen, ohne lange Ort- und Zeit-Farben, wie in Yorik. — aus der bekanten menschlichen Natur, nicht durch besondere Zusammenraffung, Mixtur des Geistlichen

1) Es ist wahrscheinlich, dass 96b Ende—98a schon zeitlich in die 3. Periode fallen. Eine Auswahl von Titeln schickte Jean Paul am 25. Dezember 1802 an Otto. Die Briefeinlage fehlt in der Nerrlichschen Ausgabe, ist aber von Müller im Euphorion abgedruckt; auch Wh. 6, 285.

2) künstlerischer R.

Besuch bei diesem br
hier schon dem 28. Ka
Das Verhältnis des Hel
Paul also mit im Vord
walt seine Tochter lieb
Kontrastes „Bürgertum
2. Periode ein Blatt „l
das auf eine unbekannt
beim General deutet:
der, der sich eben so nied
tischen Entschlusse aufstand,
halben Grund seiner Zukunft
einen Schulzensohn) zu best
zu nüzen — nämlich ohne
pudern und in den Pallast des

Beim Mittagessen [1]
anlassung [2]). Das Heft

Der General. Zabloki. — Mohr — A
Hause. — General fodert sog
sei etwas wichtiges. Frag' i
die Flöte spiele — keine Lü
Sontag solte das Buch ange
Elterlein. — Sein Eden über
— Voraussezung der Feinheit
sei sein Unterthan', Widerst
und hart. — Bonsoir — B

---

1) das im Text Kap.
2) Vielleicht deutete e
das aber im Text nur Zab
3) Im Text soll Walt
4) Anrede des Dich
Subjekt?
5) Die Bemerkung
Wegen Walts Erbschaft
6) Dieses Hochhina
7) Ist die Erbscha
8) Von Gleichgülti
S. oben: „Verlust des
9) Früher hiess
10) Walt wird Zab

durch 6 Tage Arbeit endlich den perspektiv[isch] alles ordnenden Punkt gefunden. Ich wage oft ganze Bände hin auf die — Möglichkeit, dass ich für eine unauflösliche Schwierigkeit schon die Lösung finde, wenn die Noth da ist, und nie mislangs" (an Otto, 25. Dezember). Dass es sich geradezu in jenen Tagen um eine neue Conception handelte, beweist eine Notiz aus Jean Pauls privaten „ästhetischen Untersuchungen"[1]: „Von Walt trug ich alle einzelnen Züge jahrelang in mir herum. Endlich heute [„19. Dez. 1802" übergeschr.] im Hofkonzert[2]) fand ich den Fokus." „Der Held und Jurist," schreibt der Dichter 6 Tage

1) No. 250; gedruckt D. 4, 157.

2) Gern würde man dieses Hofkonzert früher legen und die Auffindung des „Fokus" (für den Charakter des Helden) und des „perspektivisch alles ordnenden Punktes" (für das ganze Werk) einander näher rücken. In der Notiz ist das Datum später hinzugefügt, J. P. könnte sich geirrt haben. (Über Konzerte am Hof, die von 5—7 dauern, berichtet J. P. am 12. Febr. 1802 kurz an Emanuel.) Nach den mit grosser Gewissenhaftigkeit geführten Tagebüchern der Herzogin Luise Eleonore von Meiningen hat aber das einzige Hofkonzert des Dezember 1802 am 25., dem ersten Weihnachtstage, einem Sonnabend, stattgefunden, also noch später, als J. P. angiebt. Konzerte wurden diejenigen Musikaufführungen genannt, bei denen die ganze Kapelle mitwirkte, und zu denen officielle Einladungen ergingen. J. P. kann einer musikalischen Unterhaltung im Schloss beigewohnt haben, die im engsten Kreise stattfand. Der Herzog (mit dem J. P. befreundet war) spielte die Geige, die Herzogin sang und spielte die Harfe (nach gütiger Mitteilung des Herrn Oberhofmarschalls Freiherrn v. Stein, Meiningen). Am 25., gerade am Tage des wirklichen Konzertes, schrieb der Dichter an Otto mit grosser Sicherheit vom Karakter des Helden. Am 19. November war kein Konzert, auch nicht am 19. Dezember 1801. Eine Reise nach Koburg ist für den Dez. 1802 nicht bezeugt. Sicher wird J. P.s Notiz durch nichts widerlegt; doch kann man einerseits den Ausdruck „Hofkonzert", andrerseits das Datum anzweifeln (statt „19." „25."? Der 25. war ein Festtag, der 19. ein Sonntag!) — Dass mit dem „Hofkonzert" eine Scene der Flegeljahre, Vults Konzert Kap. 25, gemeint sei, ist wohl nicht anzunehmen. Ein in den Studien (siehe S. 99 d. A.) erwähntes Hofkonzert scheint mir ebenfalls nicht mit Vults Konzert identisch, sondern unausgeführt geblieben zu sein.

später an Otto, „ist die dichterischste, zarteste und zärtlichste pp. individuelste kindlichste Seele — aber unbeholfen weltlos und unbesonnen und so scheinbar-dum wie möglich.“

Welche Art der „Arbeit“ Jean Paul zum Ziele führte, lässt sich nicht feststellen; wir haben sicherlich mit an ein Suchen in Studienheften zu denken. An unserer Stelle im Studienhefte der Fl. aufgezeichnete Regeln gelten schon der Ausarbeitung. Jedenfalls bringt Seite 98b unseres Heftes I unter dem Titel „Anfang“ die ersten Vorarbeiten zur jetzigen Einkleidung der Flegeljahre [1]). Die Skizze ist kurz und weiss noch nichts von dem „Weinhause.“ Man sieht, dass jemand eine Erbschaft vermacht, und kann sich aus den Notizen zusammenreimen, dass er Bedingungen stellt. Die 7 Miterben sind da, sie werden genannt: 7 Schäfer, 7 Weise Sekretäre, gute Sieben Plejaden. — — Ich bitte die 7 Herren, darauf zu sehen. — Das wird ihn bilden. — Bescheid' ich: gestraft, desto besser für sie und ihn. Also der Held soll von ihnen beaufsichtigt werden, und sie sollen Vorteil von seinen Fehlern haben. Sie sollen ihm zu Leibe gehen, ihn chikanieren, vexieren, scheeren, schütteln, zausen. Das eine Jahr hats dieser, das andere jener. [2]) Weiter heisst es: Reichen mach' ich keine Freude. — Ich hab' es auch durch Erbschaft gewonnen [3]).

---

1) Es geht über meine Kraft, die Sammelhefte des Dichters endgültig durchzuprüfen; sicherlich würde sich auch manches Hauptmotiv seiner Werke hier vorgezeichnet finden. Vielleicht würde man auch auf die Idee zu Kabels Testament stossen. Mir ist dies nicht gelungen. Von Testamenten ist zuweilen die Rede. Einmal soll ein Mädchen Erbin sein, wenn sie nicht heiratet, solange ihre Eltern leben; sie liebt aber schon. Ein ander Mal soll einer das, was er durch ein Testament gewinnt, durch ein zweites verlieren. — Es ist übrigens wohl nicht bekannt, ob J. P.s Sammlungen im wesentlichen vollständig erhalten sind.

2) Hier soll die Aufsicht nach Jahren unter die Miterben verteilt werden?

3) Man könnte denken, J. P. selbst wollte Erblasser sein, da auch später die Anspielung im Text nicht fehlt. Dies sind die ersten Worte der Skizze. Gleich darauf findet sich der Name Kabel. (Der Tiermaler van der Kabel erwähnt Titan. 6. Zykel.)

— Der Garten, der Wald, Felder — curator — meine 20 Bauern — neben dem katholischen Gottesacker. Seine Frau wolt's so. — Ironisch: dem Bloudin, Pürschgen. — Nicht gar zu klein sei W. anfangs gemalt. — [Das Testament] in Bibelversen oder in juristische Titel eingetheilt.

Die „Klauseln" des Testamentes mit ihren Bestimmungen sind vorgebildet:

1. Biograph 2. Adoptieren 3. W.s Tod 4. Fleischeslust 5. Testamentsexekuzion 6. Nicht-Annahme – 7. Borgen 8. Reisen und Gefängnis und Krankheit 9. [Bei] Anfechtung keine Interessen 10. er sols bei seinem Tod halb vermachen 11. mus er auf das Predigtamt warten, die Hälfte des Interesses 12. Notar Stadtschreiber.

Hier enden diese Skizzen zum ersten Kapitel schon. Im Folgenden bringen Heft I 99b—Heft II 125a [1]) die Vorarbeiten zu den jetzigen ersten 2 Bändchen [2]) der Flegeljahre. 125b—142a beschäftigen sich mit dem dritten, 142b aber wird zurückgegriffen, das Einleitungskapitel wird umgearbeitet und erweitert, der „schwedische Pfarrer" neugeschaffen, die vielfachen Ansätze zur Vorgeschichte werden eingeordnet, und noch manches andere geschieht. Das „Vaterblat" berichtet, dass diese „Korrektur" von

1) Das zweite Heft setzt mit Studien zum 16. und 17. Kapitel ein und trägt den Titel: „Gottwalt Jenner 1803 erster Band"; später ist zugesetzt „zweiter bis inclusive N. 56. — Baireuth." — Am 4. Juni 1803 zieht J. P. von Meiningen nach Coburg, am 12. August 1804 von dort nach Baireuth. Das verwirrende „Baireuth" des Titelblatts ist einer der halb unbewusst entstandenen Federausflüsse, mit denen der sinnierende Dichter oft zu Dutzenden seine Blätter beschrieben hat. Auch probierte J. P. die Feder (s. Loge 48. Sektor) und die Dinte in seinen Studienheften, so dass der Deckel etwa beschrieben ist: „prima [nämlich Dinte] avec — secunda sans — tertia sans," oder: „das Wasser in der Dinte — Donnerstags Dinte — Gruners Dinte — Neuerdings probiert — Ungerüttelte Dinte — Dintenrahm — Gerüttelt, Buttermilch — Dienstags wieder probiert." Dann sind ganze Seiten überschrieben mit „Deine" „Weine."

2) Nach einer Notiz in den Studien umfasste der 1. Band zuerst das jetzige 1. und 2. Bändchen. Heft 2, Blatt 179b: „der 2. gienge bis N. 37 [jetzt 32] incl. (wo der alte erste aufhörte)." Daraus ergiebt sich, dass die Aufzeichnung im „Vaterblat" an dieser Stelle nicht gleichzeitig mit der Ausarbeitung stattgefunden hat.

Juni bis zum 27. August 1803 stattgefunden hat, dass am 8. April 1803 aber schon der erste, im Juni Band 2—2½ geendet erschienen.

Wir müssen annehmen, dass die erste Fassung des einleitenden Kapitels schon eine Reihe von „Erbämtern" dem Helden zur Pflicht gemacht hat, wiewohl diese in der That erst bei der Korrektur endgültig geordnet, zum Teil neu erfunden werden. Das Amt eines Notars, das der Held halb widerwillig auf sich genommen hatte, setzte der Dichter wohl sogleich als Erbamt ein, er zweifelte auch, ob er das Kopistenamt bei Zablocki nicht für die Einkleidung verwenden könne[1]). Im übrigen aber machten ihm die ganzen Ämter nicht viel Schmerz; das am spätesten ausgearbeitete Kapitel der ersten 2 Bände ist das zwanzigste, „das Klavierstimmen." Es findet sich in keinem der beiden endgültigen Schemata und steht in keiner inneren Verbindung mit dem Vorhergehenden und Folgenden. Bei der Ausarbeitung des Werkes stand ja für den Dichter noch ein zweiter Held im Vordergrunde, für den das Testament keine Bestimmungen enthält. Vult[2]) ist von nun an in den Studien da, er ist ohne weiteres an „Jean Pauls" Stelle getreten.

Vult ist da.

Hier ist zu fragen, was Jean Paul veranlassen konnte, zur Einigung seines nach verschiedenen Seiten gewandten Werkes eine Einkleidung zu wählen, die es nicht zu einen imstande war[2]). In der Zeit, wo die Flegeljahre zurückgelegt waren, am 16. August 1802, schrieb der Dichter an Jacobi, er wolle einen Siebenkäs-Fixlein anfangen, „woran ich schon viele Jahre sammle, worin sich die gelehrte, niedrige, vornehme Welt, die kleinen Hofstädte und alle bürgerliche Wirklichkeit mit allen Tinten zeich-

1) S. unten! Zablocki fragt im Studienheft Walt nach seinen Erbämtern; durch die Notiz ist sicher, dass im Anfang der Periode Erbämter vorgesehen waren.

2) Über Grund und Bedeutung der Wandlungen siehe auch den Abschnitt „Komposition und Fortsetzung."

nen." Mit dieser Welt seinen Helden in Verbindung zu bringen, war des Dichters Aufgabe. Das Testament nun bringt Walt unmittelbar unter die Aufsicht der Menschen, an denen er sich reiben soll. Das Testament kann die Verbindung mit der Umwelt dauernd erhalten; so sagt Walt, als er das Klavierstimmeramt bekleidet, freudig überrascht [1]: „Aber Himmel, ein Stimmen kann ich ja im Doppelroman zur Einkleidung aller Zufälle gebrauchen!"

Breiten wir nun den ganzen Plan vor uns aus: Karaktere, Karakterentwicklung (hier finden wir am wenigsten) und all die vielen Entwürfe zu Bildern aus der Umwelt — so wird uns klar, wie viel der Dichter auszugeben hatte, wie viel neue Möglichkeiten ihm immer zuströmten und wie schwer er es hatte, vor all dem Mannigfaltigen die erste Absicht nicht zu vergessen.

Ausbreitung des Planes nach den Studienblättern.

Ich setze also voraus, dass das Einleitungskapitel zu Anfang der dritten Periode in kürzerer Fassung niedergeschrieben ist; die Zahl der Erbämter schwankte freilich noch lange. Es lässt sich nicht feststellen, wann die einzelnen Teile des Testamentplanes, wie er im Druck und in den Studien vorliegt, aufgekommen sind, und so ist es nötig, bei einer Ausbreitung des Planes von allen vorhandenen Ideen zu berichten, auch auf die Gefahr hin, hier einzelnes zu bringen, was erst nach Vollendung aller 4 Teile der Flegeljahre niedergeschrieben ist [2]. — —

1) Es ist natürlich bewusste Ironie von J. P. aus. — Die äussere Verbindung war ihm übrigens nicht allein Hauptsache; s. „Komposition u. Forts."!

2) Ein Kriterium kann die Orthographie sein. Am 22. März 1804 nahm J. P. nämlich die „alte Orthographie" wieder an (Wahrh. 2, 93). Jedoch fand ich nicht viel, was nicht auch durch Inkonsequenz zu erklären gewesen wäre.

Die Briefstelle aus dem August 1802 legt die Frage nahe, wo denn jene Sammlungen sind, die Jean Paul für sein Werk benutzte. Es ist zu antworten, dass ein grosser Teil der vielen Einzelbeobachtungen, die in diesen Blättern wiedergegeben sind, eben Auszüge aus des Dichters Sammelbüchern sein werden, wie dies durch Arbeitsregeln bezeugt wird. Was als „Studien zu den Flegeljahren" vorliegt, ist zu einem nicht geringen Teile als Verwertung anzusehen.

Verfolgen wir alle angesponnenen Verwicklungen und legen dar, was aus ihnen werden sollte! Wir haben uns also zunächst mit Ansätzen der Handlung zu beschäftigen, die im ersten ausgeführten Entwurf zu erkennen waren, mit Bruderschaft, Freundschaft, Liebe und mit der Verbindung dieser Motive. Erst später kann uns kümmern, was die Erfindung des Testamentes neu aufbrachte.

Es ist klar, dass durch die Lösung der Rolle Vults vom Subjektiven das Werk geradezu befreit wurde. Das Verhältnis der Brüder wurde nach allen Richtungen durchdacht. Beide Charaktere sah der Dichter deutlich vor sich, weniger in der Entwicklung, als in der Ruhe. Ich muss die schon von Josef Müller abgedruckten grossen Charakteristiken nochmals wiedergeben. Wie immer, unterscheidet sich seine Lesung hier und da von der meinigen, wenn auch hier nicht in so wesentlichen Punkten.

Walt[1]).

1) Intellektueller Grundzug: **poetische Phantasie**: a) Tugenden daraus: moralische und polierte Zartheit, Weiberliebe, griechisch lebensfroh und Gott vertrauend, keine Leidenschaften, romantischer Sin, grosse Freude, Liebe alter Zeiten und hoher Stände, weiblichbesonnen und unbesonnen und einwendend, Weltfeinheit, Frömmigkeit, Bewunderung des Verhülten und Ungekanten, naiv, unschuldig, beweglich und fest, Achtung [darüber „Glaube"] des Überirdischen, Liebe der Freude, Ehrgefühl, Kekheit [darüber „Muth"] der Phantasie —

1) Das Folgende auf einem Studienblatt für W.

b) Fehler [darüber „Lächerl.“] daraus: Voller lächerlicher Jähzorn, Aberglaube, Übertreibung der Erzählung von Freude, Furcht der Zukunft, romantisch, Träumerei, eingebildete Lebensart und Menschenkentnis, Rouss. Verlegenheit aus Feuer, heftig Kind und Weib, schlechter Anstand, beweglich und hartnäckig, Kekheit, Liebe zum Vergnügen, verliebt, lächerlich in der Freude, Empfindlichkeit, zu grosses Loben — oft eben so klug als dum.

2) Moralischer Grundzug: Menchenliebe[1]) a) Tugenden: Sezen in andere, [dazu Anm. „dies komt von Poesie.“] Scheu des egoistischen Scheins, beweglich, Stille. b) Lächerlichkeit: grosse Höflichkeit, Bewundern Unbekanter, wild gegen Menschenfeinde, schwachnachgebend.

3) Zufälligkeit des Standes, Unwissenheit.

Vult[2]).

1) Intellektueller Grundzug: **Verstand** a) Tugenden: Liebe zur Kunst — zur Satire — gerecht — Vorzug der Vernunft vor der Empfindung — Gegenwart des Geistes — seine Kunst mehr Verstand, bei W. Gefühl — Has der übermässigen Delikatesse — philosophisch — höflich.

b) Fehler daraus: Weiber-Has — philos. zynisch — Gerechtigkeits-Sucht — Neid — verdekte Melancholie und Skepsis, System-Oede — intrikensüchtig — Eigennuz blos aus Verstand.

2) Moralischer Grundzug: **Selbstachtung** [darüber „Ehre“] oder Kraft a) Tugenden: Rechtlichkeit, freies Dasein, Uneigennüzigkeit, höher freie Moral, kühn, mehr Freundschaft als Liebe, gerecht, Liebe der Armen und Eltern, Verschämtheit der Liebe, Has der Eitelkeit, Worthalten, Has der Heuchelei und des Stolzes und der Demuth, Wagen für Freude, Has alles dessen, was Freude raubt, Achtung für jugendliche Lebensfreude, feines Gefühl für fremde Tugend.

b) Fehler: Egoism — Has der Ehe — satirische Unwahrheit aus Verachtung — heftig — Rache — genialgrausam — weltsüchtig und weltscheu — Kälte — grob — zynisch — Schmolgeist — unfähig einen Scherz zu unterdrücken.

[andere Seite, wohl zugehörig:] Freuden-Sucht ist Folge der Freiheit — leidenschaftlich aus Kraft und verworren.

Es ist später in dieser Arbeit davon die Rede, was Jean Paul seinen beiden Helden vom eigenen Wesen gab. Für Walt ist ausser Jean Paul besonders Herder zu

1) Wichtig ist die Notiz: „Auch seine Menschenliebe und Elternliebe sei eigentlich poetisch — er sieht das nicht, was er liebt.“

2) Das Folgende auf einem Studienblatt für V.

nennen, dessen Name z. B. unter „Möglichkeiten" als dreifacher Ausruf steht; 3 Studienblattseiten tragen die Überschrift „W.-Herder." Die ersten Notizen heissen:

Ein poet. Kind — ein heftig Kind vol Liebe — oder auch ein weibliches Wesen vol weiblichen Verstandes, Besonnenheit, Einwendung und Naivetät — Herder. — Nur poetische Heftigkeit, nicht leidenschaftliche und doch Milde. — Sogleich auffahrend bei nur heftigem Geräusch [1]).

Später:

H. nur seiner nicht bewust, aber der ganzen Welt. — — Walt = Kind, Weib, Herder, Wieland [2]), Buri [2]). — — Wie Wieland nur im Leben von einer Idee hingenommen, nicht im Schreiben [3]). — — Wie Tiek philosophisch, ernst im Leben, aber leicht im Dichten. —

Für Vult werden genannt:

Vult = T[ieck] Kosmeli Chamfort Knebel der Berlepsch [4]). — — V = Herman in Hof [4]). — — Er sei egoistisch wie die Berlepsch [4]). — — Weniger phantastisch als W., zu reell wie Emilie [4]), Herold [4]), — ausser bei Flöte. — — Höflich schmeichelnd wie Emilie [4]), nicht aus Liebe wie W. — — Wie Tiek, ohne System, freiparadox.

Es finden sich Sammlungen von Zügen für den Charakter Walts, überschrieben „Menschenliebe" (6¼ Seite) und „Unbehülflichkeit" (4½ Seite). Diese wiedergeben, hiesse die Flegeljahre ausschreiben. Wiedergegeben seien die Entwürfe, die dem Verhältnis beider Charaktere, so wie ihrer gemeinsamen und gesonderten Entwicklung gelten. Ich ordne die Bemerkungen folgendermassen:

Walt-Vult. Verhältnis in der Ruhe [5]).

V. predige gegen das, was er ist, W. für. — V. hat Tieksche Paradoxie, W. keine, nur Scharfsin. — W. redet alle Stände aus

1) Walt ist im Text nicht nervös.

2) schon früher genannt.

3) unausgeführt.

4) vgl. die Notiz: „V. spricht wie Kosmely [s. Briefe an Otto] viel von sich;" ferner: „V. ein Chamfort [vgl. Titan 122. Z.] — nahm nur Monatslogis, leicht. zu zahlen und zu wechseln;" E. v. Berlepsch s. unten; Herman der Jugendfreund; Herold S. 36 d. A.

5) Notizen aus Studienblättern „Verhältnis beider Brüder" und „Zwillinge" betitelt. Manches auch unter „Walt" und „Vult." — Eines

Liebe an, V. aus Kälte. — V. zankt sich so sehr den ganzen Tag innerlich mit den Menschen, als W. sie lobt. — W. treibt Feinheit und Menschen-Rüksicht zu weit, V. die Wildheit. — Walt symbolisiert den Menschen [darüber „**die Frau**"], der sich von dem fremden Zustand betrachtet, also alle Tugenden gegen Aussen [darüber „d. h. die liebenden"]; Vult umgekehrt, [darüber „**der Man**"], der andere aus sich betrachtet und also alle Tugenden gegen Innen, d. h. die ehrgeizigen. Jener ist Liebe, dieser Ehre; jener ein Du, dieser ein Ich. Indes müssen beide in ihr[em?] System ausschweifen, insofern ihnen der synthesierende Dichter fehlt. Kraft und Liebe bedürfen einer höheren Synthese und Einigkeit. — Vult ist eigentlich weniger kunstmässig im Ausüben als W., aber mehr Kritiker und schärfer und **bewuster** im Fordern als W. — In Vults Liebe komt Härte, sobald sein Ehrgeiz leidet. — V. nur zum Zorn aufwallend[1]), W. nur zur Liebe. — V. konte einem Menschen etwas Hartes ins Gesicht sagen, W. nicht. — W. griechisch-from und froh, V. philosophisch-verdrüslich [darüber „erhaben-melancholisch"]. — W.s Ansicht der Welt poetisch- [darüber „griechisch"] from, Herderisch, vertrauend — V.s hart und philosophierend. — W. sucht das Überirdische im Leben und glaubt daran, V. in der Phantasie. — Im Leben ist W. gerade so religiös ernst wie Tiek oder ich — V. aber ist da so spielend, wie er in Gedichten. — V. in der Menschenliebe = Berlepsch; W. = ich[2]). — W. denkt griechisch über Tod, V. philosophisch wie Mumien. — V. gegen niemand grosmüthiger als gegen Arme, W. anders. — V. liebt das Geld mehr als W., aber ist verschwenderischer. — V. verthat, W. verlor sein Geld. — V. lobt stark, W. zart Essen? — W. schwach — V. fester Körper. — W. hat rührende lange Beredsamkeit, sternisch — V. kurze Worte. — W. fürchtet wie Schlegel das Gewitter nicht als Natur; aber V.

Walt-Vult in der Bethätigung gegen einander[3]).

W. schrieb sich V.s Gutes auf, um sich bei Zank daran zu erinnern, zeigt ihm das Verzeichniss. — W. liebt den hassenden V. fort,

der Blätter beginnt mit der Notiz: „Spanische Wand trent beide." Die meisten der gegebenen Antithesen sind im Text in Handlung umgesetzt. Ordnung u. Überschrift oben stammen von mir.

1) Dies tritt besonders im 32. Kap. hervor, wo Vult nach höchster Erregung auf einmal ruhig wird: „Vult, dem der zornige Schmerz wie weggezaubert war . . . ."

2) siehe S. 90.

3) Studienblätter betitelt „Verhältnis beider Brüder" und „Zwillinge", doch auch manches auf anderen Blättern. Ebenso die folgende Zusammenstellung. Ordnung und Überschrift von mir.

um nicht die Beziehung, sondern den Wert zu lieben. — Zweierlei Beleidigungen, die durch V.s Sünden gegen sich. zweitens gegen W. — W. stellet sich ihn krank vor, wie ihn (V.) das so leicht aufbringe. — W.s Zank über Menschenliebe mit V. = meinem mit Berlepsch. — W.s Streit mit V. über Pflicht, die man dem Recht schuldig ist, auf Kosten der Menschenliebe, V. siegt[1]). — Er hätt's nicht mit W. ausgehalten — so auch im Logis, hätte dieser [mit] ihm nicht Verbindl. und einerlei Not gehabt[2]). — V. reichte ihm die Hand und sagte: „ich bin dir gut." — Beide gehen einander wechselnd nach. — V. half sich damit, dass W.s Menschenliebe nur poetisch sei[3]). — V. mache aus einem weltklugen Gedichte W.s falsche Schlüsse. — Wie W. [darüber „lieber S."][4]) einmal mit V. über seinen Muth spricht und keinen zu haben glaubt, weil er nicht weis, wen er für schlecht halten sol. Gegen den Teufel hätt' ich vollen Muth. — V.s humoristischer Liebes-Zorn gegen ihn. — V. über W.s Träume eifersüchtig. — Leicht böse, wenn ihm W. nicht über Menschen glauben wil. — V. Nachtwandler[5]). — V.s Freundschaftswuth: hab' ich dir nicht alles geopfert? versteh' ich dich nicht[6])? — V. schweift stets so lange aus als W. empfand. — Nent jenen den älteren Bruder[7]). — W. gefält mehr bei Hof als V. — Zank des V., wenn W. einen dummen Streich gemacht hat — öftere Vergebung der Brüder. — Beider Streit über Hof[8]) und W.s Sehnsucht darnach dadurch vermehrt. — V. kam jeden Abend und erzählte W. seine Weltfakta (ich Otto)[9]). — V. begreift nicht, warum W. so glüklich ist, immer zu lieben, da er doch so viel Kraft p. — Schwachmatikus — W. begrif den Gebrauch dieses Wortes nicht, aber bei V. wars Ironie der Ironie[10]). — V. werd' ihm

1) Die 2 letzten Bemerkungen ergeben einen der dramatischen Höhepunkte des Werkes, der in Kapitel 54 sehr überraschend wirkt, weil er fast unvorbereitet ist. Eine dritte Notiz sagt, W. wolle Menschen verteidigen, könne es nur allgemein. „V.s Jammer und Staunen."

2) Kap. 55—58.

3) Kap. 56, Vults Tagebuch.

4) Noch hier die Nähe der Charaktere Walts und Schomakers erkennbar. S. immer = Schomaker.

5) Ist hiermit das erheuchelte Nachtwandeln V.s im letzten Kapitel gemeint?

6) Vults Brief im letzten Kapitel.

7) Walt ist der Erstgeborene.

8) Es ist nicht die Stadt gemeint, sondern „der Hof"?

9) Man sehe die Briefe an Otto, als Jean Paul in die Welt kommt, Bayreuth und Weimar betritt.

10) Ästhet. Unters. No. 42: „Schlegel spricht von einer Poesie der Poesie. Es giebt einen Scherz des Scherzes, wenn man die alltägliche

durch sein hohes Pathos gegen das Leben so lieb. — V. zeigte im Sprechen freie Grundsäze, sagte aber seine Handlungen nicht, um W. nicht zu verlieren [1]).

Bei der grossen Genauigkeit der Charakterentwürfe, solange es beim Zuständlichen bleibt, setzt die Sorglosigkeit im Entwerfen der Entwicklung in Erstaunen. Alles Vorhandene muss hier möglichst wiedergegeben werden.

Entwicklung des Verhältnisses Walt-Vult [2]).

W.s und V.s Dissonanz mus sich höher lösen, wenigstens bei mir, wenn auch nicht bei ihnen. — Brüder wirken wenig auf einander. — V. sei nur dessen Schwung- oder Hemrad. — —

Norm. Steigen der Liebe: durch Roman, durch Dasein und Aufopfern in der Stadt, durch W.s Nachgeben und Reinheit, goutiert dessen Laune. — Fallen: durch F. [3]), Beisammenwohnen, durch C. [4]), V.s Ärgern, dass W. fein und fest sein wil, W. Kälte über Zürnen [5]),

---

Ironie, Spas etc. wieder in eine Ironie bringt, z. B. wie ich die Redensart scherzend brauche: 'Schmalhans war Küchenmeister'."

1) So verbirgt sich Roquairol vor Albano.

2) Man muss sich sehr hüten, als Reste einer beabsichtigten Entwicklung Anekdoten zu nennen, die in Jean Pauls Studien unverwertet übergeblieben sind. Auch darf man nicht verworfene Möglichkeiten als beabsichtigtes Ziel hinstellen. Da J. Müller nur einiges aus der Menge der Studien herausnahm, mussten seine Wiedergaben völlig verwirren. Seine Chronologie der Studienblätter (er redet auch falsch von einem Heft) ist völlig haltlos. Abgesehen davon, dass er Bemerkungen hinter einander abdruckte, nur weil er sie hinter einander fand, verlas er sich auch noch sehr unglücklich und machte z. B. aus „V.s Wildheit, da man seinen Hund erschiesst" — „Pferdedieb, da m. s. Hund erschiesst."

3) F. immer = Freund, Klothar. Die schon in der vorigen Periode angedeutete Eifersucht steht also hier voran.

4) Es könnte hier gemeint sein, dass Vult sich durch W.s Liebe zu C. (Wina) zurückgesetzt fühlen sollte. Es ist sehr auffallend, dass bis zur „Korrektur" in den ersten 2 Bänden (dem damaligen ersten) nichts von einer bedeutsamen Liebe Vults zu C. sicheren Beweis gibt. Dennoch wage ich nur anzunehmen, dass eine Eifersucht in der Liebe Jean Paul als Möglichkeit vorschwebte, dass er jedoch die ersten Teile seines Werkes davon rein halten wollte. — Wie wenig bestimmt die Vorstellung von dem stufenweisen Fallen der Freundschaft war, beweisen die folgenden, allgemeinen Bemerkungen.

5) = „W.s Zürnen über Kälte"? nämlich Vults? Dieses Zürnen

immer mehr Fehler von V. erscheinen. — Sturz: läuft davon — Sieg: habe eine Gelegenheit, etwas rechtes für W. zu thun und so bleib es. — —

W.s wachsende Unversöhnlichkeit. — V. besser dadurch, dass ihm W. widerstand. — Die endliche Ausgleichung [darüber „Bekehrung"] zwischen W. und V. in Rücksicht der Ehre und Liebe. W. wird zuletzt überall **kräftiger**. — Mutter trift V. bei W. — gebe die Erkennung.

Obige Norm ist kein Schema, das dem Werk eine grade Richtung hätte geben können. Einige der Notizen geben ja überhaupt nicht Punkte der Entwicklung, sondern Gegensätze der Charaktere, aus denen möglicherweise etwas entstehen könnte. Andrerseits werden später bei der Ausführung entscheidende Punkte wie das „Zusammenwohnen" so sehr mit nicht streng Zugehörigem umgeben, dass eine Trennung beider Helden nicht daraus hervorgeht, man sieht nur aufs neue, wie verschieden sie sind. Das Schicksal des Werkes lässt sich aus dieser Norm deutlich voraus ahnen. Der Ausführung entgegen ist es, dass hier Vults Fehler die Entscheidung geben; das Interesse für ihn steigert sich besonders im vierten Bande. — Es folge, was sich für die Entwicklung beider Charaktere im übrigen findet[1]). So klar auch oft die Ziele erkannt sind, wohin besonders Walt kommen muss, so glauben wir doch nicht recht an die Wege, die dahin führen sollen. Dies wird besonders aus den Skizzen für die Testamentsaffaire hervorgehen.

Walts ist ja oft in den Flegeljahren zu finden; am stärksten im Streit über die für Flitte geleistete Bürgschaft.

1) Als beabsichtigtes Ziel darf man auch nicht betrachten, was durch teilweise frühere Verwertung unbenutzbar geworden ist. Z. B. glaube ich, daß die Notiz „V. geht ganz zulezt wieder in die Welt und wil wiederkommen, wenn's fehlt" (durchstrichen unter „Möglichkeiten") für die Forts. der Fl. keine Bedeutung mehr gehabt hätte, weil sie schon im Ende des 4. Bandes verwertet ist. Im übrigen ist die Notiz beachtenswert; vgl. Leibgebers Verschwinden zum Schluss des Siebenkäs!

Walts Entwicklung[1]).

W. wird zulezt ein wenig menschenfeindlich, hälts aber nicht aus — Ihn bessert z. B. fremdes Ehrgefühl. — Sobald er nur einmal aus dem Wutzischen Bequemsein hinaus ist, desto mehr Thätigkeit. — Könte W. nicht C. heirathen — poetische Ehe — und dan erst Erbschaft erobern[2])? — W. zulezt auch menschenfeindlich. — Mal' einmal den wahren, sein Ich p. wegwerfenden [darüber „verklärten."] Tugendhaften und W. werd's[3]) — zulezt immer freier und mit S. kontrastiert. — In W. müssen künftig Veränderungen, Kummer[4]), Schwärmerei. — — Seine Gedichte führen alle zu ihm. — Schulz schlägt ihm eine Frau vor[5]).

Weit unsicherer noch sind die Studien zu

Vults Entwicklung[6]).

Hier haben wir unklare Schemata.

1) Erkennung der Eltern[7]) — Verlust des Adels — Gebrauch des Adels[8]) — Flöte Blindheit[9]).

2) Duell mit Klothar[10]) — Tagebuch[11]) — Winterlekzion[12]) — Injurienprozess[13]) — Soldatenbinde[14]) — Rezension der Maler-Akademie[15]).

---

1) Grösstenteils Studien unter „Möglichkeiten" oder „Wünsche und Endszenen". Überschrift von mir.

2) Hieraus macht Müller im Euphorion: „Poetische Ehre und dann erst Erbschaft erobern."

3) Müller: „Male einmal die wahre, sein Ich wegwerfende, verklärte Jugendhast! Walt werde zuletzt immer freier und zu sich kontrastiert." — S. ist hier wieder = Schomaker.

4) Müller schreibt „kommen".

5) Er wird natürlich abgewiesen. Es ist eine unwichtige Notiz.

6) unter „Vult", „Zwillinge" und „Möglichkeiten".

7) d. h. Vult erkennt sie? wie Kap. 7?

8) Vult hat sich selbst bekanntlich geadelt.

9) Vults „Blindheit" beim Flötenkonzert, die er erheuchelt.

10) Dies wird Kap. 32 von Klothar angetragen, dann zurückgezogen.

11) wie Kap. 56.

12) Kap. 58?

13) unausgeführt, aber mehrfach erwähnt.

14) Hierher gehört die Notiz der 2. Periode: „Mich [später übergeschr. „V"] zum Soldat pressen, weil man nicht weis, wer der Erstgeborene."

15) Satire?

3) Stadt-Arrest — Pasquill im Schnee[1]) — stärkeres Schmollen bei stärkerem Vergeben und Verarmen[2]) und W.s Stolzieren.

Ein anderer Entwurf:

V.s Leben: Vorlesung[3]), Armuth, Zank mit W., Mitlogis[4]) Schulden — Stadtarrest, entflieht nach Leipzig mit Zopf[5]) — da Geld — Zweiter Teil gemacht[6]) —

W. Jäger[7]), V. prügelt F.[8]), Ent-Adeln, Erkennen der Eltern, Flucht — (seine Amour mit einer adelsstolzen) — lässet zulezt Vater p. adeln, Gut p.[9])

Endlich verstreut:

Vult sei einmal rührend-glücklich. — Je älter, desto intoleranter gegen Kopf und toleranter gegen Herz. — Vult sei verheirathet.

Auffallend ist es, dass überall die Anspielung auf eine Neigung Vults zu Wina völlig fehlt[10]).

Indem wir uns nun auch andern Personen zuwenden, kommen wir in ein grosses Gedränge aller möglichen Erzählungsmomente. Die Studienblätter sind deshalb so schwer chronologisch zu ordnen, weil so selten die Weiterentwicklung einer Idee zu verfolgen ist. Immer neue Situationen tauchen auf, während Begründung, Förderung und Verbindung der Handlung oft bis in die Studienhefte hinein völlig im Unklaren liegt, also bis zur unmittelbaren Vorarbeit für die Kapitel.

Jean Paul, so nehme ich an, machte sich Zusammenstellungen von Situationen und Motiven, die ihm dienlich schienen. Diese Einzelheiten passten zwar in den Cha-

---

1) unausgeführt, aber mehrfach erwähnt.

2) sehr allgemein.

3) Von einem Deklamatorium wird einmal geredet.

4) hier wie bei Anm. 2. Vorbereitung des 4. B.

5) wie J. P. aus Leipzig floh.

6) des satirischen Werkes?

7) nach dem Testament.

8) F. sonst = vornehmer Freund, Klothar; hier muss doch wohl Flitte gemeint sein!

9) Müller druckt sinnlose und erträumte Dinge. Sich adeln lassen sollte einmal der Notar Bliz der 1. Periode, S. 26 u. 48 d. A.

10) S. 91 d. A., Anmerkung 4.

rakter seines Werkes, über ihre Folge und Verbindung aber war er sich nicht klar. Er suchte sie seinem Plane nach zu ordnen, da dieser selbst aber gespalten war und ab und zu jeder Teil sein Recht verlangte, so wanderten die Einzelheiten von Kapitel zu Kapitel, aus einem Band in den andern. Diese Zusammenstellungen sind nicht erhalten; sie sind gewiss immer aufs neue geordnet und geprüft. Die Reste geben uns eine hinreichende Vorstellung. Die folgende Aufzählung ist offenbar ein Teil der Vorarbeiten für den 3. und 4. Band der Flegeljahre, die zunächst einen Teil, den zweiten, bilden sollten.

II. Tomulus [1]).

1. Fähre. 2. Raphael. Lossag. 3. Program. 4. Geh. nach Elterlein. 5. Katholische Kirche. 6. Mémoires érotiques. 7. Verleger-Schicken. 8. Verleger-Annahme. 9. Gesamt Logis. 10. Fastnacht. 11. Flittes Testament. 12. Apertur. 13. W.s Mutter. 14. Schulz. 15. Reise. 16. Klavierstimmer [2]). 17. C.s Zeichen der Liebe. 18. Heiligenbild. 19. Fasttag. 20. Pater. 21. Ihr erstes Sprechen. 22. Prosenmädgen. 23. Gevatterschaft. 24. Leihhaus. 25. S.s Stadtbesuch. 26. Apertur bei Notariat. 27. Apertur bei Klavierstimmer. 28. Vults Schmollen. 29. Kleine Reise nach Elterlein. 30. F.s Fehlschlagung. 31. Flittes Andrängen. 32. Vults Andrängen [dahinter „Übersezungs Ämter"]. 33. Kinderträume. 34. Verfälschungs-Instrument. 35. Machen des Romans. 36. C. am Hofe. 37. Weinlese. 38. Lustlager. 39. Brief an F. 40. Brief an C. 41. V.s Tagebuch. 42. Aufgekündigtes Kapitel. 43. Machen der Instrumente. 44. Wahl eines Erbamtes. 45. Christmette. 46. Schlittenfahrt. 47. Gewächshaus. 48. Nachtigall-Frau.

---

1) aus dem 1. Oktavhefte. Viele Seiten sind ausgeschnitten. Eine andere Sammlung von Einzelheiten, die sich hier findet, stammt vielleicht schon aus einer früheren Periode, da nur einige der Schlagworte überhaupt verständlich sind. Im gleichen Heft die Zusammenstellung der Kleinstädter. — Die Ansicht, dass weit mehr dieser Art dagewesen ist, wird wohl auch dadurch bekräftigt, dass sich in einer fremden Kapsel des Nachlasses ein Blatt mit 15 Nummern in gleicher Anordnung (unter einander) fand. Siehe auch Beschreibung des Materials, Anm. zu „3. Oktavhefte". — Die Nummern werden grösstenteils durch die folgenden Ausführungen erklärt.

2) Die Nummer ist noch zuletzt in den jetzigen 2. Band gezogen.

49. Heimliche Braut des Freundes. 50. Postmädgen. 51. Logis-Wechsel. 52. V.s Vorlesung. 53. Redoute. 54. Mädgen bei Kaufmann N.

Es ist deutlich, dass von diesen Nummern (von einer planvollen Anordnung lässt sich hier wohl überhaupt noch nicht reden) viele verworfen, alle übrigen aber später anders geordnet sind. Nicht genug, dass die Allgemeinheit des Planes den Wechsel nötig machte — es waren eigentlich trotz des Testamentes noch immer keine Mittel da, das Zusammentreffen des Helden mit den Menschen zu motivieren, mit denen er der schon begonnenen Erzählung zufolge zusammen treffen musste, die mit dem Testament nichts zu tun hatten. Es sind dies der vornehme Freund, die Geliebte und ihr Vater. Dies muss man bei der Betrachtung der folgenden experimentierenden Studien vor Augen haben.

Liebe[1]).

a. 1) Katholikin[2]) [„Emigré“ darüber]. 2) Zankliebe. 3) Gefängnis[3]). 4) Ihre Hülfe in Schuld. 5) [„sein“ davor geschrieben] Adel[4]). 6) Aktrice-Königin[5]). 7) Reise nach Pestiz. 8) Er hört sie über einen Toten ab oder donatio[6]). 9) Huldigung[7]). 10) Freund. 11) Verführungszene[8]). — Zeige die halbe Liebe, die noch den Gegenstand er-

1) Unter diesem Titel zwei Doppelquarte (a und c), ein einzelnes Blatt (b). Ein drittes Doppelblatt enthält nur wenige unwichtige Notizen. Dazu ein Blatt unter der Überschrift „Kopist“. Ich strebe hier chronologische Ordnung an.

2) Wina ist katholisch.

3) altes Motiv, für die Forts. nicht aufgegeben.

4) Ist ein erheuchelter gemeint, wie Kap. 32?

5) Früher hiess es, dass Gotthold gern eine Schauspielerin sprechen wollte, ehe sie ihre Königinnentracht abgelegt.

6) Schenkung? Im Text lässt Klothar Kap. 29 von Walt eine rätselhafte Schenkungsurkunde aufsetzen. Hängt sie mit den Schulden des Generals zusammen?

7) Die Nummern 9—11 folgen eigentlich erst nach den nächsten 4 Notizen.

8) Kap. 48.

wartet. — Wo ist der Weg leichter, von der Liebe zum Gefängnis oder umgekehrt? (Erstes). — Er sehe sie das erste Mal im Glanz des Standes [1]). — Später werde sein Notariatswesen mehr gebraucht, anfangs nur zu Gewin. — Gehen nach Krökhof [1]). — Doch dacht er den kühnen Gedanken leicht, eine Generalstochter zu lieben. — I. Sie sehen, für sie thun, II. zu ihr kommen, III. Geniessen des Verhältnisses. IV. Hindernisse. V. Liebeserklärung. — Aber es mus doch ein fortgehender Fortgang bleiben, troz der Eingriffe des Amts p., das nur zu jenem hilft oder stört [2]). — General hab' eine Mesalliance zu verstecken [3]). — Reisender Deklamator — Simultankirche [über „Sie nahm eine fremde Religion an"] [4]) — Ihr früheres Mündigsprechen [5]). — Er neben ihr auf der Fähre [6]). — Die Frau, die ihr die Nachtigal fütterte. — Ihre Mutter lutherisch [7]), sie wird's auch [4]), ein einziges Kind. — Tochter als Spielschuld [8]). — Liebe falle gerade in die Verarmung [9]). — Er lerne sie anfangs des Winters [drüber „Frühling"] kennen (eh sie weggeht). — Er schenkt den Eltern etwas, da er C. zum erstenmal sah. — Sie lernt ihn erst aus Büchern kennen. — Heiligenbild — Fastag — Beichten — Pater [10]). — Verachtet alle Hermessche Einwendungen gegen die Kühnheit seiner Liebe — so könte nichts Grosses gethan werden. — Z macht eine Reise mit C., um ihre Trauer wegen Hudo zu mildern [11]). — Besondere Liebe des Vaters zur Tochter. — C zugespizte Liebeslippen. — Macht ein Instrument vor C [12]). — V. [13]) blase vor C., beide Nebenbuhler, fährt sie auf Stuhlschlitten. — W. hatte von der Schwierigkeit der höheren Stände keinen Begrif, nur von dessen [= deren] Ausbildung. — W. erschrak oft

1) Hier und im folgenden Zweifel über das erste Zusammentreffen. Im Text bei Vults Flötenkonzert. „Krökhof": s. S. 55 d. A.

2) Ähnliche Regeln, Folgen des geteilten Planes, oft.

3) im Text unbekannt.

4) Unter „Möglichkeiten" findet sich: „W.s Religion? — W.s Ehe mit C." Unklarheit über die Lösung der angerührten religiösen Frage. Im Kometen haben die Eltern des Helden ungleiche Religion und J. P. klagt über die Folgen dieses Zustandes.

5) soll zur Ehe helfen? soll ein Zeichen ihrer Energie sein?

6) wie Kap. 46.

7) Kap. 19 „Zwar die Mutter in Leipzig, da sie lutherischer Konfession ist."

8) So sollte Klothar zu C. gekommen sein?

9) verloren gegangen.

10) Kap. 35. 36.

11) Diese Reise im 3. Bändchen ausgeführt. Hudo = Klothar; S. 102 d. A.

12) aufgegeben.

13) Vult!

über seine romantische Kekheit, wenn er Bediente, Reden, Pallast sah. — C.s Mutter eine Deutsche [1]). — C. kante nichts von den Nöten des Lebens. — Wind legt Schleier ans Gesicht.

In seine Regeln schrieb Jean Paul die wohl hierher gehörigen Worte: „Flötenkonzert: ists zum Bereichern, Antreffen, Geniessen, Verlarven, Hindern, Aussprechen?“ — Die zwei folgenden Entwürfe beschäftigen sich hauptsächlich mit dem jetzigen 4. Bande. Sie entstammen verschiedenen Zeiten. Erst im zweiten wird Vults Liebe wichtig.

Kopist.

Redoute — Manuskript — Mitlogis — Kinder-Eden — Christmette — Floras Lüge [2]) zulezt. — Jezt das Annähern stärker an C — Klavierstimmer [3]) — er thue etwas für sie — sein Zank mit Z. über das Instrument. — Sie wil ihren Vater zum Geburtstag überraschen, er sol helfen — oder einem andern etwas schenken, er sol es herleihen; oder fragt ihn, wer die Verse gemacht hat [4]). — Gewächshaus im Winter — Schlittenfarth — er mus nicht blos sehen, sondern etwas dabei gewinnen, ein Wort, einen Blik [5]). — V.s Wechsel d. Versöhnung. — V. flucht, dass er sich reich geträumt und armer wacht. — Er schikt ihr katholische Strekverse und sie erräth ihn als den Verfasser der gedrukten [5]). — Sie lieb ihn mit dem ersten Blik, er glaubts nicht [6]). — Verlegers Ja und Apertur [5]). — Einer macht im Winter beim kurzen Einzug in Elterlein [drüber „zu Fastnacht beim Liebesschwur“] [7]) die Nachtigal [5]). — Er schikt das Manuskript an C nach Leipzig, damit sie es anbringe [5]).

---

1) Protestantin.

2) Das Dienstmädchen bei Neupeter, das der Erzähler im Text aus den Augen verliert, sollte also eingreifen. Ihre Rolle ist mit der Jakobinens vermengt. — Das folgende „zulezt“ bezieht sich wohl auf alles Vorhergehende. Der Entwurf „Kopist“ gehört der Orthographie zufolge noch ganz der 3. Periode!

3) Im Text hofft W. vergeblich, dass er als Klavierstimmer zu C. gerufen werde (Kap. 20). Dies Kap. ist das am spätesten ausgeführte der ersten 2 Bände.

4) Im Text bittet Wina Walt um ein Gedicht für Raphaelas Geburtstagsfeier, nachdem sie von ihm gehört, dass er, nicht Vult, der Streckversdichter in der Zeitung ist (Kap. 59).

5) unausgeführt.

6) nicht gesagt.

7) S. 108 d. A.

[b.] 1. Klothar 2. Eröffnen des Geheimnisses [1]) 4. C. Manuskript 5. V.s Liebe [2]) 6. Sekretariat [3]) 7. Redoute 9. Raphaela 10. Eislauf [4]) 11. Hofkonzert 12. Schlittenfahren 1C. Neujahrswünsche 14. Gewächshaus 15. Katholizismus 16. Vater ein Spieler 18. Jakobine [5]) 19. Mutter in Leipzig. — W. kein Mittel, mit C. zu reden, daher [6]) ihr Ziehen nach Elterlein. — Jüdin schreibe von C [7]). — W. wird nur durch körperliche Verhältnisse, nicht durch Zartheit an Liebes-Erklärung gehindert — er sei thätig. — Sie erwarte etwas von seiner Kühnheit aus eigner zu grosser und aus Unkenntnis der niedern Stände — geht doch nach Elterlein, aus Kummer und Hoffnung. — Gebet für kranke C. in Kirche zu Elterlein [7]). — W. als Notar zum General [8]). — Strumpfband [9]), Ra. bringe V. selbst darauf — Rosenthal im Winter — V. suche Ra.s Bekanntschaft — V.s sehend werden [10]) — V. wolle auch nach Elterlein, hier entdecke sich W. — oder indem er den Schomaker wählt — Raphaela sage, C. liebe [11]). — Oder W. glaube, V. liebe Jakobine [12]) [statt „W.“ stand erst „V.“, statt „V.“ stand „W.“] — V. schreibe an C., sie hält ihn für W. — W. soll ihr von V. einen Brief zutragen [11]).

An den Schluss dieser Wiedergabe gehört wahrscheinlich teilweise:

[c.] Er der blöde Samuel [13]) in der Liebe. — Kontrast zweier Lieb-

---

1) durch das C. und F. getrennt werden?

2) Für die Frage, wann V.s Liebe aufgetaucht, ist zu betonen, dass dieser Entwurf b in die Zeit der 4. Arbeitsperiode zu setzen ist; er hat die „alte Orthographie“.

3) Kopistenthätigkeit bei Z.?

4) Nur einige von den hier angeführten Möglichkeiten des Zusammentreffens sind gewählt.

5) J., die Schauspielerin, sollte C. und W. gefährden.

6) C. ist Kap. 30 in Elterlein, aber ohne dass solche Gründe angeführt werden.

7) aufgegeben.

8) Walt wird als Notar schon Kap. 19 zum General bestellt; kurz darauf bestellt man ihn ab. Der Leser erfährt nicht genau, weshalb.

9) Die Anekdote ist auf W. übertragen, Kap. 35.

10) V. wird schon Kap. 26 wieder „sehend“, die Notiz erinnert an die Folgen seiner Lüge.

11) lauter aufgegebene Möglichkeiten.

12) Im Text glaubt Vult, Walt liebe Raphaela. Dies zögert die Erkennung des Konfliktes hinaus.

13) J. P.s Bruder.

haber[1]): einer sinnlich, Italiener, mit schöner Natur, Himmel, lustbefriedigt und leer — ein höherer. — Manuskript an sie. — Er will aus Liebe zu ihr frömmer werden[2]). — — — Er konnte ihren Blick nie vergessen und damit war jede Hoffnung gerechtfertigt. — Auf der Redoute werde alles zur Entscheidung gespannt. — Hofkonzert, Gewächshaus folgen kurz und schnell[3]).

Aus all dem ergiebt sich, dass man den erhaltenen Studien nach auf keinen festen Plan für die Liebesgeschichte zu schliessen hat. Die mit Nummern bezeichneten Schemata geben für unser Auge nur etwa Aufzählungen dessen, was gebracht werden sollte. Möglichkeiten, die Personen zusammenzuführen, werden aufgebracht und teilweise wieder verworfen. Zablockis Stellung zu Winas Verlobung mit dem vornehmen Freund und zu ihrer eigentlichen Liebe erkennen wir auch hier nicht, wir wissen nicht, wie es ermöglicht werden sollte, dass die Liebenden sich dauernd verbinden. Jedoch ist hierfür das sicher noch gültig, was wir der ersten Periode zuwiesen. Ergänzungen geben die Studien zu der Rolle des vornehmen Freundes[4]).

Wir sahen, wie sich in der 2. Periode ein Konflikt zwischen „Vult“ und „Klothar“ herausstellte, sahen aber nicht, dass Walt Klothars Rivale in der Liebe sein sollte. Dies scheint auch in der dritten noch nicht gleich sicher gewesen zu sein[5]).

Vornehme Freund.

[a.] Freund bleibt in der Ferne stolz, nur Briefe an ihn — englische Uniform, gereiset. — V. war ihm nicht empfindsam genug. — Wie V.

---

1) unausgeführt, taucht auch im 3. Studienhefte (4. Band) auf.

2) Hier folgt auf dem Studienblatt eine längere Naturstudie mit der Bemerkung: „Beobachte diesen Februar!“ Es handelt sich schon um den 5. Band der Fl.; also im Februar 1805 sind frühestens die nächsten Notizen geschrieben.

3) unausgeführt.

4) Einiges muss später gebracht werden.

5) Hier wird an der Stelle fortgefahren, an welcher die zweite Periode endete. 3 Doppelquartblätter, wovon das dritte nur wenige Notizen enthält. Man geht hier wohl sicher, wenn man die Folge der Notizen auf den beiden andern Doppelblättern als massgebend für die innere Entwicklung ansieht; Bezeichnung a und b; J. P.s Überschrift „Vornehme Freund.“

und Freund auf einander stossen. — Denkt sich dessen Essen, dessen Liebe und verliebt sich in seine Geliebte [1]). — Ist Freund des Fürsten. — Freund das höchste Ehrgefühl — **mitleidig**: hier von gehe W.s Liebe an [2]). — Freiheitsstürmer und Philosoph — Spieler — feiner Egoist — oder es sei ein Engländer [3]). — Schön wie der Erbprinz von Koburg. — Jakobi [4]).

[b.] Das Streben nach Freundschaft so langsam wie nach Liebe geschildert. — V. hassete ihn wegen seines Stolzes, den er nie ertrug. — Freund sprach mit Kekheit bei dem Kaufman [5]). — V. giebt W. für seinen adelichen Bruder aus [6]). — Der Freund lerne kennen und liebe W. erst in der Noth [2]). — Das Ende sei: er lese sein Buch, wo er selbst darin gemalt ist, und werde sein Freund. — Der Freund verreise einmal, damit andere Dinge fortgehen hönnen [7]). — Der Freund ein Disputator. — Mehr die Tugend der Gerechtigkeit als Liebe. — Oder es sei Herder, stolz, vornehm — oder Herman, der mit mir disputiert, oder Imhof — an Lob verwöhnt, ohne Gemüth, aber edel — Verächter der Poesie [2]), Liebhaber der Gemälde. — Freund sehe ihn als verkleideten Edelman van Harnisch — scheine ihn zu lieben, weil seinem Stolz sehr durch W.s Liebe geschmeichelt wird. — Male das neue Gefühl, wie W. sich endlich von einem trent, der seiner Liebe unwerth. — Freund such ihn, da er berühmt war. —

Norm [8]): Wachsen: seine Kentnisse, hohe philosophische Kälte, Edelmuth, Ehre, Freiheitsliebe, vornehmes Zurückziehen. W.s Trauer darüber — Klimax: ein Abend, wo W. ein verkleideter Edelman ist — Fallen: er kent W. nicht mehr, egoistisch, ohne Gemüth. —

Wechselprotest [9]) — verlorner Brief — Kind fand ihn [10]) — gezeigte Schif — beschenkt den Schifspatron [11]). — F. habe am Hof einen geheimen Plan, Spion od. p., Entführung [12]). — W.s Liebe gegen F.s Ge-

---

1) Walt ist Subjekt. Noch ganz unbestimmt.

2) verworfen.

3) Einen englischen Zug behielt Klothar.

4) Jacobi sah J. P. erst 1812.

5) wie im Text.

6) ähnlich Kap. 32.

7) Dies geschieht; und zwar mit solchem Erfolg, dass er im 3. und 4. Band nicht wieder vorkommt.

8) Auch in dieser Norm nichts von C.

9) soll W. zu F. führen? im Text Kap. 16 bei Neupeter.

10) Der verlorene Brief trennt C. und F. Hier noch ganz unbestimmt.

11) Kap. 17.

12) fehlt im Text.

immer mehr Fehler von V. erscheinen. — Sturz: läuft davon — Sieg: habe eine Gelegenheit, etwas rechtes für W. zu thun und so bleib es. — —

W.s wachsende Unversöhnlichkeit. — V. besser dadurch, dass ihm W. widerstand. — Die endliche Ausgleichung [darüber „Bekehrung"] zwischen W. und V. in Rücksicht der Ehre und Liebe. W. wird zuletzt überall **kräftiger**. — Mutter trift V. bei W. — gebe die Erkennung.

Obige Norm ist kein Schema, das dem Werk eine grade Richtung hätte geben können. Einige der Notizen geben ja überhaupt nicht Punkte der Entwicklung, sondern Gegensätze der Charaktere, aus denen möglicherweise etwas entstehen könnte. Andrerseits werden später bei der Ausführung entscheidende Punkte wie das „Zusammenwohnen" so sehr mit nicht streng Zugehörigem umgeben, dass eine Trennung beider Helden nicht daraus hervorgeht, man sieht nur aufs neue, wie verschieden sie sind. Das Schicksal des Werkes lässt sich aus dieser Norm deutlich voraus ahnen. Der Ausführung entgegen ist es, dass hier Vults Fehler die Entscheidung geben; das Interesse für ihn steigert sich besonders im vierten Bande. — Es folge, was sich für die Entwicklung beider Charaktere im übrigen findet[1]). So klar auch oft die Ziele erkannt sind, wohin besonders Walt kommen muss, so glauben wir doch nicht recht an die Wege, die dahin führen sollen. Dies wird besonders aus den Skizzen für die Testamentsaffaire hervorgehen.

Walts ist ja oft in den Flegeljahren zu finden; am stärksten im Streit über die für Flitte geleistete Bürgschaft.

1) Als beabsichtigtes Ziel darf man auch nicht betrachten, was durch teilweise frühere Verwertung unbenutzbar geworden ist. Z. B. glaube ich, daß die Notiz „V. geht ganz zulezt wieder in die Welt und wil wiederkommen, wenn's fehlt" (durchstrichen unter „Möglichkeiten") für die Forts. der Fl. keine Bedeutung mehr gehabt hätte, weil sie schon im Ende des 4. Bandes verwertet ist. Im übrigen ist die Notiz beachtenswert; vgl. Leibgebers Verschwinden zum Schluss des Siebenkäs!

Walts Entwicklung[1]).

W. wird zulezt ein wenig menschenfeindlich, hälts aber nicht aus — Ihn bessert z. B. fremdes Ehrgefühl. — Sobald er nur einmal aus dem Wutzischen Bequemsein hinaus ist, desto mehr Thätigkeit. — Könte W. nicht C. heirathen — poetische Ehe — und dan erst Erbschaft erobern[2])? — W. zulezt auch menschenfeindlich. — Mal' einmal den wahren, sein Ich p. wegwerfenden [darüber „verklärten."] Tugendhaften und W. werd's[3]) — zulezt immer freier und mit S. kontrastiert. — In W. müssen künftig Veränderungen, Kummer[4]), Schwärmerei. — — Seine Gedichte führen alle zu ihm. — Schulz schlägt ihm eine Frau vor[5]).

Weit unsicherer noch sind die Studien zu

Vults Entwicklung[6]).

Hier haben wir unklare Schemata.

1) Erkennung der Eltern[7]) — Verlust des Adels — Gebrauch des Adels[8]) — Flöte Blindheit[9]).

2) Duell mit Klothar[10]) — Tagebuch[11]) — Winterlekzion[12]) — Injurienprozess[13]) — Soldatenbinde[14]) — Rezension der Maler-Akademie[15]).

---

1) Grösstenteils Studien unter „Möglichkeiten" oder „Wünsche und Endszenen". Überschrift von mir.

2) Hieraus macht Müller im Euphorion: „Poetische Ehre und dann erst Erbschaft erobern."

3) Müller: „Male einmal die wahre, sein Ich wegwerfende, verklärte Jugendhast! Walt werde zuletzt immer freier und zu sich kontrastiert." — S. ist hier wieder = Schomaker.

4) Müller schreibt „kommen".

5) Er wird natürlich abgewiesen. Es ist eine unwichtige Notiz.

6) unter „Vult", „Zwillinge" und „Möglichkeiten".

7) d. h. Vult erkennt sie? wie Kap. 7?

8) Vult hat sich selbst bekanntlich geadelt.

9) Vults „Blindheit" beim Flötenkonzert, die er erheuchelt.

10) Dies wird Kap. 32 von Klothar angetragen, dann zurückgezogen.

11) wie Kap. 56.

12) Kap. 58?

13) unausgeführt, aber mehrfach erwähnt.

14) Hierher gehört die Notiz der 2. Periode: „Mich [später übergeschr. „V"] zum Soldat pressen, weil man nicht weis, wer der Erstgeborene."

15) Satire?

3) Stadt-Arrest — Pasquill im Schnee[1]) — stärkeres Schmollen bei stärkerem Vergeben und Verarmen[2]) und W.s Stolzieren.

Ein anderer Entwurf:

V.s Leben: Vorlesung[3]), Armuth, Zank mit W., Mitlogis[4]) Schulden — Stadtarrest, entflieht nach Leipzig mit Zopf[5]) — da Geld — Zweiter Teil gemacht[6]) —

W. Jäger[7]), V. prügelt F.[8]), Ent-Adeln, Erkennen der Eltern, Flucht — (seine Amour mit einer adelsstolzen) — lässet zulezt Vater p. adeln, Gut p.[9])

Endlich verstreut:

Vult sei einmal rührend-glücklich. — Je älter, desto intoleranter gegen Kopf und toleranter gegen Herz. — Vult sei verheirathet.

Auffallend ist es, dass überall die Anspielung auf eine Neigung Vults zu Wina völlig fehlt[10]).

Indem wir uns nun auch andern Personen zuwenden, kommen wir in ein grosses Gedränge aller möglichen Erzählungsmomente. Die Studienblätter sind deshalb so schwer chronologisch zu ordnen, weil so selten die Weiterentwicklung einer Idee zu verfolgen ist. Immer neue Situationen tauchen auf, während Begründung, Förderung und Verbindung der Handlung oft bis in die Studienhefte hinein völlig im Unklaren liegt, also bis zur unmittelbaren Vorarbeit für die Kapitel.

Jean Paul, so nehme ich an, machte sich Zusammenstellungen von Situationen und Motiven, die ihm dienlich schienen. Diese Einzelheiten passten zwar in den Cha-

1) unausgeführt, aber mehrfach erwähnt.

2) sehr allgemein.

3) Von einem Deklamatorium wird einmal geredet.

4) hier wie bei Anm. 2. Vorbereitung des 4. B.

5) wie J. P. aus Leipzig floh.

6) des satirischen Werkes?

7) nach dem Testament.

8) F. sonst = vornehmer Freund, Klothar; hier muss doch wohl Flitte gemeint sein!

9) Müller druckt sinnlose und erträumte Dinge. Sich adeln lassen sollte einmal der Notar Bliz der 1. Periode, S. 26 u. 48 d. A.

10) S. 91 d. A., Anmerkung 4.

rakter seines Werkes, über ihre Folge und Verbindung aber war er sich nicht klar. Er suchte sie seinem Plane nach zu ordnen, da dieser selbst aber gespalten war und ab und zu jeder Teil sein Recht verlangte, so wanderten die Einzelheiten von Kapitel zu Kapitel, aus einem Band in den andern. Diese Zusammenstellungen sind nicht erhalten; sie sind gewiss immer aufs neue geordnet und geprüft. Die Reste geben uns eine hinreichende Vorstellung. Die folgende Aufzählung ist offenbar ein Teil der Vorarbeiten für den 3. und 4. Band der Flegeljahre, die zunächst einen Teil, den zweiten, bilden sollten.

II. Tomulus [1]).

1. Fähre. 2. Raphael. Lossag. 3. Program. 4. Geh. nach Elterlein. 5. Katholische Kirche. 6. Mémoires érotiques. 7. Verleger-Schicken. 8. Verleger-Annahme. 9. Gesamt Logis. 10. Fastnacht. 11. Flittes Testament. 12. Apertur. 13. W.s Mutter. 14. Schulz. 15. Reise. 16. Klavierstimmer [2]). 17. C.s Zeichen der Liebe. 18. Heiligenbild. 19. Fasttag. 20. Pater. 21. Ihr erstes Sprechen. 22. Prosenmädgen. 23. Gevatterschaft. 24. Leihhaus. 25. S.s Stadtbesuch. 26. Apertur bei Notariat. 27. Apertur bei Klavierstimmer. 28. Vults Schmollen. 29. Kleine Reise nach Elterlein. 30. F.s Fehlschlagung. 31. Flittes Andrängen. 32. Vults Andrängen [dahinter „Übersezungs Ämter“]. 33. Kinderträume. 34. Verfälschungs-Instrument. 35. Machen des Romans. 36. C. am Hofe. 37. Weinlese. 38. Lustlager. 39. Brief an F. 40. Brief an C. 41. V.s Tagebuch. 42. Aufgekündigtes Kapitel. 43. Machen der Instrumente. 44. Wahl eines Erbamtes. 45. Christmette. 46. Schlittenfahrt. 47. Gewächshaus. 48. Nachtigall-Frau.

---

1) aus dem 1. Oktavhefte. Viele Seiten sind ausgeschnitten. Eine andere Sammlung von Einzelheiten, die sich hier findet, stammt vielleicht schon aus einer früheren Periode, da nur einige der Schlagworte überhaupt verständlich sind. Im gleichen Heft die Zusammenstellung der Kleinstädter. — Die Ansicht, dass weit mehr dieser Art dagewesen ist, wird wohl auch dadurch bekräftigt, dass sich in einer fremden Kapsel des Nachlasses ein Blatt mit 15 Nummern in gleicher Anordnung (unter einander) fand. Siehe auch Beschreibung des Materials, Anm. zu „3. Oktavhefte“. — Die Nummern werden grösstenteils durch die folgenden Ausführungen erklärt.

2) Die Nummer ist noch zuletzt in den jetzigen 2. Band gezogen.

1 Louis — Vater möchte ihn schelten, dass er beim Buchhändler nicht mehr Fehler gemacht: sonst kannst du Böcke schiessen, gerade da nicht, wo mans braucht. Durch die unverdiente Belohnung sollten die Glücksfälle des Lebens ironisiert werden. —

ad 3.

Schomakers [1]) Woche.

Walt soll nach dem Testament ein paar Wochen lang auf dem Lande Schule halten und dabei wohl zu Schomaker kommen. Wir finden eine Menge Notizen, die einerseits Schomaker als pedantischen Schulmann charakterisieren, der ein „Reichsanzeigerlein" gründet, in dem er seine närrischen Sprachverbesserungen anbringt. Andrerseits tragen die Blätter teilweise die Überschrift „Furchtsame", die sich über den Studien zum Schmelzle wiederfindet, und wir sehen nun völlig dies Werk vorgebildet [2]).

Lässet sich wecken, damit nichts einschläft [3]). — Fürchtet sich später vor dem eignen Muth [4]). — Gab sich bei dem Nachtwächter für betrunken aus, um für keinen Dieb zu gelten [5]); so finden wir denn, dass Attila Schmelzle geradezu aus lange herumgetragenen Einfällen zusammengesetzt ist [6]). Man sehe das in der ersten Periode gegebene und lese im Schmelzle selber (26, 227): „dass er [Jean Paul ist gemeint, Schmelzle

---

1) Der Name findet sich als niederdeutsche Form von Schuhmacher in dem von Jean Paul studierten Buche von Wiarda S. 124.

2) Die Übernahme von Notizen bemerkte auch Josef Müller im Euphorion VII, 77.

3) W. 26, 252: „und dann kann das entschlummerte Glied.... am Morgen zum Amputieren gereift da liegen. Deshalb lass' ich mich häufig wecken, damit nichts einschläft."

4) W. 26, 210: „mich..., der vielleicht gerade mit den entgegengesetzten Fehlern eines Löwen kämpft." Die Notiz deutet aber eigentlich auf eine Entwicklung des Mannes und ist nicht ausgenutzt.

5) W. 26, 265: „Ich verhehle mein Wag-Mittel nicht...., ich spiegelte ihm nämlich vor, ich hätte einen sogenannten Hieb" u. s. w.

6) Sogar das Motiv, welches das ganze Werkchen zusammenhält, scheint übernommen zu sein. Schmelzle will dem General Schabacker eine Bittschrift überreichen, und mit einer Bittschrift des Kandidaten Schomaker kam Walt früher zu Zablocki, S. 48 u. 78 d. A.

redet] mir schon fünfmal in fünf Städten (im grossen Berlin, im kleinen Hof, Koburg, Meiningen und Bayreuth) wider alle Wahrscheinlichkeit aufgestossen, wobei er mich jedesmal bedeutend genug angesehen, und dann seines Weges gegangen.“ Man darf solche persönlichen Äusserungen ernst nehmen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich schon in den Studien zu früheren Werken Ansätze finden.

Vorbereitung zur Handlung der Flegeljahre fehlt völlig. Wir können vermuten, dass die „Woche“ gleich nach Vults Flucht folgen sollte[1]), denn wir finden unter den zugehörigen Notizen: W. kühner nach V.s Flucht. Ausserdem: „[S.] sol handeln für ihn oder wider ihn [Walt]. — Er werde stets redend eingeführt. — Hermes[2]). — S.s Arbeitskonstituzionen. — S. auf Konduitenliste. — Entweder sei er angenehm durch Moralität oder Lächerlichkeit. — S. ist V.s Gegenstük. Noch wichtiger ist die Notiz: Walt sehe in Schomaker sein vergröbertes Urbild. Aber von einer Entwicklung Walts durch das Leben bei Schomaker ist nicht die Rede. — —

ad 4.

Liebesschwur.

Hier (wie bei „ad 6“) tritt die kaum lösbare Frage auf, ob wir es mit einer verworfenen Form ausgeführter Scenen zu tun haben oder mit einem Plan für nicht ausgeführte Partien des Werkes. Bei 4 würde man an Kap. 49 und 61, bei 6 an Kap. 48 der Flegeljahre denken. In der Tat würde der Anklang der skizzierten Scenen an diese im jetzigen Werke auffallend sein (namentlich bei ad 6). Man muss sich aber auch wieder sagen, dass die Flegeljahre ja eben nicht fortgesetzt sind; vielleicht mit aus dem Grunde (und das würde ein Mittelweg sein), dass das vorrückende Werk Scenen, die für später bestimmt waren, schon teil weise vorwegnahm und und unbrauchbar machte[3]). Es folge das unter „ad 4“ stehende:

1) d. h. sogleich im 5. Band.

2) vgl. S. 97 d. A., Z. 19.

3) Grössere Klarheit hierüber ist auch durch das Studium der Vorarbeiten zu den betr. Scenen nicht zu erreichen.

Er spielte auf dem alten Klavier. — Der tiefe Schnee war in wenigen Tagen weg [1]). — Er hatte gerade an diesem Tage sein Frühlingsgefühl — das Herz war vol und wolte weinen, nicht weil ihm etwas fehlte, auch im schönsten Überflus der Seele hätt' er geweint — ein anderes Abendlicht rauchte um die Hügel — das Rauschen der losgelassenen Wasser — das zarte weiche stille Gewölk. — — Bei Musik im Dunkeln weis man nicht, wie nahe sie sei. — Ein die Gegend wiederholender Spiegel. — Oben wegfliegender Luftballon. — Jeden Tag Schnee weniger. — Einer macht Nachtigall nach [2]). — —

Er schickt ihr das Manuskript. — ... Siehe Dorflieder [3]). — Weisse Schmetterlinge bedeuten Tod, gelbe Leben. — An d. Fastnacht darf [man] nicht spinnen und flicken.

Vielleicht gehören hierher die anderswo stehenden Worte: Sogleich Abreise nach Schwur. — Durch Beichte erfährt's C.s Vater [4]). — —

ad 5
Pasvogels Woche, Leipziger Messe.

Unter diesem Titel findet sich nur: „Fängt eine ausgeflogne Nachtigall für C. — W. zage, du z [?] Post[?] zu sagen. —“ Ergänzung bietet ein anderes Blatt:

Buchhändler Pasvogel.

Niemand so polyhistorisch als der Buchhändler, der... seine Verlagsartikel in allen Wissenschaften als Kenner anpreiset. — Nimt Gedichte von ihm an, zahlt nichts — Redakteur einer gelehrten Zeitung. — W. glaubt, weil P. gebildet, wird er redlich gegen das Werk sein. V.: gerade umgekehrt. — Allegorie: die gemeine List. — Gönner und Kenner der Poesie in seinem Laden. — Pasvogel Verleger Glanzens. — Vieweg [5]) Grau: blitzende Augen — Ausbildung Georg — Geitz,

1) Ende des jetzigen 4. Bandes ist Winter. Hier Frühling, was passen würde. Das neue Jahr beginnt noch im 4. Bande. Hierher passen würde auch die schöne Februarstimmung des Doppelquarts „Liebe“, s. unten. Schade, dass diese Partie nicht fertig wurde!

2) Matthieu im Hesperus 36. Hundsp.; s. auch Fl. Kap. 57: „Er nahm einen Judenjungen, der im nächsten Wirtshaus schlug, für eine wahre Nachtigall“ (21, 201).

3) S. 44. 53 d. A.

4) Oder bezieht sich die Notiz auf die Aussprache zwischen Vater und Tochter am Beichttag, von der Vult Kap. 33 spricht, indem er Walt die Beziehungen zwischen Klothar, Wina, Zablocki aufzuklären sucht?

5) Der Buchhändler Vieweg zog Frühjahr 1799 von Berlin nach Braunschweig. J. P. kann ihn also in Berlin wohl nicht gesehen haben. Vieweg verlegte 1807 die 1. Auflage der Levana.

Schwanken zwischen Kaufman und Gelehrten — Wende Gelesenes nicht auf Handeln an — ohne Ehre — empfindsamer Dichter — geistige Bildung nur zu List — zu frühzeitig mit Büchern bekannt. — —

ad 6.

Liebes Szenen in Leipzig.

Kurz eh' er [darüber „bei dem Rosenmädchen"] fallen will, erstaun' er über eine sonderbare Naturbewegung."

Das Blatt ist sonst unbeschrieben. Die an das 48. Kap. der Fl. erinnernde Notiz fanden wir schon in der ersten Periode [1]). Es folgt

ad 7.

Gärtners Woche.

Einen Monat soll Walt dem Texte nach Kabels Gärtchen als Obergärtner bestellen. Anfangs sollte einer der Erben wahrscheinlich ein Gärtner sein, da man der Notiz „Gärtner und Frühprediger allein redlich" (die ersten 2 Worte sind gestrichen) wohl Bedeutung beimessen darf. Mit einem Gärtner kommt Walt im Text häufig in Berührung, indem er Klothars Garten durchstreift. Die einzige Notiz des Doppelblattes heisst:

„Wollte da schon zur Jagd, bis man ihm das Jagdverbot sagte."

Hinzuziehen muss man wohl ein anderes Blatt, ziemlich dunklen Inhalts:

Gärtner.

F. komt wieder, als C. abreiset, in Hofnung auf Mutter, die sie zurückrief. — Baute eines Gartens. — Hier im 3ten B. poetisches Frühlingsleben wie im Wuz [2]). — Hält es für orientalischen Garten von 1001 Nacht. — — Es folgt

ad 8.

Arrest, Verlegers Ja

mit der einzigen Bemerkung:

durch Arrest bekennt C. alles. Dem Doppelblatt beigelegt war das Studienblatt „Kerker" [3]) aus der ersten Periode. Der nebengeschriebene Titel „Wechselarrest" ist sicher aus

---

1) S. 55 d. A.

2) Die Notiz muss gemacht sein, eh die jetzige Einteilung des Werkes feststand. Mit dem 3. Bande wäre also der nicht geschaffene 5. gemeint, der denn in der Tat den Frühling schildern müsste.

3) S. 51 d. A.

später Zeit und besagt, dass Walt wegen der für Flitte übernommenen Bürgschaft (Kap. 54) ins Gefängnis sollte. Es ist also ein altes Motiv auf die neuen Verhältnisse übertragen. Hier, wie bei „ad 6" ist natürlich auf die Bestimmungen des Testaments hinzuweisen. — —

ad 9.

Jägerei und Herbst

ist nur Überschrift geblieben; Gelegenheit zur Charakterschilderung bietet aber wieder

ad 10.

Glanzens Woche, Buch-Erscheinung.

Glanz begegnet im Wald einer Riesin, sie trägt ihn auf den Armen hinein; Lachen am Hofe [1]. – W. mit seiner Menschen-Liebe in einem gelehrten Kreise. — Glanz schmeichelt ironisch. — Glanz nahm etwas zwischen die Finger, damit diese im Schlafe ihn nicht weckten [2]. — Furcht, dass ihm das Ärgern im Traum schade, nimmt dagegen ein [3]. — Besorgt Sonnenstich. — Glanz' Delikatesse aus Eitelkeit. — Glanz' gelehrtes Zitieren. — Hielt seiner Frau vor, sie müsse mehr für sein Vergnügen sorgen, da er helleres Bewusstsein dabei habe, als für der Kinder ihres.

Beigelegt fanden sich zwei wahrscheinlich ältere Blätter:

Glanz = Egoist.

Müller Vierling Böttiger [4]. — Benuzt jeden Menschen und Gast — lässet sich vorlesen, abschreiben — Leute sollen um 10 fort — trinkt Wein für sich — ist der Philosoph [durchstrichen] — wil den andern die Gastfreundschaft durch Seelen-Adel bezahlen — kan vil Medizin — weis nicht, zu welcher Stunde er den Apfel essen sol, da alle schon besezt. — Sonnenferne: Egoist, Heucheln des Alten, weichlich —

---

1) früher bei Schomaker; S. 39 d. A.

2) „Die Kunst einzuschlafen" (Anhang zum Katzenberger): „Nie berühre doch jemand im Schlaf ein lebendiges Wesen, welches ja er selber ist." (W. 24, 217).

3) Die Besorgnis für den Schlaf erinnert an Schmelzle. — Ähnlicher Zug im Text Kap. 3: „Da aber der Kirchenrath.... noch vergnügt einen Rest von Esslust verspürte, der ihm zu theuer war, um ihn weg zu disputieren: so suchte er sich nicht recht sonderlich zu ärgern, sondern sah nach."

4) 19. Juni 96 an Otto: „Ich wolt', ich ässe nicht beim Oberkonsistorialrath Bötticher, dessen Schreibfinger und Briefe durch das ganze gelehrte Deutschland langen.... Bötticher drängt sich mit

Sonnennähe: Aufklärung, viele Bücher, Kälte, Toleranz, Ehrsucht [drüber „Eitelkeit"] — Seine furchtsame Freundschaft mit dem Prinzenhofmeister[1]) — der ganze Boettiger auf der einen Seite [durchstrichen] — Qual auf Reisen, wenn er seinen rechten Kaffee etc. nicht hat.

Glanz.

Kotzebue, eitler Autor[2]) — hat berühmte Predigten geschrieben[3]) — ironischer Schmeichler — Heuchler. — Der furchtsame Egoist — Allegorie: ein Redner. — Lobte die Leute in Nebensachen. — Sammlung seiner genialen Billets. — Freude, dass man ihm Langweile macht, weil er dadurch vom Denken abgehalten wird. — V. macht Glanz weis, er sterbe am von Todten mitgenommenen Kleide. — Gl. ist geizig gegen andere, nicht sich — durch ihn wird der vornehme Geiz gemalt. — Furcht, dass Lichtflecken auf dem Buch ihn blind machen. — Wird über verbotner Liebe ertapt, gegen die er geschrieben. — Glaubt stets, wenn man von einem grossen Man rede, er werde gemeint, daher W. gar nicht mehr wil. — Fürchtet sich vor parzieller Erkältung, wenn er den Kopf zum Fenster hinaus [steckt]; Augenschwäche, wenn er durch ein Augenglas das Auge dessen ansehe, ders auf der Nase hat.

Die Notizen zeigen hier und da ein Schwanken, welche „Allegorie" Glanz zuerteilt werden soll; Klothars und Schomakers Charakter scheinen zuweilen hineinzuragen. Im Text ist Glanz Egoist und eitler Autor geworden; das Material ist zum geringen Teil verbraucht. —

ad 11.

Hofverhältnisse.

Dass der Held an den Hof kommen sollte, war schon ein alter Plan; bei der Gelegenheit sollte es auch an Satire nicht fehlen. Wir lesen:

C. am Hofe, W. sieht sie. — W. geht in Hofkirche, um sich zu

Kletten-Häkgen an jeden Fremden aus Eitelkeit." Der Kirchenrat Glanz wird als eitler Autor geschildert. Er kommt nicht genug zur Geltung und findet Fortsetzung in dem Dichter Niess des Katzenberger.

1) Klothar?

2) Auch bei Niess wird auf Kotzebue angespielt; 4. S.: „den grossen Bühnendichter Theudobach — der bekanntlich mit Schiller und Kotzebue die drei deutschen Horazier ausmacht" etc. (W. 24, 16).

3) Kap. 1: „ein noch junger, aber durch gesprochene und gedruckte Kanzelreden in ganz Deutschland berühmter Mann" — Kap. 22: „er war vergötterter Kanzelredner und Kanzelschreiber."

freuen, dass diese Personen ihm nahe gewesen [1]. — Sprechen über Temperament. — Von einem unschuldigen Kandidaten würde eine vornehme Frau am besten geliebt. — Wundert sich, dass eine schön gekleidete Kammerjungfer einheizt. — V. ärgert sich, dass W. an Hof kommt, nur Sentiment gelobt. — Fürstinn: ihr Bruder sei inkognito hier, nenne sich von Harnisch [2]; der Flötenspieler V. mischt sich darein; der neue Adel kann am Hofe essen und spielen, aber wenn die Herzogin kommt, wo die cour angeht, muss er sein Spiel liegen lassen.

Hieraus lässt sich nichts sicheres schliessen. — In „ad 11" eingelegt fanden sich Blätter mit dem Titel „Kabinetssekretär", vor welches Wort später „Vult" geschrieben ist. Was aber Vult in dieser Stellung tun sollte, ist nicht ersichtlich. Wir sehen nur, dass sich Jean Paul durch seinen Mund oder durch seine Feder (wie dies Mittel im Text häufig benutzt wird) über die Phrasen des höfischen Schriftwesens lustig machen wollte: „Freundvetterlich — Unsere Frau Gemahlin — Durchlauchtigste Wöchnerin" und ähnliches ist zusammengestellt. Wichtig ist vielleicht noch: „W. mus an Gelehrte p. schreiben" und „V. sah die Akten durch und sezte eine komische Anweisung und Sammlung der Fehler auf." — —

ad 12.

Hoffiskals Woche, Anklage der Hure.

Ein reisender Akteur heirathet Jakobine. — Seine [W.s] Antwort: „wie hätt' ich? Sie war ja schön; ein schönes Gesicht heiligt aber den ganzen Körper." — Wird erst jetzt W.s gefürchteter Todfeind [3]. — V. hatte sie geschwängert [darüber: „Name verwechselt"]. — W. hatte dessen freie Reden für Laune gehalten — V. flucht, Brief an den Rath — sie hatte sich vorher kopulieren lassen, damits ein Ehebruch würde [4].

---

1) Kap. 57: „... Studium der höhern Stände ... Aus demselben Grunde besuchte Walt am liebsten die Hofkirche ..." (21, 197).

2) Hierdurch wird vielleicht die Notiz S. 50 d. A., Z. 28 in neuem Sinn erklärt.

3) Hier ist Knol Subjekt. Unter „Regeln" steht: „Schneidend gegen ihn: Prosa — Verstand — Strenge [„Knol" darüber]".

4) Nach dem Testament verliert Walt ein Viertel der Erbschaft, wenn er die Ehe bricht. — Es muss hier nachdrücklich auf das unaufgeklärte Verhalten Jakobinens auf der Redoute (Kap. 63) hingewiesen werden. J. geht zuerst mit Vult, sie als „Sklavin der Tugend", er als „Spes" gekleidet. Dann legt Walt Vults Maske an,

— Las einem Mitschuldigen ein gar nicht daseiendes Protokoll ab, ihn zum Geständniss zu bringen.

Hier haben wir nun in der Tat Handlung. Jakobine, die Schauspielerin, die schon im Text Walt gefährlich wird, versucht ihn nun um sein Erbe zu bringen, aus welchen Gründen, ist nicht zu sehen. Sie verwechselt aber die Namen und gerät in Vults Gewalt. Ihre Anklage fällt gerade in die Woche, die Walt bei dem Gerichtshalter zubringt. „ad 12" trägt einen Hinweis auf folgende Charakteristik desselben:

Pfalzgraf.

Karner Herold — grosses Gedächtnis — kalter Spas — Verfechter des Alterthums — grob — Atheist — geizig [1]) — leidende Frau [darüber „alte Jungfer"] [2]) — kauft sich einen Prozes — Sonnennähe: grosser Jurist, wird überal zur Dedukzion gesucht, theuer bezahlt, republikanisch, scheut keinen Fürsten, hasset Geistliche, Muth von Samt [ein Name?] — Sonnenferne: räuberisch, nicht geizig, Has der Poesie, despotisch und republikanisch, überal ein grober Herold. Schrift, kränklich — Egoist gegen die Seinigen — „ [3]) lauert, dass das 30te Verjährungsjahr vorübergehe, lässet die Kinder einen Markstein ausgraben — Muth und List. —

ad 13.

Flachsens Woche.

In Kabels Haus [4]). — Fl. liebt Bahrt, Militair, A. D. B [5]) — ihm war

---

Jakobine zieht ihn in ein Nebenzimmer und küsst ihn; als sie ihn erkennt, sagt sie: „Sie habe ich ja schon wo gesehen." Der hereintretende Zablocki sieht ihre Zärtlichkeit und sagt: „ei Jakobine, schon wieder bei der Hoffnung?" — Sollen diese Worte zweideutig sein? Der General steht in einem Verhältnis zu Jakobine. Es scheint, als ob er auch die fehlgeschlagene Verführung beobachtet (Kap. 48) und daraus falsche Schlüsse gezogen habe; siehe Anfang Kap. 49. Siehe auch Vults merkwürdig günstige Rede über Jakobine (Kap. 62), von deren Ankunft er berichtet. Sollte Vult, nachdem er Winas Absage erhalten, sich in Jakobinens Arme geworfen haben?

1) oben unter Glanz.

2) siehe Harprecht!

3) Das entsprechende " fehlt. Ist die Notiz eine Anschuldigung die Knol ausspricht?

4) das Flachs besitzt.

5) früher für den „Amtmann" bestimmt, S. 39 d. A.

alles deutlich auf der Erde — Biester — Vierling — ediert eine Katechetik — wenn etwas neues in der Philosophie, bringt er's in Predigt an. — Fechten gegen papistischen Aberglauben in Eberhards Sonntag [1]) — konnte nicht glauben, dass vor 70 etwas Kluges gedruckt [2]). — Freiheitsstürmer bei aller Furchtsamkeit. — Ist Waisenhauslehrer — hat seine eignen Geschwister darin. — Flachs sei der Furchtsame, mit dem das Pferd im Schritt durchgeht [3]). Glanz nur Egoist-Furchtsamer.

Ausserdem ist Flachs als Furchtsamgutmütiger bezeichnet und es wird gesagt, dass er allein ehrlich sei; unter den Erben nämlich. Im Text kommt nur zum Ausdruck, dass er ein bescheidener, ärmlicher Mensch ist. —

ad 14.

Polizeidirektors Woche.

Lächerliche Kinderstrafen [4]). — Da man in Rom nur nach der Zahl der Grazien und Musen einlud, so wählt er die der Grazien, er und seine schwangere Frau. — Schrieb Pasquill im Schnee [5]). — Harprecht bedeutet sehr berühmt. Wiarda p. 32 [6]). — Schmerz redet aus der Kehle, Abscheu Labial [7]). — Schweitz [das Land? oder für „Schweiss“?] gegen Verstopfung [7]) — Plattner über Tiefsinn [8]). — Weinen und Lachen nicht zu unterscheiden; es sei der Joch und Trompetermuskel bei ihrem Weinen im Spiel [7]). — Bei Fröhlichkeit wirken nur die vom 7. Nervenpaar abhängenden Theile — in der Trauer das fünfte. Beim Sterben öffnen die sämtlichen Halsmuskeln den Mund und die nervi pathetici ziehen die Augen zusammen [7]). — Da Kerl sonst einen Tapfern bedeutet, so nennt er jeden so. — Nickel als Metall und Schimpfwort.

Die oben bezeichneten Notizen sind den Cynismen Katzenbergers völlig gleich. Nimmt man hinzu, dass

1) früher für den „Freund“ der 1. Periode, ebenfalls dort die hier wieder erwähnte „Achtung für Bücher mit Gedankenstrichen.“

2) früher unter „Gotthold“.

3) Dieselbe Bemerkung unter „Glanz“; es ist die im Schmelzle erzählte Geschichte gemeint (26, 218/19). — Es scheint hier darauf abgesehen, eine Reihe von verschieden-furchtsamen Menschen darzustellen. — Bei Schomaker steht der Gegensatz der wuchtigen Erscheinung zu der Furcht vor Kleinigkeiten (Gänsen) voran.

4) Sphex im Titan behandelt seine Kinder merkwürdig.

5) oben unter „Vult“.

6) stimmt.

7) Katzenberger!

8) Pl. hatte Richter in Leipzig gehört.

Harprecht noch zur Zeit der Korrektur, bei der Neubearbeitung des Testamentkapitels, Sphex genannt wird[1]), wie wir dies schon früher bemerkten, erinnert man sich an das Geständnis Jean Pauls im 72. § der Ästhetik, dass er den Sphex in den Katzenberger verpflanzt habe — so wird es bewiesen sein, dass wir es bei dieser Wochenstudie mit einer Vorarbeit für jenes Werk zu tun haben.

Die schon früher konstatierte Vermischung mit der Rolle Knols zeigen 2 Notizen eines fremden Blattes: Harprecht wil eine alte Jungfer heirathen, sie stirbt darüber – isset bei einem Gastwirth ein Kapital ab. Die alte Jungfer fanden wir oben „ad 12", die andere Notiz ist im Text Kap. 11 auf Knol übertragen.

Hier ist wohl auf die unter „Möglichkeiten" stehende Bemerkung hinzuweisen: „Ein medizinischer Nar, (V.), neben Sphex." Vult, der hier angeführt wird, zeigt im Text kaum ähnliche Seiten. Dagegen ist hier die Stelle des 45. Kapitels zu erwähnen, an der Jean Paul selbst als Erzähler in Katzenbergers Ton verfällt[2]).

Harprecht hat im Text übrigens seine eigene Be-

---

1) Es ist hier die (einzige) Stelle gemeint, an der Harprecht auch im Text katzenbergert: „Zuletzt sah ihn der Polizei-Inspektor Harprecht sehr bedeutend an, und versicherte, falls Monsieur etwan hoffe, durch Gelächter aus den sehr bekannten Drüsen, und aus den Meibomischen und der Karunkel und andern die begehrten Tropfen zu erpressen und sich diebisch mit diesem Fensterschweiss zu beschlagen, so wolle er ihn erinnern, dass er damit so wenig gewinnen könne, als wenn er die Nase schnäuzen und davon profitieren wollte, indem in letztere, wie bekannt, durch den ductus nasalis mehr aus den Augen fliesse, als in den Kirchenstuhl hinein unter einer Leichenpredigt." Die Ausdrücke „sehr bekannt" und „wie bekannt" passen eigentlich nicht für einen Polizeidirektor.

2) „Jetzt ass er unbeschreiblich — er hatte eine halbe Weltkugel auf dem Zungenbein zu bewegen, zu zerstücken, zu mazerieren, also auf trocknem und nassem Weg zugleich zu scheiden — was er von Dienstmuskeln in der Wett-Höhle besass, musste aufstehen und sich regen, er spannte und schirrte den Beiss- und den Schläfe-Muskel an" u. s. w. — Einen Mediziner ausser Sphex nannte J. P. schon S. 39 d. A.

leuchtung bekommen, als kalter Ironiker, mit Zügen starker Bosheit. Jedoch verschwindet auch er. — —

ad 15.

Vakanzen und Vorbereitung.

Erben wilder; ihr conseil. — —

ad 16.

Sieg.

W. müste als Kirchenpatron [1]) und Geistlicher zugleich dann für sich selbst bitten.

Beide Doppelblätter sind sonst unbeschrieben. Walt sollte also scheinbar in der Tat am Ende Geistlicher werden. —

Zwei Fragen müssen zunächst beantwortet werden: was aus den in den 16 Nummern gegebenen Charakterentwürfen werden konnte und was man von der angedeuteten Handlung zu erwarten hat.

Zu den Charakterentwürfen muss zuvor noch der für Neupeter und seine Tochter Raphaela gestellt werden. Der Kaufmann muss im 52. Kapitel Walts Vorschlag, bei ihm eine Woche zubringen zu dürfen, ablehnen, nicht nur aus dem Gefühl seiner Würde heraus, sondern auch weil er ihn schon im 3. Kapitel aus nicht ausgesprochenen Gründen zum Mietsmann genommen hat; d. h. Jean Paul hatte seinen Helden schon vorher mit diesem Erben (für den sich Notizen schon in der 1. Periode fanden) in Verbindung gebracht, um ihn gleich mitten in die bürgerliche Welt hineinzusetzen [2]), und er hatte nun sein künstliches Mittel nicht mehr nötig.

Man erwartet, dass Neupeter Walt zu sich genommen hat, um ihn zu beobachten. Doch lässt er ihn nur Wechsel protestieren, das vielleicht Beabsichtigte wird vergessen, und auch die Studien bieten nur den gewohnten Charakterentwurf [3]).

1) d. h. als Gatte Winas. Siehe S. 24 d. A., Anmerkung 4.

2) So wird er auch mit Grund zu N.s Fest geladen. — Dass Vult später zu ihm zieht, passt dagegen nicht recht für diese Wohnung. (Dies ist natürlich kein Werturteil).

3) 2 Blätter; das erste wahrscheinlich in der 1. Periode begonnen. N. sollte anfangs Dreipfund heissen, dann Leipziger.

Neupeter.

Geizig bei Bedienten; kauft stets das Beste [1]). — Sein Haus siehe Thorheiten II [2]). — Ein Jüngling hasset Geiz, aus Feigheit, Niedrigkeit und Egoismus [3]). — War nur in den höchsten Klassen der Gläubiger. — Stolze Töchter — Vult [über „L“ = Luft?] vermacht (ihnen) das Geld dem Man [4]). — Frau Leipziger Kokette, lässet ihre Tochter im 16. Jahre noch Kinderkleider tragen. — Seine Töchter giengen nur in die Garnisonkirche der Soldaten wegen; thaten, als ob sie den Prediger meinten. — Entsezliche Langeweile eines nicht besondern Weibes. — Karakter: wird von Weibern beherrscht [5]), ausser in Kaufmanssachen — höfliche Verachtung aller Stände — derb und poliert — streift ans Bessere, spricht über Lebenseitelkeit und fährt doch fort — schwankend zwischen Bildung und Rohheit. — Flucht gegen Luxus und mus ihn doch kaufen.

Raphaela.

Affektiert kindliche Liebe, obgleich wahrer Fond. — Hat Gutmüthigkeit und Ehrliebe. — Ihre Fehler blos Folgen der Häslichkeit. — Gelehrt, Makrobiotik, Newton [6]). — Sie hilft dem Vater schreiben, ihre Angst bei seiner Krankheit. — Trug goldenes Herz am Halse. — Sezt aussen aufs Petschaft viel. — Das Komische ihres grossen Briefwechsels. — Will Dick-werden verhindern. — .... hatte den Tod ihres Vaters früher erfahren, aber erst beim Zeugen kommt sie in Konvulsionen [7]), — Kröte mit Wasser auf dem Rücken besprengt, lebt davon; Ra. auf der Brust. — Mutter trägt W. auf, Ra. von Fl[itte] abzurathen. Kleinstädtische Schwäche, aber Güte. — Ihre Worte sind nur Wiederschein der That, nicht umgekehrt.

Es wird beim Anblick dieser Charakteristiken jedem ein Zweifel aufsteigen, ob es möglich war, alle diese Rollen in einem Werke durchzuführen, das doch schon

1) Der Gegensatz von Luxus und Geiz auch im Text.

2) Sammelheft.

3) = weil sich darin F., N. und E. zeigt.

4) Die Notiz ist bemerkenswert! Vult sollte also hier sich durch ein Testament Kredit verschaffen, wie dies im Text (37. Kap.) Flitte tut? Zu Vults Charakter, der in seinen Taten unter den Moral-Gesetzen steht, würde die Geschichte nicht passen. Die Notiz bezeichnet dann den Übergang von dem unglücklichen Scheintod Siebenkäsens zu dem prächtig durchgeführten Flittes. Oder soll man sie nach S. 43 d. A., Z. 18 u. S. 73, Z. 18 auch hier auf Fl. beziehen? Dieser vermacht im Text Neupeter eine Dividende und ein Juwelenkästchen, die er beide nicht besitzt.

5) kommt im Text nicht zum Ausdruck.

6) Raphaela ist sentimental-gebildet, zitiert den Hesperus.

7) Erstes Wort unleserlich. Sollte etwa Neupeter sterben?

ein Stück weit ohne sie gekommen war, und in dem sie nur den Hintergrund bildeten. „Er veredelt das Kleine durch Kampf dagegen," heisst es zwar, doch kommt es zu solchem Kampfe nicht.

Dass die wiedergegebenen Studien noch experimentieren, dass die Charaktere sich noch kreuzen, wird keinem entgangen sein. Stellen wir zu den Erben auch noch Schomaker, den vornehmen Freund und Zablocki, so sehen wir, dass Jean Paul sich bemühte, Menschen einer Kleinstadt zu geben, denen er typische Eigenschaften lieh. Dies kommt in Überschriften und innerhalb der Notizen immer wieder zum Ausdruck: Den Philosophen, den Furchtsamen, den Egoisten will er darstellen; Variationen einer Eigenschaft bilden ihm wieder neue Typen: Glanz ist der egoistisch-furchtsame, Flachs der gutmütig-furchtsame, Schomaker der feige; Glanz ist vornehmgeizig, Knol geizig und hart, Neupeter der geizige Protz; Glanz und Harprecht sollen sich beide der Medizin widmen, der eine weil ihn ihr Nutzen für sein Subjekt, der andere weil ihn ihre Gleichgültigkeit gegen ihr Objekt interessiert. — Deutlich ergibt sich aus den Studien, dass sich Jean Paul mit den Bildern solcher Kleinstädter schon länger trug. —

Wir konnten im Vorigen deshalb so wenig von Studien für das fertige Werk sprechen und mussten uns deshalb immer mit Notizen begnügen, die für die Fortsetzung bestimmt scheinen, weil die Flegeljahre sich nicht viel um den ganzen Wochen- und Ämterplan kümmern. Sondern — nachdem Walt in die Stadt gekommen und ihm die Bedingungen des Testamentes vorgelesen sind, lebt er sein eignes Leben weiter, d. h. die begonnene Freundschaftsgeschichte geht fort, allerdings im kleinstädtischen Milieu, aber ohne dass ein Testament dazu nötig wäre. Auch die unter „Möglichkeiten" stehende Regel: „Es müssen durchaus einige den Notar suchen wegen seines künftigen Vermögens," hat nichts geholfen [1].

1) In Verbindung mit Walts künftigem Reichtum möchte man

Eh wir nun wieder zur Ausarbeitung des Werkes übergehen, müssen wir noch Notizen über ein Ende mit Rücksicht auf das Testament geben und zweitens einiges über das noch unerwähnte Selbstdarstellungsmittel einfügen, über das Verfassen des gemeinschaftlichen Werkes.

Für einen Abschluss konnte Jean Paul viel neue Möglichkeiten finden, da ja der geheime Reguliertarif des Testamentes unbekannt ist; auch konnte sich nachträglich noch herausstellen, dass irgend wer heimlich gegen den Notar gewirkt hatte, der ihn nun anschuldigte. Kurz, man darf die folgenden Notizen ja nicht zu ernst nehmen, da das Werk eben nicht fortgeführt ist und die Bemerkungen (den Titeln der Studienblätter zufolge) höchstens als „Wünsche" und „Möglichkeiten" gelten können [1]). Ziel des Testamentplanes.

Könte W. nicht C. heirathen — poetische Ehe — und dan erst Erbschaft erobern [2])? — V. hab' ihn vor einigen Fehlern bewahrt, die im Testament hoch taxiert waren. — W. verliere alles durch seine Fehler, aber im lezten Umschlag liege ein Bankozettel. — Flittes Betrug werde bestimmt entdeckt. Aber am Wechsel hatt' er anfangs keinen Theil [3]). — Frühprediger allein redlich. — Kabels Wiederkunft als Greis [4]).

Durch die Ausführung der letzten Notiz (die übrigens nicht ein Studienblatt schliesst) würden die Flegeljahre natürlich halb vernichtet sein. Wir sehen den Dichter in völligem Zweifel, ob die Erbschaft dem Helden

---

das Interesse bringen, das Zablocki an ihm nimmt. Zwar wird dies nirgends ausgesprochen. Siehe aber die Bemerkung Anfang Kap. 4: „Der General Zablocki beschied seinen Verwalter in die Stadt, um zu fragen." Dazu der Entwurf aus der ersten Periode (S. 41 d. A.) und die Stellen Kap. 19: „denn er (Klothar) habe zehnmal mehr Geld als der General Schulden," und Kap. 33: „ihm (Zablocki) solle lieber sein Warschauer Prozess verloren gehen."

1) Müller liest ganz andere Dinge als ich.

2) Ein Ausweg, dem trivialen „reich werden und heiraten" zu entgehen.

3) unklar. Ein Wechsel wird Flitte bekanntlich Kap. 54 präsentiert.

4) siehe S. 49 d. A.!

erhalten bleiben oder ob sie ganz oder zum Teil verloren gehen solle. Wahrscheinlich ist wohl, dass Walt das meiste verscherzt hätte, dann aber (wie vorgeschlagen) vermittelst des geheimen Reguliertarifs belohnt wäre. Wahrscheinlich ist es wohl auch, dass Vult zum Schluss noch im Testament bedacht wäre. Unter „Quaerenda" findet sich „Vult im Testament[1])", und auch in der 2. Skizze zur Testamentszene wird er plötzlich erwähnt[2]). Könnte man doch sogar vermuten, dass Vult von Kabel zur Beaufsichtigung des Bruders und zum Verkehr mit ihm abgesandt wäre, so dass zum Schluss der Erziehungsplan des Testamentes doch noch beiden Brüdern wenigstens scheinbar gegolten haben würde. Schliesslich aber gibt man solche die Dichtung schädigenden Reflexionen auf, in dem Bewusstsein, dass der Dichter selbst durch die Fortsetzung zu schädigen fürchtete und mit aus diesem Grunde abbrach[3]).

Das gemeinsam verfasste Buch.

— — Ein Buch wollen Walt und Vult zusammen schreiben, in der 2. Periode sollte es die unsichtbare Loge sein. In der dritten heisst es „Hoppelpoppel oder das Herz". In erster Linie ist das Buch ein Mittel für den Dichter, sich selbst im Gegensatz der schreibenden Brüder darzustellen[4]). Dann interessiert ihn auch das Schicksal des Buches, und er will seine eigenen Schriftstellernöte, vermischt mit Satire gegen die Buchhändler[5]), bis zum endlichen Siege darstellen[6]).

Zeige Dein Motivieren an seinem [Walts]. — Zeige an einem Beispiel W.s, wie ich das Kleinere motiviere durch das Kleinere[7]). —

1) s. unten.

2) s. unten.

3) siehe den Abschnitt „Komposition und Fortsetzung".

4) siehe die Ausführung in „Objektive Darst. des Ich."

5) Längeres Zweifeln, wem die Brüder das Buch schicken sollen, lässt sich in den Studien beobachten.

6) Titel „Bücherschreiben".

7) unausgeführt. Vorsch. ² § 68: „Ein uns allen sehr wohl bekannter Autor beging oft den Fehler, z. B. ein Gewitter zu motivieren durch Wetteranzeigen vorher."

V. brachte eine launige Fikzion aus seinem Leben ins Buch, nicht aus dem Buch ins Leben. — Wie sie ihren Roman nach ihrer Geschichte ändern, — überhaupt dessen Machen und Bereden, wo Du dir Ausschweifungen ersparst [1]). — Im Miethlogis werde [„durch „V“ darüber] der Kontrast zwischen wirklicher und poetischer Welt beim Schreiben dargestelt. — Male den Klimax aller geistigen angespanten Kräfte. — Wenn ein Autor mit dem Schreibfeuer unter kalte Menschen hinein mus. — Betrachtung, dass der hier Schreibende so viel auf die Welt wirkt mit einem Dintentropfen. — V. flötet zum Schreiben. W.: ich gebe gar nicht auf Dich Acht, sondern [2]). — V. schweift stets solange aus als W. empfand. — V. stört ihn nicht, da er weinend schreibt. — V.: schreibe ein Mensch bei einer nagenden Maus! Alles andere lass' ich gelten [2]). — Eine Digression von V., indes er unter dem Machen zugleich mit W. spricht [3]). — Arbeiten fleissig, da das Manuskript unterwegs [2]). — „Das Sentimentale sei gut, nicht der Spass [4]).“ — Bei jeder Zurücksendung umgearbeitet — Manuskript immer grösser — Preis immer niedriger. — Wohin aber zuletzt? An C.? — Wie nach schlimmem Verleger-Brief immer etwas Gutes von C. komt; W.: so ist Gott. — Der Verleger schikte gleich Geld mit. — Künftig liefere die verschiedenen Rezensionen; wie W. eine mehr als einmal lieset.

Die Geschichte des Buches tritt besonders im 4. Bande hervor, im Zusammenhang mit dem „Doppel-Leben [5])“. Doch findet sie wie alles keinen Abschluss, alle Verleger schicken zurück, Wina erhält das Buch nicht [6]). Es muss hier gesagt werden, dass das Buch noch einen Nebenzweck erfüllt [7]). Jean Paul glaubte Satiren abgeben zu

---

1) siehe die Unterhaltungen zwischen V. und W. Kap. 57.

2) Kap. 57.

3) „Beide hoben wieder das Schreiben an. 'Ich dachte jetzt daran' — rief ihm Vult aus dem Pallastfensterlein —“ Kap. 57.

4) Kap. 61: „Herr Merkel, der ihren Roman mit wahrer Verachtung zurückschickte, den Waltischen Antheil noch erträglich, den Vultischen aber nicht nur abgeschmackt fand, sondern gar dem Guguck Jean Paul nachgesungen.“ Vgl. S. 112 d. A.

5) indem V. zu W. zieht.

6) s. S. 98 d. A.

7) Wie z. B. im Siebenkäs, wie sogar im Wuz. Nach Erfindungen, die ihm ermöglichten, Satiren und Reflexionen abzugeben, suchte J. P. sein Leben lang. Wir geben unten der Notiz „Siegfrieds Druckerei“ (S. 123 d. A.) einen symbolischen Sinn; sie findet sich schon in frühen Studien (gr. Erf. „Erf. der Szenen“ No. 33); ihre Nebenbedeutung wird im Fibel fast

müssen, die teilweise auf Vult übertragen sind. Zu Zeiten sind sie in Gespräche aufgelöst (das über den Adel Kap. 30: das über Kunst und Publikum Kap. 27); andererseits treten sie auch geradezu als Satiren auf (Kap. 25 „Vox humana-Konzert"; Kap. 22 Ende), und es wird dazu gesagt, dass Vult sich so im Hoppelpoppel oder sonstwo ausdrücke.

So betrachtet man denn auch das Kapitel 23, mit den Tischgesprächen Klothars und Glanzens, mit sehr kritischen Blicken und findet seine Ansichten bestätigt, wenn man in einer Rezension Jean Pauls (W. 19, 145) liest: „Meine Zweifel an den bisherigen Aufhellungen des Hexenwesens hab' ich in einen fremden Mund gelegt im zweiten Bändchen der Flegeljahre." So fehlt denn die Schwäche Jean Pauls in den Flegeljahren nicht ganz, wenn wir auch von starker Unterdrückung reden können. Die Gelegenheit, Digressionen anzubringen, schien sich ihm oft zu bieten. Wir hörten von dem Plan, Vult zum Kabinetssekretär zu machen, Schomaker ein Reichsanzeigerlein schreiben zu lassen. Dazu nehme man: „[Über] Liebe einmal ein Digressionskapitel. — Mehr Satire von V. als Digression. — Abende, wo der Philosoph, V. und Novator[1]) beisammen (Extrablätter)."

Nebenpläne. Endlich muss noch angegeben werden, dass Jean Paul gewisse Szenerieen geben wollte, über deren Verwertung er selber nicht recht klar war. So sollte eine Feuersbrunst geschildert werden, Walt sieht nur am Ende des dritten Bändchens, von der Reise heimkehrend, die Feuerspritzen zurückkommen. Ursprünglich sollte das Feuer vielleicht für die Handlung ausgenutzt werden, denn es findet sich ein Hinweis auf S. 55 des

---

Hauptbedeutung, wenn dies vortreffliche Werk in der Mitte nun mit Digressionen überlastet wird, nur weil die aus dem S. von Lindenberg übernommene Druckerei dazu Gelegenheit gibt. — Reflexionen, etwa über den Sonntag der Dienstboten (Kap. 16) oder über die Nöte eines Korrektors (Kap. 59), finden sich immer einmal wieder; das sind minder schädliche, unverflochtene Digressionen.

1) So wird erst der Freund, später Flachs betitelt.

„grünen Erfindungsbuches“, und dort steht: Was kann man alles mit einer Feuersbrunst thun? Arm machen — Zufluchtsort in einem kleinem Zimmer nehmen lassen — die Leute verwechslen — Portrait geht verloren — Billets — mit der Brandkollekte gehen. — —

Regeln und Vorsätze.

Einer solchen Fülle von Absichten und Möglichkeiten suchte Jean Paul durch Regeln Herr zu werden, die er sammelte und oft las [1]). „Täglich zu lesen“ heisst der Titel eines Blattes, wie denn auch in des Dichters Regelbüchern wohl über einer Seite steht „Genau oder gar nicht zu lesen.“ Die Regeln haben nun zum Teil den gewünschten Erfolg gehabt: soweit sie sich aber auf Komposition und Entwicklung beziehen, sind sie oft nur Zeichen des Zwiespaltes zwischen Einsicht und Können.

In einem der Oktavhefte finden sich 8 „Invenzionsregeln,“ schon aus früherer Zeit; sie sind grossenteils unverständlich.

I. Neue moralische Verhältnisse [2]).
II. Bürgerlich- oder geisterhaft gefährlich [3]).
III. Bei Szenen ist er Feind, Mithelfer, Mittel, Nachahmung [4]), Schein.
IV. Nachahmung im Grossen, Kleinen; Spiel der Kinder, Siegfrieds Druckerei [5]).

---

1) Die meisten sind aus dieser Zeit. Titel „Regeln“, „Ratschläge“. Einige sind auch in den Oktavheften, viele andere in den Studienheften zu finden, aus denen sie wohl teilweise ausgezogen wurden.

2) öfter gefordert, vgl. S. 75 d. A.

3) Romantisch! Wilhelm Meister! s. unten.

4) neue Reihe bei „Nachahmung“.

5) = Die Taten der Menschen (im besonderen in diesem Buche) sind Nachahmungen, wie die Spiele der Kinder Nachahmungen im Grossen und im Kleinen sind, nämlich entweder Nachahmungen der Erwachsenen oder der Tiere. Siegfrieds Druckerei [S. von Lindenberg] ist z. B. eine solche Nachahmung. Dieser Gedanke ist zu Anfang des Wuz ausgeführt, bei welcher Gelegenheit J. P. ausruft: „Glaubt mir! ein Seraph findet auch in unsern Collegien und Hörsälen keine Geschäfte, sondern nur Spiele und, wenn er's hoch treibt, jene zweierlei

V. Ideal. — komisch.
VI. Realisierung des Scheins [1] — Fremde Vorstellung [2] zur eignen.
VII. Ort, Zeit, im Kleinen, Grossen, Halb, Doppelt [3].
VIII. Has Lüge Eid. Freundschaft Pflicht [4]. Gustavs Höhle [5].

Soweit wir etwas aus diesen Worten herauslesen können, müssen wir sagen, dass es Jean Paul darauf ankam, ein idealisch-komisches Werk zu schaffen, in dem sich neue moralische Verhältnisse in romantischem Lichte zeigen und in dem die Taten des Helden das Zeichen menschlicher Thorheit [6] tragen.

Da hier noch nicht der Ort ist, die Regeln völlig mit der „Ästhetik" zu verbinden, so mögen sie zunächst selbst folgen, von mir nach Gesichtspunkten geordnet.

Unser Theoretiker wird sich einig über die

„Mittel des Epos: 1. es gehe dem Dramatischen lange vor — 2. ist stets Mittel — 3. wird aber doch frei ausgemalt, selbständig ohne künftigen Bezug — 4. als Schicksal der Nebenpersonen (denn stets an Menschen sei es), als Reise, komische Episode, aber doch nur an Menschen, die man schon kennt; Zufälle allein sind nichts — 5. Es muss daher die Erwartung des Dramatischen nähren — 6. nicht alles, nur einiges Epische wird zuletzt dramatisch geknüpft. — 7. Der epische Übergang immer d. dramat. Verhältnis.

Spiele". Diese Nachahmung, dies „närrische Treiben der Menschen" ist eins der Hauptthemata J. P.s, besonders in späten Werken ausgeführt (fixe Idee), im Fibel und im Kometen. Im „grünen Erfindungsbuch" stellt er in früher Zeit „Sanchos Statthalterschaft" und „Siegfrieds Druckerei" zusammen, als Muster.

1) „Jean Paul macht nicht die Wirklichkeit idealisch, sondern das Ideal wirklich, wodurch das Ungestüme des Lebens uns wieder erfasset;" eigene Notiz des Dichters, D. 4, 159. — Regel VI könnte sich aber auch mit IV berühren.

2) Nicht „Verstellung"; „zur eignen", ergänze „machen". —

3) ?

4) ? Hauptmotive?

5) Die romantische Erfindung aus der unsichtbaren Loge. Gustav wird unter der Erde erzogen.

6) Die starke Hervorhebung dieses Zuges macht es wahrscheinlich, dass die Regeln einer frühen Zeit angehören.

Über die Erfindung von Szenen, im „grünen Erfindungsbuch" immer wieder behandelt, wird in unsern Studien wenig theoretisiert. Es heisst: „Da blos durch Mischung der Menschen — z. B. Raphaela, Vult, Flitte und Walt [1]) — die seltensten Szenen zu machen sind, so mache sie: ist die Szene gewählt, so wähle Ort p. in Bauten [Sammelheft], dann sternische Mikrologie." Viele Regeln finden sich dagegen über Verbindung der Szenen, über

Komposition.

In den Studien wird gelegentlich unterschieden zwischen der „grossen Baute" und den „vielerlei Richtungen" [2]).

„Begebenheiten müssen nicht blos Empfindung erhöhen, schildern, sondern Selbstzweck sein als Mittel, Hinderniss p. anderer Begebenheiten. — Wuzische Grundierung nur anfangs — und bei factis gut — jede lange Schilderung helfe zu einem Faktum. — Sind Fakta auf Menschen oder Menschen auf Fakta anzuwenden! — Suche neue moralische Verhältnisse, der Aussöhnung [3]), oder wie Adele [4]) oder seze gleich Handlung. — Die komischen Eigenheiten müssen lenken, Unglük bringen, nicht blos kolorieren. — Alles sei Berg und Thal, störe, [sei] Feind, Freund, nie blos Begleiter. — Mit allen Personen hab' er zu thun, nicht sie blos zu sehen. — Immer nur das spannende Streben nach 1 Sache oder Person. — Nebenszenen seien nur Räder der Geschichte, nicht der Empfindung, Gesinnung. — Nicht Handlungen, die die Karaktere begleiten, sondern voraussezen, nur aus ihm kommen. — Reden, die einen Karakter gegen unsre Meinung malen, sind Thaten. — Thümmels Episode geht in Geschichte über. — Stets nur 1 Sache werde lang durchgeführt, dan tret' in diese eine zweite lange, dan

---

1) vgl. Kap. 54 der Fl.

2) Die Regel „Kurze Kapitel gehören diesem Roman" wird im 4. Band nicht mehr befolgt, auch früher nicht immer.

3) vgl. S. 75. 123 d. A.

4) Adèle de Senange von „Pigaut le Brun" nennt ein Heft mit Zusammenstellungen „zu lesender Bücher." Das „grüne Erfindungsbuch" gibt die Notiz (als Muster unter „Erfindung der Szenen"): „In Adele de Senange das Beten der Mutter durch die Hände des Kindes, damit der Freund gut heimkomme." Dieselbe Situation als rührend noch an anderer Stelle genannt. Pigault le Brun zitiert Vorsch. [2] § 34.

jene wieder. — Szenen gedrängter, neue wichtige; nicht so motiviert. — Warum sol er nicht durch viele Zustände gehen, wenn sie nur kurz? — Stets Eine Sache zu suchen und zu entwickeln, das andere nur dessen Grundierung. — Eine einzige grosse Begebenheit — an vielen kleinern fortgeführt, die aber wieder in eine grosse übergeht, als Vater oder Kind. Die Erbschaft ist nur Rad, nicht Zifferblat. — Frage dich ums Ende jeder Sache — Freundschaft — Liebe — Testament. — Unwichtige Menschen kommen, gehen leicht, — so neue, die das Rätsel mehren, nicht lösen. — Er wechsle oft seinen Stand, um etwas reg zu werden. — Einzelne hohe Glühpunkte des Lebens müssen darin sein, worauf vieles hingeht — das Unerwartete — Höchst Rührende — Komische — Erhabene. — Mehr langen gelingenden Einflus seiner Erbfeinde. — Schwäche keine schwer errungene Disposizion durch Abgleiten auf Nebengemälde.

Es findet sich zwischen solchen strengen Regeln ab und zu einmal eine, die beweist, dass es dem Dichter schwer wird, dem Zwange zu folgen, und dass er ihm gern einmal entwischt [1]. Auch ist zu bemerken, dass die Worte unsicherer werden, wenn Jean Paul einen bestimmten Fall nennt, wo die Regel zur Anwendung kommen soll. „Ausser dem moralischen Klimax," sagt eine frühe Bestimmung, „sei die 2te Einheit sein Verarmen [durchstrichen], seine ewige Freude, sein Brüten;" die Unsicherheit ist deutlich. Aber klar wurde sich Jean Paul in dieser Zeit über seine Schwächen; wunderbar genug, dass ihm bei der Ausführung sobald wieder vieles entschwand; so oft er sich vornahm „V.s Schmollen im Klimax" zu geben, es sollte ihm dies nur wenig gelingen. Wie sehr er aber arbeitete, wie er seine Schwächen zu töten versuchte, zeigen besonders die Regeln, die ich unter

Selbstüberwindung

zusammenstelle [2]; wenn man sich auch sagen muss, dass

1) Köstlich ist dies in dem „grünen Erfindungsbuch" zu beobachten.

2) Man könnte freilich auch z. B. die eben gegebenen so nennen. — Meine Titel sollen den Regeln natürlich nicht ihre vielseitige Bedeutung nehmen.

es sich zuweilen nur um ein Verbergen der Schwächen handeln kann.

Freundschaft und alles bestehe nicht im Beisammen-Sein, sondern -Thun. — Alles Komische im Karakter sezt einen Widerspruch mit der Aussenwelt voraus, daher immer handelnd; es mus nicht durch mich [„oder meine Worte“ darüber], sondern durch die That lächerlich sein, d. h. durch Willen. — Frage erst, ob die Person oder ich ihr Wort zu sagen haben. — Bei V.s Laune zeige stets eine Charakterseite, Stolz, Zorn p. — und W. spreche seine Züge selbst aus, nicht ich. — V. hilft sich, dass er W.s Menschenliebe für poetisch erklärt. (Überal lege deine Bemerkungen, aber spät, den Personen in den Mund)[1]. — Stets mit Janus vor- und rückwärts zu sehen.

Einzelnes, was sich nicht in den Bau des Ganzen fügen wollte, was der Dichter aber doch nicht verwerfen mochte, verkleidet er als Äusserung einer seiner Personen; er erreicht dadurch natürlich nicht immer reine Gestaltung, vielmehr umgeht er sie zuweilen geradezu. V. sezt den Winter als Tagebuch auf oder die Armuth. — ‘Tagebuch, Vorlesung im Winter’, alles das kannst du brauchen, wenn's nur einmal ist. Vult führt über Walt Tagebuch, Walt rekapituliert die Kindheit; 4. Bändchen.

Die Gattung des Romans

wird durch eine grosse Menge von Regeln bestimmt.

Gegenwart der Geschichte gut, z. B. wie er bei saufendem Hund steht und sagt, dass ihn das Saufen ergöze[2]. — Ein komischer Karakter sei nicht nur komisch, auch an und für sich dem Leser erfreulich. — Im Titan poetische Leichtigkeit, hier komische, sternische. — Alle Karaktere müssen etwas Angenehmes haben, Stärke oder Gutmüthigkeit. — Rein menschlich interessante Lagen, auch für Cloeter[3]). — Nie einzelne kleine Züge vergeude, sondern viele auf einmal gieb. — Mehr

---

1) Kap. 56 sagt Vult im Tagebuch über Walt: „Sehr zu besorgen ist, mein' ich, dass du — ob du gleich sonst wahrlich so unschuldig bist wie ein Vieh — nur poetisch lieben kannst.“ Auch diese Furcht Vults ist nicht genügend als Ende einer längeren Steigerung gegeben.

2) mir nicht erinnerlich.

3) d. h. die selbst für Cl. menschlich-interessant wären. An andrer Stelle: „Das Algemeine des menschlichen Lebens, sogar für Cloeter.“ Cl. Amtsverwalter in Schwarzenbach.

phantastische Charaktere wie Oheim [1]) und Sphex. — Sevignés [2]) Leichtigkeit — kurze Satire — Personifikazion [3]) in Naturbeschreibung — philosophische Einschiebsel. Meerstille [4]) — homerisch froh. — Male Gestalt wie Homer; viel sinliche Nebenumstände wie in Goethe. — Naturbeschreibung nicht gros, sondern wie in Mumien anfangs. — In Yoriks Menschen-Geschichtgen Mixtur des Geistlichen und Leiblichen [5]). — Gerathe oft in wildere Laune wie Rabelais. — Auch zuweilen ein höchster Grad, wie im Titan, Mumien, des Rührenden, Erhabenen, Komischen. — Die Instrumente zur Musik des Lebens holen. — Spas, Entzückung, Liebe, Interesse auf den höchsten Grad zu treiben [6]). — Lass keine zarte Empfindung weg, die dir vorkomt. — Das Spashafte im Weinerlichen festzuhalten — Aufhalten der Empfindung — sternische Mixtur des Leiblichen und Geistigen [5]).

Der Karakter des

Helden

wird durchgesprochen. Besonders das Komische in ihm wird hervorgehoben, selbst in tragischen Szenen soll es hervortreten [7]).

Sehr werde sein Betragen in Leid und Beleidigung festgesezt. — Warum ist W. nicht komisch genug? — Phantasie zeige recht durch seinen stets komischen Zorn. — Seine Ungeschiklichkeit mus wie bei Adams [8]) mehr in Meinung und Rede als Anstand erscheinen. — Er bekomme mehr Furcht und Lächerlichkeit. — Seine komische Eigenheit und meinen komischen Anstrich bring' auch in tragische Szenen. — Wo W. lächerlich wird, hab' er gerade etwas rechtes sein wollen — ohne Wille kein Satz [oder „Salz"]. — Da W.s Weltansicht zugleich

1) Gaspards Bruder im Titan.

2) Lettres de Madame de S.

3) Gr. Erf.: „Göthe Schilderung der Natur mit Beziehung auf den Menschen."

4) Das Goethische Gedicht mit seiner objektiven Naturschilderung? Hinweisung auf Stellen Goethischer Gedichte auch im Gr. Erf.

5) s. 80 d. A.

6) Gr. Erf.: „Treib es in jedem Punkt der Laune u. s. w. einmal zum höchsten, bis an die Grenze des Geschmacks."

7) auch in den Heften zu verfolgen. Dies schliesst grosse Liebe zu dem Charakter nicht aus. Beides hält sich die Wage. Dennoch ist das heutige Urteil meist: „weichlich"; was in dieser Fassung gar kein Kunsturteil ist. — Bezeichnend für den Charakter W.s sind die Studienblatttitel „Menschenliebe" und „Unbehülflichkeit".

8) J. P.s Bruder Adam.

komisch und dichterisch ist — W. dadurch beides. — Seine Elastizität und Poesie treten gleich anfangs stark hervor. — Sein Streben — nicht blos Geniessen — [nach] der Poesie im Leben und Schreiben sei Haupt-, Menschenliebe Nebenfigur[1]). — In Szenen, wo er über Menschen irret, vergeude kein Feuer. — Kontrast seiner Elastizität und seines Aufbrausens mit Milde — Grosmuth — Lächerlichkeit — etourdi. — Er veredelt das Kleine durch Kampf dagegen. — Ein Zug rag' im Charakter vor. — Auch das Rein-Edle, nicht blos Poetische zeige sich. — Seine Fehler müssen nicht als blosse wahre menschliche Fehler (z. B. Zerstreuung) kommen, sondern als Äusserung des Edeln in ihm.

„Göthe würde oft hart mit W. umgehen," sagt Jean Paul und setzt durch so klare Bemerkungen jeden in Erstaunen, der nur einen weichen Schwärmer in ihm sieht. — Wenn auch für das äussere sich geben des Helden auf die erste Periode zurückgewiesen werden muss, so ist doch erst jetzt die ganze Feinheit da.

W.s Sprachton gegen Hohe gesucht — gegen Niedere selbstvergessen, [„matt und" übergeschrieben] gut — gegen V. vortreflich [über „natürlich"] und poetisch. — W.s Sprache in der Begeisterung? — Analysiert W. philosophisch[2])? — W.s komische Elastizität des Zornes, 3facher Stil. — W.s Prosa sternisch komische Menschenliebe, ausser dem 3fachen Stil.

Den dreifachen Sprachton bezeichnet die erste Notiz nicht bestimmt genug. Gesucht ist Walts Sprache, wenn er „sich zeigen" will[3]), Leuten gegenüber, die er für höherstehend hält, selbstvergessen-unschuldig ist sie gewöhnlich, wenn er irrt, und sie klingt dann ebenso rührend wie komisch, poetisch-gehoben ist sie in der Erregung — ohne dass mit solchen Worten die Unschuld dieser Sprache, die Reinheit der Dichtung wiedergegeben würde.

Vult wird in den „Regeln" selten erwähnt, es sei daher auf das oben gegebene verwiesen. Obwohl er im Text sein bestimmtes Auftreten hat, findet sich im Verhältnis zu dem eben gebotenen wenig über seine Erscheinung. Er soll „kurze, wilde Säze" sprechen. „V.

---

1) wohl nicht befolgt.

2) nein.

3) wie der Kandidat Richter im Kometen vor Marggraf.

sage wie Tiek wilde keke hin und her philosophierende Säze". —

Symbolik des Ganzen.

Summa: Poesie und Liebe im Kampfe mit der Wirklichkeit. — Gerechtigkeit gegen alle Karaktere ist das Beste, Darüberschweben. — Alle Karaktere seien algemeine Repräsentanten. — Die Karaktere in den rechten Punkt zu stellen, alle entweder Stärke oder Gutmüthigkeit, und alle symbolisch. — Durchaus alle Karaktere symbolisch. — Schneidend gegen ihn: Prosa — Verstand — Strenge [„Knol" darüber]. — Weder W. noch V. mus unbedingt oder stets Recht oder Unrecht gegeben werden. — Ist V.s Karakter so allegorisch wie W.s [1])? — [das] Komische [ist] der Widerspruch des Handelns, d. i. Wollens mit der Aussenwelt. — Mal alles aus einem Gesichtspunkt rein, der zweite mildernde kom erst nach. — Das Schlimme gebe Gutes, und umgekehrt.

Über die Symbolik des Ganzen wie einzelner Charaktere gab das früher Angeführte schon vielfach Auskunft. —

Regeln über den Stil.

Am Stil arbeitete Jean Paul unablässig und übte sich dauernd in besonderen Heften. Die hier folgenden Sätze geben keinen Begriff von der Mühe, die auch bei den Flegeljahren darauf verwandt wurde. Der Sage zuwider muss man behaupten, dass die Hauptwerke Jean Pauls wesentliche Unterschiede des Stiles zeigen, so namentlich Titan und Flegeljahre. — Manches ist schon oben unter „Gattung" angeführt.

Meister: in dessen romantischen Stil kommen die Nebenbegebenheiten. — Höchste Begeisterung — wie bei Gaspard, Göthe [2]) — wenn ein grosses Wort, eine Welt vol Empfindung einfach, philosophisch gesagt wird. — Bei Niedrigem oder Interesse-Mangel nim Wiz. — Bei unbedeutenden Gegenständen Wiz. — Wechsel zwischen Wuzischer Weitläuftigkeit und gallischer Kürze [3]). — Wiz wie in Thümmel kan die unbedeutendste Geschichte [„eben bedeutend" drüber] erzählen, wenn er sie nur nicht hemt oder vergisst, sondern blos forteilend ko-

1) vgl. die Notiz: „Worin besteht [„meine" durchstrichen, darüber:] J. P.s Erhebung über V.?"

2) wohl der Dichter Göthe. Don Gaspard aus dem Titan.

3) Für Stilkürze tritt J. P. Vorsch. [2] § 85 u. D. 4, 146 ein. Hier ist wohl Knappheit des Berichtens gemeint, denn an und für sich doch der französische Stil nicht „kurz".

loriert [1]). — Denk an Rabelais' Wildheit. — Verwirrung — Aufhalten der Empfindung. — Der Ton sei stete Freude der Liebe! — Die Laune-Wörtergen — .... — Sevigné. — —

„Romantik" [2]).

Weiss man einmal von den romantischen Tendenzen Jean Pauls, so fallen auch die romantischen Züge im Charakter Walts gleich ins Auge. „Sein Grundsaz, dass auf jede Freude ein Schmerz komme; lauert auf einen romantischen Zufal" heisst es; beide Züge treten im Text immer wieder hervor. Wir hatten schon eine Hinweisung auf den Meister und die Forderung des „bürgerlich- oder geisterhaft-Gefährlichen." Es folgt einmal auf die Bestimmung „rein-menschlich interessante Lagen — leidenschaftliche —" die Folge von Worten: „Wuz zugl. ermord. [darüber „Zäsar"] u. romant. [darüber „Geistersch." oder „Geisterseh."] — etwas Unerwartetes." Ich möchte dies so erklären: Der Lebenskreis des Wuz soll mit romantischem Geiste erfüllt werden, wie er sich zum Beispiel im Julius Cäsar vor der Ermordung durch Wunderzeichen und Wahrsager offenbart und wie er Schillers Geisterseher [3]) erfüllt; Unerwartetes soll eintreten daneben. Weiter heisst es:

Es sei romantisch, gefährlich, geisterhaft, Erwartung erregend, z. B. sein Lauern auf einen unbegreiflichen Besuch. — Eben die vielerlei Richtungen geben das Romantische [4]). — Vor jeder Nummer denke dem romantischen Geiste wieder nach. — Novalis [über „Meister"] Romantisch.

---

1) Selbstüberwindung!

2) siehe den Abschnitt „Komposition und Fortsetzung." Das Wort „romantisch" findet sich im Text der Fl. ausserordentlich häufig.

3) Wh. 1, 125: „Aber unter allen Geschichten auf Bücherbrettern — denn Schillers Armenier wiederholte später nur die halbe Wirkung — goss keine ein solches Freudenöl und Nektaröl durch alle Adern seines Wesens [des J. P. Fr. Richter] — bis sogar zu körperlichem Verzücken — als der alte Robinson Crusoe." Die vorhergehenden Worte wichtig für J. P.s Auffassung des Romantischen.

4) kehrt für Kap. 23 im Studienheft wieder; ungünstige Wirkung S. 140 d. A.

Greifen wir hier nun begierig zu den Blättern „Romantik", so fühlen wir uns zunächst enttäuscht. Unter diesem Titel finden wir fast nichts Theoretisches. Vielmehr sind es einzelne Züge, die auch auf andern Sammelblättern stehen könnten. Sie sind hier vereinigt, weil sie Jean Pauls Gefühl vom Wesen des Romantischen entsprachen. Verwertet sind sie nur teilweise, an allen möglichen Stellen des Werkes, ähnlicher Züge gibt es aber in den Flegeljahren noch eine ungezählte Menge. Das „Zweifellicht" ist für Jean Paul der Ästhetik nach romantisch; romantische Dichtung ist ihm „das Ahnen einer grössern Zukunft als hienieden Raum hat", romantisch sind ihm geteilte Gefühle, ist ihm das Hinübersehnen aus dem gegenwärtigen in einen fremden Zustand. Romantisch ist ihm die Aufgabe des skrupellosen Genusses der Gegenwart einer erträumten Vergangenheit oder Zukunft zu Liebe. — Das erste Blatt beginnt noch theoretisch.

Wie verschlingt sich das Romantische mit dem Fortgang und Schlusband der Historie? 1) Er erwarte bei gewissen Zeiten und Zeichen wieder etwas Romantisches 2) der Reisende, es sei dan vorüber 3) er werde ärmer dadurch. — Er bildet sich ein, der Ort sei Italien, Morgenland. — Wurd' einmal trunken, blieb im Blau, as Mittags nicht[1]). Die Gegenwart schwankt als Vergangenheit vor ihm. — Versäumt eine Notariatssache. — Sein Aberglaube, da er ausreiset[2]). — Selbstlug für ihn wirklich. — Romantisches Geh-Essen. — Da ich nichts heut erwarte und darauf allzeit recht viel komt, so erwart ich recht viel. — Die arme Frau, bei der er sich reich vorkam. — Nicht er, ich mus es mal sagen, wie er sich einmal dieser romantischen Zeit so schön erinnern werde. — Bunte Glaskugeln im Garten. — Geruch eines vornehmen Briefes[3]). — Einer spiele romantisch mit ihm und ver-

---

1) Das mache ihn sehr romantisch, wird einmal gesagt. Siehe auch Kap. 52 (21, 143): „Die grossen Essglocken riefen die Stadt zusammen....; dies wirkte auf den satten Notar, der jetzt nicht zum Essen ging, sehr romantisch."

2) Kap. 39. Dort gleichzeitig sein Aberglaube („lasse doch die Freude dasmal nichts vorbedeuten") und seine Hoffnung auf romantische Zufälle.

3) Kap. 24 (20, 178): „Der Umschlag [von Winas Brief] roch anmuthig."

schwinde. — Sommernachtstraum — welche süssen Bilder. — Stükgen Strumpfband von einer Prinzessin. — Rede einen Fremden an — schläft in einem Park. — Im Sommer arbeiten Drechsler auf Weihnacht. — Wie er sich Italien vol Avantüren denkt. — Sein romantischer Glaube, es wird sich schon wieder ändern. — Stelt sich asiatische Reiche so heiter vor. — Hält in Gedanken Predigt, sogar das Unangenehme des Predigers gehört unter seine Träume. — Besah den Schieferdecker unten, den er oben gesehen. — Schläft im Freien [1]), Augen auf und zu. — Schauer vor probierten Feuersprizen. — Blumengeruch, Samenhändler in Leipzig [2]). — Orangenzucker essen, für Phantasie im Winter bei Arbeit. — Höher geboren, hätt' er sich herabgesehnt. — Grüner Hut mit bunten Bändern der Tyroler [3]). — — — Kan nicht gut 2 Schatten von sich sehen. — Bei Rapunzeln zu Weihnachten der Frühling. — Wie er den Kohlenbrenner dachte. — Moses sah das gelobte Land auf dem Berg. — Male die Gestalten, wozu er sich die Wolken formte — und wie die Wolke schmolz und er doch die alte Gestalt fortsetzte. — — — Kauft sich von Fürstenbedienten Wachskerzenreste, um etwas Fürstliches zu haben [4]). — Er las nichts lieber als alte Historien, die Bibel, Herodot. — Seine Liebe zu den Wolken [5]), ihr Flug in der Nacht, ihre Erdferne p. „Wer die Wolken nicht liebt, liebt den Himmel nicht.“ Sah ihnen nach als grossen, lebenden Wesen. — Wie die Griechen in ihm alles reger machten. „Ich wolt, ich hätte da gelebt, oder doch im Mittelalter, damit ich manches geglaubt hätte [6]).“ — Die schnelle Verschiebung seiner Theaterwände machte ihn schwindelnd. — As Honig aus idealischer Liebe zu Bienen. — Waren Rosen da, fragt' er weit weniger nach ihnen. — Seine Sehnsucht nach den vom Monde gefalnen Steinen. — Er las mit solcher Liebe vom Heimweh; das Heimweh nach dem Heimweh. — Er las gern Geschichten einzelner Städte, z. B. Heiligenstadt von Wolf p. — Wachsgeruch erinnert an ausgelöschte Lichter zu Weihnachten. — Sieht seine Stube unten auf der Gasse liebend und befremdet an [7]). — In fremden Gassen war ihm

1) Kap. 46 (21, 81).

2) Reminiscenz J. P.s. Kap. 57 (21, 200): „Er machte einen nahen [Weg] an der Bude eines Sämereihändlers vorbei“ etc.

3) „Ein langer Tyroler mit grünem Hut, von welchem bunte Bänder flatterten,“ tritt Kap. 40 (bei Walts Wanderung) sehr unerwartet als romantische Zugabe in das Wirtshaus.

4) im „schwedischen Pfarrer“.

5) z. B. Kap. 40 (21, 48): „Er liebte . . . . die Wolke.“ vgl. S. 4 d. A.

6) Vom Mittelalter schwärmt Walt Kap. 35 (W. 21, 14).

7) Kap. 36: „Vor Neupeters Hause unten sah er lang zu seinem Fenster auf, seine Zelle kam ihm ordentlich fremd vor.“

schön, als reis' er durch eine fremde Stadt. — Herder mit Flösholz [1]). — Seine Liebe für Schafschur. — Hob' alle Billets auf wie Lessing alles Gedrukte. — Seine Freude, dass in der Christnacht die Rosen von Jericho blühen. — Phantasiert über den Apfel, den er isset. — Wolte sich alle Frühling ins hohe Gras legen, wurde nichts daraus; daran denk' er im Winter. — Samlet Rosenblätter in der Tasche. — W. freuet sich, dass seine Hand auf Akademie komt. — Harmonika erreicht W.s Ideal nicht. — Schon das Schattengegitter ist romantisch. — W. denkt sich den Stein der Weisen und alle Arme.

Durch solche Züge wollte Jean Paul seinen Helden romantisch machen. Dass er über das ganze Werk romantischen Mondschein verbreiten wollte, der „veränderlich schimmert wie das Träumen“, sahen wir schon. Wie weit ihm auch sein Komisches als romantisch galt, können wir hier nicht untersuchen. Auch sahen wir wohl Verbindung mit zeitgenössischen Werken, die Jean Paul als romantisch galten; seine Verbindung mit der romantischen Schule besprachen wir nicht.

Nicht nur über die Vorarbeiten im Allgemeinen, auch über die tägliche Arbeit lassen sich einige Beobachtungen machen. Kapsel 10 des Nachlasses findet sich ein Heft, „Observanda“ und das „Vaterblat“ enthaltend, unter dem Gesamttitel „Studierreglement 1795“. Hier nun stehen lange Arbeitspläne für die Benutzung der Sammelhefte, und zwar in Verbindung mit Ausdrücken wie „Morgen Vorarbeit für W.“, „edle Lexikon; üben für Flegeljahre durch Einschreiben“. Da auf den gleichen Blättern Erklärungen der Chiffern zu finden sind, mit denen Jean Paul seine Hefte bezeichnete, mit denen auch die Hinweise in den Studien immer arbeiten, so würde sich bei aufopfernder Untersuchung manches darüber feststellen lassen, wie Jean Paul sein Material an Handlung, Stoff, Gedanken und Bildern zusammentrug. Die in dem erwähnten Hefte stehenden einzelnen Hinweise habe

1) Herder pflegte also dem Flösholz fortzuhelfen, wie Walt Kap. 42, Anfang.

ich verfolgt, ohne aber genügenden Erfolg zu haben [1]. — Ich stelle hier zusammen, was sich in den Flegeljahrestudien an Vorsätzen zur direkten Arbeit am Werk findet:

Legenda: Extrakte aus Exzerpten — zu Behuf der Laune — Exzerptenregister — Wörterbuch — Wizbuch — unalphabetisches Register. — —

Vor Schichten durchzulesen: Wizbuch — das Grosse [2] — Launenbuch — Gedankenbuch — Vorarbeiten [über „nöthige Karaktere und Eigenschaften"] — an die Schicht denke bei Studieren — Hauptkaraktere und Nummern z. B. Romantisch.

Überhaupt vor dem Ganzen: die Vorarbeit — Empfindungsbuch — das Kleine [2] — Geschichtsbuch — Würfel — satirische Erfindungen — Strekverse.

Das Neugemachte ist am Tage darauf wieder nachzusehen — bei der Handschrift. — — —

Mitten im Machen sieh nach einer Zufälligkeit. — Korrigiere jedes Kapitel nach seinem Ende, um dich begierig zu machen und weil du das Ideal noch hast. — Hesperus-Vorbereitung der Fülle für ein Kapitel, besonders beim ersten Band. — Wie im Titan schreibe Schilderungen und Ergiessungen voraus [3]. — Von Wina sind wie von Linda alle einzelnen Züge zu samlen [4]. — Mache gleich alles fertig, damit kein Korrigieren nötig. — Überal bringe bei Korrektur jene Humor-Adverbien [5] nach. —

Um immer alle angesponnenen Fäden in der Hand zu behalten, legte sich der Dichter ein Oktavheft „Prae-

---

1) Einzelne Belege: Kap. 1: „er sah dabei aus wie ein Hund, der das Brechmittel, das ihm der Pariser Hundarzt Demet auf die Nase gestrichen, langsam ableckt." Im Heft „Launestoff" (Kapsel 7) steht: „Der Hunde-Arzt Demet $\frac{22}{1\times}$ [neuer Hinweis auf ein Heft] streicht das Brechmittel dem Hund auf die Nase, lekts ab." — Das komische Missverstehen Walts Kap. 42 Schluss wird vorbereitet durch „Bausteinchen 2" (K. 7): „Schäfer fährt Wolle nach Sonnenuntergang in die Stadt, durch Thau schwerer. Sentimentales Missverständnis." — Der Brief Walts Kap. 19 über den Sommer steht zur Hälfte als „Frühlingsabend" Dichtungen 2, 165 (K. 11a). — Die Schilderung der „stillen Stelle" Kap. 46 steht bis zu den Worten „an den ... Himmel knüpfen" Dichtungen 2,279 unter „Eine stille Stelle."

2) nämlich: Wörterbuch.

3) nicht zu konstatieren.

4) jedenfalls nicht erhalten.

5) vgl. „Über den Stil".

terita[1])" an, in dem er alle angerührten, aber noch nicht ausgenutzten Motive hintereinander stellte. Auch die gebrauchten Personen sammelte er hier. Dazu gab er sich an anderen Stellen die Regeln: Beim Verbessern lies schnell das Gemachte durch und setz in die Präterita. Desgl. alle Regeln. — Vor jeder Arbeit lies Praeterita, nach ihr schreibe [„sie" unleserlich].

Nochmals sei hervorgehoben, dass sicher eine Menge von Anordnungen für einen Band oder ein Kapitel vernichtet sind. Die erhaltenen „Register" sind nur Endresultat.

Jean Paul selber schreibt in unserer Zeit, dass er wie ein Vieh arbeite, und es rührt uns, die triumphierende Regel (in dem erwähnten Heft) zu lesen[2]): „Sonntags Nachmittags ad libitum." Wir kehren aus diesem Gedränge zur Ausarbeitung zurück und werden uns von nun ab kürzer fassen.

Ausarbeitung in Studienheften[3]) für die jetzigen Bände 1 und 2 vor der Korrektur.

Mindestens bis zum 8. September 1803 beabsichtigte Jean Paul, Anfang 1804 zwei Bände der Flegeljahre er-

---

1) Auf der ersten Seite „Perpetua": „1. Strekverse. 2. Selbst-Eden. 3. Vult. 4. Vaters Jus. 5. Doppelroman. 6. Testament. 7. Notariat: Kaufkontrakt — Grenzbesichtigung p. [1]) 8. Winas Katholizismus. 9. die sieben Erben." — Auf der letzten Seite (neben 9 durchstrichenen Nummern) „Quaerenda": „1. Flittes Ende. 2. Vults Ende. 3. Sieg über General. 4. Vult im Testament." Die letzte Nummer zu beachten, vgl. S. 120 d. A. — — Die Präterita beginnen: „1. Kabel, Richter, Adopzion. 2. Kabels Begräbnis."

2) Nach einer Notiz jenes Heftes arbeitete J. P. damals morgens bis 12, nachmittags von $2^1/_2$ bis 7 oder 8. — Es ist bekannt, dass J. P. sich durch Mittel zur Arbeit anregte: starker Kaffee, Bier, Wein; auch nahm er Laudanum.

3) Die Stadien der Arbeit, die das Vaterblat angibt, sind gewöhnlich in den Studienheften nach Abbrechen und Wiedereinsetzen auf späteren Blättern genau zu kontrollieren.

---

1) Der Volkmannus Emendatus (S. 49 d. A.) gibt Musterbeispiele, die J. P. lockten.

scheinen zu lassen [1]). Neben dem ersten Band, der die jetzigen 1 und 2 umfasste [2]), sollte ein zweiter stehen, der den 3. und jedenfalls einen Teil des jetzigen vierten umschloss. Wenn schliesslich zunächst 3 kleinere Bände erschienen, so ist diese Teilung erst nach Beendigung der Hauptarbeit eingeführt [3]). Bei Beginn der 3. Arbeitsperiode wird Jean Paul über den Inhalt seines ersten Bandes ziemlich klar gesehen haben: Walt in den neuen Kreisen der Stadt und die Konflikte zwischen Walt, Vult und Klothar. Der Inhalt des zweiten Bandes dagegen hatte noch keine feste Anordnung [4]); es ist zweifelhaft, ob schon hier Vults Liebe zu Wina, die als Möglichkeit vorschwebte [5]), eingeleitet oder gar durchgeführt werden sollte. Jean Paul konnte sich so überraschen lassen, dass er statt des beabsichtigten grossen zweiten Bandes ein sehr viel kleineres Bändchen fertig stellte, das dazu noch sehr wenig Entwicklung bringt [6]). Und erst ganz spät scheint er die Entwicklung des jetzigen 4. Bandes im jetzigen zweiten vorbereitet zu haben.

Im Juni 1803 war Jean Paul bis in die Mitte des jetzigen dritten Bandes vorgedrungen [7]). Verfolgen wir zunächst die Arbeit dieser Zeit an den jetzigen Bänden 1 und 2, indem wir Regeln, Hauptänderungen, Neuerungen anführen.

---

1) 18. Juni 1803 an Thieriot: „Flegeljahre heisset der Roman, dessen zwei erste Theile 1804 von mir herauskommen.“ 8. Sept. 1803 an Jacobi: „Zu Ostern geb' ich 2 Bände Flegeljahre... Im Winter schreib' ich endlich meine „Programme“ oder ästhetischen Untersuchungen.“

2) S. 83 d. A.

3) Die Aufschrift des 2. Studienheftes „zweiter bis inclusive No. 56“ besagt dentlich, dass die alte Teilung bis gegen Ende der 3. Arbeitsperiode bestanden hat.

4) Man sehe die Zusammenstellung S. 95 f. d. A.

5) siehe S. 91. 93 f. 98 d. A.

6) Über die Teilung des Titan hatte auch noch sehr spät Unsicherheit bestanden, doch war hier wohl die Zusammenziehung zweier Bände in einen nur eine äussere Änderung; s. D. 1, 443 f.

7) Das Vaterblat gibt fortwährend die jetzige Zählung.

Kap. 4—11. (Heft 1; Blatt 99b—103a) Nochmals wird das Examen durchgearbeitet; Walt[1]) liest Streckverse vor, Vult ist da. Zweifel über das Anbringen der Vorgeschichte: In der Stadt werden die einzelnen Stücke erzählt, von zweiherrig[2]). Zweifel über Einführung Vults: Was zuerst, V.s Bild oder die Nachricht seines Zuhörens? oder beides? — Ein Fremder, dessen Pas Hans van Harnisch lautete, schien aufmerksam zuzuhören[3]) Das Naturalienkabinet tritt auf. Einiges über die Erben und die Regel: Eine doppelte Ironie steht mir frei: über W. und über die, die ihn falsch nehmen.

Milde, Poesie, Kraft[4]).

ist Hauptregel. Erneute Rückkehr ins Dorf: Eröffnung im Schulzenhause durch den Justiziar Prosch, dass Walt Kabels Erbe ist[5]). Walt redet vom „grossen

Kap. 13, 14. (103b—104a) Mann“[6]). Die Brüder treffen sich, ihre Gespräche im Wirtshaus. W. werde so bedeutend, dass uns die Erreichung aller seiner Wünsche interessiert, nicht blos der Erbschaft. Satire hies Hopelpopel. Die Szenen sind gegen früher nicht wesentlich verändert, neu vielleicht: Hinter ihm, blies seinem

Kap. 15-19,21 (104b[7]) — 2. Heft 111b) Bruder vor. Als Walt in die Stadt gekommen ist, Regeln: Noch hersche die Erbschaft [darüber „und Büchermachen“][8]); daher die Notariatsbegebnisse. — Blos durch rechte Bedeutenheit seines Glüks ist uns jede Erfüllung seiner Wünsche, auch ausser der Erbschaft, interessant.

---

1) Sehr schön wird von ihm gesagt: „Das Heilige in ihm war die Verschiedenheit seines äusseren Daseins und sogar Bewustseins vom inneren Wesen und Dichten, das ihm wieder zu leicht vorkam und das ohne sein Wissen (Begreifen) gerade alles offenbarte, was er meinte.“

2) Dies geschieht im Text durch Vult und Schomaker; wohl erst bei Korr. ausgeführt.

3) im Text: „Bei diesen Worten fing der Flötenvirtuose van der Harnisch, der bisher kalt die Runde um die Stube gemacht, plötzlich Feuer.“ Schon vorher genannt: „Manche halfen sich damit, dass sie einen eben angekommenen Flötenvirtuosen, Van der Harnisch, für den gleichnamigen Erben nahmen.“ Der Leser erfährt bald, dass es Vult ist: „denn er war jener entlaufene Vult selber“ (Kap. 6).

4) Solche Schlagworte sind in den Studien lateinisch geschrieben.

5) Die derbe Freude des Schulzen erinnert stark an die des alten Miller in Kabale und Liebe, als Ferdinand ihm das Geld anbietet.

6) in beiden Registern „Herder“ genannt.

7) 105a u. b, 106a u. b des 1. Heftes ohne Notizen für die Fl.

8) Unklarheit. W.s Erscheinen vor dem Magistrat erwähnt.

Hier enden die Notizen des ersten Studienheftes, das zweite setzt ohne Unterbrechung ein: Sehnsucht nach einem Freund komt jezt, da die Sorgen geschwunden. Vults programmatische Reden über Freundschaft in Romanen werden skizziert. Walt sehnt sich nach der Freundschaft Hudos; Vults Eifersucht tritt stark hervor: Gerade durch sein Glük ihm das Leben mehr ein Traum; er der stets auf Romantik passet, sie nur in Büchern fand, jezt plözlich durch Verschiebung seiner Theaterwände taumelnd. Regeln: Nicht zuerst das Glük, sondern das lächerliche, anfangs vergebliche Suchen des F. — Jezt, nach der Grundierung, kan nichts mehr n e b e n einander laufen, sondern eins mus die Ursache, Hindernis des andern werden. Nämlich sein Suchen des Freundes werde begleitet von 1) Poesie, 2) Erbschaft, 3) schönem Wetter [durchstrichen], 4) Bruders anfangendem Zorn, 5) Blindheit [1]). Unausgeführtes Motiv: Er sieht auf einer romantischen Reise den F. und C.[2]) Unklarheit, wie Walt mit F. und dem General zusammenzubringen ist: F. lässet ihn zu einem Instrument verlangen, ins Z. Haus, dan es absagen[3]). — V. rath' ihm scherzend Verkleidung in Krämer[4]). — wünscht sein Kopist zu sein, trägt darauf an[5]). — Jezt schon hör er von Braut, die ihm in seiner Blatternblindheit erschien[6]). — verlorener Brief der C.[7]) — Er erzählte[8]) oder s c h r i e b dem blinden V. sein Glük immer. — V.s Brief: 'ich wil zum Anblick des F. helfen[9])'. Regeln: Am besten gleich jezt den Kursus der freundschaftlichen Eifersucht durchzumachen. — Ein Parallelismus gesuchter und eifersüchtiger Liebe. — Die Eifersucht der Freundschaft noch ungeschildert[10]); . . . die Kränklichkeit des Zürnens komme später im Winter[11]) (da F. nicht mehr wirkt) als Folge des Jezt. — Zweiter Parallelismus: dass V. überal [darüber: „den W. zu F.“] befördert, indes er hindern möchte; die Auflösung ist die Liebe.

---

1) Vult stellt sich blind.
2) W. sieht im jetzigen 3. B. Wina und Zablocki auf der Reise.
3) Im Text bestellt Zablocki den W. und sagt ab.
4) Vorbereitung zum späteren ernsten Rat.
5) Walt ist Subjekt; Hudos Kopist; verworfen.
6) Kap. 19.
7) wie im Text. Es ist noch nicht gesagt, was der Brief enthält.
8) wie im Text.
9) wie im Text Kap. 31.
10) S. 123 d. A.; „neue moralische Verhältnisse“.
11) Es kommt nicht recht dazu.

W.s Kälte werde hier gezeugt, aber im Winter geboren; bei V. umgekehrt.

Kap. 22—24. (112a—115b) Das „Essen bei Neupeter“ wird durch die Frage vorbereitet: Wozu dient das Essen bei N.? Zum Reden. Dann soll es aber auch Walt in Verwicklungen bringen: C.s Brief ist das Nein — oder ist es einer von F. an C. [1]). — Nach dem Essen finde er den in dem Neupeterschen Park verlornen Brief von C., der beim Vater alles entscheide [2]). Die Szenen beim Essen und nach dem Essen werden entworfen, der Park aber noch nicht geschildert und das Kap. „Tischreden“ ist erst in geringen Anfängen da [3]).

Kap. 25—27. (116a—120a) Alles vorige wurde zuweilen betitelt „Woche bis Konzert“. Beim Konzert sieht Walt Pasvogel, Wina. Vults Digression über die Wirkung der Musik [4]) durch die Worte „Vult sage alles“ als ursprüngliches Eigentum Jean Pauls bezeichnet. Walts Entzücken, Vults derbe Schilderung der Prügelei angedeutet. Das „Gespräch“ der Brüder entworfen.

Kap. 28, 29. (120b - 121a) Scheidekontrakt bei Z. machen ist ein aufgegebenes Motiv. Walt geht zu Zablocki: Hört F. speise bei Z. [5]). — W. muste ihm seine Ämter erzählen, gab ihm das Kopisten-Amt. Mémoires érotiques [6]). Walts Tätigkeit bei Hudo wird behandelt; das Aufsetzen der Schenkungsurkunde wird unterbrochen wie im Text.

Kap. 30. (121b—122b) [7]) Schon hier ist Vult aufs Land gereist, nach Elterlein: Der Leser werde begierig, wo V. ist [8]). Nachricht der Scheidung von

---

1) Starke Unklarheit!

2) wie im Text. Offenbar neues Motiv.

3) Aber schon Hinweisung auf fremde Studienhefte und die gefährliche Regel S. 127 d. A. wiederholt; hier nur statt „vielerlei Richtungen“ „das vielfache Interesse“ gesagt.

4) Kap. 25.

5) wie im Text.

6) zur Hälfte aufgegeben, s. S. 84. 104 d. A. Aber auch im Text kopiert W. bei Z.

7) Die Studien zu Kap. 27 u. 30 gehen hier und da durcheinander.

8) Anfang Kap. 30.

Raphaela [1]) Walt trifft Vult, ihr Gespräch über den Adel angedeutet, Vults Vorschlag, verkleidet zu F. zu gehen. Der C. werde mehr gedacht, er fragt V. über sie [2]). Vults Überredung, zu F. zu gehen, im folgenden nachgetragen.

Die Szenen des Kapitels 32 „Menschenhass und Reue" zerfallen hier noch in 2 Kapitel und zeigen starke Abweichungen vom Text: Komödiant da, der den [„Hofraths-" darüber] Rok umgewandt getragen [3]). — W. lese einige Strekverse vor [4]), V. spielt dazu. — Bei einer rührenden Flötenstelle [darüber „F. weinte"], fält ihm W. ans Herz [5]). — — F. glaubte, W. wolte den Rittergutsbesizer gewinnen [6]). Schon hier zieht Walt den Theaterdolch [7]) und Vult imitiert die Schlägerei, Vult fordert auch hier schon von Klothar, der gerade abreisen zu wollen behauptet, Rechenschaft. Die Knappheit des Textes war wohl noch nicht da, wie die Schlussnotizen zeigen: Der kommende Flitte zwingt V. zur eiligen Erklärung [8]). Alles schnel — handelnd — ohne lange V.s Reden. — Alles sei ein Dialog mit Namen voran [8]). Kap. 31, 32. (123a—125a)

Der Rest bildet hier ein selbständiges Kapitel:

Aussöhnung bei der Entkleidung.

W.: niemand wird mich lieben, V. tröstet ihn nicht [9]). — V.s erhabener Zank über das Leben [10]). — V. zulezt selbst überzeugt, dass er ohne Ursache eifersüchtig gewesen [11]). — Theaterkleidung — Purzel auf der Treppe [12]). — Auch dieses

---

1) Kap. 30. Selbst hier noch steht in den Studien in Klammern die unsichere Frage hinter „Scheidung": „durch W.s [über „einen"] Brief?"

2) fehlt im Text.

3) Die störende Person im Text gestrichen. W. trägt dort das Kostüm von Kotzebues Meinau, grosser Fortschritt.

4) fehlt im Text.

5) Soweit kommt es nicht im Text. Hier noch das Komische weniger fein.

6) wie im Text.

7) Dadurch soll er komisch werden.

8) fehlt im Text. vgl. 2. Teil/d. A.

9) wie im Text.

10) im Text?

11) Diese Erklärung fehlt im Text.

12) wie oben eine störende 3. Person; fehlt im Text.

Kapitel ohne V.s lange Reden — aber es sei glänzend durch Liebe [alles durchstrichen]. — V. sei ohne Stolz, offenherzig, bekennt alles, nur mit leisem Anflug der Laune. — Vult mus ehrwürdig hier gemacht werden durch sein Leiden, Lieben, neue Entschliessung, das Schmollen zu hassen [1]). — Jezt komme ein sanftes, klares Auseinandersezen, besonders [über „sogar"] V. sei sanft: 'ich rede jezt gelassen,' auch das sei komisch [2]). — W. sei überal C. [3]) — 'Sei nur nicht ernsthaft, das greift mich zu sehr an, [„zum Beweise der Verzeihung" darüber] mach nur wieder Spas, ich wil mehr lachen, als (sonst) ich kan,' sagt er weinerlich [4]). — Je grösser W.s Reue, desto grösser darf... V.s Entzauberung — Zopf machen [5]). — Wenn Du wilt, scherz ich, so wenig mirs ums Herz ist, es kan gescherzt werden [4]). — Jezt stelle dich wieder her und nim das Band, jezt mach ich dir den Zopf ganz anders, Krausköpflein [6])! — Ich verreise deswegen — (aber ich liebe dich auch!) Sieh nur meine Briefe durch [durchstrichen] [7]). — 'Ich wil den Grafen heute nicht angreifen, da du ihn achtest [8]), aber du hast stets recht gehandelt [9])'. — 'Du vergiebst mir also'; hier erst der gröss. Enthusiasmus des W. [10]) — Neupeter [11]). — Wie kont ich die Misverständnisse denken, so wenig als der Vater, dass das Kind eifersüchtig wird [10]) [durchstrichen]. — V. billigt sein Betragen [12]), kein Egoismus, zum Errathen Jünglinge die Philosophie [13]). — 'Aber du halfest mir zum Grafen'. Aus Bosheit, Schaz [14])! —

Und nun ein ganz andrer Schluss als im Text

---

1) wie im Text.

2) Das Komische ist im Text wohl zarter.

3) C. = Caroline? Siehe S. 34 u. 89 d. A., Walt soll die Frau symbolisieren.

4) wie im Text.

5) durchstrichen, aber wie im Text: „Vult, dem der zornige Schmerz wie weggezaubert war".

6) siehe Schluss des Kap.

7) Im Text weist W. einen angebotenen (hier noch nicht vorhandenen) Brief zurück.

8) fehlt im Text.

9) wie im Text.

10) fehlt im Text.

11) Walt hat bei N. den Vult gelobt, das soll V. nach den Studien erfahren haben. Im Text erfährt er es Kap. 33. Was soll es hier? V. besänftigen?

12) gegen den Grafen. Wie im Text.

13) Vults Ausfall gegen F. als Philosophen?

14) wie im Text.

Du allein verdienst Wina, sie ist dir ähnlich — aufopf.[1]) Im Text soll ja gerade Vult nichts davon ahnen, dass Walt Wina liebt!

„Korrektur“ der jetzigen Bände 1 und 2.

Wir überspringen zunächst die beginnende Arbeit am jetzigen dritten, damaligen zweiten Bande und stellen die Resultate der Korrektur des damaligen ersten Bandes fest; sie unterbrach die Ausarbeitung des jetzigen dritten Bandes im Juli und August, vielleicht auch schon im Juni 1803.

Erst jetzt wird das Testament[2]) auf seine sämtlichen Bestimmungen[4]) gebracht und dreierlei wird ihm angehängt: „die weinenden Erben“, Walts Idylle „der Pfarrer in Schweden“ und doch wohl auch Jean Pauls Brief an den Stadtrat[5]). Der Brief entwickelt sich aus dem Vorschlag: Meine Klausel ein eignes Kapitel; auch Walts Idylle entsteht erst ganz allmälich: Ein Strekvers im Testament. — — — Ein Kindheitstraum ins Testament eingelegt. — — Oder wie er ein Geistlicher werden wil. — Ich wolte, ich wäre Pfarrer in Schweden Polymeter. Endlich wird die Idylle entworfen. Mit „Weinende Erben“ setzt die Korrektur ein, es ist ein neues Motiv. Kap. 1—3. (Heft 2,142b[2]) —145b; 146b —147b[3])).

Über Kabel wird sich der Dichter jetzt erst recht klar:

---

1) = Sie opfert sich auf wie du?

2) Überschrift von 142b: „Testament [über: „Weinende Erben“]“.

3) Pfarrer in Schweden.

4) Die in das Test. hineingezogenen Bedingungen (Strafe für Kerker, Verführung etc.) fehlen hier, sind also wohl schon dagewesen.

5) s. freilich S. 149 d. A. In dem Brief wird J. P.s Umzug nach Coburg (4. Juni 1803) als vergangen erwähnt, also ist er sicher nicht im Anfang der 3. Periode entstanden. Das Vaterblat sagt: „Im Juni war der zweite und $2^1/_2$ geendigt;“ also lässt dich der Anfang der „Korrektur“ nicht genau festsetzen. In d. Brief vom 29. Sept. 1803 an Oertel findet sich ein Anklang an diesen Brief an den Stadtrat (für den nur 145b einige Notizen stehen): „hier wohnen eine Menge schöner Gegenden neben einander.“

K. buklig, boshaft[1]). W. allein hat mich verstanden. — 'W. hat mir ein Wort gesagt, weswegen ich ihn liebe' (K. krank in Elterlein) oder ich sah eine schöne That von ihm[2]). — Wer Kabel? Freiheitsman — Has allen Eigennuzes — gut gegen die Armen — Buri[3]). — Holländer[2]). — Kosmeli[4]) — stets ein Unterschied von Vult — Goliari — Knebel[4]) — Kloeter[5]) — Professor Herman — Heinrich IV.[6]) [durchstrichen das letzte].

Die Wahl der Miterben wird sicher. Hofgärtner? Oder lieber Flitte oder Schomaker[7])? Also noch starker Zweifel über die Zusammensetzung. Die jetzigen Erbämter werden allmälich gefunden, zunächst noch Suchen und Ordnen nach Zahlen (No. 17 jetzt 8. „Klausel"):

1. Oekonom[8]). 2. Informazion [darüber „bei Sphex"[9])]. 3. Stadt- und Landkind [durchstr.] 3. Freitags von Fischen leben, die er angelt[10]). 4. Korrektur[2]). 5. Reisebeschreibung[10]). 6. einen französischen Dialog schreiben[11]). 7. Hasen[2]). 8. Rezens.[10]). 9. Klavierstimmer[2]). 10. Kopist[12]). 11. Pfarrer[2]). 12. Glanz. 13. Notar. 14. Meswoche[2]). 15. Gärtnerei[2]) (drei Rezens.)[13]). 16. Kirchenmusik[10]). 17. Rede an Erben.

Das „Wohnen" bei jedem der Erben scheint erst zuletzt hinzugekommen zu sein. Von den jetzigen Erben waren bisher tätig: Neupeter, Glanz[14]), der Justiziar[15]),

1) im Text „die höhnische Fistelstimme" etc.

2) wie im Text.

3) oben für Gotthold genannt S. 33 d. A.

4) früher für Vult genannt S. 88 d. A.

5) in Schwarzenbach, S. 127 d. A. Im Gr. Erf. steht die Notiz: „Kloeter mit der immerwährenden gutmüthigen Spotsucht."

6) S. 35 d. A. Für den Vater Gottholds genannt. vgl. an Jacobi 15. Mai 1799: „von dem besten und sternischsten König Heinrich IV. von Frankreich."

7) In das Kindheitsdorf liess J. P. schliesslich doch die Maschinerie des Testamentes nicht reichen; S. 258 d. A.

8) ? Oekonom werden wollte vorübergehend der Gotthold der 1. Periode, S. 47 d. A.

9) Von nun ab meist der Name Harprecht.

10) fehlt im Text.

11) Bei Flitte werden W.s franz. Sprachfehler kontrolliert.

12) Im Text nicht mehr Amt!

13) 3 satirische Rezensionen wie im Fibel, 25. u. 26. Kap.?

14) war schon bei Neupeters Essen, S. 140 d. A.

15) von nun an Knol, bisher verschiedne Namen.

Flitte[1]), Pasvogel[2]); in Zukunft treten auf Flachs und Harprecht. Die Unklarheit zeigen Notizen wie: Prinzenhofmeister ist Glanz mit[3]) — Knol bei Militär angestelt, Pasvogel Theaterdichter — Harprecht Kabinetssekretär[4]). Man sieht, wie auf alle Weise das Personal mannigfaltiger gemacht werden soll, damit das Milieu der Stadt erschöpft wird.

Unbenutzt ist die Bestimmung, dass der Justizbürgermeister Landolf, Oberexekutor, alles entscheiden sol, Kuhnold[5]) Unterexekutor, jener auf W., dieser auf die 7. Auch der Titel des biographischen Werkes wird im Text von Kabel nicht bestimmt[6]). Wie im Text treten „Geheime Schriftartikel" auf; dagegen ist wieder nicht benutzt eine merkwürdige Notiz, die auf Vult Bezug hat: Den Vult zum Vormund sezen, wenn er schwört, dass er klüger ist[7]).

Leicht vol neu

ist die Regel für das Ganze.

Da das Testament erst jetzt alle Bestimmungen, wie wir sie kennen, erhalten hat, ist zu vermuten, dass das wenige, was sich in den jetzigen Bänden 1 und 2 auf das Testament bezieht, nachgetragen ist. Dass Walt für Fehler im Notariatsamt bestraft werden sollte, wird allerdings schon früher Bestimmung gewesen sein[8]); und ich möchte nicht annehmen, dass erst bei der Korrektur

1) früher Luft.

2) schon beim Konzert, S. 140 d. A. Er ist von nun an Buchhändler.

3) fehlt im Text.

4) Die Titel nach dem den Studien beiliegenden Sammel-Oktavheft. — Harprecht ist später Polizeidirektor.

5) ist im Text Exekutor.

6) In den Studien hier: „Flegeljahr[e?] sei's betitelt". Der Name wird von nun an festgestanden haben; vorgeschlagen schon am 25. Dez. 1802 an Otto. Der Ausdruck „Flegeljahre" findet sich sonst in Jean Pauls Werken in der geläufigen Bedeutung auf die Jungenjahre angewandt; im Wuz: „Wir können's leicht bei seinen älteren Jahren erfragen, wie er in seinen Flegeljahren war." Und nun wird von Wuzens Knabenzeit erzählt.

7) S. 120 d. A.

8) S. 138 d. A., Z. 19 f.

dieses Amt zum „Erbamt“ gemacht ist; freilich findet sich erst hier „mit Notar anfangen“ [1]). —

Kap. 4—6. (146a, 147b unten) Nochmals wird Vults Einführung und das Anbringen der Vorgeschichte bedacht, erst jetzt haben diese Teile ihre Form erhalten.

Der Wirth und Schulmeister erzählt das Algemeine. — Vult fragt näher und wird dem Leser entdekt — dan das Kunststük. — Oder der Fremde macht das Kunststück, reizt den Leser [2]). — Oder zuerst: V. ist in die Stadt gekommen pp. Ein nicht benutzter Einwurf zu Gunsten der Wahrscheinlichkeit folgt: Sch[omaker] dachte, es sei Vult, aber wegen Adel und Reden über sich nicht mehr. — An V. werde immer mitten in der Erzählung erinnert, um zu frappieren [3]).

Kap. 8—21. (148a—155a) Die Streckverse, die Walt vorträgt im Elternhause, werden vermehrt und verschiedene Male geordnet [4]). Walts Erscheinen vor Gericht wird neu besprochen. Das Klavierstimmen [5]) wird kurz erwähnt, scheinbar noch nicht weit ausgeführt. Neu ist Vults versiegelter Brief, der den Leser über seine Stimmung aufklärt (Kap. 18).

Kap. 22—24. (155b—158b) Grössere Wandlungen gehen sonst nicht vor. Neupeters Essen wird erst jetzt zu einer Geburtstagsfeier; die Tischreden werden nicht zum Besten des Werkes erweitert und in einem Kapitel gesammelt. Die Gespräche werden vielfach geordnet, auch nach „Zusammenhang der Tischreden“ wird gesucht. Die Parkschilderung wird wahrscheinlich nachgetragen.

Kap. 25—30. (159b—163a) Das Konzert, die Prügelei werden revidiert, Notizen über Walts Gänge zu Zablocki und Klothar. Neu ist „V.s Brief aus Elterlein“. Zunächst scheint Vult in der Tat noch immer Wina, die er in Elterlein sieht, gleichgültig gegenüber gestanden zu haben. Zweimal wird gesagt:

1) Daneben noch ein so willkürlicher Vorschlag wie „Reise nach Holland“. Kabel ist aus Holland.

2) Das Kunststück mit dem Prisma; wie im Text alles; im Text Vult erst nach dem Erzählen der Vorgeschichte entdeckt.

3) Nicht ausgeführt.

4) Mit Anzeige des Werkes veröff. im „Taschenbuch für Damen auf 1804“.

5) „Der bürgerliche Tag“ wird das Kap. 20 genannt.

V. fragt nichts nach C., weil sie verlobt und er der Weiber wenig achtet. Es scheint so, als ob dann während der Arbeit dem Aufenthalt in Elterlein eine neue Wendung gegeben ist. Vults Strekvers die Kalte [1]). — V.: wärest du nicht schön, würd' ich dich mit der Nachtigal vergleichen [2]). Er schildert nun im Briefe die Begegnung mit C., die Notiz: V. ist jezt eben darum [3]) dem Klothar feinder, zeigt's auch, scheint von einem starken Gefühl Vults für Wina Zeugnis abzulegen. Von nun ab wird wohl die Liebe Vults im Buche vorbereitet gewesen sein, wenn auch der ganze jetzige dritte Band nichts von ihr weiss [4]). — Die Digressionen Vults über den Adel im 30. Kap. sind leider jetzt vermehrt.

Wie im Text sind nun die letzten Szenen des Bandes in einem Kapitel (dem jetzigen 32.) vereint. Walt scheint zunächst noch in anderer Verkleidung als im Text auftreten zu sollen: Sporen — Berghabit [6]) — viele Farben des Halstuchs. Die Versöhnung der Brüder wird auf folgendes Schema gebracht, das ungefähr ausgeführt ist: 1. V. hatte den Brief in Händen, behielt ihn, da W. ihn aussprach [7]). 2. Bekante die Eifersucht. 3. W.s Trostlosigkeit deswegen. 4. Traum. 5. V.s zweites Klagen über Schmolwinkel [8]). 6. W.s Aussöhnung. 7. V.s Selbstverdammen und Reden gegen Philosophen. 8. W. wil nicht gegen Clothar reden. Die vorhergehende Katastrophe mit Klothar ist offenbar weniger umgearbeitet. Kap. 31—32. (164b [5])—165b)

1) fehlt im Text.

2) wie im Text.

3) Weil er C. gesehen hat? weil er die Gründe für die Auflösung der Verlobung erfährt? Im Text erfährt er sie später.

4) siehe S. 91. 94. 99 d. A.

5) 163b, 164a für den jetzigen 3. Band; unwichtige Notizen, Zahlen.

6) im Text nur Kap. 31 humoristisch von V. vorgeschlagen; ausgeführt im 4. Band, Redoute.

7) zwischen 5 und 6 gestellt im Text, etwas verändert: „Der Notarius machte aber das Blatt [den versiegelten Brief, S. 146 d. A.] nicht auf, er glaubte aufs Wort.“ s. 2. Teil d. A.

8) das erste im Brief.

Ausarbeitung des jetzigen 3. Bandes im Studienheft; erstes Stadium.

Der jetzige dritte Band der Flegeljahre ist im Juni 1803 nach dem Vaterblat etwa zur Hälfte fertig gewesen; und zwar damals noch als Teil des grösseren „zweiten Bandes“.

Das Studienheft ergibt, dass Kapitel 35—38 in jetziger Reihenfolge und etwa gleichen Inhalts damals fertig geworden sind. Die Reise Walts hatte wohl nicht ganz ihre jetzige Breite, kannte nicht die Versuchung Walts durch Jakobine und schloss kürzer ab, ohne dass Walt und Wina einander nahe gekommen wären.

„Neuer Band Initia“, mit dieser Überschrift beginnen die Studien. Wir sehen Jean Paul sogleich mit ganz neuen Vorgängen einsetzen, er vergisst Klothar und
Kap. 35, 36. die Versöhnung der Brüder. Das jetzige Kapitel 33 fehlt
(125b—129a) zunächst. Weniger wichtig ist, dass auch 34 in dem folgenden Schema nicht vorkommt [1]). Walts Liebe ist die Hauptsache:

1 [2]). Fasten — zumal bei Fleischessen — Sehnsucht nach C.

2. Ihr Singen, lustige Gespräch des Vaters, Bericht der Reise [3]). Gedanke dass ihn C. ja nie gesehen — Singschule wolt' er nur in Ferne hören und erst da verglich er sie — melodisch süsse herzliche Stimme — Trauer — zwischen Prosa und Singen getheilt.

3 [4]) Nonne — betet hinter ihr — Bediente ihre Chiffre [5]) — Orgel — seine Trauer —

4. Spaziergang — C. in F.s Garten [6]) — Wagschaft, von ihr zu träumen — ihm genug, wenn er sie liebt — sieht nach Bergen, wil aber kein Provenzale [7]).

1) Nach auftauchenden Kapitelzahlen ist es aber wohl doch schon geplant oder teilweise entworfen gewesen, wie auch 33 möglicherweise bis auf all das Wichtige, was zu spät nachgeholt wird, s. S. 152 f. d. A. Wahrscheinlich „verschob“ J. P. die Anknüpfung wie früher das 1. Kapitel.

2) Kap. 35, wie auch No. 2.

3) Z. sagt, er wolle mit seiner Tochter nach Leipzig reisen.

4) Kap. 36, wie auch No. 4 u. 5 u. 6.

5) ?

6) Unbenutzt. Oder soll es heissen „in Neupeters Garten“? Kap. 33

7) W. träumt sich in die Provence.

5. Findet V. nicht zu Hause, aber mit der Flöte bei sich — V. lobt den Roman-Artikel sehr feurig ins Feuer W.s — W. erräth sich [1]) [durchstrichen] — Blumen an Stäben [2]) — conteurs [3]) — von memoires erzählen — erst jezt erräths V. [4]) — sah Abtrits Pyramide [5]).

6. Strekverse — Trauer — Freude, dass er sie liebe — erste und heilige Liebe — grosses Ende —

Hiermit sind für die Kap. 35, 36 die Hauptsachen angegeben. Eine frühe Regel scheint darauf hinzudeuten, dass Nebenbegebenheiten in den romantischen Stil des Wilhelm Meister kommen sollen [6]):

Meister: Instrument [7]) — Flöte in seiner Stube [8]) — Flora [9]) — Raphaela [10]) — Flitte [7]) — Abhörung über Todesfall [11]).

Die jetzigen Kapitel 37 und 38 werden in den Hauptsachen entworfen, Flittes Scheintod und Raphaelas Koketterie behandelnd. Der auftauchende Vorschlag: Bringe wieder einen Brief an den Exekutor [12]) — am Anfang jeden Bandes wird nicht berücksichtigt. Als Zeuge beim Aufsetzen von Flittes Testament sollte zuerst Glanz, nicht Flachs zugegen sein [13]). Kap. 37—39. (129b—132b)

Ungewiss ist es dem Dichter, wie er Walts Reise einleiten soll: Wo ist der erste Gedanke der Abreise? — Es [14])

1) ? Errät, dass er liebt? „Verrät“?

2) Bild, Kap. 36.

3) Kap. 35? „Da der Conteur sich in Damen höchsten Standes verlieben durfte“.

4) etwa Walts Liebe? Nicht unmöglich. Im Text an gleicher Stelle gesagt, dass Walt verschwieg!

5) ist in Neupeters Park; Klothar geht Kap. 24 hinein, wahrsch. Zusatz der Korrektur.

6) S. 130 d. A.

7) bei Flitte? Testament? Kap. 35: „nur heute kein Instrument, das gebe Gott! wünschte er“? — Fl. kommt auch Kap. 33 zu W.

8) Kap. 36: „Plötzlich fing am Fenster eine Flöte an.“

9) Kap. 35: „wo er Floren, mit Früchten wie eine Pomona beschwert, in den Wurf kam und die Hand gab.“

10) Kap. 38?

11) ?

12) War schon einer da oder nur die Absicht, ihn zu verfassen? S. 143 d. A.

13) Besserung jetzt, da der gute Flachs nicht stört.

14) wohl: das Kapitel.

schliesse mit Abschied von V., der stil zürnt und Freiheit mehr begehrt als duldet. — Um nur den häslichen Gedanken an Fl. zu entfliehen[1].

Kap. 40—48. (133a—142a) Die Reise wird im Studienheft nicht ohne Regeln skizziert: Regeln zu lesen. — Zuerst sein Romantisches recht gemalt. — Stelle dir einen bestimten wirklichen Weg vor. Gera, Hof, Bayreut. Vergeblich sucht Jean Paul durch die letzte Regel Anschaulichkeit herzustellen.

Die Skizzen zu den Naturschilderungen sind sehr kurz, es lässt sich kein Bild von etwaigen Umarbeitungen gewinnen und auch kein Bild von Jean Pauls Arbeitsweise. Entnimmt er einmal eine kurze Schilderung einem vorhandenen Studienheft[2], so darf man doch für die Flegeljahre nicht verallgemeinern; z. B. ist eine scheinbar so selbständige Dichtung wie „Pans Stunde“[3] erst in den Studien entworfen.

Verfolgen lassen sich nur die Partieen, in denen etwas vorgeht. Vult (dessen Brief skizziert wird) taucht in Verkleidung auf, ebenso die Schauspieler und unter ihnen Jakobine. Diese wird durch die Notiz „die Elrodt spielt[4] die unschuldigen und naiven Mädgen“ offenbar mit der Jugendgeliebten Jean Pauls zusammengestellt[5]. Ihr Spiel mit Walt wird berührt, auch ihr nächtliches Klopfen an seiner Thür[6].

Schon hier trifft Walt Zablocki und Wina und wird zum Abendessen geladen. Hiess es einige Seiten früher: Sie sieht ihn erst auf der Fähre, so wird dem hier entsprochen: Anstossen der Fähre, Sonne hinunter, C. sah ihn an[7].

---

1) s. 2. Teil d. A.

2) s. 2. Teil d. A. — Auch eine Dichtung „Tagmitternacht“ aus dem Studienheft „Dichtungen 2“ wird in unserm Heft 2 Mal vorgeschlagen. Abgedruckt D. 4, 222; irrtümlich erweitert.

3) Kap. 40 Schluss.

4) Komma vor „spielt“?

5) Schneiders Darstellung (J. P.s Jugend S. 268—74) ergibt, dass jene Sophie Ellrodt nicht die „Verlassene“ war, als die sie Nerrlich hinstellt, Biogr. S. 138 f.

6) das erste Nachtquartier der Reise.

7) wie im Text.

Die Auftritte im Gasthaus scheinen noch keineswegs die jetzige Fassung gehabt zu haben. Unerklärt ist mir: Wolte nicht zu Jakobine, General heftig befehlend, Monsieur Harnisch. Erst jetzt wird durch die Notiz „Furcht wegen Briefzeigen" daran erinnert, dass Walt wegen des durch ihn abgegebenen Briefes eigentlich Wina fürchten muss [1]). Teilweise grosse Unterschiede zeigen sich im folgenden: Etwas Katholisches, sie hielt ein fernes Bild für eine Madonna, was keine war. — Er ging weg und betete, da sie betete [2]). — Sie bekam dadurch viel Vertrauen zu ihm. Zablocki, Jakobine, die blaue Laube erwähnt, also hat der Gang in den Garten [3]) schon bestanden wie vorher Walts Träumerei in seinem Zimmer [4]). Ihre Mischung von Philosophie und Güte, die sich philosophisch ausdrükt. — Je mehr er sprach [5]), desto zurükgezogener und stiller; so sah sie ihn am Morgen nicht an, ausser beim Abschied oder giebt etwas mit, die thätige Hausfrau. — Wein — sie erfuhr erst, dass er nicht fuhr. Also hat Walt noch einmal übernachtet, aber die Reise endet für ihn in jeder Beziehung anders als später.

Der jetzige 3. Band, zweites Stadium der Arbeit.

Nach der Korrektur der jetzigen Bände 1 und 2, also vom 27. August ab, vervollständigte und vollendete Jean Paul den jetzigen dritten Band. Zu einem einzelnen Band wird er diese Reihe von Kapiteln erst ganz zuletzt gemacht haben. Das Vaterblat sagt, der dritte Band sei am 23. Oktober 1803 beschlossen. Ursprünglich konnte mit dem Plan, Wina nach Leipzig „zur Messe" reisen zu lassen (Kap. 34 Schluss), auch eine Absicht des Dichters

---

1) Im Text wird es zwar 2 Mal gesagt, Walt fürchte sich (Kap. 34, 48), aber er hat sehr wenig Mühe, das zu überwinden.

2) Wina betet in einer Kapelle Kap. 48.

3) Kap. 48.

4) Kap. 47.

5) Von hier ab ganz verschieden vom Text.

verbunden gewesen sein, den Roman der Brüder anzubringen [1]). Die Reise hätte dann kürzer bleiben müssen.

Die Revision bringt eine Erweiterung von Walts Träumerei [2]) (Kap. 36), nicht völlig zum Besten des Werks, da die Schilderung hier ans Weichliche streift. Vor allem

Kap. 33. (165b—166a) aber wird nachträglich versucht, die Verbindung, mit dem vorigen Bande herzustellen. W. hört viel von Winas Kummer und Thaten, aber V. erklärt alles. Vult erklärt ja denn schliesslich auch im Text Kap. 33 Winas Verhalten, das alles wird hier nachgetragen. Auch jetzt erst ist das Motiv da, dass Walt eine durch Raphaela abgeschriebene Stelle aus Winas Brief findet [3]). Auch Versuche der Anknüpfung, die nicht verwertet sind, tauchen auf: er merke ihr Leid bei dem Kopieren... — sie schrieb an ihre Mutter und an F. — Es war der erste Mensch, den sie unglüklich gemacht, sie hatt es nicht gewohnt — Raphaela zog alle ihre Thränen gewaltsam hervor, malte den F. p. [4]) — Ra. sag' es ihr, wer es gewesen, [der den] Brief gegeben [4]), oder der Vater, sie zeige sich schon unbesonnen — Ra. entlokt ihr das Geheimnis, wils wieder dem W. entlocken — F.s Wissen um V. [5]) — Man wuste von Z. alles, weil er schwazhaft [6]).

So viele Möglichkeiten nachträglicher Verbindung auch angeführt werden, es war zu spät, eine innere ganz zu erreichen. Schon zu viel Neues lag vor.

Kap. (39—) 47/49. (166b —173a) Die Skizzen für die Reisekapitel sind noch weit kürzer als oben. In der Hauptsache neu sind die Szenen mit Wina und Zablocki, so wie die mit Jakobine in der zweiten Nacht.

---

1) S. 98 d. A.

2) S. 164a des Heftes.

3) Kap. 33.

4) Im Text wird verschwiegen, ob Wina weiss, dass Walt den entscheidenden Brief abgab. Raphaelas Verhalten nur teilweise ausgeführt: „R. schien heftig zu sprechen und einzudringen und ordentlich an jeder nebligen Lebens-Stelle verborgnen tiefen Thränen-Quellen nachzugraben“ (Kap. 33).

5) Klothar weiss ja nun, dass Vult in Wirklichkeit nicht adelich ist.

6) Im Text erfährt Vult alles durch eine Mädchenpension, die wieder durch Z. Kunde erhalten hat.

Rückblickende Bemerkungen haben den Szenen mit Wina ihre Isolierung von Früherem kaum genommen: Furcht vor Brief zeigen. — Warum C. nicht in Leipzig[1]. — — Die Gewohnheit, eine Braut zu sein, machte etwas[2]. Im Text zeigt Wina beim Abendessen und im Garten höchstens ein selbständiges, zuweilen sogar ein verlegenes Auftreten; es ist sehr auffallend, dass in den Studien Winas energischer Zug ausserordentlich stark hervortritt. Wahrscheinlich wurde ein ähnliches Verhalten dann für die Fortsetzung aufgespart. Welche Hauptwirkung des Beisammenseins?: Wina phantastisch, Standes- und Stolzes Kampf gegen alles, oder gänzliche Freiheit[3], weil sie sich nichts bewust ist, Katholikin. — Das Phantastische liege im Spaziergang; W. dränge sich dazu. C. abrupt — wild — warf Schleier heftig über den Hut[4] — C. ist sonst heftig, nur gegen Vater sanft; wie sie ihm im Garten zufliegt — Zugespizte Liebes-Lippe. — **Vater** — **Liebe** — **Religion** (trent sich schnel von W. um zu beten)[5] heilige Tiefe der Liebe, auch ohne Standes Rüksicht — Stilsein — C. wird ohne Vater eher ernst, vorher so lustig, erwarte gar nicht, dass W. mitgehe, wird bestürzt[6]. — Wina begrif nicht, wie sie der Vater allein lasse[7]. — C. werde stets einsylbig, hart-abgebrochen geschildert, als Braut natürlich[7]. Die Nähe der entscheidenden Szene zwischen den Liebenden hat dann wohl Jean Paul dazu gebracht, Wina hier weit milder zu schildern.

Auch wegen der folgenden Versuchung durch Jakobine musste Walt mehr unter dem Eindruck eines reinweiblichen Verhaltens stehen: Zwek: reiner Liebe Sieg über Sinlichkeit, heisst es bei der folgenden Szene. Einzelne No-

1) Dorthin geht ja die Reise Z.s eigentlich; unerwähnt.

2) unverwertet.

3) Zwei völlige Gegensätze vorgeschlagen! Sie wird jetzt zum 1. Mal aktiv.

4) im Text: „Wina warf den Schleier über den Hut und redete, hinter diesem gewebten Nebel und fliegenden Sommer unbeschreiblich blühend und liebreizend, den Notarius mit sanftem Stocken an.“ — Im Text geht W. in Verlegenheit mit in den Garten.

5) wie im Text; im Garten.

6) Sie meint wohl auch im Text, er werde sich zurückziehen; hier weit stärkerer Gegensatz.

7) nicht gesagt im Text.

K. buklig, boshaft[1]). W. allein hat mich verstanden. — 'W. hat mir ein Wort gesagt, weswegen ich ihn liebe' (K. krank in Elterlein) oder ich sah eine schöne That von ihm[2]). — Wer Kabel? Freiheitsman — Has allen Eigennuzes — gut gegen die Armen — Buri[3]). — Holländer[2]). — Kosmeli[4]) — stets ein Unterschied von Vult — Goliari — Knebel[4]) — Kloeter[5]) — Professor Herman — Heinrich IV.[6]) [durchstrichen das letzte].

Die Wahl der Miterben wird sicher. Hofgärtner? Oder lieber Flitte oder Schomaker[7])? Also noch starker Zweifel über die Zusammensetzung. Die jetzigen Erbämter werden allmälich gefunden, zunächst noch Suchen und Ordnen nach Zahlen (No. 17 jetzt 8. „Klausel"):

1. Oekonom[8]). 2. Informazion [darüber „bei Sphex"[9])]. 3. Stadt- und Landkind [durchstr.] 3. Freitags von Fischen leben, die er angelt[10]). 4. Korrektur[2]). 5. Reisebeschreibung[10]). 6. einen französischen Dialog schreiben[11]). 7. Hasen[2]). 8. Rezens.[10]). 9. Klavierstimmer[2]). 10. Kopist[12]). 11. Pfarrer[2]). 12. Glanz. 13. Notar. 14. Meswoche[2]). 15. Gärtnerei[2]) (drei Rezens.)[13]). 16. Kirchenmusik[10]). 17. Rede an Erben.

Das „Wohnen" bei jedem der Erben scheint erst zuletzt hinzugekommen zu sein. Von den jetzigen Erben waren bisher tätig: Neupeter, Glanz[14]), der Justiziar[15]),

1) im Text „die höhnische Fistelstimme" etc.

2) wie im Text.

3) oben für Gotthold genannt S. 33 d. A.

4) früher für Vult genannt S. 88 d. A.

5) in Schwarzenbach, S. 127 d. A. Im Gr. Erf. steht die Notiz: „Kloeter mit der immerwährenden gutmüthigen Spotsucht."

6) S. 35 d. A. Für den Vater Gottholds genannt. vgl. an Jacobi 15. Mai 1799: „von dem besten und sternischsten König Heinrich IV. von Frankreich."

7) In das Kindheitsdorf liess J. P. schliesslich doch die Maschinerie des Testamentes nicht reichen; S. 258 d. A.

8) ? Oekonom werden wollte vorübergehend der Gotthold der 1. Periode, S. 47 d. A.

9) Von nun ab meist der Name Harprecht.

10) fehlt im Text.

11) Bei Flitte werden W.s franz. Sprachfehler kontrolliert.

12) Im Text nicht mehr Amt!

13) 3 satirische Rezensionen wie im Fibel, 25. u. 26. Kap.?

14) war schon bei Neupeters Essen, S. 140 d. A.

15) von nun an Knol, bisher verschiedne Namen.

Flitte [1]), Pasvogel [2]); in Zukunft treten auf Flachsund Harprecht. Die Unklarheit zeigen Notizen wie: Prinzenhofmeister ist Glanz mit [3]) — Knol bei Militär angestelt, Pasvogel Theaterdichter — Harprecht Kabinetssekretär [4]). Man sieht, wie auf alle Weise das Personal mannigfaltiger gemacht werden soll, damit das Milieu der Stadt erschöpft wird.

Unbenutzt ist die Bestimmung, dass der Justizbürgermeister Landolf, Oberexekutor, alles entscheiden sol, Kuhnold [5]) Unterexekutor, jener auf W., dieser auf die 7. Auch der Titel des biographischen Werkes wird im Text von Kabel nicht bestimmt [6]). Wie im Text treten „Geheime Schriftartikel" auf; dagegen ist wieder nicht benutzt eine merkwürdige Notiz, die auf Vult Bezug hat: Den Vult zum Vormund sezen, wenn er schwört, dass er klüger ist [7]).

Leicht vol neu

ist die Regel für das Ganze.

Da das Testament erst jetzt alle Bestimmungen, wie wir sie kennen, erhalten hat, ist zu vermuten, dass das wenige, was sich in den jetzigen Bänden 1 und 2 auf das Testament bezieht, nachgetragen ist. Dass Walt für Fehler im Notariatsamt bestraft werden sollte, wird allerdings schon früher Bestimmung gewesen sein [8]); und ich möchte nicht annehmen, dass erst bei der Korrektur

1) früher Luft.

2) schon beim Konzert, S. 140 d. A. Er ist von nun an Buchhändler.

3) fehlt im Text.

4) Die Titel nach dem den Studien beiliegenden Sammel-Oktavheft. — Harprecht ist später Polizeidirektor.

5) ist im Text Exekutor.

6) In den Studien hier: „Flegeljahr[e?] sei's betitelt". Der Name wird von nun an festgestanden haben; vorgeschlagen schon am 25. Dez. 1802 an Otto. Der Ausdruck „Flegeljahre" findet sich sonst in Jean Pauls Werken in der geläufigen Bedeutung auf die Jungenjahre angewandt; im Wuz: „Wir können's leicht bei seinen älteren Jahren erfragen, wie er in seinen Flegeljahren war." Und nun wird von Wuzens Knabenzeit erzählt.

7) S. 120 d. A.

8) S. 138 d. A., Z. 19 f.

dieses Amt zum „Erbamt“ gemacht ist; freilich findet sich erst hier „mit Notar anfangen“ [1]). —

Kap. 4—6. (146a, 147b unten) Nochmals wird Vults Einführung und das Anbringen der Vorgeschichte bedacht, erst jetzt haben diese Teile ihre Form erhalten.

Der Wirth und Schulmeister erzählt das Algemeine. — Vult fragt näher und wird dem Leser entdekt — dan das Kunststük. — Oder der Fremde macht das Kunststück, reizt den Leser [2]). — Oder zuerst: V. ist in die Stadt gekommen pp. Ein nicht benutzter Einwurf zu Gunsten der Wahrscheinlichkeit folgt: Sch[omaker] dachte, es sei Vult, aber wegen Adel und Reden über sich nicht mehr. — An V. werde immer mitten in der Erzählung erinnert, um zu frappieren [3]).

Kap. 8—21. (148a—155a) Die Streckverse, die Walt vorträgt im Elternhause, werden vermehrt und verschiedene Male geordnet [4]). Walts Erscheinen vor Gericht wird neu besprochen. Das Klavierstimmen [5]) wird kurz erwähnt, scheinbar noch nicht weit ausgeführt. Neu ist Vults versiegelter Brief, der den Leser über seine Stimmung aufklärt (Kap. 18).

Kap. 22—24. (155b—158b) Grössere Wandlungen gehen sonst nicht vor. Neupeters Essen wird erst jetzt zu einer Geburtstagsfeier; die Tischreden werden nicht zum Besten des Werkes erweitert und in einem Kapitel gesammelt. Die Gespräche werden vielfach geordnet, auch nach „Zusammenhang der Tischreden“ wird gesucht. Die Parkschilderung wird wahrscheinlich nachgetragen.

Kap. 25—30. (159b—163a) Das Konzert, die Prügelei werden revidiert, Notizen über Walts Gänge zu Zablocki und Klothar. Neu ist „V.s Brief aus Elterlein“. Zunächst scheint Vult in der Tat noch immer Wina, die er in Elterlein sieht, gleichgültig gegenüber gestanden zu haben. Zweimal wird gesagt:

1) Daneben noch ein so willkürlicher Vorschlag wie „Reise nach Holland“. Kabel ist aus Holland.

2) Das Kunststück mit dem Prisma; wie im Text alles; im Text Vult erst nach dem Erzählen der Vorgeschichte entdeckt.

3) Nicht ausgeführt.

4) Mit Anzeige des Werkes veröff. im „Taschenbuch für Damen auf 1804“.

5) „Der bürgerliche Tag“ wird das Kap. 20 genannt.

V. fragt nichts nach C., weil sie verlobt und er der Weiber wenig achtet. Es scheint so, als ob dann während der Arbeit dem Aufenthalt in Elterlein eine neue Wendung gegeben ist. Vults Strekvers die Kalte [1]. — V.: wärest du nicht schön, würd' ich dich mit der Nachtigal vergleichen [2]. Er schildert nun im Briefe die Begegnung mit C., die Notiz: V. ist jezt eben darum [3]) dem Klothar feinder, zeigt's auch, scheint von einem starken Gefühl Vults für Wina Zeugnis abzulegen. Von nun ab wird wohl die Liebe Vults im Buche vorbereitet gewesen sein, wenn auch der ganze jetzige dritte Band nichts von ihr weiss [4]. — Die Digressionen Vults über den Adel im 30. Kap. sind leider jetzt vermehrt.

Wie im Text sind nun die letzten Szenen des Bandes in einem Kapitel (dem jetzigen 32.) vereint. Walt scheint zunächst noch in anderer Verkleidung als im Text auftreten zu sollen: Sporen — Berghabit [6] — viele Farben des Halstuchs. Die Versöhnung der Brüder wird auf folgendes Schema gebracht, das ungefähr ausgeführt ist: 1. V. hatte den Brief in Händen, behielt ihn, da W. ihn aussprach [7]. 2. Bekante die Eifersucht. 3. W.s Trostlosigkeit deswegen. 4. Traum. 5. V.s zweites Klagen über Schmolwinkel [8]. 6. W.s Aussöhnung. 7. V.s Selbstverdammen und Reden gegen Philosophen. 8. W. wil nicht gegen Clothar reden. Die vorhergehende Katastrophe mit Klothar ist offenbar weniger umgearbeitet. Kap. 31—32. (164b [5])—165b)

---

1) fehlt im Text.

2) wie im Text.

3) Weil er C. gesehen hat? weil er die Gründe für die Auflösung der Verlobung erfährt? Im Text erfährt er sie später.

4) siehe S. 91. 94. 99 d. A.

5) 163b, 164a für den jetzigen 3. Band; unwichtige Notizen, Zahlen.

6) im Text nur Kap. 31 humoristisch von V. vorgeschlagen; ausgeführt im 4. Band, Redoute.

7) zwischen 5 und 6 gestellt im Text, etwas verändert: „Der Notarius machte aber das Blatt [den versiegelten Brief, S. 146 d. A.] nicht auf, er glaubte aufs Wort.“ s. 2. Teil d. A.

8) das erste im Brief.

Ausarbeitung des jetzigen 3. Bandes im Studienheft; erstes Stadium.

Der jetzige dritte Band der Flegeljahre ist im Juni 1803 nach dem Vaterblat etwa zur Hälfte fertig gewesen; und zwar damals noch als Teil des grösseren „zweiten Bandes".

Das Studienheft ergibt, dass Kapitel 35—38 in jetziger Reihenfolge und etwa gleichen Inhalts damals fertig geworden sind. Die Reise Walts hatte wohl nicht ganz ihre jetzige Breite, kannte nicht die Versuchung Walts durch Jakobine und schloss kürzer ab, ohne dass Walt und Wina einander nahe gekommen wären.

„Neuer Band Initia", mit dieser Überschrift beginnen die Studien. Wir sehen Jean Paul sogleich mit ganz neuen Vorgängen einsetzen, er vergisst Klothar und
Kap. 35, 36. die Versöhnung der Brüder. Das jetzige Kapitel 33 fehlt
(125b—129a) zunächst. Weniger wichtig ist, dass auch 34 in dem folgenden Schema nicht vorkommt [1]). Walts Liebe ist die Hauptsache:

1 [2]). Fasten — zumal bei Fleischessen — Sehnsucht nach C.

2. Ihr Singen, lustige Gespräch des Vaters, Bericht der Reise [3]). Gedanke dass ihn C. ja nie gesehen — Singschule wolt' er nur in Ferne hören und erst da verglich er sie — melodisch süsse herzliche Stimme — Trauer — zwischen Prosa und Singen getheilt.

3 [4]) Nonne — betet hinter ihr — Bediente ihre Chiffre [5]) — Orgel — seine Trauer —

4. Spaziergang — C. in F.s Garten [6]) — Wagschaft, von ihr zu träumen — ihm genug, wenn er sie liebt — sieht nach Bergen, wil aber kein Provenzale [7]).

---

1) Nach auftauchenden Kapitelzahlen ist es aber wohl doch schon geplant oder teilweise entworfen gewesen, wie auch 33 möglicherweise bis auf all das Wichtige, was zu spät nachgeholt wird, s. S. 152 f. d. A. Wahrscheinlich „verschob" J. P. die Anknüpfung wie früher das 1. Kapitel.

2) Kap. 35, wie auch No. 2.

3) Z. sagt, er wolle mit seiner Tochter nach Leipzig reisen.

4) Kap. 36, wie auch No. 4 u. 5 u. 6.

5) ?

6) Unbenutzt. Oder soll es heissen „in Neupeters Garten"? Kap. 33

7) W. träumt sich in die Provence.

5. Findet V. nicht zu Hause, aber mit der Flöte bei sich — V. lobt den Roman-Artikel sehr feurig ins Feuer W.s — W. erräth sich [1]) [durchstrichen] — Blumen an Stäben [2]) — conteurs [3]) — von memoires erzählen — erst jezt erräths V. [4]) — sah Abtrits Pyramide [5]).

6. Strekverse — Trauer — Freude, dass er sie liebe — erste und heilige Liebe — grosses Ende —

Hiermit sind für die Kap. 35, 36 die Hauptsachen angegeben. Eine frühe Regel scheint darauf hinzudeuten, dass Nebenbegebenheiten in den romantischen Stil des Wilhelm Meister kommen sollen [6]):

Meister: Instrument [7]) — Flöte in seiner Stube [8]) — Flora [9]) — Raphaela [10]) — Flitte [7]) — Abhörung über Todesfall [11]).

Die jetzigen Kapitel 37 und 38 werden in den Hauptsachen entworfen, Flittes Scheintod und Raphaelas Koketterie behandelnd. Der auftauchende Vorschlag: Bringe wieder einen Brief an den Exekutor [12]) — am Anfang jeden Bandes wird nicht berücksichtigt. Als Zeuge beim Aufsetzen von Flittes Testament sollte zuerst Glanz, nicht Flachs zugegen sein [13]). Kap. 37—39. (129b—132b)

Ungewiss ist es dem Dichter, wie er Walts Reise einleiten soll: Wo ist der erste Gedanke der Abreise? — Es [14])

1) ? Errät, dass er liebt? „Verrät“ ?

2) Bild, Kap. 36.

3) Kap. 35? „Da der Conteur sich in Damen höchsten Standes verlieben durfte“.

4) etwa Walts Liebe? Nicht unmöglich. Im Text an gleicher Stelle gesagt, dass Walt verschwieg!

5) ist in Neupeters Park; Klothar geht Kap. 24 hinein, wahrsch. Zusatz der Korrektur.

6) S. 130 d. A.

7) bei Flitte? Testament? Kap. 35: „nur heute kein Instrument, das gebe Gott! wünschte er“? — Fl. kommt auch Kap. 33 zu W.

8) Kap. 36: „Plötzlich fing am Fenster eine Flöte an.“

9) Kap. 35: „wo er Floren, mit Früchten wie eine Pomona beschwert, in den Wurf kam und die Hand gab.“

10) Kap. 38?

11) ?

12) War schon einer da oder nur die Absicht, ihn zu verfassen? S. 143 d. A.

13) Besserung jetzt, da der gute Flachs nicht stört.

14) wohl: das Kapitel.

schliesse mit Abschied von V., der stil zürnt und Freiheit mehr begehrt als duldet. — Um nur den häslichen Gedanken an Fl. zu entfliehen[1]).

Kap. 40—48. (133a—142a) Die Reise wird im Studienheft nicht ohne Regeln skizziert: Regeln zu lesen. — Zuerst sein Romantisches recht gemalt. — Stelle dir einen bestimten wirklichen Weg vor. Gera, Hof, Bayreut. Vergeblich sucht Jean Paul durch die letzte Regel Anschaulichkeit herzustellen.

Die Skizzen zu den Naturschilderungen sind sehr kurz, es lässt sich kein Bild von etwaigen Umarbeitungen gewinnen und auch kein Bild von Jean Pauls Arbeitsweise. Entnimmt er einmal eine kurze Schilderung einem vorhandenen Studienheft[2]), so darf man doch für die Flegeljahre nicht verallgemeinern; z. B. ist eine scheinbar so selbständige Dichtung wie „Pans Stunde“[3]) erst in den Studien entworfen.

Verfolgen lassen sich nur die Partieen, in denen etwas vorgeht. Vult (dessen Brief skizziert wird) taucht in Verkleidung auf, ebenso die Schauspieler und unter ihnen Jakobine. Diese wird durch die Notiz „die Elrodt spielt[4]) die unschuldigen und naiven Mädgen“ offenbar mit der Jugendgeliebten Jean Pauls zusammengestellt[5]). Ihr Spiel mit Walt wird berührt, auch ihr nächtliches Klopfen an seiner Thür[6]).

Schon hier trifft Walt Zablocki und Wina und wird zum Abendessen geladen. Hiess es einige Seiten früher: Sie sieht ihn erst auf der Fähre, so wird dem hier entsprochen: Anstossen der Fähre, Sonne hinunter, C. sah ihn an[7]).

---

1) s. 2. Teil d. A.

2) s. 2. Teil d. A. — Auch eine Dichtung „Tagmitternacht“ aus dem Studienheft „Dichtungen 2“ wird in unserm Heft 2 Mal vorgeschlagen. Abgedruckt D. 4, 222; irrtümlich erweitert.

3) Kap. 40 Schluss.

4) Komma vor „spielt“?

5) Schneiders Darstellung (J. P.s Jugend S. 268—74) ergibt, dass jene Sophie Ellrodt nicht die „Verlassene“ war, als die sie Nerrlich hinstellt, Biogr. S. 138 f.

6) das erste Nachtquartier der Reise.

7) wie im Text.

Die Auftritte im Gasthaus scheinen noch keineswegs die jetzige Fassung gehabt zu haben. Unerklärt ist mir: Wolte nicht zu Jakobine, General heftig befehlend, Monsieur Harnisch. Erst jetzt wird durch die Notiz „Furcht wegen Briefzeigen" daran erinnert, dass Walt wegen des durch ihn abgegebenen Briefes eigentlich Wina fürchten muss [1]). Teilweise grosse Unterschiede zeigen sich im folgenden: Etwas Katholisches, sie hielt ein fernes Bild für eine Madonna, was keine war. — Er ging weg und betete, da sie betete [2]). — Sie bekam dadurch viel Vertrauen zu ihm. Zablocki, Jakobine, die blaue Laube erwähnt, also hat der Gang in den Garten [3]) schon bestanden wie vorher Walts Träumerei in seinem Zimmer [4]). Ihre Mischung von Philosophie und Güte, die sich philosophisch ausdrükt. — Je mehr er sprach [5]), desto zurükgezogener und stiller; so sah sie ihn am Morgen nicht an, ausser beim Abschied oder giebt etwas mit, die thätige Hausfrau. — Wein — sie erfuhr erst, dass er nicht fuhr. Also hat Walt noch einmal übernachtet, aber die Reise endet für ihn in jeder Beziehung anders als später.

Der jetzige 3. Band, zweites Stadium der Arbeit.

Nach der Korrektur der jetzigen Bände 1 und 2, also vom 27. August ab, vervollständigte und vollendete Jean Paul den jetzigen dritten Band. Zu einem einzelnen Band wird er diese Reihe von Kapiteln erst ganz zuletzt gemacht haben. Das Vaterblat sagt, der dritte Band sei am 23. Oktober 1803 beschlossen. Ursprünglich konnte mit dem Plan, Wina nach Leipzig „zur Messe" reisen zu lassen (Kap. 34 Schluss), auch eine Absicht des Dichters

---

1) Im Text wird es zwar 2 Mal gesagt, Walt fürchte sich (Kap. 34, 48), aber er hat sehr wenig Mühe, das zu überwinden.

2) Wina betet in einer Kapelle Kap. 48.

3) Kap. 48.

4) Kap. 47.

5) Von hier ab ganz verschieden vom Text.

Kuhnold verworfen, schimmere eine Zukunft — sogar der Bruch mit W. — Klage über Freundschaft, Armuth — Und Kuhnold sag' es, dass sie in späteren Tagen vorkommen. Er nenne Monatsdatum, d. 3. Jenner, den 4. Februar [1]).

Kap. (57, 58) 59. Es folgt einiges zu Kap. 57 und 58 [2]), Wina ist nun da, wie dies von Vult Ende Kap. 57 berichtet wird. Auf 4 ausgeschnittenen Blättern kann dann Kap. 59 vorbereitet sein [3]), so dass sich nicht kontrollieren lässt, ob das Motiv der Fortführung lange gesucht ist: Winas Bitte um Unterstützung am Geburtstage Raphaelas. Im Folgenden ist es da.

Nach den Studienblättern [4]) waren noch mehrere Schauplätze der weiteren Entwicklung in Aussicht genommen, eine Schlittenfahrt taucht auch im Heft noch auf; sonst stehen hier aber die drei Stationen fest: Eisfahrt, Neujahrsnacht [5]), Redoute. Auch nach den Gründen für die Missverständnisse wird nicht weitergesucht: Vult glaubt, dass Walt Raphaela liebt (ein etwas bedenkliches Motiv [6])), Vult verschliesst Walt den Mund durch Spott. Ungewiss ist es aber zunächst noch, wie Vult von Walts Liebe erfährt.

Aufgegebenes. Aufgegeben sind Gelegenheiten, die Brüder auch ausserhalb der folgenden Entwicklung zu charakterisieren: W. hör ein falsches Gebet in der Kirche, für Frau Zablocki, eine alte Tante, den Abend vor der [durchstrichen „Schlittenfahrth"] Fastnacht [7]). — — V.s Galanterie gegen Flora bei der Nachricht; grob [„streng" darüber] gegen sie und gewann sie doch, wie C.s Kammermädchen [8]).

---

in den Neupeterschen Park, wenn Wina, in die ich mich vergafft habe, zufällig mit Deiner Raphaela lustwandelt." (Kap. 56).

1) ausgeführt im „Nachtrag zu Kap. 56".

2) 221a—222b.

3) Einiges wird am Schluss des Heftes nachgeholt, 215b. 216a.

4) S. 95. 98 ff. d. A.

5) Der 1. Januar ist Raphaelas Geburtstag.

6) Das sieht wohl auch J. P., wenn er sich fragt (S. 223a des Heftes): „Durch Raphaela geht's nicht?"

7) Hierdurch wäre Walts Komisches gezeichnet. „Fastnacht" S. 108 d. A.

8) Hierdurch wäre Vults Stärke gezeichnet.

Bei der „Eisfahrt“ sucht der Dichter wieder [1]) durch zwei entgegengesetzte Notizen Klarheit über Winas Verhalten zu erreichen: Sie fand es unschicklich vor ihm zu halten. — — C. setzte sich leicht über Sitte weg [2]). Unausgeführt ist: C. singt [darüber „nicht“] auf dem Eise zur Flöte [3]). Über Vults Liebe äussert sich der Dichter: V. kühner wegen kleinerer Liebe [4]). — Glaubt sich V. geliebt? Nein; aber er wusste, sie müsste [5]). Nicht gewählt ist der Vorschlag, schon hier tragische Ironie zu bringen: V. schliesst für sich aus Winas Meiden [6]), weiter hatt' er keinen Trost, er sagt zu W.: nie werd' er entdecken [7]). — Bring es lächerlich nahe, W. drückt ihm schon die Hand [8]). Nicht klar ist mir die Regel: Alle Entschlüsse W.s, warum er hinterher am Abend nicht dem Freunde alles sagt, seien (Dante-mässig) in vorhergehenden Scherz d. Motiv. gegeben und jetzt spät nur erklärt. Kap. 60. (223b—227a)

Nicht gerade für die Eisfahrt, aber für die Summe dieser Szenen, kann die unter den vorigen Notizen stehende Bemerkung gelten: Der Sieg der Einfalt (W.) über den der Welt (V.) bei C. Die Stadien der weiteren Entwicklung werden durch die Regel angegeben: Epochen: A wo er [V.] noch nicht C. erräth — B. wo er's thut.

Unausgeführt ist die Einleitung für die Neujahrsnacht: V.s Plane des Angriffs [9]) werden aus Tagebuch gezeigt samt seinen Vermuthungen, wie W. Raphaelas schöne Stimmung benutzen werde. — Auch W.s Entschluss zeige [11]). Wie sehr es auf Spannung durch dramatische Mittel im Folgenden ankommt, Kap. 61. (205a—207b; 228a) [10])

---

1) S. 153 d. A.

2) das Letztere gewählt.

3) Im Text flötet nur Vult.

4) Die Begründung fehlt im Text.

5) fehlt im Text.

6) Kap. 60: „Ihr Danken, ihr Blicken, ihr Nähern, Raphaelas Meiden langte zu, ihm für die Neujahrsnacht, wo er alles durch einen Zauberschlag entscheiden wollte, die schönste Hoffnung zu lassen.“

7) fehlt im Text.

8) Ähnliches im Text vor Vults Antrag, Kap. 61.

9) Im Text schon Kap. 60 gesagt, dass er die Neujahrsnacht benutzen will.

10) Über Chronologie siehe S. 155 f. d. A.

11) Im Text fasst W. keinen eigentlichen „Entschluss“.

zeigt die Regel: Antizipiere nicht die Zukunft durch Erzählung.

Jetzt Titans Keckheit V.s neben Hesperus-Zögern W.s [1]). Die Ereignisse der Nacht sollten zuerst zu einem andern Ende führen. In der Rotunda, wo jetzt Walt und Wina nicht gestört werden, sollte eine stark komische Verwirrung herbeigeführt werden. Raph. kommt zum Knieen [2]); umarmt auch diesen — diese Störende stört wieder der Vult. — — Zwei umarmen ihn [3]) auf einmal und er küsste heftig die Ra.

Kap. 62. (228b, 229a, 208b—209b) Hier sollte Vult wahrscheinlich den ersten Argwohn schöpfen, und erst später ist die weitere Entdeckung durch Flitte dazu gekommen, die jetzt die entscheidende Wendung gibt.

Vults Argwohn werde schneller vorgeführt. — V.s Ungerechtigkeit fang eigentlich recht an, da er W. erräth. — Sein Selbstgespräch bei jener Entdeckung; da er selbst nicht mehr irrte, fand er leichter C.s Liebe, die er schon aus der Ruhe schloss. — Ich darf mirs nicht gefallen lassen, dass er mein Nebenbuhler ist — wie könnt' ich künftig neben ihm stehen? — V. zeige doch hier auch Werth: Ehre — Klarheit.

Nachdem der Name „Flitte" vorgekommen ist, folgt: Monolog: Rotonda [4]) — Gott straf mich, er liebt Wina und sie ihn; die Unterhändlerin — Himmel, wenn er erführe, dass ich —. Zeitlich kurz vor diese Notiz, vielleicht gar hinter sie möchte ich setzen: Argwohn, da W. den Flitte so lobt oder C. vertheidigt. — Raph.; Flitte — V. sah keine Eifersucht [5]).

---

1) Kap. 61: „'wenn ein Paar durch das Ausführen eines zweistimmigen Satzes nicht einstimmig werden: so irr' ich mich sehr,' sagt' er [Vult]. Walt hingegen entwarf keinen anderen Eroberungsplan als den, Wina verstohlen anzuschauen — vor Freude zu weinen — ja heranzurücken mit sich — und, wenn Gott ihm Finsterniss, oder sonst Gelegenheit bescheerte, in Saus und Braus der Wonne ihre Hand zu küssen, und gewiss irgend Etwas zu sagen." Aber auch ihr weiteres Verhalten ist zu vergleichen. Wegen Vults Wildheit erhält später Kap. 63 d. Überschrift „Titan-Schörl".

2) Walt kniet vor Wina.

3) Walt?

4) D. h.: er erinnert sich der Szene in der Rotonda? Im Text: „'Gott verdamme, Er liebt Wina! (sagte Vult in sich) und sie wohl ihn!'" Die weiteren Ergüsse gehören im Text dem Tagebuch an.

5) Dies entscheidet im Text.

Endlich folgt die Redoute, zu der hier wenig Wichtiges zu bemerken ist. Ein Bedenken ist im Text nicht berücksichtigt: Weiss denn W. die Maske C.s oder nicht? — Er weiss es, die Nonne; niemand weiter; und sag' es V.[1]) Eine andere grosse Änderung führe uns zum letzten Kapitel.

Kap. 63. (229b, 210a—211b Mitte)

Nach Schluss der Studien für die Eisfahrt findet sich: V. habe in [darüber „vor"] der Nacht des N. Jahrs den humoristischen Traum und W. habe einen poetischen. Hieraus geht hervor, dass Jean Paul ursprünglich nur einen alten Einfall („den" hum. Traum) anbringen wollte, dass ihm aber etwas Neues dazu kam; dass sich also so spät noch das Schlusskapitel zu bilden begann, in dem er nun die Brüder noch einmal kontrastiert.

Kap. 64[2]) (211b—215b; für Walts Traum auch Studienblätter).

Vults Traum wurde zu einem „Nachtwandeln", Walts Traum nahm an Bedeutung ungewöhnlich zu für den Dichter und setzt nun wohl jeden Leser in Verwunderung[3]), obwohl der Dichtung, betrachtet man sie gesondert, Schönheiten gar nicht abzustreiten sind.

Jean Paul sah alle Unwahrscheinlichkeiten dieser letzten Vorgänge, ohne sie fortschaffen zu können und ohne sein neues Vorhaben aufgeben zu können. Er sucht von der Redoute zum Traum überzuleiten; es heisst in den Studien zur Redoute: W. trinke dann in einem fort. — Er wechselte zwischen Trinken und Staunen. Immer ärger wurd' es. Auf einem Studienblatt für das letzte Kapitel: Walt sage vorher, wie ihn alles berauscht habe und Gestalten zusammengeführt. — Immer werde der Traum von W. selbst durch seine Trunkenheit vor V. entschuldigt. Jean Paul konnte das nicht ausführen.

1) Im Text weiss zunächst keiner von beiden Winas Maske. — Man vgl. übrigens die Redoute im Titan.

2) Das Studienblatt (die 2 Registerhefte reichen nur bis in den 3. Band), das den 4. Band registriert, bringt das jetzige Kap. 64 noch mit dem jetzigen 63 zusammen, bringt überhaupt allzuknapp 62—64 unter 62: „Redoute — Abschiedsbrief — Nachtwandler — Traum."

3) Es wird mehrere Male das „rechte Land" erwähnt. Unwillkürlich denkt man an das Schulzenhaus in Elterlein, an den „Rechten" und den „Linken". Natürlich irrig. Aber man wird fast gezwungen, hier nach einer Deutung zu suchen, da der Traum der Schluss des Werkes geblieben ist.

weil dem Walt bei der Redoute seine Blödigkeit durchaus bleiben musste, wenn der Kontrast zu dem unterlegenen und doch hier eigentlich siegreichen Vult herauskommen sollte.

Aber nicht nur das Unvermittelte, sondern auch das ganz Unwirkliche musste der Dichter den letzten Begebenheiten des Buches lassen. Kann er bei V.s Nachtwandlung so ruhig sein? — Anfangs werde von V. mit W. über den Traum gesprochen. — W. stehe als Träumer immer im Kontrast mit dem Wirklichen, heisst es auf den Studienblättern. Aber der Dichter durfte jetzt selber nicht mehr Worte sagen, die neue Zwecke verfolgen, und er durfte es auch nicht mehr zu einer Unterredung der Brüder kommen lassen. Das hätte notwendig ein Losbrechen Vults zur Folge haben müssen, und damit wäre die ganze Anlage des Schlusses dahin gewesen.

Die Studien zu Walts Traum bringen wie der Text lauter einzelne Motive, eilend und wild geschrieben. Ganz unerwähnt ist im Text: Ein Toller auf dem Ufer. Der Tolle verkündet alles. — Der Tolle lästerte Gott, W. fragt, ob er selbst nicht gesündigt. — Statt des Unbekannten spreche der Tolle. — Der Tolle zeige sich als das Unbekannte, das gleich anfangs sprach. Eine sehr schöne Variante ist: Du bist das Mährchen nicht, Freund, du erzählst es blos weiter [1]). —

Es ist sehr interessant, dass Jean Paul, der solche Visionen in einer hellseherischen Trunkenheit schrieb, offenbar in unserm Falle sich in diesem Zustande zu objektivieren vermochte. Denn es heisst im Studienheft neben den letzten Studien auf einmal:

(Einer betrinke sich, um klar zu sehen, was das Trinken macht und wie man die Wirklichkeit bei vollem Wein-Bewusstsein sieht) — (doch spürt man in sich eine ewige Anstrengung, die man nicht selber macht). Das Bewusstsein der Zustände ist etwas anderes und gar keine Rechtfertigung d. Bewussts. Der Mensch vor dem Glase hört n. [?] in ihm nie auf zu wissen; aber was er weiss und bewusst ist, darf er nicht mit der allgemeinen Klarheit vermengen.

---

1) Dies sagt wohl die „böse Feindin" des Textes zu Walt.

Anhang.

Eine Ausarbeitung für die Fortsetzung.

Eine Naturschilderung ist das Einzige, was für die Fortsetzung der Flegeljahre annähernd ausgearbeitet ist. Sie stammt noch aus dem Februar 1805[1]).

Wie ist die Abendröthe des Februars[2]) anders als des Januars! — Poetische Menschen müssten im Februar die Liebe erklären.

Der erste Abendrand auf Bergen — das Frühlingsgefühl bei Schnee ist mehr wert als der innere Schnee bei äusseren Blüten im Mai — der schmelzende Übergang des Blau ins Roth (Beobachte diesen Februar) abends der Übergang des dunklen Blau zu Hellgrau ins Roth — Noch keine Lerche sang, aber sie wird erwartet, weil sie dann länger singt — tief ist die Sonne in ihr Land hinab und noch ist ihre Abschieds-Schwelle silbern unter dem Himmels-Zelt —.......

Was ist denn da? was fehlt denn eigentlich? — Die Erde ist voll Schnee, der Himmel voll Äther — Nichts fehlt dem Geiste, als was Geist eben ist. — Lasst mich doch einmal den Februar abmalen, der so schlimme Zeichen hat (V. über den Sonntag)[3]). Die Erde ist Koth, der Schnee daran, die Bäume Reiser, das Land gelb oder schwarz, die Flüsse ziehen ab unter dem Eis;

Vide vorher die früheren Schilderungen des Februars.

Im Februar: Das höhere Licht am Mittag trotz aller tropfenden Regendächer — Schneethäler untermengt mit grünen Hügeln — die ersten Wald- und Feld-Lerchen und Finken — Gartenschnecke öffnet zu früh ihr Haus — die deutschen Herzen, die der deutsche Winter wie Schnee belastete, erheben sich wie Saatspitzen — alle Hoffnungen kommen und bringen das Leben mit — Italien wird versprochen und ist dadurch da — manch reiches Bauernmädchen wird am Februarsonntag auf die benachbarten Höhen ihres Dorfes gehen und hinabsehen in Himmel und Land und in sich sagen: warum bin ich traurig, da doch jetzt die schöne Jahreszeit anfängt und mir nicht wie einigen Nachbarn jemand gestorben ist? — Wir haben die Lerche ja, die auf keinem Aste des tiefen Gebüsches schlägt wie die Nachtigall, sondern in hoher freier Luft, ihr Flügel ist ihr Zweig, die Sterne ihre Blüten, und sie hängt als der kleinste Frühling über der Erde.

---

1) S. 100 d. A.

2) Den Februar hätte der 5. Band der Fl. dargestellt; siehe S. 162 d. A.

3) ?

In dem Studienheft „Dichtungen 2“ sind mit „Vult [über „Albano“] in späteren Jahren“ und „V.“ zwei Ergiessungen bezeichnet, die sicherlich nicht verwertet wären, da sie Vults satirischem Charakter zuwider sind. Sie sind auch nicht für eine Wandlung in seinem Charakter berechnet, sondern ohne Zugehörigkeit zu einem besonderen Werke schon vor 1801 niedergeschrieben.

Was an Studien für die Fortsetzung vorliegt, ist bei der Ausbreitung des Planes unter „3. Periode“ gegeben. Äusserst wenige der Notizen werden nach dem Jahre 1805, genauer: nach dem Ende unserer 4. Periode entstanden sein.

Wenn die letzten Seiten des Studienheftes 4a „Ende“ überschrieben sind, so möchte man daraus entnehmen, dass Jean Paul während der Arbeit an den letzten Partien des vierten Bandes von dem Gefühle durchdrungen war, sein Werk fürs erste abzuschliessen.

Zweiter Teil.

Untersuchungen.

1. Stellung der Flegeljahre unter den Werken und Stufe der Entwicklung Jean Pauls zur Zeit des Titans und der Flegeljahre.

Eine künstlerische Entwicklung will man im Allgemeinen Jean Paul nicht zugestehen.

Man hebt dabei häufig hervor, dass er sich fortwährend „wiederhole“. Ist der Dichter nun in manchem auch unverbesserlich, so wird doch die wirkliche Untersuchung seiner Laufbahn ergeben, dass der Vorwurf der Wiederholung sich immer nur an das gehalten hat, was jedenfalls nicht das Wichtigste ist.

Ähnlichkeiten der Werke.

In der That lässt sich der Kreis, aus dem er äusserlich seine Motive und Personen holt, bald umschreiben. Das Dorf mit Pfarrhaus, Schulhaus, Schloss bildet den Schauplatz seiner Idyllen. Als Schauplatz der Vorgeschichte, der Jugendzeit der Helden, taucht all das auch in den grossen Romanen auf. Was neu hinzukommt, bieten wieder fast alle Romane: eine grössere oder kleinere Stadt, in der der Held Logis nimmt; sie ist der Sitz eines Hofes; zu dem Hofe in Beziehung steht der Gutsherr aus dem Kindheitsdorf, mag er nun Vater oder Pflegevater des Helden oder Vater der Geliebten des Helden sein. Dieser ist ein Mann, der seiner Tochter und gewöhnlich auch dem Helden das Leben mehr oder weniger sauer macht. Und ein Freund des Helden findet sich bald, der sein Rivale in der Liebe wird. Es liegt ja auch nahe, dass irgend eine zweite Frau aus der Hof- oder Stadtwelt diese Liebe im Innersten gefährdet. Nur angedeutet ist hiermit die Ähnlichkeit in der Gruppierung Jean Paulscher Romane und Idyllen; fast allein der Komet bringt einige Änderung.

Den Siebenkäs freilich haben wir nicht berücksichtigt, der, die Mitte nehmend zwischen den Idyllen und den Romanen früherer Zeit, mit einer ganz ungezwungenen Gruppierung ohne Hof u. s. w. auskommt. Das Verhältnis zweier Menschen, Mann und Frau, steht hier im Mittelpunkte, wenn auch die Freundschaft zweier Männer, die hinzukommt, und die spätere Liebe des einen zu einer Vornehmen in den alten Kreis zurückgreift.

Verschiedenheit der Werke.

In Wahrheit thut auch den anderen Romanen die äussere Ähnlichkeit nicht viel. Zunächst ist es nichts Ungewohntes, dass Dichter alte Konflikte wieder aufgreifen, ihnen neue Vorzüge abgewinnen und wirklich Neues schaffen. Was hat der General Zablocki mit dem Vater Beatens, dem Vater Klotildens, dem Vater Lianens zu tun, auch nur mit dem letzten, dieser forcierten Gestalt? Was hat wieder Katzenberger mit Zablocki gemein — und doch sind alle „schlechte Väter“. Keineswegs ist damit gesagt, dass die früheren Gestalten in ähnlicher Stellung misslungen sein müssen. Welche Wendung zum besseren zeigt sich aber z. B. in den drei Verführungszenen der unsichtbaren Loge, des Hesperus, der Flegeljahre! Bei Gustav[1]) verschweigt der Dichter das Wesentliche zur Hälfte; er bricht ab mit einem Ruf der Trauer über die verlorene Unschuld. Und ganz unglücklich fährt er fort, wenn Gustav die Geliebte brieflich um Verzeihung bittet und diese reine Beàte ihn ohne weiteres versteht. Auch im Hesperus[2]) kann ich nur eine halb verunglückte Bemühung sehen, die Szene psychologisch durchzuhalten; und wenn der Dichter sie betrachtend unterbricht und abschliesst, so erscheint das als verfehltes Bestreben, die Überlegenheit zu zeigen. Aber wie wahrhaft überlegen ist Jean Paul bei Walt! „Und doch war er von so guten ehrlichen Eltern, von so unbescholtenem Wandel — und trug den Brautkranz jung-

1) 37. Sektor (W. 2, 125).
2) 27. Hundsposttag.

fräulicher Sittsamkeit so lange vor dem Bruder und jedem mit Ehren" [1]), ruft der Dichter halb im Sinne des Gefährdeten, mitleidig und doch ein wenig mit Lächeln. Und nachher [2]) erzählt Walt dem Bruder „den Nachtbesuch ganz wahr, hell und leicht und vergass keine einzige Empfindung dabei". Welcher Fortschritt dann etwa in der Schilderung des reisenden, alle Menschen liebenden Walt im Verhältnis zu der gequälten Schilderung der Sabbathwochen Viktors [3])!

Es ist aber nicht nur eine Besserung in späteren Werken da, sondern überhaupt ist jedes poetische Werk „anders" als die übrigen, und aus beiden Momenten würde man die Entwicklung Jean Pauls abzuleiten haben.

War die unsichtbare Loge eine Mischung bürgerlich-deutscher, idyllischer, titanischer Elemente, so wurde der Hesperus eigentlich zu einer Fülle von Stimmungen. Der Siebenkäs griff die Arbeit der Idyllen auf, die wieder alle verschieden sind, und wurde zu einem deutschen Roman, der im engen Kreise blieb. Der Titan knüpfte dann an alle hochgestimmten Elemente der unsichtbaren Loge und des Hesperus an und drückte Jean Pauls höchstes Lebensgefühl aus, während die Flegeljahre, hierin an Siebenkäs anknüpfend, wieder zwei Menschen in den Mittelpunkt stellten, dann aber auch die Breite deutschen Lebens geben wollten und alles mit ganz anderem Glanz umzogen, als dies im Bruderroman der Fall ist. Noch mehr als im Siebenkäs, sah Jean Paul in den Flegeljahren einen Vertreter der Richtung, die er „deutscher Roman" nannte [4]).

Bei der grossen Verschiedenheit der Romane kann man auch in der Wiederaufnahme des Freundschaftskon-

1) Kap. 48 (21, 100).

2) Kap. 51 (21, 123).

3) 8. Hundsp.

4) erst in der 2. Aufl. der Vorschule. Man nehme diese Bezeichnungen, die J. P. selber als Aushülfe betrachtet (Vorsch. [2] § 72), nicht zu wörtlich.

flikts durch die Flegeljahre keine Wiederholung sehen[1]). Schon zwischen Amandus und Gustav waren durch die

1) Bei J. P. wird nicht die konfliktlose Freundschaft etwa der schwärmenden Göttinger behandelt, die sich scheinbar vor einander ihrer Seelenregungen niemals schämten. Welch starker Umschlag in der Auffassung solcher Beziehungen eintrat, zeigt Brentanos Godwi. Der Erzähler sagt, als er Godwi getroffen hat, von dem Blick, mit dem dieser ihn ansieht: „Der Blick eines Auges, das Blicke der Lust und des Rausches gegeben und genommen hatte, und nicht mehr begehrt, sondern bildet und begründet, der Blick eines Freundes" (2, 36). Am Abend scheint ihm in der Natur alles „seine Gestalt zu verlieren und in Einigkeit zu versinken". Aber er kann nicht sagen, wie sein Herz ist — „Ich achtete Godwi und konnte ihm das nicht sagen, denn ich hätte ihm gesagt, was Freundschaft sich nicht sagen darf. ... Freunde schweigen in solchen Momenten, wo die Liebe sich vom Himmel niedersenkt, und gehen bange umher um die Freundschaft, und schämen sich, daß sie nicht Mann sind und Weib, um sich niederzusetzen und sich zu küssen" (2, 82). Brentano sagt: „Die Liebe giebt den Ton und die Musik, die Freundschaft ist nur das Nebeneinanderstehen der Töne zur Melodie" (2, 26). „Die Eigentümlichkeit eines jeden bleibt unangetastet" — „sie berühren sich wie Akorde" (2, 25). „Uebrigens gehören zwei männliche Töne, die sich etwas herausnehmen und nur sich allein bilden wollen, in keine Melodie und ihr Durchdringen kann ihnen nie gelingen, denn dieses liegt nur in der Liebe" (2, 26). Dunkel wird Br. dann, wenn er fortfährt: „Nur die Liebe kann erzeugen aus sich, die Freundschaft aber kann es durch sich". Klarer scheidet Vult, wenn er sagt (Kap. 16; 20, 115): „was heilige Freundschaft ist und ihr hoher Unterschied von Liebe, und dass es das Trachten — nicht eines Halbgeistes noch einer ehelichen oder sonstigen Hälfte, sondern — eines Ganzen nach einem Ganzen, eines Bruders nach einem Bruder, eines Gottes nach einem Universum ist, mehr um zu schaffen und dann zu lieben, als um zu lieben und dann zu schaffen". Gross scheint der Unterschied zwischen J. P. und den Göttingern. Wie groß aber auch noch der zwischen Br. und J. P. ist, zeigt sich, wenn Br. blasiert wird und sagt: „Die verliebte Freundschaft aber ist nichts anders, als entweder erbärmliche, süßliche Schwäche, völlige Unmännlichkeit des einen Theils, oder Täuschung. Ich bin versichert, daß der Freund, der mir lange in den Armen liegt, entweder ohnmächtig, sterbenskrank, verwundet, und dergleichen ist, oder mich gar nicht meint, sondern irgend ein hübsches Mädchen, oder gar eine heimliche, unerreichte Geliebte, in deren Armen er gern so rechtlich, so ungestört, und frei liegen möchte" (2, 21). Zwei Freunde

Das Problem der Freundschaft.

Liebe beider zu Beata die Beziehungen verwirrt. Auch ohne das führte die Reizbarkeit des krankhaften, nervösen Amandus (der eine fast ganz moderne Gestalt ist[1])) schon heimlich zu Konflikten[2]). Vult ähnelt dieser kranke Mensch, der an seinen umschlagenden Stimmungen zu Grunde geht, nicht; er stirbt verzichtend. Auch der Hesperus erschöpft den Konflikt nicht; der Bund der Freunde in der Linde, Viktors Schwur, Flamins ungemessene Eifersucht, die hier in erster Linie Liebeseifersucht ist (um Klotildens willen), setzen zwar eine Handlung in Gang, die aber kurz abgebrochen wird durch die Entdeckung, dass Flamin Klotildens Bruder ist, für ihn merkwürdigerweise befriedigend, für uns nicht. Siebenkäs kommt in dieser Reihe nicht in Betracht, da die Freundschaft der zwei Humoristen — sie sind gereifte Männer — konfliktlos ist. Wenn im Titan das Thema wieder auftaucht, so hatte auch die Kontrastgeschichte, d. h. die entstehenden Flegeljahre, schon einen Ansatz zur Freundschaftsgeschichte. Da Vult aber später die Stelle des „vornehmen Freundes" einnahm, so hat Walt jetzt einen völlig Gleichberechtigten neben sich, während Albano das rechte und Roquairol das irre Kraftgefühl verkörpert: jener wird seinen großen Weg gehen, dieser muß zu

sich nur durch einander entwickeln zu lassen, erreichte ja auch J. P. nicht, vielleicht, weil er das von vorn herein als unmöglich verwarf, wahrscheinlich, weil sich ihm allmälich herausstellte, daß es unmöglich war. S. 91 d. A. u. unten.

1) Willensschwäche in Charakteren erscheint J. P. sonst der Dichtkunst feindlich (Vorsch. [2] § 58). Amandus ausdrücklich „Nervenschwächling" genannt (23. Sektor).

2) Fl. Kap. 32 (20, 239): „Als Vult gar das weiche Kräuselhaar unter die Finger bekam und den brüderlichen Rücken vor sich hatte — der sicher leicht den Menschen auf einmal todt, fern und abwesend darstellt und durch diese Linienperspektive des Herzens das fremde mitleidig bewegt —" etc. Ausführung der in der uns. Loge 23. S. angedeuteten Szene: „Gustav hätte voraus-... schleichen sollen, zumal mit seiner freundschaftlich gebeugten Seele: so hätte die Freundschaft vermittelst seines Rückens gesiegt" etc. (1, 219).

Grunde gehen. Von völliger Parallelität beider Werke kann also nicht mehr die Rede sein. Die Flegeljahre haben zunächst die Konflikte einer wahren Freundschaft zum Gegenstande, wo beide Teile gleichstehen und auch nicht durch Liebe getrennt werden. Dass Jean Paul damit schliesslich doch nicht auskam, hörten wir.

Äussere Ähnlichkeiten zwischen Titan und Flegeljahren sind ja nun immer noch genug da, und doch ist es eigentlich nur reizvoll, das zu sehen und den Gegensatz der Welten erst recht zu fühlen. Walt geht dem geliebten Klothar so sehr nach[1]) (denn der gesuchte Freund ist er ja geblieben, der nun die wahre Freundschaft stört[2])), dass er ihm lästig wird — ohne es zu merken. Albano wirbt in einem Briefe um Karls Freundschaft; aber sein Stolz regt sich sofort, als der Gesuchte zu zögern scheint[3]): „Dem Grafen stieg die Röte der Kränkung über dieses gesuchte Verschieben der Bekanntschaft ins Gesicht... Jetzt schwur er, ihm nicht weiter entgegenzulaufen, sondern ihn nur zu erwarten" (48. Z.). Weiterhin entspricht natürlich das Verhältnis zwischen Walt und Vult dem zwischen Albano und Karl. Man vergleiche den „Findungstag" der beiden Paare, und man sieht, wie die Verschiedenheit der zwei Werke sich nicht nur in den Charakteren, sondern auch in Stil, Naturstimmung äussert. In den Flegeljahren sehnsüchtige Abendstimmung — im Titan wilde, finstere Nacht. Titan[4]): „Sie verstrickten sich wild — das Mark des Lebens, die Liebe, durchdrang sie schöpferisch — der Boden über dem rollenden Erdenflusse wankte heftiger — und der Sternenhimmel zog mit dem weissen Zauberrauche seiner zitternden Sterne um die magische Glut — —".

---

1) Kap. 17 (20, 124/5); Kap. 24 (20, 178).

2) Wie Vult Klothar nicht mag, so mag Schoppe Roquairol nicht. Auch hierin kann man Parallelität sehn.

3) 48. Zykel (15, 233).

4) 52. Zykel (15, 251).

Flegeljahre[1]): „'Und Du bist mein Bruder Vult?' schrie Walt und stürzte an ihn. Sie weinten lange. Es donnerte sanft im Morgen. „Höre unsern guten Allgütigen!" sagte Walt. Der Bruder antwortete nichts. Ohne weitere Worte giengen beide langsam Hand in Hand aus dem Gottesacker[2])."

Menschliche und künstlerische Entwicklung vereinen sich in der Zeit des Titans und der Flegeljahre, diese beiden verschiedenen Werke in einem gleich und „anders" als die früheren Werke zu machen.

Stufe der menschlichen Entwicklung J. P.s zur Zeit des Titans und der Fl.

Die bitteren Erfahrungen der Jugend hatten Jean Paul noch nicht zur menschlichen Objektivität gebracht. 1796 schreibt ihm sein Freund Emanuel[3]), man fürchte ihn ebenso, als man ihn liebe, und erzählt von einer vornehmen Leserin, die sich nicht getrauen würde, ihm vor die Augen zu treten. Denn man glaube, er kenne jeden so gut wie sich. „Sagen Sie der Dame," antwortet Jean Paul (12. Februar), „dass ich furchtsamer bin als furchtbar. Ich finde Fehler, aber ich suche keine, sondern nur Schönheiten, die ich leicht finde und leicht erträume. Sobald man nicht in bürgerliche Verhältnisse mit einem Menschen kommt, ist es ebenso fehlerhaft, nach seinen Höckern herumzutasten, als es wäre, wenn man auf einem Blumenbeete die Tulpen auseinanderbiegen und die verdorrten Gräsgen des dunkeln Bodens aufdecken wollte." Also er, der jetzt endlich in die ersehnte grosse Welt trat, that es mit dem besten Willen, nur Gutes zu sehen, und machte zu dem Zwecke eine merkwürdige Unterscheidung, bei der er unmöglich bleiben konnte. Er musste wohl oder übel die Augen aufmachen. So bringt denn noch so spät die Reise nach Weimar die grosse Enttäuschung neben dem ungewohnten Glücksgefühl. Die

1) Kap. 13 (20, 83).

2) In beiden Romanen spielen sich die Szenen auf einem „herrnhutischen Gottesacker" ab. Rest geplanter Parallelität?

3) D. 1, 44.

Enttäuschung erneuerte sich zu wiederholten Malen, und so schrieb Jean Paul 24. Dez. 1800 z. B. über Ahlefeldt, den er früher (22. Okt. 96 an Oertel) begeistert gelobt hatte, an Otto: „Ich liebe Ahlefeldt jezt um $^1/_2$ weniger; er ist ein sentimentaler Alliebhaber etc. Wie ich daher diese algemeine empfindsame Briefschreiberei nach überalhin hasse! Im Vertrauen! Ich kan nicht mehr so viel aus den Menschen machen wie sonst, obwohl mein Handeln gegen den ärmsten Teufel dasselbe ist."

Jean Paul hatte in der Zeit der Loge und des Hesperus einen Cult aller sentimentalen Triebe in sich gepflegt. Am 27. Okt. 1797 bittet er Otto, gegen kränkliche Phantasieen männlich anzugehen und immer mutiger und weiter ins tätige Leben hineinzutreten, wie er selbst es tue[1]). Am 28. Nov. 1797 schreibt er, er gehe gegen seine Phantasie an, die den Schlüssel seines Herzens habe[2]). „Früher liebt' ich den Sturm des Gefühls, aber jetzt nicht mehr, weil er so viel abbricht." Fast hart sagt er 25. Sept. 1800 an seine frühere Braut: „Welche Gefahr ist es, wenn man einer gelinde das Lebensblut wegleckenden Wehmuth das müde Herz hingibt. Gehe sogleich aus einem romantischen Hain zurück, wenn du darin weinen musst."

Er hatte erfahren, dass die Weichheit des Herzens ihm selber und andern im Innersten schaden könne[3]). Wir haben den Jean Paul, der den verkommenen Bruder nicht mehr vor sich lässt[4]), der an Jacobi schreibt[5]): „Meine zweite Veränderung ist, dass ich jetzt weniger auf Menschenliebe (ohne einen Gott und eine Ewigkeit wär's

---

1) s. Nerrlich, Biogr., S. 302.

2) s. Nerrlich, Biogr., S. 307. Ästhet. Unters. No. 359: „So verderblich, wenn man sich (wie im Hesperus) geniessen will."

3) vgl. die Notiz: „Begeht aus zu weicher Menschenliebe moralische Fehler wie ich" (Grünes Erfindungsbuch S. 42, unter „Karaktere", ohne bestimmte Beziehung; mittlere Zeit).

4) nach Schneider, J. P.s Jugend, S. 240.

5) 16. August 1802.

schwer, die Menschen im Ganzen zu lieben) als auf Kraft und Selbstachtung dringe, auch in mir."

Daher lässt er es in seinen jetzigen Romanen mit der Menschenliebe seiner Helden nicht genug sein, sondern er will sie zur Festigung, zur Kraft bringen. Das Herbe seiner Natur, in früheren Romanen immer nur stellenweise hervortretend, kommt jetzt zu seinem Rechte. Liess er in Viktor den flüchtigen Gedanken auftauchen, es sei für den Menschen gut, wenn er einmal alle nur möglichen Stellungen im Leben eingenommen habe[1]), so möchte er dies jetzt in den Flegeljahren wirklich durchführen. Notarius lässt er seinen Walt im Hauptamt sein, ein bitter realistisches Amt. Wie er seinen jüngeren Freund Thieriot[2]) wiederholt zur Tätigkeit antreibt, so meint er auch in der Vorschule (§ 2, beide Aufl.): „Ja, ich glaube, ein Amt ist in der Jugend gesunder als ein Buch." Die Berührung mit der Welt soll Gottwalt kräftigen, dem seine Menschenliebe zunächst zwar alle Zuneigung des Dichters, aber auch eine ihn verfolgende Komik einbringt. Kam doch die Zeit, wo der Dichter die Menschenliebe im Kometen ironisierte, wie er das Behagen am eignen Wesen im Fibel ironisiert hatte.

Wenn die Entwicklung zur Sachlichkeit in den Dichtungen Ausdruck fand, so setzt das schon voraus, dass eine ähnliche künstlerische Entwicklung parallel lief.

Stufe der künstlerischen Entwicklung.

Seine zweite Veränderung nannte Jean Paul es an Jacobi, dass er mehr Kraft als Menschenliebe verlange, und im gleichen Briefe nennt er als seine erste, dass er der Dichtkunst eine grössere Freiheit gönne als früher,

1) 23. Hundsp. (1. u. 2. Aufl.): „'der Mensch', sagte er, 'sollte alles lernen, alles versuchen — er sollte an der Vereinigung der beiden Kirchen in seiner Seele arbeiten — er sollte, wenn nur auf ein paar Monate, ein Stadtmusikus, Todtengräber, Galgenpater, ein Ingenieur, Tragödiensteller, Oberhofmarschall, ein Reichsvikarius, Vizelandrichter, ein Rezensent, eine Frau, kurz alles sollte der Mensch auf einige Tage gewesen sein, damit aus dem Farbenprisma zuletzt die weisse voll kommne Farbe zusammenflösse'."

2) 11. April 99, 12. Juli 1800.

„sonst wird sie ein — Hermes in Breslau. Die sittliche Schönheit[1]) muss im Dichter nur die ausübende Gewalt, die Schönheit[1]) die gesetzgebende haben.“ Im selben Brief verspricht er für die Flegeljahre die gleiche Objektivität, wie er sie im Titan bewiesen habe, und sagt gradezu: „Jetzt bin ich durch Weimar und mein Studium ganz über die Gränzen und Foderungen der Poesie im Klaren.“ Also spricht es Jean Paul selbst aus: Weimar hatte ihn erzogen[2]). Zwar war er sich dort nach seinen Worten[3]) seines Berufes bewusst geworden: der grossen geistigen Revolution, die ihm im Herzen der Welt zu schlagen schien, entgegenzuwirken. Schon früher war er beim Anblick von Schillers Bild erschrocken[4]); aus dem Wallenstein sprach ihm der bedrohliche himmelstürmende Titanen-Geist der Zeit[5]); dass Goethe diese Titanenfrech-

---

1) kein rechter Gegensatz. Fehler der Überlieferung?

2) Nerrlich übertreibt den Gegensatz zu Schiller und Goethe einseitig; Biogr. 264—74, 279—82, 328—30.

3) Weimar 27. Januar 1799 an Otto.

4) an Otto 20. Juni 95: „Schillers Porträt oder vielmehr seine Nase daran schlug wie ein Bliz in mich ein: es stellet einen Cherubim mit dem Keime des Abfals vor und er scheint sich über alles zu erheben, über die Menschen, über das Unglük und über die — Moral. Ich konte das erhabene Angesicht, dem es einerlei zu sein schien, welches Blut fliesse, fremdes oder eignes, gar nicht sat bekommen.“ So sehr viel will es nicht sagen, wenn hiernach der versteinerte Gaspard des Titan charakterisiert wird (4. Zykel): „Welche Gestalt! — Aus einem vertrockneten hagern Angesicht erhob sich zwischen Augen, die halb unter den Augenknochen fortbrannten, eine verachtende Nase mit stolzem Wurf — ein Cherub mit dem Keime des Abfalls, ein verschmähender, gebietender Geist stand da, der nichts lieben konnte, nicht sein eignes Herz, kaum ein höheres, einer von jenen Fürchterlichen, die sich über die Menschen, über das Unglück, über die Erde und über das — Gewissen erheben, und denen es gleich gilt, welches Menschenblut sie hingiessen, ob fremdes oder ihres.“

5) 12. Febr. 1799 an Jacobi. Bezeichnend, dass ihn dagegen die Jungfrau zunächst überrascht und begeistert. „Ihr Tod, ihr hoher ausserweltlicher Karakter, der Plan im Ganzen, das Romantische flamten mich Verarmten und doch Verwöhnten an“ (22. Nov. 1801 an Otto). Die sich in diesem Brief schon zeigenden Bedenken vermehrten sich

heit besessen habe, schreibt er später an Jacobi[1]). Und in dem oben zitierten Geständnisbrief an denselben stellt er noch als Aufgabe des Titan den Kampf gegen poetische Auflösung in lauter unmoralische Atonie hin. Trotz alledem lernte er in Weimar, wie er das auch als Absicht gegen Otto ausspricht[2]). Der Gedanke: „Denke, dass Du für das Glück der Welt schreiben must[3])," führte ihn ästhetisch nicht irre. Sein Streben nach künstlerischer Reinheit geht aus allen Briefen der Zeit hervor. Am 22. Nov. 1801 an Otto: er suche nie mehr sich, sondern die Sache, sein scheinbares Spiel sei oft nur Notwendigkeit der Schwäche in ihm oder dem Plan. Er verspricht fortgehende Reinheit und Aufopferung beim dritten Titan. So leicht ging's freilich nicht; und wenn er auch (20. Januar 02) Thieriot schreibt, mit seinem poetischen Innern sei er durch den Titan ganz ins Helle, so gesteht der Dichter doch am 1. Februar Otto, sogar im dritten Bande „sei's noch ein wenig" — voran gehen die so sehr bezeichnenden Worte: „Deine Kritik, die überal so sehr auf die epische Objektivität dringt, hat mein Ja; ich wust' es schon unter dem Schreiben — mocht aber nicht." Gleichwohl war es Ernst mit dem Streben. Jean Paul sagt 27. März 1802 an Otto, das Ich zerrinne vor dem Ernst der Kunst, er redet von der spielenden und stinkenden Eitelkeit[4]). Das heimliche Gefühl der Klarheit

---

dann — 16. Aug. 1802 an Jacobi: „Sie ist sein Bestes, seine heilige Jungfrau. Aber in der Geschichte selber ist sie doch grösser." Man vergleiche Vorschule [2] § 58, über die Darstellung eines sittlichen Ideals etc.

1) 4. Okt. 1810. — Studienblattnotiz: Roquairol solle Albano Excerpte aus Goethe geben; vergl. Titan 54. Zykel. — Die S. 130 d. A., Z. 29 ff. gegebene Notiz bringt jenen Gaspard doch wohl nur mit dem Dichter Goethe zusammen.

2) 27. Januar 99 an Otto.

3) Gr. Erf. S. 23, frühe Zeit; eilig und heftig geschrieben.

4) „Die Eitelkeit kan nie in, nur nach der Thätigkeit spielen und stinken"; will J. P. damit etwa sagen, er füge die Spielereien nach?

und Sicherheit erfüllt ihn allmälich ganz. „In Rüksicht meines Titans und aller Werke weis kein Kritiker, wie so weit ich im Hellen bin“ (15. Juli 1802 an Otto). „Im 4. Band [des Titan] ist kein einziges Fehlen oder Ich; ebenso im 5. Ich bin nun mein Selbst-Sieger; und so sol künftig auch das Komische geschrieben sein[1])“ (20. Sept. 02 an Otto). „Der Selbstzwang im Titan hat mich auch im Komischen gereift“ (Weihnachten 02 an Otto).

Zur Objektivität durchgedrungen war also auch der Künstler Jean Paul[2]). Wer die Briefe Ottos aus jenen Jahren liest, muss diesem ein grosses Verdienst dabei zuerkennen, wenn er sie richtig ansieht. Er war es, der ihn auch ausserhalb Weimars immerfort direkt antrieb, neu und immer neu zu sein[3]), obwohl er das Auffahren des Freundes jedesmal fürchten musste. Er scheint es ganz gefühlt zu haben, dass jene scheinbare nächste Nähe des Autors, der sein Ich plötzlich die Gestaltung unterbrechen lässt, zwar anfangs frappiert, bald aber ermüdet und nur noch die reine Wirkung der Dichtung aufhält.

Charakter der Flegeljahre.

Jean Paul konnte früher keine Seite herzloser Erzählung hingehen lassen, ohne nicht wenigstens dem Leser tröstend die Hand hinzustrecken: „Vergiss mich nicht, hier bin ich ja.“ Er lässt den Leser jetzt in Ruhe. Freilich ist Jean Paulsche Objektivität nicht die Kleists, der Stil des Humoristen Jean Paul bleibt natürlich immer mit Subjektivem durchtränkt. Im „hohen“ Titan fehlen auch nicht völlig die Anrufungen des Helden; und wenn Albano zu dem sterbenden Roquairol nach der Insel schwimmt, so bleiben die schildernden Worte natürlich lyrisch-exstatisch: „Albano schrie: ‘ach Karl! Karl!’ und stürzte in den See — und schwamm hinüber — warf sich über die

---

1) Dass dies bei den Fl. (oder dem Notar Bliz) noch nicht von vornherein feststand, wird unten ausgeführt.

2) Auch die Antike wirkte; an Otto 17. Mai 98, 2. Febr. 99, an Thieriot 8. März 99.

3) Briefwechsel 3, S. 120.

zertrümmerte Gestalt — und jammerte weinend" etc. Jean Paul lässt aber seinen Helden allein an der Leiche Roquairols, bei der sterbenden Liane, er sagt kein Wort zu der Kälte des Ritters Gaspard, er lässt Linda ohne ein Wort verschwinden. In den Flegeljahren behandelt er Walt in der höchsten Not kühl[1]: „Der Notar bracht' eine der dümmsten und elendsten Nächte zu, die je ein Mensch durchgelegen, der unter dem Rückgrat keine Eiderdaunen gehabt, welche freilich noch stärker einheizen." Mit diesem Kapitelschluss (48) vergleiche man etwa den des 10. Hundsposttages: „Guter Mensch, du verdienst die Freuden-Blumenstücke der Träume und einen frischen Kopf- und Bruststrauss im Wachen — du hast noch keinen Menschen gequält" etc. In unserer Zeit herrscht ein strengerer Geist, der Held wird ohne viel Worte gelenkt, das Herz des Dichters ist noch warm und jung, aber er ist verschwiegen und wirkt darum nachhaltiger.

Gesunde Herbigkeit, verbunden mit allem Glanz des „weiten hellen Lebens"[2]) ist der besondere Charakter der Flegeljahre, dieses „deutschen Romans[3])." Der Duft einer Blume ist es, der Walts tiefste Sehnsucht weckt, aber nicht der einer traumhaft-überzarten, sondern der Duft von Aurikeln.

---

1) Gr. Erf. S. 55: „Goethe lässt den Meister mit den pathetischen Reden warten, es entwickelt sich alles gegen seine Wünsche." Notiz, die zur Objekt. erziehen soll, mittlere Zeit. Die Kühle bezeichnet schon die häufige Benennung „der Notar" (im Hesperus wird Viktor zuweilen „der Doktor" genannt), dann der juristische Stil des Einganges mit den vielen Fremdwörtern.

2) Kap. 64 (21, 268). Ähnliche Ausdrücke häufig; daselbst „in die freie Welt"; „in die weite breite Welt hinein" Kap. 5 (20, 35); „ins freie weite Leben" Kap. 12 (20, 73).

3) Im „deutschen" Stile ist es, wenn der Vater der Zwillinge bei Schneegestöber von seinen Wanderjahren „draussen im Reich" erzählt (Kap. 40; 21, 43); wenn Walt sich die Zeit vor seiner Geburt „jung und blühend" denkt; „da gab's schöne Menschentage, sagt man sich" (Kap. 58; 21, 210).

2. Das Titanische[1]) in Jean Paul.

Der erste Titan sieche an der Mischung der siebenkäsischen und ernsten Manier, Albano leide sie nicht; nur Schoppe, nicht der Verfasser dürfe schoppisieren, urteilt Jean Paul über den 1. Teil des Titan (an Otto 22. Nov. 1801); er wiederholt nicht nur diesen Vorwurf (16. Aug. 1802 an Jacobi), sondern erklärt sogar, bei einer Neuausgabe bedürfe es der Umschmelzung oder des Vorausschickens der Jugendgeschichte (an Otto 20. Sept. 1802). Endlich [2]) legt er dies Urteil etwas gemildert in der 2. Auflage der Vorschule § 72 nieder. So streng war Jean Paul gegen dieses Werk, zu streng, möchte man sagen; denn die Schilderung des Knabenlebens ist im Verhältnis zu früheren Werken durchaus selbständig, und hier wenigstens beeinträchtigt die Einmengung Fixleinischer Umgebung die Wirkung des Dämonischen nicht, das in der jugendlichen Seele dieser kräftigen Natur tätig ist. Dennoch tadelte Jean Paul.

Er lässt eine seiner liebsten Gestalten, Siebenkäs, zum Schluss im Titan auftreten, und der Advokat erschrickt vor der Leidenschaftlichkeit dieser Menschen (143. Zykel), er fühlt, dass sein Leben geringer ist [3]) (140. Zykel). So sehr erfüllte den Dichter die Sehnsucht,

1) Hierunter ist die Grundstimmung verstanden, die den Titan hervorbrachte.

2) vgl. auch Brief an Rath Falkmann 7. Okt. 1811 (D. 3, 245).

3) Die Sphären der Menschen sind bei J. P. sehr genau bestimmt. Im Siebenkäs, 2. Kap., heisst es jetzt: „so darf ich wohl auf der tieferen Stufe unserer beiden Freunde [S. u. Leibgeber] etwas Aehnliches antreffen“ (fehlt in der 1. Aufl.). Im Wuz: „zum ersten- und letztenmale in seinem Leben stieg sein Herz über die irdische Szene hinaus.“ Katzenberger (26. S.): „Irgend einmal findet auch der geringste Mensch seinen Gottmensch, und in irgend einer Zeit findet er ein wenig Ewigkeit; Theoda fand's.“ Die Sphäre Fixleins wird von der des Wuz sehr geschickt schon im 2. Z. durch die Erwähnung des genialischen Bruders geschieden, der auf die Eisscholle gesprungen und zwischen Eis und Wogen versunken ist.

einmal in einem Werke der Hekla zu sein, das Eis seines Klimas und sich dazu entzwei zu sprengen. „Dann mag der arbor toxicaria macasseriensis des Ideals [1]) .... mich immer vergiften und ins Land der Ideale schicken, ich habe doch unter seinem erhebenden tödtlichen Brausen gekniet und gebetet."

Man mag in diesem merkwürdigen Ausdruck der Sehnsucht eine unbewusste Andeutung der Grenze erkennen, die dem Dichter gesetzt war — man sieht aber auch die Grösse und Wahrhaftigkeit dieser Sehnsucht. Als Verirrung darf man den Titan keineswegs bezeichnen; die Richtung auf ein solches Werk ist in Jean Pauls früherem Leben und früheren Werken nicht zu verkennen.

Man ahnt Regungen des Titanischen, wenn Tagebuchblätter von 1790 von dem immer steigenden „Gesundheitsgefühl" reden [2]); man sieht, dass Jean Paul auch dem Verfinsternden des titanischen Dranges ausgesetzt war, aus Worten wie: „Ich habe Stunden, nicht Tage, wo Ottomars Ideen mich niederfällen, und in dieser Verfinsterung hab' ich kein Licht als das Angesicht eines Menschen" (an Moritz 1792).

Ottomar in der unsichtbaren Loge ist die erste titanische Gestalt bei Jean Paul, im Hesperus sind Albano und Gaspard durch Flamin und den Lord Horion vorbereitet; schon ändert sich die Sprache des Dichters, wenn er von Flamin, dem starken Jüngling, spricht [3]).

---

1) „Der giftige Boa Upas" sagt die Anmerkung. — Siebenkäs, Vorrede vom Verfasser des Hesperus.

2) Nachlass Kapsel 10, Tagebuchblatt 27. Okt. 1790: „Noch grösseres Gesundheitsgefühl".

3) Ich meine jene Kraftsprache: „'Schurke!' — schrie der herausstürzende Flamin mit sprühenden Blicken, mit schneeweissen Wangen, mit wie Mähnen herunterhängenden Locken" (36. Hp.); „Flamin kämpfte entflammt mit seinem aufsteigenden dampfenden Hengst" (40. Hp.); „Er quetschte seine Hand in die Schlehenstacheln. Sein Auge brannte in das weinende hinein. ...... Er entfloh mit dem in den Weg hauenden Stock" (31. Hp.); „Er sah jetzo, wie Flamin ins Beet immer

Roquairol und Schoppe sind schon aus Ottomar abzuleiten. Den Übergang bezeichnen Notizen aus dem Anfang der 90iger Jahre wie: „Närrisch gewordenes Genie, mehr als Ottomar" — „Schildere im 3. Roman ein gutes ideales Genie in allem."[1]

Er habe nur eine Schwelgerei, dass er immer in der hohen Flut aller Kräfte schwimmen wolle, schreibt Jean Paul 1803 an Emanuel; sich auszubrausen[2], das war ihm ganz besonders in der Titanzeit Bedürfnis. Auch im komischen Anhang ist er „wilder als sonst" (23. Januar 1801 an Otto). Leibgeber würde aufstampfen vor Lust darüber (sagt Giannozzo in seinem Luftballon), „wie man oben in der stillen heiligen Region nichts merkt, was drunten quäkt und schwillt" (1. Fahrt).

Im Gegensatz zu dieser sicheren Richtung muß uns eine Unsicherheit verwundern, die schon bei der Arbeit an den biographischen Belustigungen auftaucht. Sie belustigten ihn nicht recht, sagt Jean Paul (15. Sept. 95 an Otto), weil er nicht in die Manier des Hesperus und Fixlein hineinge-

---

weiter schritt und die Herzblätter der Kohlrabi langsam umtrat und auseinander quetschte" etc. (32. Hp.). — Die pathetische Behandlung eines Helden erinnert an das Sturm- und Drang-Drama, besonders an den Guelfo Klingers; dann an Heinse: „Seine Jugend stand eben in schöner Blüthe, um Mund und Kinn flog stark der liebliche Bart an; seine frischen Lippen bezauberten im Reden, und die Augen sprühten Licht und Feuer; groß und wohlgebildet am ganzen Körper, mit einer kühnen Wildheit, erschien er mir ein höheres Wesen" (Ardinghello, Werke 4, 8). Das geht vielmehr auf körperliche Anschaulichkeit als bei J. P., ähnelt aber im exstatischen Ton der Einführung Albanos im Titan: „Der stolz-aufblühende Jüngling glühte von der Reise und von dem Gedanken an den künftigen Morgen . . . . Diese zweifache Glut hob den malerischen Heros zur Gestalt eines zürnenden Musengottes empor" (1 Zykel). Klinger und Heinse in den Titanstudien erwähnt Wh. 6, 345; Kl. überhaupt oft genannt bei J. P., Heinse als Gestaltenmaler Vorschule 2. Aufl. § 79.

1) Gr. Erf. S. 31.

2) an Jacobi 23. Nov. 1800 aus Berlin: „Im Winter verbraus' ich mich gar hier"; an Otto 26. Dez. 1802: „indem ich wie gewöhnlich immer wüthiger gegen das Ende [des Titan] fortbrausete."

kommen sei. Er setzt später hinzu (16. Sept.), sein Mißtrauen komme auch vom Kapital-Roman (Titan) her, mit dem er immer den jetzigen vergleiche. Auf diesen setzt er also alle Hoffnung für die „olympischen Wettspiele seiner Kräfte". Nun sind die Biogr. Bel. eine erste grosse Übung im edlen Stile[1]), sie stellen nicht gerade tätige Kraftmenschen dar[2]), reden aber doch in hohen Worten von hohen Menschen — der Humor hat keinen Raum. Das Urteil wird bleiben müssen, daß dieses Werk, dem die wechselvolle Anmut der früheren Romane fehlt, durch eintönige Maniriertheit des Stiles die Wirkung vernichtet, die die psychologische Studie wohl zu erreichen imstande wäre. Das Misstrauen war berechtigt.

Noch auffälliger kommt aber diese Unsicherheit in der Zeit zum Ausdruck, als der Titan entstand. „Da die Geschichte [der Titan] in den höheren Ständen regiert: so ist mir die Fixleinsche und Sibenkäsische Individualität genommen," konstatiert Jean Paul 4. April 1799 an Otto. Aber am 24. Okt. 1800 heisst es: „(Nie werd' ich den Hesperus anders geben, noch weniger den) Titan, dessen grösster durch die notwendige Wahl des vornehmen Standes entsprungener Fehler eben das sogenannte Edle, und die Abweichung von meiner Siebenkäsischen Manier ist."[3]) Einen „ewigen Ruhepunkt" (21. Juni 97

1) 1. Febr. 1802 an Otto nennt J. P. sie „Bruder des Titans".

2) Jedoch wird Lismore genannt: „ein sogenannter ‚starker Mann' in genialischem Verstande .... und voll widerstrebender ungebändigter Kräfte, die den Weg seines Lebens, wie einen römischen, mit lauter grossen Ruinen zu überdecken drohten" (3. B. B.).

3) So sehr die Äusserung in meine Darlegung passt, schien mir doch der Widerspruch zu anderen Aussprüchen so auffallend, dass ich nach einer Umdeutung gesucht habe. Jedenfalls muss eine Augenblicksäusserung, hervorgerufen durch Ottos Kritik, vorliegen; unter „Siebenkäsisch" muß mit in erster Linie eine freie, das Ich des Autors im Stil bevorzugende Darstellungsweise verstanden sein. — Die Worte sind mit der Handschrift verglichen; es könnte ein Schreibfehler vorliegen, man müsste dann versuchen, das Wort „Fehler" zu emendieren; es könnte sich um ein Citat aus Jacobis brieflicher Kritik handeln (

an Oertel) hatte also Jean Paul nicht in jeder Beziehung im Titan gefunden. Sein „Trost im deutschen Leben“ ist der Anhang (Juni 99 an Otto), sein Trost werden in noch höherem Sinne die Flegeljahre. Wir wissen, wie die Idee einer Kontrastgeschichte auftauchte, wie diese Geschichte isoliert wurde, wie die Produktion beider Werke teilweise neben einander herlief, „dass ich eigentlich mit meinen 2 Seelen gleich sehr nach 2 verschiedenen Werken hange und verlange“ (1. Febr. 1802 an Otto). Am 6. Dezember 1802 war der Titan fertig, gleichzeitig hat sich wahrscheinlich das Verlangen nach einem anderen Werke wieder brennend eingestellt; Jean Paul schrieb in seine ästhetischen Untersuchungen (unter No. 212): „Zwei Darstellungen, eine wo der Dichter sich über sie erhebt (Fixlein), eine, wo sie ihn hebt (Titan) — kann man denn nicht malen, was man ist?“ [1]) Wenige Tage vielleicht später (am 19. Dez. 1802, soweit bezeugt) fand der Dichter den Fokus für den Charakter Walts, dessen einzelne Züge er Jahre lang in sich herum getragen hatte. [2])

Sind wir nun auch der Meinung, in den Flegeljahren den natürlichsten Roman des Dichters vor uns zu haben, so weist doch auch Jean Pauls späteres Leben auf die Notwendigkeit eines Werkes hin, wie der Titan ist. Wenigstens sein inneres Leben. 1806 sagt Jean Paul, er habe in diesem Werke die Ideale des Herzens erschöpft (Wh. 2, 21) — 1816 aber schreibt er wieder jene ergreifenden Worte, die von dem versperrten Leben in der Brust des Gealterten reden; er dürfe darum nicht im Titan lesen (D. 4, 209) — und 1821 wiederholt sich diese

Worte von „dessen“ bis „Manier ist“); denn über diese Kritik unterhalten sich Otto und Jean Paul. Der Brief J.'s fehlt in „Fr. H. J.'s auserlesenem Briefwechsel“ Leipzig 1827.

1) Dies zitiert auch Schneider, J. P.'s Altersdichtung S. 33, nach D. 4, 157, wo diese und die folgende Notiz ohne Angabe der Herkunft abgedruckt sind.

2) No. 250 der ästhetischen Untersuchungen; S. 81 d. A.

Klage (Wh. 2, 40); sein späteres Leben passe nicht zu dieser inneren Idealität. So finden wir einen fortwährenden Widerspruch. Jean Paul sagt, seine Biographie sei bloss eine Idylle, beschränktes Glück (Wh. 1, XXI), er gebe alles als ein Fixlein (Wh. 2, 10), er will sich in der Selbstbiographie komisch nehmen — dennoch setzte er Jahre seines Lebens und alle seine Kraft an ein Werk, dem das Fixleinsche fehlen sollte.

Die Zeichen einer Sehnsucht, die sich nicht völlig erfüllen konnte, trägt der Titan deutlich. Jean Paul hebt seinen Helden mehr durch lyrische Exstase, als dass er gestaltet; die Szenen grosser Leidenschaft behalten etwas philosophisch-gemessenes; Scenen, an denen Jean Paul hing, scheinen uns halb misslungen — das „je ne suis qu' un songe“ der sterbenden Liane stellt unsre Liebe zum Dichter auf eine harte Probe, und eine Scene, in der diese Liane der Rohheit der Welt ausgesetzt wird (die Verführungsscene, 85. Zykel), ist geradezu durch und durch ungesund. Das ist kein gutes Zeichen für diese zu zarte Gestalt, Albanos Jugendliebe.

Es war für Jean Paul Notwendigkeit, ein Werk wie den Titan zu schaffen, aber er konnte allerdings nicht ganz darin zu Hause sein. Man braucht den Helden des letzten Romans, des Kometen, nicht nur als Ironisierung des Walt der Flegeljahre zu betrachten; lässt Jean Paul Nikolaus Marggraf als Fürst die Welt durchziehen, so ironisiert er doch damit auch im Nebensinne den eigen titanischen Drang. Neben dem Grossartigen, Imposanten, Befreienden musste der Titan Forciertes und Ungesundes haben. Es war selbstverständlich, dass sich während seiner Entstehung ein anderes Werk bildete.

„Wenn Du einmal etwas durch und durch Erquick-

---

1) Hässlich ist auch im 75. Zykel Froulays Stellung zu seiner Tochter Liane beleuchtet: „Sie küsste seine Faust“ — „Darauf fing sie nach einem Faustkuss ihre Geistergeschichte an.“ — Ungesund nenne ich es auch, wenn es, wieder vor Lianens Tod, heisst: „Albano's Herz ruhte auf der Zeit wie ein Kopf auf dem Enthauptungsblock.“

liches und Stärkendes lesen willst, so lies die Flegeljahre von Jean Paul," schreibt Hebbel in der schweren Münchener Zeit an Elise[1]). Wir schliessen uns diesem Urteil an.

---

3. Über das Bruchstückhafte J. P.scher Werke.

Goethe hatte in Jean Paul sogleich „eine Art von theoretischem Menschen" erkannt (29. Juni 96 an Schiller).

Lesen wir, wie Richter sich über den Wallenstein ausspricht: es fehlten ihm die Charaktere, die Entwicklung und die Einheit des Interesses (12. Febr. 99 an Jakobi)[2]), — lesen wir, wie er von Tiecks Sternbald sagt (Nov. 98 an Oertel)[3]), er habe keine historische oder psychologische Entwicklung, keine Szenen, keinen Stoff, keine Charaktere und lauter Dacapo's — hören wir seinen Ausruf: „Ach! H.H. Richardson und Fielding bittet für uns!" (ebenda), — so müssen wir eigentlich in dem Romanschriftsteller Jean Paul einen Meister der Komposition erwarten. Dass er in der Beziehung etwas von sich hielt, zeigt die stolze Einleitung zum Jubelsenior, zeigt auch das frühe Wort an Friedrich Schlegel, er kenne eine Theorie des Romans, denn er habe eine geschrieben[4]).

Bei aller Anstrengung, gegen seine Schwächen anzugehen, hat nun aber Jean Paul eine immer verteidigt, und er musste sie verteidigen, weil sie das Element war, durch das er lebte, — diese Schwäche ist die Zusammensetzung des Ganzen aus Teilen. Seine Seele bestehe aus Gedankenstrichen[5]), sagt der Verfasser des Quintus Fix-

1) Briefe 1, 124.

2) ähnlich an Otto 2. Febr. 99.

3) ähnlich an Thieriot 13. Nov. 98.

4) Nerrlich, J. P. u. s. Zeitg., S. 236

5) Geschichte der Vorrede zur 2. Aufl. des Qu. F. Auch im Jubelsenior (5. Bericht) wird J. P. ein halbes Pfund Gedankenstriche präsentiert, und er erklärt, er habe sie in diesem Werke „rein aufge-

lein mit seinen Zettelkästen, und wir können das in weitem Masse gelten lassen.

Jean Paul war sehr gegen Blütenlesen aus seinen Werken[1]), er hasste das Ausreissen des Spinnenbeins (Vorsch.[2] § 14), er bezeichnete es als Wesen des Genies, dass es durch das Ganze wirke — aber er kannte in Praxis nicht den Einheitspunkt eines Werkes, der die Form giebt, aus dem alle Teile erst geboren werden. Er kannte nur den „innern Stoff, gleichsam angeborne unwillkürliche Poesie[2]).“ Was diese Poesie ihm schuf, gab er in seinen Werken[3]).

Wenn wir sagten, Jean Paul habe jenen Punkt immer verteidigt, so müssen wir hinzusetzen: er verteidigte ihn nicht in der Ästhetik, sondern halb unbewusst in Briefen, und er wies darauf hin in Selbstbekenntnissen.

„Die Umstände, die dem Gedanken Dasein gaben, können ihm auch die beste Form ertheilen. Man sollte ohne äussern Anlass nicht blos nicht dichten, sondern auch nicht philosophieren“ (Wh. 5, 287; 1790—93). So schrieb Jean Paul denn auch Unzähliges auf, er zwang sich dazu, weil ihm jede Stunde schimmerte (D. 4, 19). Er liess sich von der Minute inspirieren und schuf unzählige Ausdrücke inneren Lebens. Man sage nicht schlechthin, das sei ein lyrisches Talent; es ist doch nur ein Teil davon da. Wohl gelangen Jean Paul wunderbar duftige Streckverse. Aber diese traumhaften Gebilde,

---

braucht“. Der Gedankenstrichstil Sternes („der durch Gedankenstriche nicht Teile, sondern Ganze verbindet“) wird Vorsch.[2] § 32 als eine Folge der „humoristischen Totalität“ hingestellt.

1) Fl. Kap. 2: „Das Schaf, das eine Chrestomathie oder Jean Pauls Geist aus meinen Werken auszog mit den Zähnen“ etc. — 13. Juni 1820 an Caroline: „Leider liest sie auch meine Chrestomathie, wogegen ich sprach.“

2) Vorsch.[2] § 14.

3) Daher redet er in der Vorschule ([2] § 14) nur von innerem Stoff, nicht von innerer Form und nennt die äussere Form ein Geschöpf augenblicklicher Anspannung.

seine geschlossensten Werke, bleiben wieder Einzelinspirationen. Sie sind nicht lyrische Gedichte, die aus vielen Erlebnissen Nahrung holten und nun doch so fest und unveränderlich eins geworden sind.

„Ein jeder Autor hat nur die Empfindung und Einsicht der Theile, nie des Ganzen. Mir ist die Deinige, sogar als Sporn, nöthig“ (an Otto 4. April 99). Und dabei blieb er. „Im Ganzen ist immer das Werk besser als der Meister, da jenes, aus zerstreuten Anstrengungen desselben geschaffen, doch in ein gediegenes Ganze zerschmolzen, ihm etwas Anderes und Höheres darstellt, als er in einzelnen Minuten sah“ (D. 4, 31).

Jean Paul stand den Werken, die er aus zerstreuten Anstrengungen in erneuten zerstreuten Anstrengungen durch eine angespannte Hochflut aller Kräfte schuf, selber mit liebevollem Staunen gegenüber. Wenn Schiller ruft: „Den Schriftsteller überhüpfe die Nachwelt, der nicht mehr war als sein Werk,“ so sagt Jean Paul geradezu: „Meine Schriften sind besser als ich, nicht etwa moralisch, sondern intellektuell“ (Wh. 1, 21). Er sei nicht der Mühe wert gegen das, was er gemacht (Wh. 2, 25; 1810)[1]. Freilich spricht er gegen Ende des Lebens (1821) die Überzeugung aus, dass er noch so viel zu sagen habe und dass er mehr wisse, als er geschrieben (Wh. 2, 43/44) — aber wir können bei so manchen Zeugnissen doch wohl folgende rührende Worte für bezeichnend halten: „Oft, wenn ich so meine eignen Sachen wieder las und mich begeistert fand — nicht vom Einzelnen, dessen Ursprung und Zusammenhang ich ja kenne, sondern vom Geiste des Ganzen: so sagt' ich und weinte: „nun Gott gebe, dass du etwas werth bist!“ — und am Ende glaub' ich selber,

1) siehe auch Wh. 2, 35: „Ein Autor kann die grösste Freude über seine einzelnen Werke haben, ohne eine über sich selbst, weil er dort die Wirkungen langer Zeit geniesst und berechnet.“ — „Ich rede stolz von meinen Büchern, demüthig von ihrem Verfasser.“ — „Ich habe gegen andere kein vorragendes Talent, nur eine glückliche Mischung des Gewöhnlichen.“

er hat das Gebet schon früher erhört" (D. 4, 192). Eine tiefe, bewundernswerte Bescheidenheit! Wenn jeder Dichter aber schliesslich seinem Werke als etwas unerhörtem gegenübersteht, so ist doch hier das Gefühl der Begnadung etwas ganz besonderes.

Also Jean Paul kennt in Praxis nicht die zwingende Notwendigkeit einer einzigen alles regierenden Einheit. Er verteidigt seine Kapitel gegen Otto (1. Febr. 1802). Jedes Ganze bestehe aus kleinen Ganzen, das Schauspiel aus Akten oder Kapiteln. „Alle meine Kapitel sind abgeschlossene Inseln, von einer zur andern kan und sol man nicht unmittelbar." Er sieht das Schwierige eines Romans darin, dass jeder Charakter eine Geschichte für sich formieren solle und dass doch alles richtig ineinandergeschoben werden müsse, ohne die Hauptgeschichte zu verletzen (an Otto 25. April 99). Aussprüche, die ihr Richtiges haben, aber von dem schwachen Punkte deutlich Zeugnis ablegen.

Aus diesem Hauptmangel Jean Paulschen Schaffens erklären sich dann auch Aussprüche wie: das zweite Fortarbeiten nach Jahren am selben Roman habe das Gute, dass Schwierigkeiten sich von selber auflösten, die man seitdem aus einem veränderten reichern Gesichtspunkte ansehe (Wh. 2, 29). Dies weist uns direkt auf die Flegeljahre [1]).

Also gäbe es denn in Jean Paulschen Werken keine Einheit des Stils [2]), des Interesses, der Charaktere? Alles

1) S. 81 d. A.

2) Wie wichtig J. P. seine Art von Einheit war, zeigen viele Äusserungen. — 4. April 99 an Otto, der Titan solle nicht besser als der Hesperus sein, sondern anders. — 22. August 96 an Oertel, er werde am H. nicht die Manier ändern, „lieber schrieb' ich ein neues reines Buch, als dass ich wie andere eine neue und alte Manier jämmerlich verquickte." — Im Hesperus ist es noch geradezu Stil, den Stil dauernd zu wechseln. Später nicht mehr so. Jedoch hat der Humorist vielleicht im Stil immer grössere Freiheit der Wahl, und es begreift sich vielleicht, wie J. P. sagen konnte, er habe immer mehrere Arten vor Augen, dass er unterscheidet zwischen der

ist nur eine Zusammenarbeitung verschiedenster momentan entstandener Gebilde?

Hierauf ist zu antworten: Ein Jean Paulsches Werk bringt allerdings fast immer eine sehr bestimmte Lebensstimmung zum Ausdruck und hat seine besonderen Gestalten. Stil, Naturschilderung gewinnen einheitlichen Ton. Die Grundstimmung ist die eigentlich wirkende Kraft, der der Dichter Jean Paul gehorcht, und ihr verdanken die Dichtungen die sehr eigene Erinnerung, die fast jede hinterlässt — trotz allem[1]). Es war Jean Paul aber nicht gegeben, die Gestalt eines ganzen Werkes vor Augen zu haben; oft kamen „Stoff“ und Charaktere zu verschiedenen Höhepunkten, verschiedene Interessen herrschen. Und wenn er ein Ganzes zu sehen glaubte, so brachten ihn die drängenden Einzelheiten wieder von der Bahn ab.

Haben wir nun genug hervorgehoben, wie Jean Paul nach Vervollkommnung strebte, so können wir auch zugestehen, dass das alte „Ich mochte nicht“ ihm ab und zu immer einmal dazwischen kam und die Einheit verwirrte, die ihm zu erreichen möglich war. Es drängte ihn ja so vieles. Und — „sauer wird's, so vernünftig zu sein“ (an Otto 2. Febr. 91).

Eine bittere Folge hatte jenes Zusammenfliessen eines Werkes, jener Mangel an der letzten Einheit aller Elemente. Jean Paul war die grosse nachhaltige Wirkung eines geschlossenen Kunstwerkes versagt. Mancher hat sich schon in dieser Erkenntnis von ihm ganz oder halb abgewandt; Hebbel wird kühler gegen ihn, je mehr er reift; Keller streicht die Huldigung aus dem grünen Heinrich und lässt die an Goethe stehen.

---

geschriebenen notwendigen Zusammenstellung (!) und dem freien Geist, der mehr kennt und will (D. 4, 28). — S. auch die Notiz Wh. 2, 34/35.

1) „Fixleinische“, „siebenkäsische“ Manier, diese Ausdrücke sind für jeden J. P.-Leser unmissverständlich.

Der Grundgedanke der Flegeljahre, an so vielen Stellen mit feinster künstlerischer Verschwiegenheit durchgeführt, geht aus dem Werke nicht als Resultat hervor. Stücke eines Lebens sind kein Leben, fein ausgeführte Einzelheiten bilden noch kein Ganzes in ihrer Zusammensetzung. Haupttendenzen des Dichters sind oft von Zeitgenossen und Späteren gar nicht herausgefunden. Und Jean Paul, der beglücken wollte, musste sich von einem Manne wie Arndt einen Volksverführer nennen lassen. Mochte dieser dabei auch etwa an den Hesperus denken, er war doch durch spätere Werke nicht zum Schweigen gebracht. Und die falsche Ansicht hat sich in weiten Kreisen erhalten, dass es Jean Paul an stärkenden Grundgedanken fehle.

---

4. Über Theorie und Schaffen.

„1816. Das einzige weiss ich gewiss — und jeder sollt' es nur so machen — ich habe aus mir so viel gemacht, als aus einem solchen Stoffe nur zu machen war' (Wh. 2,18)[1]. „Ich wollte der grösste Autor geworden sein mit Herders Kräften und meiner Anwendung derselben" (D. 4, 192).

Hört man aus solchen Worten nur den Stolz sprechen, so irrt man über Jean Paul. Mochte ihm auch das Bewusstsein eine tiefe Beruhigung sein, die verliehene Kraft ausgenutzt zu haben, es gab auch Stunden, wo er aus seinem Fleisse ganz andere Folgerungen zog. Man kann geradezu von einem Wechsel von Stolz und Demut in ihm reden, je nachdem er mehr seiner instinktiven Kräfte oder seines Fleisses sich bewusst war.

Er war erschüttert, als man ihn in Weimar anstaunte. Er selber wollte bewundern, und nun bewunderte man ihn, der sich nicht bewundern zu können glaubte. Die Erde schien ihm lumpig und unter allen

1) zitiert von J. Müller, J. P.s Bedeutung für die Gegenwart; siehe den resultatlosen Abschnitt „Fleiss", S. 32—35.

Erwartungen, wenn er selber eine erfüllte. Er ruft in seinem Schmerz aus, er müsse sich an den Glauben klammern, dass diese Leute doch mehr seien als er, er will weiter daran glauben, dass es bei ihnen Natur ist, was bei ihm wenigstens zur Hälfte Mechanik und Fleiss geboren habe.[1]) Gleichzeitig versichert er, dass durch alles Lob sein innerer Stolz nicht gehoben werden könne. Denn er schrieb schon 1797 (28. Nov.) Otto: „Ich habe eine Demuth in mir, die Niemand erräth und die kein Sieg, sondern eine Notwendigkeit ist, weil ich meinen Fleiss, meine Heuristik etc. von meinen Kräften abzusondern weiss.“[2])

Dieser Fleiss Jean Pauls ist nicht nur ein ununterbrochenes Sammeln und Ordnen und Lesen, sondern er ist auch eine theoretische Arbeit, eine fortwährende Übung, die bis zum Anfertigen von Exerzitien ging. Bei Jean Paul lief wie bei keinem andern Dichter die Theorie neben der Praxis her, eines erwuchs aus dem andern in dauerndem Wechsel. Er nennt seine Ästhetik in der Vorrede „eben sowohl das Resultat als die Quelle der vorigen Werke“, er will mit ihr „nicht sowohl den Philosophen als den Künstlern selber schwache Dienste leisten“. So fand denn auch Ludwig Tieck in allem nur ein Rezept um Jean Pauls Bücher zu schreiben.[3])

Unser Dichter zieht in seiner Ästhetik nicht nur seine Werke im allgemeinen oder ihren Bau zu Belegen heran, sondern bei Abhandlungen über den Stil zitiert er keck sich selber und redet auch hier von Absichten, die er beim Schaffen gehabt habe.

Wir können geradezu von dem Nebeneinander zweier Kräfte und Bedürfnisse in Jean Paul reden: zu schaffen und zu erkennen. Der Drang zu schaffen war mächtiger,

---

1) 30. August 98 an Otto. Schon 12. Juni 96 an Otto ähnlich. Wh. 5, 115/16 wird auf beide Stellen hingewiesen.

2) Der Brief fehlt in der Nerrlichschen Ausgabe, obwohl ihn N. in seiner Biographie (in anderem Sinne) als sehr wichtig bezeichnet.

3) Nerrlich, J. P. u. s. Zeitg., S. 247.

gewiss. Aber der Dichter wusste gut, was er dem Theoretiker, der Ausnutzung und Verbindung beider Kräfte zu danken habe. Und er erschrak, wenn Varnhagen seine Naturschilderungen mit denen Goethes verglich.[1])

Der Dichter, der das einzelne sah, der den Stoff zu seinen Werken jahrelang sammelte[2]), der Schriftsteller, der noch andere Kräfte in sich fühlte, als die, zu gestalten, und doch alle ganz ausnutzen wollte, machte die Theorie zu seiner treuen Dienerin und verwaltete mit ihr seine Schätze; er sammelte für die Theorie ununterbrochen aus fremden und eigenen Schöpfungen, und er machte sich dies wieder dienstbar, eh' er dem eigenen Drange folgte. „Ich habe aus mir so viele Regeln gezogen, als aus andern; und beides vermischt. — Kam der Blitz von oben: so machte ich meine Regeln daraus" (Wh. 2, 60). Wie weit ihn das förderte und wo es ihm schadete, kann nur am einzelnen gezeigt werden.

Wir müssen lächeln, wenn wir Wh. 2, 37 hören, Witz, Feuer der Darstellung und manches andre hänge vom Willen und von den von ihm befohlenen Hülfsmitteln ab, wenn nur für die Charaktere und die Erfindung des Planes das Erwarten der Stunde reserviert wird. Wir lächeln auch (obwohl Jean Paul wusste, was er schrieb) bei den Worten (Wh. 2, 28): „Wenn ich so anschaue, was gemacht ist von mir: so dank' ich Gott, dass ich nach nichts Äusserlichem fragte, weder nach Zeit noch Kosten, noch Papier und Zeit — die Sache ist da und die Hebezeuge hab' ich selber vergessen und niemand weiss sie sonst." Mit Jean Paul kann sich aber zuletzt keiner abfinden, der nicht das Philisterhafte, das sicher an ihm ist, dem Genialen zu Liebe einfach hinnimmt. Auch diese

---

1) Besuch bei J. P. Fr. R., Varnh. Denkw. 2. Aufl., 2. B.

2) Gr. Erf. unter „Authentica": „Bei dem Zusammenwürfeln für Bauten und für den Kontext des Titans, nim Richtschwert und gehe damit Zufälligkeiten durch." (Zufäll. siehe Wh. 5, 346.)

Seite lässt sich schliesslich menschlich lieb gewinnen: es war ihm eine Pflicht, alles aus sich zu machen. Er fühlte sich mit heiligem Glauben als ein Instrument in der Hand des Verhängnisses (29. Dec. 98 an Otto).

Es ist erstaunlich, dass es Jean Paul möglich war, die Fülle des Bewusstseins zu ertragen, wo er doch so viele entgegengesetzte Bedürfnisse hatte, erstaunlich, dass er sie ertrug, ohne dass Züge des Leidens sichtbar geworden sind, wie etwa bei Hebbel. Auch verbittert wurde er nicht, sondern erhielt sich die Keuschheit seiner Seele und blieb völlig rein.

Er war von der Satire ausgegangen. Das Verhältnis zur Theorie war dabei sehr eng gewesen, so sehr, dass es uns schwer wird, diese zum Teil abstossenden Produktionen als Lebensausdruck zu betrachten. Wenn nun aber plötzlich die Empfindung über den Dichter hereinbrach — so blieb die Beschäftigung mit der Theorie dennoch. Hatte er vorher seinen Briefwechsel zu satirischen Übungen benutzt, so übte er sich nun in den Briefen an Renate in der Empfindsamkeit. „Übung“ ist ein Wort, das dann in Jean Paulschen Studienheften immer wiederkehrt. Der Mann, den man für masslos hielt und hält, für unverbesserlich, suchte gerade immerfort nach wahrem Urteil, entwickelte sich teilweise vom falschen zum richtigen und blieb doch andererseits wieder unverbesserlich, weil er an Dinge kam, die sich nicht machen lassen, bei denen das, was der Dichter in der Erregung Fleiss und Mechanik genannt hatte, in der Tat Mechanik wurde.

Jean Paul hat es in dem herrlichen „Dank an Gott“[1]) selbst ausgesprochen, wie dankbar er war für das innere Ebenmass seiner Bedürfnisse, dafür, dass er zugleich zu sehen und zu fühlen vermochte.

Es wird einem beim Anblick Jean Paulscher Studienhefte zuweilen schwer, zu glauben, dass er kein Kalter

---

1) Wh. 2, 58.

war, wenn er die Regeln der Darstellung erwog. Aber dennoch — er hat trotz allem wie ein Kind sein grosses Arbeitssystem benutzt. Wir müssen es ihm glauben, der so treu und mit so wenig Hochachtung für sein Ich uns von allem Kunde gibt — er unterhielt sich zwar mit sich selber über alles, mit der Kühle eines bildenden Künstlers, der über Stoff und Mittel Herr werden will, aber er unterhielt sich nur mit sich. Er nennt sich den Autor der Einsamkeit, der nie etwas vorgelesen und alles ohne zu fragen und zu klagen vollführt habe.[1]) Beim Phantasieren auf dem Klavier kommt ihm der Drang zu schaffen, Varnhagen will von ihm gehört haben, dass jene „Träume“, die in den meisten poetischen Werken wiederkehren, Visionen am Klavier gewesen seien.[2]) So schliesst denn die Klarheit den Drang zur Einsamkeit und das Lauschen auf geheime Stimmen keineswegs aus. Jean Pauls Schaffen hat ja sogar Exstatisches. Er berichtet z. B. von der „konvulsivischen Geburtzeit“ der unsichtbaren Loge[3]); er suchte das übermässige Bewusstsein durch Mittel zu bannen, er spannte seine Fähigkeit an, indem er sich berauschte[4]), und eine seelige „Trunkenheit“ setzt z. B. oft genug Walts höchste Seelenkräfte in Bewegung.

Dass der Dichter seine Kraft als Naturkraft in sich fühlte, zeigt sein Stolz, wie er z. B. in der Vorrede zum Schmelzle Ausdruck erhält. Er wisse die Wege gut, auf denen er zu seinem Werk gekommen sei, und sage sie nicht. Noch habe er wenig mehr in seinem Leben gestohlen, als jugendlich zuweilen Blicke. Kraft und Selbstbewusstsein verrät wohl auch ein Brief wie die Antwort an Otto auf dessen Titankritik (4. Juli 99), er hatte eben

1) 2 Notizen Wh. 2, 36.

2) „Besuch bei J. P. Fr. R.“, Varnh. Denkw. 2. Aufl., 2. B, S. 32. Dass auch Reden Schoppes so entstanden sind, wie V. berichtet, möchte ich bezweifeln. — Vergl. auch Wh. 2, 102 ff.

3) 2. Febr. 1792 an Otto.

4) siehe hierüber an Emanuel 15. März 1803; Wh. 2, 31/32.

„etwas in sich, was sich um keinen Beifall schiert". Halten wir dagegen, mit welcher „Todeskälte" Jean Paul in der Selbstbiographie von sich schreiben, dass er sich komisch nehmen will (Wh. 1, XX)[1]), denken wir an jene Versicherungen der tiefen Bescheidenheit, so finden wir wieder eines jener merkwürdigen Zweifellichter, die es so schwer machen, den Einheitspunkt Jean Paulschen Wesens zu finden.

---

5. Komposition; Fortsetzung.

„Summa: Poesie und Liebe im Kampfe mit der Wirklichkeit," lasen wir oben. Wir können dies als Summe der Flegeljahre nicht gelten lassen. Eher, dass der Mensch bei den besten Flügeln für den Äther doch auch ein Paar Stiefel für die Gasse brauche.[2]) Hierin könnte die Wechselstärkung der zwei Brüder, die ja beabsichtigt war, mit einbegriffen sein. Aber sie ist nicht erreicht.

Die Einigung des Ganzen durch die Erfindung des Testamentes erfolgte zu spät. Im ersten Kapitel soll das Schwert geschliffen werden, mit dem im letzten der Knoten zerhauen wird.[3]) Aber es muss dann auch anfangs geschrieben sein und nicht wie hier zurückgestellt werden.[4])

---

1) Auch hier redet er wieder geringschätzig von sich im Verhältnis zu seinen Werken.

2) Kap. 41.

3) § 74 der V.[2]

4) 8. August 1882 schreibt Storm an Keller, er stehe bei der Novelle „Schweigen" am Schluss mit noch ganz lichtloser Dummheit, und Keller antwortet: „Ich schreibe in solchen Fällen darauflos bis zu der schwierigen Stelle, und mache dann Anstalt, das Ding einstweilen beiseite zu legen, worauf sich der mehr oder minder gute Ausweg freiwillig zu zeigen pflegt." Daneben halte man (Wh. II, 39) J. P.s Äusserung: „Ich weiss stets bei einem schweren ästhetisch-romantischen Rätsel der Geschichte, dass ich die Lösung finde." Gewiss, der Dichter, der seine Intentionen aus einem Punkt hervorgehen

Ein unerfahrener Mensch, der durch die rauhe Welt erzogen werden soll, so hiess schon früh das Thema. Was später hauptsächlich hinzukam, ist das Freundschaftsthema — dessen Wichtigkeit für unsern Roman von Vult Kap. 16 programmatisch hervorgehoben wird. Hatte Klothar als „Freund“ in den alten Kreis der den Helden umgebenden Gestalten gehört, so erhielt das Buch zwei Helden, indem die Rolle des wahren Freundes von Klothar halb auf Jean Paul und dann ganz auf Vult überging. Schon damit war das Thema in zwei geteilt, und mit dem Testament kam ein drittes hinzu. Denn Vult steht nicht darin, und das Testament wird nicht einmal ausgenutzt, um Walt mit den Städtern zu verbinden.

Die Kapitel der Flegeljahre beziehen sich auf diese 3 Themata. Ganz isoliert stehen die Bravourstücke — jene Kapitel, bei denen Jean Paul offenbar so unendlich viel Vergnügen empfand — oft mehr als der Leser.[1]) Sie sind in den Flegeljahren zum Teil wirklich sehr lustig: Kap. 12 (Reiterstück; doch auch in Walts Charakter einführend), Kap. 20 (Klavierstimmen), Kap. 26 (Prügelscene), Kap. 53 (Gläubiger-Jagdstück). Hiervon gehen 20 und 53 vom Testament aus, alle vier stehen aber mit der Handlung nicht in Verbindung; dass Walt für die Kap. 20 begangenen Fehler bestraft wird, kommt kaum in Betracht.

Kap. 1 bietet dem Leser scheinbar das Hauptthema. Der reiche van der Kabel vermacht sein Vermögen einem armen jungen Menschen. Er will ihn aber auch dafür

Das „Testament“.

fühlt, kann erwarten, dass sich ein Dunkel der Zukunft lichten wird. Aber ein Dunkel der Vergangenheit wird sich schwerlich zum Vorteil eines Werkes nachträglich lichten. — S. 81—84 d. A.

1) Hierzu gehört auch das von Spazier so hoch gerühmte Andreasschiessen des Siebenkäs, siehe Sp. 3, 222; ähnlich Schneider, Altersdichtung S. 83. Wie kann man ein durch Witzspiele so undeutlich gemachtes Kapitel „das lebendigste“ nennen, dem „etwas Ähnliches in keiner Litteratur an die Seite zu setzen ist“, wie kann man „lebendige Darstellung und packende Naturtreue“ darin finden und es mit dem 9. Kapitel des Fibel vergleichen!

erziehen und macht die sieben neidischen Verwandten, die auf das Erbe gehofft hatten, zu seinen Wächtern. Gottwalt hat „Erbämter" durchzumachen, für jeden Fehler, den er dabei begeht, soll er bestraft werden, und den Nutzen haben jene „Miterben". Stehen nun auch im Testamente Bedingungen, die nichts mit den Erbämtern zu tun haben (Strafen für Verführung, Ehebruch, Sitzen im Kerker), die viel mehr allgemeiner Art sind [1]) — so ist doch der Leser natürlich berechtigt, jene Erbämter als das Hauptprogamm des Werkes zu betrachten.

Stellen wir fest, an welchen Stellen des Werkes die Bedingungen des Testaments nachwirken.

Nachdem Walt den Bruder getroffen hat und in die Stadt gekommen ist, muss er zum Stadtrat und die Verlesung des Testamentes anhören. Gleichzeitig wählt er als erstes Erbamt (und das passt, wie wir wissen, zum ursprünglichen Plan), ¼ Jahr Notar zu sein. Der Bruder will ihn dauernd unterstützen und bewachen. [2]) Zunächst aber wird der weitere Raum benutzt, um die Entwicklung der Freundschaft zu geben und Walt in der Stadt herumzuführen. Zwar muss Walt Kap. 16 Neupeter Wechsel protestieren, es wird Anfang Kap. 19 gesagt, jetzt ginge das Notariat erst ordentlich an, und es wird ein wenig bei Walts Tätigkeit verweilt. Es wird auch das Kap. 20 (Klavierstimmen) ganz für das Testament und Walts Fehler [3]) reserviert, und Kap. 29 begibt sich Walt als Notar zu Klothar und setzt eine Schenkungsurkunde auf. Zu einem Höhepunkt hat das Testament aber nicht ver-

1) Es sind die Punkte, die ins Testament hineingezogen wurden; die Tatsachen waren schon vor der Erfindung des T. in Aussicht genommen.

2) Er proklamiert dies Kap. 15. Wie angeklebt sieht die Bemerkung Vults Kap. 16 aus: „Aber von etwas angenehmeren, von den 7 Erb-Dieben, wobei ich mir wieder deinetwegen Mühe gegeben!" Und was will er überhaupt damit sagen? Angeklebt ist auch Kap. 27 Schluss der Satz: „Von den ehrlichen 7 Erben haben Dir doch ein Paar an nahe 32 Beete gestohlen" etc.

3) Er verliert 32 Beete.

holfen. Als Klavierstimmer erfährt zwar Walt schon etwas von der Schlechtigkeit der Welt, er wird sogar bitter — das Kapitel ist aber nachgetragen und die Steigerung ganz an unrechter Stelle.

Dies die Nachwirkung der Einkleidung in den ersten zwei Bändchen. Im dritten ist sie noch geringer. Walt setzt Flittes Testament auf. Dann unternimmt er seine Reise.[1]) Vult warnt ihn vorher noch einmal vor verborgenen Schlichen der Erben. Die Reise wird dann aber von derartigen Sorgen kaum berührt. Walt entgeht freilich Kap. 48 der Verführung und erinnert sich angstvoll der betreffenden Testamentsklausel. Doch ist diese Szene in das Testament nur hineingezogen, der Plan zu ihr bestand schon früh. Sie liegt in andrer Linie.

Im 4. Bande kommt der Dichter zunächst mehr auf die Einkleidung zurück; die Pause im Schaffen brachte ihn dazu. Walts Notariatsgänge „thun sich gegen das Ende seines Erbamtes immer häufiger auf.“ Er legt dann sein Amt nieder und wird für alle Fehler bestraft, die er als Notar begangen (er verliert 70 Stämme im Walde). Nun wählt er das „Amt“, eine Woche bei Neupeter zu wohnen, dieser weist ihn ab, und er wohnt bei Flitte (Kap. 52, 53), übrigens ohne dass dies üble Folgen hat (Kap. 55). Es folgt ein Höhepunkt des Werks, der mit dem Testament in Verbindung gebracht wird — Walt bürgt für Flitte. Jedoch ist die von Vult angegebene Verbindung schwach genug — dass nämlich Walts Sitzen im Kerker nicht zur Erwerbzeit des Testaments geschlagen werden darf. Walt übernimmt dann das Korrektoramt (Kap. 55). Dieses wird „ungewöhnlich lange ausgedehnt“, weil der Buchhändler wöchentlich immer nur einen Bogen schickt (Kap. 61). Wir sahen oben, dass das Amt lustig enden sollte. Zum Schluss des Bandes kommt Vult im Abschiedsbrief noch einmal auf das Testament zurück: „Nun, die sieben Erben wissen, ob ich ihnen geschadet.“ [2])

---

1) Er sagt sie übrigens den Testamentsvollstreckern an, vgl. 9. Klausel.

2) d. h.: ich habe ihnen wenig schaden können.

Das Testament verhalf dem Werk zu keinem Höhepunkt. Die Verbindungen mit ihm waren nicht notwendig. Walt wurde auch nicht durch seine Bestimmungen mit der Umwelt verbunden. Zu Neupeter hätte er, auch ohne Erbe zu sein, ziehen können. Zu Zablocki kam er durch den gefundenen Brief. Die Bürgschaft für Flitte könnte für ihn ohne jede Testamentsklausel verhängnisvoll werden. Walt wählt nur Ämter, die ihn in dem Kreise erhalten, in den er gesetzt war, schon ehe das Testament da war; tut er's nicht (wie beim Klavierstimmen und der Korrektur), so fällt das Stück aus dem Zusammenhange oder es wird nebenher behandelt, während anderes vorwärts geht. Walt ist ja im Grunde immer der Notarius, und er ist es auch noch, als er das Amt dem Testament zufolge niedergelegt hat. Er wird nicht nur vom Dichter und von Personen weiter so genannt, sondern er wartet auch Kap. 55 und 57 auf Instrumente. Der Widerspruch kommt hier komisch zum Ausdruck. Man könnte auch, ohne rationalistisch zu sein, verlangen, das Walt zu Anfang des Werkes viel mehr über Bedingungen erstaunt, die ihm nur die Freiheit lassen, ihre Reihenfolge zu bestimmen. Die groteske Einkleidung passt gar nicht für diesen Roman. Die Honoratioren Haslaus eignen sich auch nicht für den Spass mit dem Weinhaus; die Einkleidung fällt aus dem Stil. [1])

Was nun Jean Paul veranlasste, sich die Freiheit seines Werkes durch eine nicht zugehörige Einkleidung zu binden, war zweierlei. Einerseits, wie erwähnt, [2]) die

1) Bezeichnend, dass auch gerade Kabel im Testament von Haslau als von der Hauptstadt eines „Dutzend- und Taschenfürstenthümleins" spricht. — Auch die unsichtbare Loge beginnt mit einer grotesken Szene: Das Schachspiel um die Frau. Dies für unser Gefühl stillose Anfangen hängt wieder mit J. P.s Ansicht vom Romantischen zusammen. In den Titanstudien las ich: „Die Geschichte wird nicht eher als durch eine romantische Voraussezung gut, z. B. das Erziehen in der Erde, das Schachspiel um Frau [Uns. Loge]. Das erfinde zu dieser." Vgl. 124 d. A., Z. 4.

2) S. 42, 43 d. A.

Absicht, ein Weltbild zu geben und Verbindung zu schaffen, andrerseits seine Ansicht vom romantischen Geist.[1] Er redet in ästhetischen Studien vom Hereindräuen des Schicksals im Wilhelm Meister. Er führt das aus in der Ästhetik unter „Beispiele der Romantik“: „Durch den romantischen Meister von Goethe zieht sich, wie durch einen angehörten Traum, ein besonderes Gefühl, als walte ein gefährlicher Geist über den Zufällen darin, als trät' er jede Minute aus seiner Wetterwolke, als sehe man von einem Gebirge herab in das lustige Treiben der Menschen, kurz vor einer Katastrophe der Natur.“ Ein solches besonderes Gefühl wollte Jean Paul auch für sein Werk erwecken. Es war freilich ein Roman der Schule, die er später die deutsche nannte, stark auf das Komische gestellt, und dem musste die Einkleidung entsprechen. Die endlich gefundene berücksichtigte nun aber das Komische zu sehr, sie war grotesk, behandelte das ernste Leben des Helden willkürlich.

Das Testament sollte das „Geisterhaft-Gefährliche“ hergeben.[2] Diesen Geist aber über das Leben des Helden und besonders dessen Höhepunkte zu verbreiten, war es nicht imstande. Wir können seine Wirkungen nur als symbolisch gelten lassen; sie begleiten das Leben als ein leichtes Spiel.

Jean Paul will freilich eigentlich fortwährend den Zweifel wachhalten, ob nicht eine harmlose Tat Walts Strafen und Unglück herbeiführen könne. Wir haben dies Gefühl, wenn er bei Neupeter Wechsel protestiert und nach dem Datum fragt, wenn er bei Klothar in der Urkunde radiert (Knol ist dabei), vor allem, wenn er in Gegenwart Flachsens auf dem Turm das bedenkliche Nachttestament aufsetzt, bei nur einem Licht und mit doppelter Dinte. Die Woche bei Flitte lässt uns fortwährend im Zweifel, ob Flitte die Sprachfehler Walts

1) „Das Unentbehrlichste am Roman ist das Romantische.“ § 66 der 1. Aufl. der Vorschule.

2) S. 123 u. 131 ff. d. A.

nicht ausnutzen wird; wir wollen es auch gelten lassen, wenn Walt sich in der Rosenhöfer Nacht ruhelos der Testamentsklausel erinnert.[1]) Die Bürgschaftszene bedarf dann freilich einer hinweisenden Anmerkung[2]), und der Konflikt mit Vult und Klothar wie der mit Wina und Vult ist vom Testament ganz unabhängig — wir können sagen: glücklicherweise!

Komposition, soweit sie vom Testament unabhängig.

Das Testament einte das Werk nicht, und es war auch nicht mehr zu einen. Betrachten wir Kap. 1 und 3 als erste Exposition — Erziehung Walts durch die Welt vermittels des Testamentes — so folgen noch 2 andere, die wieder selbständig sind — Walt bei der Notariatsprüfung, als Vorbereitung der Stellung eines Helden zu Leben und Menschen, und der Erkennungsabend der Brüder, als Vorbereitung der Freundschaftsgeschichte zweier Helden. Diese beiden Expositionen stehen schon in der 2. Periode neben einander.

Der Notarius Bliz, eine weiche Natur, sollte in Gefahr kommen, ein ererbtes Vermögen zu verlieren, und durch die Welt erzogen werden. Armut und Reichtum — das Geld also — den romantischen Romanen so fremd — sollten eine Rolle spielen. Wir haben aber in den Flegeljahren niemals Nahrungssorgen für die Helden; es geht zwar knapp her, Vult schimpft zuweilen, aber sie tun doch ziemlich alles, was sie wollen.

Walt wird zwar fortwährend im Gegensatz zur Welt dargestellt. Die Welt geht aber überhaupt nicht im Ernst gegen ihn vor — im fertigen Werk, und was für die Fortsetzung geplant war, scheint unausführbar.

Der alte erste Band (jetzt 1 und 2) beschränkte sich vor seiner Umarbeitung auf die Zeichnung des Verhältnisses Walt-Vult-Klothar und die Anknüpfung mit dem

---

1) Im übrigen sucht der Dichter der Reise das Romantische, das vom Testament ausgehen sollte, aber hier nicht ausgehen konnte, etwas leicht durch Vults Geheimnistuerei zu verleihen.

2) Es wird übrigens in ihr nicht erwähnt, dass Walt auch an Eidesstatt gelobt hat, nichts auf das Testament zu entlehnen. Knol verlangt den Eid Kap. 15 ausdrücklich von ihm.

Publikum der Stadt samt der Geliebten. Klothar zu enthüllen, Walt die erste grosse Enttäuschung zu bereiten, ihn in unschuldige Schuld zu bringen (Wina und dem Bruder gegenüber), sein Verhältnis zu Vult zu klären — das wird hier angestrebt und erreicht. Freilich erfordert die Schilderung der Städter[1]) ein zweimaliges Verreisen Vults — Walt muss Zeit haben, was zu erleben.[2])

Dazu gab ihm von vornherein der Umstand Gelegenheit, dass er bei Neupeter wohnt. Zum General, zu Klothar und Wina kommt er dann durch ein recht dünnes Motiv, durch den gefundenen Brief, den er an den falschen abgibt. Einsam steht in der Entwicklung das unterbrochene Aufsetzen der Schenkungsurkunde bei Klothar, deren Bestimmung auch später nicht klar gelegt wird — man vermutet nur, dass sie mit den Schulden des Generals in Verbindung steht.

Der jetzige dritte Band zeigt dann nun deutlich die Spaltung der Interessen. Die Errungenschaften werden nicht ausgenutzt; Klothar wird auf einer Reise gelassen und nicht wieder erwähnt. Das Interesse konzentriert sich plötzlich um Walt und seine Liebe. Er unternimmt eine Reise, ein Lieblingsmotiv, schon in den ersten Entwürfen erwähnt. Interessant ist, wie der Dichter in den Studien im Unklaren ist über die Verknüpfung dieser Reise.[3]) Vult soll zuerst eifersüchtig werden — jetzt rät er zu. Walt soll zuerst dem Gedanken an den sterbenden Flitte durch die Reise entfliehen wollen, jetzt will er gerade unbedenklich das von ihm ererbte Geld benutzen. Bei der Arbeit greift der Dichter plötzlich

---

1) Walts Leben im Hause des Kaufmanns erinnert an das Anton Wohlfahrts bei Schröter. Z. B. Kap. 55, wie Walt die Treppe hinaufschleicht, während bei Neupeter tanzender Thee ist.

2) So stehen Fink und Steerforth im Hintergrunde, der Autor geht mit den Walt-Naturen Wohlfahrt und Copperfield. — Fink schreibt auch in satyrischem Ton an Wohlfahrt, wie Vult an Walt.

3) S. 149 f. d. A.

nicht ausnutzen wird; wir wollen es auch gelten lassen, wenn Walt sich in der Rosenhöfer Nacht ruhelos der Testamentsklausel erinnert.[1]) Die Bürgschaftszene bedarf dann freilich einer hinweisenden Anmerkung[2]), und der Konflikt mit Vult und Klothar wie der mit Wina und Vult ist vom Testament ganz unabhängig — wir können sagen: glücklicherweise!

Komposition, soweit sie vom Testament unabhängig.

Das Testament einte das Werk nicht, und es war auch nicht mehr zu einen. Betrachten wir Kap. 1 und 3 als erste Exposition — Erziehung Walts durch die Welt vermittels des Testamentes — so folgen noch 2 andere, die wieder selbständig sind — Walt bei der Notariatsprüfung, als Vorbereitung der Stellung eines Helden zu Leben und Menschen, und der Erkennungsabend der Brüder, als Vorbereitung der Freundschaftsgeschichte zweier Helden. Diese beiden Expositionen stehen schon in der 2. Periode neben einander.

Der Notarius Bliz, eine weiche Natur, sollte in Gefahr kommen, ein ererbtes Vermögen zu verlieren, und durch die Welt erzogen werden. Armut und Reichtum — das Geld also — den romantischen Romanen so fremd — sollten eine Rolle spielen. Wir haben aber in den Flegeljahren niemals Nahrungssorgen für die Helden; es geht zwar knapp her, Vult schimpft zuweilen, aber sie tun doch ziemlich alles, was sie wollen.

Walt wird zwar fortwährend im Gegensatz zur Welt dargestellt. Die Welt geht aber überhaupt nicht im Ernst gegen ihn vor — im fertigen Werk, und was für die Fortsetzung geplant war, scheint unausführbar.

Der alte erste Band (jetzt 1 und 2) beschränkte sich vor seiner Umarbeitung auf die Zeichnung des Verhältnisses Walt-Vult-Klothar und die Anknüpfung mit dem

1) Im übrigen sucht der Dichter der Reise das Romantische, das vom Testament ausgehen sollte, aber hier nicht ausgehen konnte, etwas leicht durch Vults Geheimnistuerei zu verleihen.

2) Es wird übrigens in ihr nicht erwähnt, dass Walt auch an Eidesstatt gelobt hat, nichts auf das Testament zu entlehnen. Knol verlangt den Eid Kap. 15 ausdrücklich von ihm.

Publikum der Stadt samt der Geliebten. Klothar zu enthüllen, Walt die erste grosse Enttäuschung zu bereiten, ihn in unschuldige Schuld zu bringen (Wina und dem Bruder gegenüber), sein Verhältnis zu Vult zu klären — das wird hier angestrebt und erreicht. Freilich erfordert die Schilderung der Städter[1]) ein zweimaliges Verreisen Vults — Walt muss Zeit haben, was zu erleben.[2])

Dazu gab ihm von vornherein der Umstand Gelegenheit, dass er bei Neupeter wohnt. Zum General, zu Klothar und Wina kommt er dann durch ein recht dünnes Motiv, durch den gefundenen Brief, den er an den falschen abgibt. Einsam steht in der Entwicklung das unterbrochene Aufsetzen der Schenkungsurkunde bei Klothar, deren Bestimmung auch später nicht klar gelegt wird — man vermutet nur, dass sie mit den Schulden des Generals in Verbindung steht.

Der jetzige dritte Band zeigt dann nun deutlich die Spaltung der Interessen. Die Errungenschaften werden nicht ausgenutzt; Klothar wird auf einer Reise gelassen und nicht wieder erwähnt. Das Interesse konzentriert sich plötzlich um Walt und seine Liebe. Er unternimmt eine Reise, ein Lieblingsmotiv, schon in den ersten Entwürfen erwähnt. Interessant ist, wie der Dichter in den Studien im Unklaren ist über die Verknüpfung dieser Reise.[3]) Vult soll zuerst eifersüchtig werden — jetzt rät er zu. Walt soll zuerst dem Gedanken an den sterbenden Flitte durch die Reise entfliehen wollen, jetzt will er gerade unbedenklich das von ihm ererbte Geld benutzen. Bei der Arbeit greift der Dichter plötzlich

---

1) Walts Leben im Hause des Kaufmanns erinnert an das Anton Wohlfahrts bei Schröter. Z. B. Kap. 55, wie Walt die Treppe hinaufschleicht, während bei Neupeter tanzender Thee ist.

2) So stehen Fink und Steerforth im Hintergrunde, der Autor geht mit den Walt-Naturen Wohlfahrt und Copperfield. — Fink schreibt auch in satyrischem Ton an Wohlfahrt, wie Vult an Walt.

3) S. 149 f. d. A.

zurück und verknüpft das jetzige Hauptinteresse mit dem vorigen: er bereitet eine Neigung Vults zu Wina schon im jetzigen zweiten Bande vor, noch ohne festen Plan. In den Studien zeigt sich die Frage, wie Walt sich zu Wina zu stellen habe, deren Verlobung er doch getrennt hat. Aber das wird zurückgestellt — Natur und Liebe sind an der Reihe. Die Verführungsgefahr (Motiv der ersten Zeit) übersteht Walt unter dem Eindruck seiner wahren Liebe. Die Unterbrechung des Buches durch Flittes Scheintod kann man gelten lassen; es ist das ein ausserordentliches Gegenstück zu dem braven Leben Walts.

Nach der Unterbrechung im Schaffen ist Jean Paul bestrebt, im 4. Bande die Weiterentwicklung des Liebesverhältnisses mit der der Freundschaft zusammenzuführen. Nach dem älteren Schema sollte sich ja im Winter während des Zusammenwohnens die Verschiedenheit der Brüder herausstellen, und es sollte zur Katastrophe kommen. Aber in voller Reinheit konnte der Gedanke nicht mehr sich auswachsen.

Vult muss zunächst verreisen, damit Walt mit Flitte eine Woche verleben kann, übrigens ohne dass auf dessen verflossenen Scheintod wesentlich eingegangen wird[1]). Das Leben bei dem Verschwender bildet guten Übergang zu einem Höhepunkt, dem Konflikt der Brüder gelegentlich der Bürgschaft. Der Höhepunkt überrascht freilich und kann wieder nicht ausgenutzt werden. Die Einsamkeit Walts, sein tiefer Kummer, die Rückkehr des Bruders — all das ist vorzüglich. Aber die Entwicklung beider durch einander wird gehindert durch die eingreifende Liebe beider zu Wina[2]); es stört hier und zeigt den Bruch, wenn Vult im Tagebuch erklärt, er sei zum Bruder

1) nur Kap. 52: „weil er theils sein eigenes Testament beerbet hatte, nämlich den Kredit davon.“

2) Die plötzliche Vermischung zeigt doch wohl, dass es in der Tat unmöglich ist, die Entwicklung eines Romans nur auf eine Freundschaft zu stellen. S. 175 d. A.

gezogen, um Wina in Neupeters Park sehen zu können. Noch dazu ist der Zustand nur dadurch möglich gemacht, dass Walt standhaft über seine Liebe schweigt, wofür der Grund einzig in seine Schamhaftigkeit gelegt wird (die Studien zeigen Unsicherheit). So verharrt die Schilderung des Zusammenlebens denn leider Gottes im Zuständlichen — Walts Furcht vor körperlicher Berührung, Vults Ärger über Walts poetische Freundschaft (er will immer die Flöte hören), sein abendliches Ausgehen führen zu keinem Resultat. Die Trennung wird doch fast nur durch Wina herbeigeführt — nun wieder meisterhaft. Nach der Katastrophe berührt Vult noch einmal die Verschiedenheiten der beiden in seinem Abschiedsbriefe. Der Dichter will dann zuletzt noch beide sich allein gegenüber stehn lassen (ihren Gegensatz hatte er übrigens in allen Lagen zu schildern gewusst): Vult als witzigen Nachtwandler — Walt in poetische Träume versunken; doch überrascht das wieder, und man sucht lange nach dem Zweck dieser letzten Szenen.

Ein sicheres Gesamtresultat konnte Jean Paul hier nicht ziehen; denn es dürfte doch schwer halten, leitende Ideen zu finden, denen die grösseren Teile des Werkes sich widmen, um so Stufen zu dem späteren endgültigen Resultat zu werden — etwa für die ersten zwei Bände „Klärung des Verhältnisses der Brüder durch Klothar", für die zwei anderen das gleiche durch Wina.

Fortsetzung [1]).

Und nun musste dies Werk zu Ende geführt werden [2]). Jean Paul hatte es unternommen, sich selber in den zwei Brüdern darzustellen. Es musste seine Sehnsucht sein, die Ausgleichung beider wirklich herbeizuführen und glaubhaft zu machen. Wir fanden oben einige Notizen für diese Richtung — der Dichter sah die Notwendig-

1) Ich verweise auf die Studien und das, was über sie gesagt ist; bes. S. 91 ff. 112 f. 119 f. 109 f. d. . A

2) vgl. Spaziers interessante Spekulationen 5, 29 ff. über die Unfähigkeit J. P.s, beide Seiten seines Wesens zu klären und zu einen; das über Walt und Wina gesagte ist falsch.

keiten sehr wohl. Die Mittel an Handlung besass er aber nicht, die die Ausgleichung herbeiführen konnten.

Es restierte ja noch weit mehr. Von seinen „Wochen" hatte er bisher nur eine gegeben; die bei Neupeter fiel fort, es blieben aber noch 5 übrig, und dazu kam die sechste bei Schomaker [1]). Walt musste noch einen Monat Gärtner sein, er musste Jäger sein, eine Messwoche mitmachen und endlich Pfarrer werden. Die Nachrede zu den ersten 3 Bänden hatte davon geredet, dass die 7 Erben heimlich intriguierten und wühlten, davon ist bisher wenig genug zu Tage gekommen [2]).

1) „Er soll ein paar Wochen lang auf dem Lande Schule halten," damit ist die „Woche bei Sch." der Studien gemeint.

2) Die Worte sind sehr interessant — J. P.s Verlegenheit der Fortsetzung gegenüber kommt aufs Lustigste zum Ausdruck; es ist alles halb Ernst, halb Scherz: „Nachgerade gegen den vierten Band spinnt sich in der Biographie ordentlich merkbar eine Art von Interesse an. Denn nun müssen die kostbarsten Sachen kommen und im Anzug sein; und ich brenne nach Nummern. Überall stehen Tellerfallen, und Dampfkugeln fliegen, Wildrufdreher schleichen, Hummerscheeren klaffen — Walt's und Wina's neuester Bund ist seltsam, und kann unmöglich lange bleiben ohne die grössten Stürme, die Bändelang rasen von Messe zu Messe — Jakobinens Nachtvisite muss konfuse Folgen haben oder kann's doch — der Larvenherr muss entlarvt werden (wiewohl ich ihn wahrlich errate; denn er ist mir zu kenntlich)*) [Vult auf Walts Reise] — Vult hat seinen Schmollgeist*), ist erlogen von Adel, lebt von Luft, stürmt so leicht — der testierende Elsasser ist ganz hergestellt und sieht zum Schallloch heraus*) [Flitte] — die meisten Erben minieren gewiss, ich seh' aber, bekenn' ich, noch nichts — des Helden Vater sitzt zu Hause und rennt und verschuldet Haus und Hof — Pasvogel, Harprecht, Glanz, Knol müssen sich sehen lassen, und graben noch unter der Erde — guter Gott, welch' eine der verwickeltsten Geschichten, die ich kenne! Walt soll Pfarrer werden, und ich begreife nicht wie, und hundert andere Dinge nicht besser — der Graf Klothar will heirathen, kommt zurück und findet beim Himmel eine neue Wirtschaft und Historie, die ihn natürlich etwas frappieret — Walt will unendlich gut und willig bleiben und ein zartes, ein Gottes-Lamm*), und soll daraus ein Schaf, ein Hammel werden, unter Wollen-Scheeren, unter Schlachtmessern — Schlingen, Flammen, Feinde, Freunde, Himmel, Höllen, wohin man nur sieht." etc.

Die im Text vorbereiteten Anknüpfungen für die Fortsetzung sind nun folgende: Walt wird infolge der Bürgschaft für Flitte ins Gefängnis kommen, der General hat irgend einen Verdacht Jakobinens wegen gegen Walt gefasst (Wina wird davon hören), der General selber ist in Schulden, Klothar muss zurückkommen [1]).

Nehmen wir nun aus den Studien noch hinzu, dass vielleicht Wina Walt aus dem Gefängnis erlösen wird, dass Vult mit der Jakobine vielleicht schon angebunden hat, dass der General Bankerot machen soll [2]).

Nicht nur Klothar muss wieder auftreten, sondern auch mehrere Personen aus der engsten Familie sind verloren gegangen: Der Vater [3]), die Mutter, Goldine, Schomaker.

Die Woche bei Schomaker sollte wahrscheinlich auf Vults Flucht folgen [4]), Walt sollte hier durch sein „vergröbertes Urbild" gefestigt werden. Gut — aber nun die 7 Erben mit ihren Intriguen [5]).

Schon die Anklage Jakobinens und ihr Bestreben, Walt nach der Testamentsklausel als Ehebrecher bestrafen zu lassen, hätte eine sehr peinliche Szene gegeben. Wären nun aber gar die Erben plötzlich aufgestanden und hätten sich als Beobachter des ganzen Waltschen Lebens erwiesen, so wäre diesem nachträglich der Reiz genommen.

— Kümmert sich der 4. Band um das alles? Höchstens um das von mir mit *) bezeichnete.

1) Dazu kommt: Das glückliche Ende der Korrektur (siehe Studien) und das des Manuskripts.

2) S. 41, 48, 54 d. A. Das sollte ihn dann wohl Walt geneigt machen. — Soll etwa das „vergessene beschriebene Blatt von Wina", das Walt zum Schluss des 3. Bändchens findet, der Forts. dienen? Es ist doch wohl nur ein vergessenes Motiv.

3) Auf ihn greift J. P. gleich zu Anfang des 4. Bandes zurück. Auch die vergessene Flora bei Neupeter, die inzwischen von Jakobine beerbt war, taucht wieder auf.

4) S. 107 d. A.

5) Endlich war auch noch der Hof in Aussicht genommen.

Während es den Dichter zu einem Ende drängen musste, war die Fülle künftiger Möglichkeiten unabsehlich.

Die Anlage des Werke scheint zu zeigen, dass Jean Paul ein deutsches Jahr in diesem deutschen Roman geben wollte. Er begann im Juli, das Werk endet jetzt im Januar [1]). Es wird von Vults künftigem Groll im Februar geredet (Nachtrag zu Kap. 56) — über den Frühling hinaus wäre der Dichter kaum gegangen, meiner Ansicht nach. Am 6. Oktober 1822 schreibt er einmal verhältnismässig bestimmt an den Buchhändler Max, die Flegeljahre könnten nur von zwei oder drei Bändchen richtig vollendet werden [2]). Eine klare Vorstellung von einem Plane der Fortführung lässt sich aber auch aus diesen Worten und aus der inneren Anlage des Werkes, wie es vorliegt, nicht gewinnen.

In den Äusserungen über die Fortsetzung der Flegeljahre zeigt sich nun fortwährend dieser Konflikt: die Sehnsucht, zum Abschluss zu kommen, und das Gefühl: wo soll es hin?

Schon im Werke selbst spielt Jean Paul mit der zu erwartenden Länge. Gleich im ersten Brief an den Stadtrat (der freilich erst 1803 geschrieben ist) redet er von 7203 Bänden und von ganzen Ballen, denn so stark muss das Werk werden nach den Nummern des Naturalienkabinets. In der Vorrede zum 4. Bande meint er, es müsse so stark ausfallen wie die allgemeine deutsche Bibliothek; er klagt, was es für ein Jammer sei, an Testaments-Klauseln und Naturalien-Nummern gebunden

---

1) Kap. 7 ist es Juli. Sommers-Zeit ist es noch Kap. 19. Die ganze Reise des 3. Bändchens hat man sich im August zu denken. Der Anfang des vierten nimmt die genauen Angaben wieder auf. Kap. 51 kommt Walt „aus dem September in den Oktober hinüber“. Kap. 55 ist es November; Kap. 57 ist der Winter da. Die Schlittschuhfahrt ist im Dezember. Kap. 61 ist Neujahr, und wenige Tage darauf findet die Redoute statt.

2) Funck, Erinnerungen aus meinem Leben, Band 3, S. 179.

zu sein. Auch die Bemerkung im 55. Kapitel ist Spass: „möchte doch jeder Leser das Testament aus dem Buche herausgeschnitten, brochiert, immer neben sich haben," ebenfalls ist es nicht voller Ernst, dass auf der Klausel „Spasshaft und leicht mag's" die Pfeiler des Gebäudes stehen.

Neben diesem Spiel mit der Schwierigkeit stehen nun ernste Aussprüche. Varnhagen [1]) will von Jean Paul 1808 gehört haben, er wolle die Flegeljahre ganz gewiss fortsetzen, er betrachte sie als sein bestes Werk, worin er recht eigentlich wohne [2]). 22. Dez. 1811 schreibt er an Cotta [3]): „Ich denke ohnehin bei der künftigen Herausgabe meiner sämtlichen Werke (zu welcher die Vollendung der Mumien, der Flegeljahre und der biograpischen Belustigungen gehören) oft an Sie und Ihre Theilnahme". In der 2. Aufl. der Ästhetik (§ 30) spielt er dann einmal wieder mit der Länge und führt Worte Vults aus dem noch nicht erschienenen 29ten Bändchen der Flegeljahre an [4]). Aber noch 6. April 1821 (an Köppen) sehnt er sich nach Lebenszeit für die Flegeljahre. In der Vorrede zur 2. Aufl. der uns. Loge (24. Juni 1821) redet er von der Schwierigkeit eines 3. Bandes der Loge und meint, er wolle lieber noch nach den 4 gedruckten Flegeljahren so viel neue geben, als er Jahre habe — also wieder halb Spiel. Dann folgt die oben angeführte Stelle an Max, die jedenfalls beweist, dass das Verlangen nach Beendigung noch 1822 vorhanden war. 1823 fertigt Jean Paul „zur vorläufigen Abspeisung ungeduldiger

---

1) „Besuch bei J. P. Fr. R., Baireuth 1808", Denkw. 2. Aufl. 2. Band S. 32.

2) Dagegen bezeichnete er nach Funcks Angabe den Titan als das beste Werk, in dem sein ganzes Ich mit seinen Tugenden und Fehlern versteckt sei. (Funck, Erinnerungen aus meinem Leben, 3. Band S. 35, 62). Vergl. S. 184 — 190 d. A.! — Eine kritisierende Bemerkung über die Fl. im Brief an Thieriot vom 10. Januar 1806 (D. 1, 471; statt „wahrscheinlich" steht „wahrl." im Briefbuch).

3) Briefbuch; Nachlass.

4) ähnlicher Scherz Levana [2] § 92.

Das Testament verhalf dem Werk zu keinem Höhepunkt. Die Verbindungen mit ihm waren nicht notwendig. Walt wurde auch nicht durch seine Bestimmungen mit der Umwelt verbunden. Zu Neupeter hätte er, auch ohne Erbe zu sein, ziehen können. Zu Zablocki kam er durch den gefundenen Brief. Die Bürgschaft für Flitte könnte für ihn ohne jede Testamentsklausel verhängnisvoll werden. Walt wählt nur Ämter, die ihn in dem Kreise erhalten, in den er gesetzt war, schon ehe das Testament da war; tut er's nicht (wie beim Klavierstimmen und der Korrektur), so fällt das Stück aus dem Zusammenhange oder es wird nebenher behandelt, während anderes vorwärts geht. Walt ist ja im Grunde immer der Notarius, und er ist es auch noch, als er das Amt dem Testament zufolge niedergelegt hat. Er wird nicht nur vom Dichter und von Personen weiter so genannt, sondern er wartet auch Kap. 55 und 57 auf Instrumente. Der Widerspruch kommt hier komisch zum Ausdruck. Man könnte auch, ohne rationalistisch zu sein, verlangen, das Walt zu Anfang des Werkes viel mehr über Bedingungen erstaunt, die ihm nur die Freiheit lassen, ihre Reihenfolge zu bestimmen. Die groteske Einkleidung passt gar nicht für diesen Roman. Die Honoratioren Haslaus eignen sich auch nicht für den Spass mit dem Weinhaus; die Einkleidung fällt aus dem Stil.[1])

Was nun Jean Paul veranlasste, sich die Freiheit seines Werkes durch eine nicht zugehörige Einkleidung zu binden, war zweierlei. Einerseits, wie erwähnt,[2]) die

1) Bezeichnend, dass auch gerade Kabel im Testament von Haslau als von der Hauptstadt eines „Dutzend- und Taschenfürstenthümleins" spricht. — Auch die unsichtbare Loge beginnt mit einer grotesken Szene: Das Schachspiel um die Frau. Dies für unser Gefühl stillose Anfangen hängt wieder mit J. P.s Ansicht vom Romantischen zusammen. In den Titanstudien las ich: „Die Geschichte wird nicht eher als durch eine romantische Voraussezung gut, z. B. das Erziehen in der Erde, das Schachspiel um Frau [Uns. Loge]. Das erfinde zu dieser." Vgl. 124 d. A., Z. 4.

2) S. 42, 43 d. A.

Absicht, ein Weltbild zu geben und Verbindung zu schaffen, andrerseits seine Ansicht vom romantischen Geist.[1] Er redet in ästhetischen Studien vom Hereindräuen des Schicksals im Wilhelm Meister. Er führt das aus in der Ästhetik unter „Beispiele der Romantik": „Durch den romantischen Meister von Goethe zieht sich, wie durch einen angehörten Traum, ein besonderes Gefühl, als walte ein gefährlicher Geist über den Zufällen darin, als trät' er jede Minute aus seiner Wetterwolke, als sehe man von einem Gebirge herab in das lustige Treiben der Menschen, kurz vor einer Katastrophe der Natur." Ein solches besonderes Gefühl wollte Jean Paul auch für sein Werk erwecken. Es war freilich ein Roman der Schule, die er später die deutsche nannte, stark auf das Komische gestellt, und dem musste die Einkleidung entsprechen. Die endlich gefundene berücksichtigte nun aber das Komische zu sehr, sie war grotesk, behandelte das ernste Leben des Helden willkürlich.

Das Testament sollte das „Geisterhaft-Gefährliche" hergeben.[2] Diesen Geist aber über das Leben des Helden und besonders dessen Höhepunkte zu verbreiten, war es nicht imstande. Wir können seine Wirkungen nur als symbolisch gelten lassen; sie begleiten das Leben als ein leichtes Spiel.

Jean Paul will freilich eigentlich fortwährend den Zweifel wachhalten, ob nicht eine harmlose Tat Walts Strafen und Unglück herbeiführen könne. Wir haben dies Gefühl, wenn er bei Neupeter Wechsel protestiert und nach dem Datum fragt, wenn er bei Klothar in der Urkunde radiert (Knol ist dabei), vor allem, wenn er in Gegenwart Flachsens auf dem Turm das bedenkliche Nachttestament aufsetzt, bei nur e i n e m Licht und mit doppelter Dinte. Die Woche bei Flitte lässt uns fortwährend im Zweifel, ob Flitte die Sprachfehler Walts

1) „Das Unentbehrlichste am Roman ist das Romantische." § 66 der 1. Aufl. der Vorschule.

2) S. 123 u. 131 ff. d. A.

nicht ausnutzen wird; wir wollen es auch gelten lassen, wenn Walt sich in der Rosenhöfer Nacht ruhelos der Testamentsklausel erinnert. [1]) Die Bürgschaftszene bedarf dann freilich einer hinweisenden Anmerkung [2]), und der Konflikt mit Vult und Klothar wie der mit Wina und Vult ist vom Testament ganz unabhängig — wir können sagen: glücklicherweise!

Komposition, soweit sie vom Testament unabhängig.

Das Testament einte das Werk nicht, und es war auch nicht mehr zu einen. Betrachten wir Kap. 1 und 3 als erste Exposition — Erziehung Walts durch die Welt vermittels des Testamentes — so folgen noch 2 andere, die wieder selbständig sind — Walt bei der Notariatsprüfung, als Vorbereitung der Stellung eines Helden zu Leben und Menschen, und der Erkennungsabend der Brüder, als Vorbereitung der Freundschaftsgeschichte zweier Helden. Diese beiden Expositionen stehen schon in der 2. Periode neben einander.

Der Notarius Bliz, eine weiche Natur, sollte in Gefahr kommen, ein ererbtes Vermögen zu verlieren, und durch die Welt erzogen werden. Armut und Reichtum — das Geld also — den romantischen Romanen so fremd — sollten eine Rolle spielen. Wir haben aber in den Flegeljahren niemals Nahrungssorgen für die Helden; es geht zwar knapp her, Vult schimpft zuweilen, aber sie tun doch ziemlich alles, was sie wollen.

Walt wird zwar fortwährend im Gegensatz zur Welt dargestellt. Die Welt geht aber überhaupt nicht im Ernst gegen ihn vor — im fertigen Werk, und was für die Fortsetzung geplant war, scheint unausführbar.

Der alte erste Band (jetzt 1 und 2) beschränkte sich vor seiner Umarbeitung auf die Zeichnung des Verhältnisses Walt-Vult-Klothar und die Anknüpfung mit dem

---

1) Im übrigen sucht der Dichter der Reise das Romantische, das vom Testament ausgehen sollte, aber hier nicht ausgehen konnte, etwas leicht durch Vults Geheimnistuerei zu verleihen.

2) Es wird übrigens in ihr nicht erwähnt, dass Walt auch an Eidesstatt gelobt hat, nichts auf das Testament zu entlehnen. Knol verlangt den Eid Kap. 15 ausdrücklich von ihm.

Publikum der Stadt samt der Geliebten. Klothar zu enthüllen, Walt die erste grosse Enttäuschung zu bereiten, ihn in unschuldige Schuld zu bringen (Wina und dem Bruder gegenüber), sein Verhältnis zu Vult zu klären — das wird hier angestrebt und erreicht. Freilich erfordert die Schilderung der Städter[1]) ein zweimaliges Verreisen Vults — Walt muss Zeit haben, was zu erleben.[2])

Dazu gab ihm von vornherein der Umstand Gelegenheit, dass er bei Neupeter wohnt. Zum General, zu Klothar und Wina kommt er dann durch ein recht dünnes Motiv, durch den gefundenen Brief, den er an den falschen abgibt. Einsam steht in der Entwicklung das unterbrochene Aufsetzen der Schenkungsurkunde bei Klothar, deren Bestimmung auch später nicht klar gelegt wird — man vermutet nur, dass sie mit den Schulden des Generals in Verbindung steht.

Der jetzige dritte Band zeigt dann nun deutlich die Spaltung der Interessen. Die Errungenschaften werden nicht ausgenutzt; Klothar wird auf einer Reise gelassen und nicht wieder erwähnt. Das Interesse konzentriert sich plötzlich um Walt und seine Liebe. Er unternimmt eine Reise, ein Lieblingsmotiv, schon in den ersten Entwürfen erwähnt. Interessant ist, wie der Dichter in den Studien im Unklaren ist über die Verknüpfung dieser Reise.[3]) Vult soll zuerst eifersüchtig werden — jetzt rät er zu. Walt soll zuerst dem Gedanken an den sterbenden Flitte durch die Reise entfliehen wollen, jetzt will er gerade unbedenklich das von ihm ererbte Geld benutzen. Bei der Arbeit greift der Dichter plötzlich

1) Walts Leben im Hause des Kaufmanns erinnert an das Anton Wohlfahrts bei Schröter. Z. B. Kap. 55, wie Walt die Treppe hinaufschleicht, während bei Neupeter tanzender Thee ist.

2) So stehen Fink und Steerforth im Hintergrunde, der Autor geht mit den Walt-Naturen Wohlfahrt und Copperfield. — Fink schreibt auch in satyrischem Ton an Wohlfahrt, wie Vult an Walt.

3) S. 149 f. d. A.

Während es den Dichter zu einem Ende drängen musste, war die Fülle künftiger Möglichkeiten unabsehlich.

Die Anlage des Werke scheint zu zeigen, dass Jean Paul ein deutsches Jahr in diesem deutschen Roman geben wollte. Er begann im Juli, das Werk endet jetzt im Januar[1]). Es wird von Vults künftigem Groll im Februar geredet (Nachtrag zu Kap. 56) — über den Frühling hinaus wäre der Dichter kaum gegangen, meiner Ansicht nach. Am 6. Oktober 1822 schreibt er einmal verhältnismässig bestimmt an den Buchhändler Max, die Flegeljahre könnten nur von zwei oder drei Bändchen richtig vollendet werden[2]). Eine klare Vorstellung von einem Plane der Fortführung lässt sich aber auch aus diesen Worten und aus der inneren Anlage des Werkes, wie es vorliegt, nicht gewinnen.

In den Äusserungen über die Fortsetzung der Flegeljahre zeigt sich nun fortwährend dieser Konflikt: die Sehnsucht, zum Abschluss zu kommen, und das Gefühl: wo soll es hin?

Schon im Werke selbst spielt Jean Paul mit der zu erwartenden Länge. Gleich im ersten Brief an den Stadtrat (der freilich erst 1803 geschrieben ist) redet er von 7203 Bänden und von ganzen Ballen, denn so stark muss das Werk werden nach den Nummern des Naturalienkabinets. In der Vorrede zum 4. Bande meint er, es müsse so stark ausfallen wie die allgemeine deutsche Bibliothek; er klagt, was es für ein Jammer sei, an Testaments-Klauseln und Naturalien-Nummern gebunden

1) Kap. 7 ist es Juli. Sommers-Zeit ist es noch Kap. 19. Die ganze Reise des 3. Bändchens hat man sich im August zu denken. Der Anfang des vierten nimmt die genauen Angaben wieder auf. Kap. 51 kommt Walt „aus dem September in den Oktober hinüber“. Kap. 55 ist es November; Kap. 57 ist der Winter da. Die Schlittschuhfahrt ist im Dezember. Kap. 61 ist Neujahr, und wenige Tage darauf findet die Redoute statt.

2) Funck, Erinnerungen aus meinem Leben, Band 3, S. 179.

zu sein. Auch die Bemerkung im 55. Kapitel ist Spass: „möchte doch jeder Leser das Testament aus dem Buche herausgeschnitten, brochiert, immer neben sich haben," ebenfalls ist es nicht voller Ernst, dass auf der Klausel „Spasshaft und leicht mag's" die Pfeiler des Gebäudes stehen.

Neben diesem Spiel mit der Schwierigkeit stehen nun ernste Aussprüche. Varnhagen[1]) will von Jean Paul 1808 gehört haben, er wolle die Flegeljahre ganz gewiss fortsetzen, er betrachte sie als sein bestes Werk, worin er recht eigentlich wohne[2]). 22. Dez. 1811 schreibt er an Cotta[3]): „Ich denke ohnehin bei der künftigen Herausgabe meiner sämtlichen Werke (zu welcher die Vollendung der Mumien, der Flegeljahre und der biograpischen Belustigungen gehören) oft an Sie und Ihre Theilnahme". In der 2. Aufl. der Ästhetik (§ 30) spielt er dann einmal wieder mit der Länge und führt Worte Vults aus dem noch nicht erschienenen 29ten Bändchen der Flegeljahre an[4]). Aber noch 6. April 1821 (an Köppen) sehnt er sich nach Lebenszeit für die Flegeljahre. In der Vorrede zur 2. Aufl. der uns. Loge (24. Juni 1821) redet er von der Schwierigkeit eines 3. Bandes der Loge und meint, er wolle lieber noch nach den 4 gedruckten Flegeljahren so viel neue geben, als er Jahre habe — also wieder halb Spiel. Dann folgt die oben angeführte Stelle an Max, die jedenfalls beweist, dass das Verlangen nach Beendigung noch 1822 vorhanden war. 1823 fertigt Jean Paul „zur vorläufigen Abspeisung ungeduldiger

---

1) „Besuch bei J. P. Fr. R., Baireuth 1808", Denkw. 2. Aufl. 2. Band S. 32.

2) Dagegen bezeichnete er nach Funcks Angabe den Titan als das beste Werk, in dem sein ganzes Ich mit seinen Tugenden und Fehlern versteckt sei. (Funck, Erinnerungen aus meinem Leben, 3. Band S. 35, 62). Vergl. S. 184 — 190 d. A.! — Eine kritisierende Bemerkung über die Fl. im Brief an Thieriot vom 10. Januar 1806 (D. 1, 471; statt „wahrscheinlich" steht „wahrl." im Briefbuch).

3) Briefbuch; Nachlass.

4) ähnlicher Scherz Levana[2] § 92.

Während es den Dichter zu einem Ende drängen musste, war die Fülle künftiger Möglichkeiten unabsehlich.

Die Anlage des Werke scheint zu zeigen, dass Jean Paul ein deutsches Jahr in diesem deutschen Roman geben wollte. Er begann im Juli, das Werk endet jetzt im Januar[1]). Es wird von Vults künftigem Groll im Februar geredet (Nachtrag zu Kap. 56) — über den Frühling hinaus wäre der Dichter kaum gegangen, meiner Ansicht nach. Am 6. Oktober 1822 schreibt er einmal verhältnismässig bestimmt an den Buchhändler Max, die Flegeljahre könnten nur von zwei oder drei Bändchen richtig vollendet werden[2]). Eine klare Vorstellung von einem Plane der Fortführung lässt sich aber auch aus diesen Worten und aus der inneren Anlage des Werkes, wie es vorliegt, nicht gewinnen.

In den Äusserungen über die Fortsetzung der Flegeljahre zeigt sich nun fortwährend dieser Konflikt: die Sehnsucht, zum Abschluss zu kommen, und das Gefühl: wo soll es hin?

Schon im Werke selbst spielt Jean Paul mit der zu erwartenden Länge. Gleich im ersten Brief an den Stadtrat (der freilich erst 1803 geschrieben ist) redet er von 7203 Bänden und von ganzen Ballen, denn so stark muss das Werk werden nach den Nummern des Naturalienkabinets. In der Vorrede zum 4. Bande meint er, es müsse so stark ausfallen wie die allgemeine deutsche Bibliothek; er klagt, was es für ein Jammer sei, an Testaments-Klauseln und Naturalien-Nummern gebunden

1) Kap. 7 ist es Juli. Sommers-Zeit ist es noch Kap. 19. Die ganze Reise des 3. Bändchens hat man sich im August zu denken. Der Anfang des vierten nimmt die genauen Angaben wieder auf. Kap. 51 kommt Walt „aus dem September in den Oktober hinüber". Kap. 55 ist es November; Kap. 57 ist der Winter da. Die Schlittschuhfahrt ist im Dezember. Kap. 61 ist Neujahr, und wenige Tage darauf findet die Redoute statt.

2) Funck, Erinnerungen aus meinem Leben, Band 3, S. 179.

zu sein. Auch die Bemerkung im 55. Kapitel ist Spass: „möchte doch jeder Leser das Testament aus dem Buche herausgeschnitten, brochiert, immer neben sich haben," ebenfalls ist es nicht voller Ernst, dass auf der Klausel „Spasshaft und leicht mag's" die Pfeiler des Gebäudes stehen.

Neben diesem Spiel mit der Schwierigkeit stehen nun ernste Aussprüche. Varnhagen[1]) will von Jean Paul 1808 gehört haben, er wolle die Flegeljahre ganz gewiss fortsetzen, er betrachte sie als sein bestes Werk, worin er recht eigentlich wohne[2]). 22. Dez. 1811 schreibt er an Cotta[3]): „Ich denke ohnehin bei der künftigen Herausgabe meiner sämtlichen Werke (zu welcher die Vollendung der Mumien, der Flegeljahre und der biograpischen Belustigungen gehören) oft an Sie und Ihre Theilnahme". In der 2. Aufl. der Ästhetik (§ 30) spielt er dann einmal wieder mit der Länge und führt Worte Vults aus dem noch nicht erschienenen 29ten Bändchen der Flegeljahre an[4]). Aber noch 6. April 1821 (an Köppen) sehnt er sich nach Lebenszeit für die Flegeljahre. In der Vorrede zur 2. Aufl. der uns. Loge (24. Juni 1821) redet er von der Schwierigkeit eines 3. Bandes der Loge und meint, er wolle lieber noch nach den 4 gedruckten Flegeljahren so viel neue geben, als er Jahre habe — also wieder halb Spiel. Dann folgt die oben angeführte Stelle an Max, die jedenfalls beweist, dass das Verlangen nach Beendigung noch 1822 vorhanden war. 1823 fertigt Jean Paul „zur vorläufigen Abspeisung ungeduldiger

---

1) „Besuch bei J. P. Fr. R., Baireuth 1808", Denkw. 2. Aufl. 2. Band S. 32.

2) Dagegen bezeichnete er nach Funcks Angabe den Titan als das beste Werk, in dem sein ganzes Ich mit seinen Tugenden und Fehlern versteckt sei. (Funck, Erinnerungen aus meinem Leben, 3. Band S. 35, 62). Vergl. S. 184 — 190 d. A.! — Eine kritisierende Bemerkung über die Fl. im Brief an Thieriot vom 10. Januar 1806 (D. 1, 471; statt „wahrscheinlich" steht „wahrl." im Briefbuch).

3) Briefbuch; Nachlass.

4) ähnlicher Scherz Levana ² § 92.

Während es den Dichter zu einem Ende drängen musste, war die Fülle künftiger Möglichkeiten unabsehlich.

Die Anlage des Werke scheint zu zeigen, dass Jean Paul ein deutsches Jahr in diesem deutschen Roman geben wollte. Er begann im Juli, das Werk endet jetzt im Januar[1]). Es wird von Vults künftigem Groll im Februar geredet (Nachtrag zu Kap. 56) — über den Frühling hinaus wäre der Dichter kaum gegangen, meiner Ansicht nach. Am 6. Oktober 1822 schreibt er einmal verhältnismässig bestimmt an den Buchhändler Max, die Flegeljahre könnten nur von zwei oder drei Bändchen richtig vollendet werden[2]). Eine klare Vorstellung von einem Plane der Fortführung lässt sich aber auch aus diesen Worten und aus der inneren Anlage des Werkes, wie es vorliegt, nicht gewinnen.

In den Äusserungen über die Fortsetzung der Flegeljahre zeigt sich nun fortwährend dieser Konflikt: die Sehnsucht, zum Abschluss zu kommen, und das Gefühl: wo soll es hin?

Schon im Werke selbst spielt Jean Paul mit der zu erwartenden Länge. Gleich im ersten Brief an den Stadtrat (der freilich erst 1803 geschrieben ist) redet er von 7203 Bänden und von ganzen Ballen, denn so stark muss das Werk werden nach den Nummern des Naturalienkabinets. In der Vorrede zum 4. Bande meint er, es müsse so stark ausfallen wie die allgemeine deutsche Bibliothek; er klagt, was es für ein Jammer sei, an Testaments-Klauseln und Naturalien-Nummern gebunden

---

1) Kap. 7 ist es Juli. Sommers-Zeit ist es noch Kap. 19. Die ganze Reise des 3. Bändchens hat man sich im August zu denken. Der Anfang des vierten nimmt die genauen Angaben wieder auf. Kap. 51 kommt Walt „aus dem September in den Oktober hinüber". Kap. 55 ist es November; Kap. 57 ist der Winter da. Die Schlittschuhfahrt ist im Dezember. Kap. 61 ist Neujahr, und wenige Tage darauf findet die Redoute statt.

2) Funck, Erinnerungen aus meinem Leben, Band 3, S. 179.

zu sein. Auch die Bemerkung im 55. Kapitel ist Spass: „möchte doch jeder Leser das Testament aus dem Buche herausgeschnitten, brochiert, immer neben sich haben," ebenfalls ist es nicht voller Ernst, dass auf der Klausel „Spasshaft und leicht mag's" die Pfeiler des Gebäudes stehen.

Neben diesem Spiel mit der Schwierigkeit stehen nun ernste Aussprüche. Varnhagen [1]) will von Jean Paul 1808 gehört haben, er wolle die Flegeljahre ganz gewiss fortsetzen, er betrachte sie als sein bestes Werk, worin er recht eigentlich wohne [2]). 22. Dez. 1811 schreibt er an Cotta [3]): „Ich denke ohnehin bei der künftigen Herausgabe meiner sämtlichen Werke (zu welcher die Vollendung der Mumien, der Flegeljahre und der biograpischen Belustigungen gehören) oft an Sie und Ihre Theilnahme". In der 2. Aufl. der Ästhetik (§ 30) spielt er dann einmal wieder mit der Länge und führt Worte Vults aus dem noch nicht erschienenen 29ten Bändchen der Flegeljahre an [4]). Aber noch 6. April 1821 (an Köppen) sehnt er sich nach Lebenszeit für die Flegeljahre. In der Vorrede zur 2. Aufl. der uns. Loge (24. Juni 1821) redet er von der Schwierigkeit eines 3. Bandes der Loge und meint, er wolle lieber noch nach den 4 gedruckten Flegeljahren so viel neue geben, als er Jahre habe — also wieder halb Spiel. Dann folgt die oben angeführte Stelle an Max, die jedenfalls beweist, dass das Verlangen nach Beendigung noch 1822 vorhanden war. 1823 fertigt Jean Paul „zur vorläufigen Abspeisung ungeduldiger

---

1) „Besuch bei J. P. Fr. R., Baireuth 1808", Denkw. 2. Aufl. 2. Band S. 32.

2) Dagegen bezeichnete er nach Funcks Angabe den Titan als das beste Werk, in dem sein ganzes Ich mit seinen Tugenden und Fehlern versteckt sei. (Funck, Erinnerungen aus meinem Leben, 3. Band S. 35, 62). Vergl. S. 184 — 190 d. A.! — Eine kritisierende Bemerkung über die Fl. im Brief an Thieriot vom 10. Januar 1806 (D. 1, 471; statt „wahrscheinlich" steht „wahrl." im Briefbuch).

3) Briefbuch; Nachlass.

4) ähnlicher Scherz Levana [2] § 92.

Leser"[1]) zunächst einmal Ausschweife aus den 4 unvollendeten Werken an, und zwar darunter einen „Ausschweif aus dem dreizehnten Bändchen der Flegeljahre ungefähr aus der Mitte des Werks" „Vults Tischreden bei einem medizinischen Doktorschmause" — für das Werk ohne Belang. Okt. 1825 redet J. P. sonderbarerweise (in der „Entschuldigung bei den Lesern der s. Werke") ausdrücklich von nur 2 Werken, die unvollendet bleiben würden, der Loge und den biogr. Belustigungen. Sah er die Flegeljahre jetzt als abgeschlossen an, und beabsichtigte er den Kometen jedenfalls zu vollenden? Oder hatte er noch jetzt (es ist schwer zu denken bei den häufigen Todesgedanken Jean Pauls) auch die Vollendung der Flegeljahre für die s. Werke vor?

All die Nachrichten sind ein Zeugnis für den Gegensatz in Jean Pauls Wesen: zwischen Einsicht und Vermögen. Sein Gewissen und seine Sehnsucht trieb ihn immer wieder, abschliessen zu wollen, ein Ganzes schaffen zu wollen.

Wenn Förster in der Biographie (S. W.³; 34, 278) von der Bereitschaft so vieler Vorarbeiten und einzelner Ausarbeitungen für die unvollendeten Werke spricht, so ist dies für die Flegeljahre Redensart, soweit wir dem überlieferten Material glauben wollen.

Es war nichts da als Charakterentwürfe und einige Richtpunkte für Charakterentwicklung. Wina aber ist z. B. fast gar nicht bedacht (ihr energischer Zug sollte ihr scheinbar gefährlich werden[2])), Klothar auch nicht u. s. w. Von den kleinstädtischen Menschen sind zwei in besondere Werke verwiesen (Schmelzle und Katzenberger); es würde dem Dichter nicht gelungen sein, sie alle mit dem Helden in eine Bahn zu lenken. In der Vorrede zum Schmelzle (1807) heisst es: „Es ist ein Luststück, bei dem ich so oft gelacht, dass ich mir für die Zukunft

1) So redet das Studienblatt.

2) Er wird bei der Redoute hervorgehoben!

ähnliche Charakter-Gemälde zu machen vorgesetzt.“ Man wird diese Worte hauptsächlich auf das sogenannte „derbkomische Genre“ beziehen; es ist immerhin nicht ausgeschlossen, dass Jean Paul eine Zeit lang beabsichtigte, noch mehrere seiner Leute in kleinen Werkchen unterzubringen.

Das Testament durfte nicht dazu dienen, die Menschen im Ernst in Bewegung zu setzen. Jean Paul hatte Klothar, Zablocki, Schomaker davon unabhängig sein lassen müssen — obwohl er, wie wir sahen, kurze Zeit an anderes dachte[1]). Es ist immer noch eine höchst beschränkte Freiheit, dass Walt die Reihenfolge der Erbämter wählen darf. Wir erschrecken, wenn wir die flüchtige Notiz lesen, Kabel solle als Greis wiederkehren.

Die Fortsetzung hätte das Testament leicht nehmen müssen. Die Menschen, mit denen Walt nun einmal nichts zu tun hatte, hätten ihm fern bleiben und die Bedingungen durch den geheimen Reguliertarif (den J. P. sich wohlweislich reserviert hatte) abgelöst werden müssen; wie es denn auch oben einmal vorgeschlagen wurde, Walt eine Woche lang vor der Hochzeit Pfarrer sein zu lassen[2]). Die Wirkung der Einkleidung wäre ja sonst schliesslich keineswegs mehr eine romantische gewesen, sie hätte den Roman keineswegs mehr, wie sie sollte, gehoben. Der alte van der Kabel war denn doch mit seinen Bedingungen eine bedenkliche Abart der geheimen Gesellschaften, die das Leben bewachen und ihm dadurch für unser Gefühl viel von seinem Charakter nehmen. Seine Auferstehung aber hätte den Helden ums Leben bringen können.

Die Flegeljahre sind ein merkwürdiges Beispiel des Überganges zum späteren Roman. Die eigentliche Handlung kann völlig ohne die Einkleidung bestehen und wir

1) S. 140 d. A., S. 144 d. A.

2) „Er wil nur eine Woche lang Prediger sein vor der Hochzeit,“ Studiennotiz unter „Wünsche und Endszenen“; vielleicht noch vor Erfindung des Testamentes.

müssen das Anknüpfen an diese befürchten. Denkt man an den Titan, wie dort alle geheimnisvollen Vorgänge im Leben Albanos erklärt und auf den Erziehungsplan zurückgeführt werden[1]), denkt man daran mit welcher unerbittlichen Rechenkunst Jean Paul hier verknüpfte, während die innere Entwicklung Lücken zeigt, so freut man sich, dass die Flegeljahre frei blieben. Man müsste sie ganz anders ansehen, wollte man immerfort an das Testament denken. Und was im Titan, dem Werke des höheren, allgemeineren Stiles schon genug stört, das hätte hier in dem Werke des individualisierenden Stiles ganz anders schaden können.

Wie schwer es war, den Roman zu weiterem freiem Gedeihen zu bringen, zeigt die unbenutzte Frist von 20 Jahren. Jean Paul hätte ja wahrscheinlich das Testament leicht genommen. Aber auch in den fertigen 4 Bändchen lebte Walt (oder Walt und Vult) sein eignes, vom Testament unabhängiges Leben, und dennoch hatte keins der Elemente sich ungestört entwickeln können. Es war von Anfang an kein fester Plan, sondern geteilte Interessen dagewesen.

Wir verlassen nun auch Walt und Vult nicht ungern, wo wir sie jetzt verlassen müssen. Wir fürchten nicht nur die Unfähigkeit Jean Pauls, Entwicklung zu geben, sondern wir müssen auch dem Grund eine gewisse Berechtigung zugestehen, den er selber 1813 in der 2. Auflage der Ästhetik (§ 72) für das Abbrechen des Werkes anführt. Es scheint in der Tat schwer, beim Malen einer mittleren Welt bis zum Ende den romantischen Zauber zu erhalten. Anders ausgedrückt: ein Dichter, der auf höheren Stil verzichtet und die Breite des wirklichen

---

1) trotz der Klage über den Wilhelm Meister, die so wohl begründet ist (§ 5 der 2. Aufl. der Vorschule); J. P. verteidigte sich wohl vor sich durch die Worte: „Hat indess einmal ein Dichter die bedeutende Mitternachtstunde in einem Geiste schlagen lassen: dann ist es ihm auch erlaubt“ etc.; mit Unrecht.

Lebens schildern will, hat es nicht leicht, ein Dichter zu bleiben.

Die von Jean Paul in der Ästhetik berührte Frage scheint heute ganz überwunden. Niemand würde mehr versuchen, durch eine romantische Erfindung höhere Einheit und Bedeutung zu schaffen. Doch die Furcht vor dem trivialen Schluss zeigen die meisten Dichter unter den Autoren späterer bürgerlicher Romane; sie enden gern melancholisch, verlassen ihren Helden ungern an der Schwelle des Philisteriums. Verschmäht der Autor den „befriedigenden“ Schluss nicht, wie etwa Freytag in Soll und Haben, so bringt er uns leicht zum Lächeln und zu dem abschliessenden, nicht so sehr ehrenvollen Urteil, dass er ein ganz wackerer Mann gewesen ist.

Es muss ein sehr starker Dichter sein, der seinem Helden noch über den Schluss hinaus volle Kraft und volles Interesse verleiht. Selbst Gottfried Keller, der die Dichter die schlechten nennt, die das wirkliche Leben prosaisch finden [1]) — auch ihn treibt es zum „cypressendunklen Schlusse“. Und gestehen wir nun ein, dass für Jean Paul die Poesie nicht das Leben durchdrang, sondern dass sie ihn immer wieder darüber erheben musste, so müssen wir sagen: der Schluss war ihm auf alle Fälle eine Klippe [2]). Die Dichtung schien ihm hier aufzuhören, und er musste ihn fürchten: Unschädlichmachen von Intriguen, Sieg des Guten über das Schlechte, Heirat und Friede und Enden in einem Pfarrhause — auch Vult musste ja wahrscheinlich heiraten! Das Ende eines Romanes von Dickens mit den Aufzählungen, was aus den

1) Grüner Heinrich. Man halte dagegen J. P.s Worte über Schillers „Ideale“: „Auch der Schluss tröstet mit seiner Anweisung an Freundschaft und Thätigkeit nur karg und unpoetisch.“ Vorschule [2], 3. Abt., „über Schiller“.

2) Und wieder hier mehr als im Titan, aus gleichem Grunde. — Auch die Durchführung einer niederländischen, idyllischen Erzählung war ja natürlich leichter möglich; denn der Dichter belächelt hier das Glück, das er seine Personen finden lässt.

einzelnen Personen geworden ist[1]), zeigt die Gefahr, die Jean Paul sah. Seiner duftigeren Dichtung hätte es freilich noch schlechter gestanden.

---

6. Jean Paul als Erzähler in den Flegeljahren[2]).

Betrachten wir Jean Paul als Erzähler, so sehen wir zunächst davon ab, dass er oft seinem Widerwillen Ausdruck gegeben hat gegen das Erzählen, das Berichten, dass er es wohl auch für unter seiner Würde erklärt, durch „Geschichte“ anzuziehen[3]). Selbstverständlich wünscht er zumal in der Zeit der Reife als Erzähler ernst genommen zu werden. Dass er über seine Pflichten als solcher wieder ärgerlich war, dass der Reiz einer Jean Paulschen „Biographie“ (er schrieb das Wort wohl oft mit wehmütigem Lächeln) nicht zum mindesten in dem lyrischen Humor liegt, der das Erzählen umgeht, wissen wir ja.

Undeutlichkeit des Vertrags.

Man verstehe kein Wort, man sehe nichts, das sind häufige Klagen von Leuten, die sich an Jean Paul versuchen. Wer hätte nicht Stunden, wo es einem sauer wird, die zur Aufnahme nötige Arbeit zu leisten!

Das Lesen Jean Paulscher Studien erweckt oft Hoffnungen, die sich nicht erfüllen. Eine Menge von Situationen, die nur der Verwertung zu bedürfen scheinen, stehen einem vor Augen. Sucht man im Werk selber nach, so findet man das Erhoffte in irgend einem Nebensatz untergebracht, irgend einem andern Ereignis ange-

---

1) Dieselbe Art schon bei Fielding, s. Schluss des Tom Jones.

2) Auf die Entwicklung seiner Vortragsart kann ich im Einzelnen nicht eingehen. Es wäre hauptsächlich von dem Spiel zu reden, das J. P. früher mit der epischen Spannung trieb. In den Fl. fehlt das. — Vergl. den schwachen Abschnitt „Erzählungsweise Jean Pauls“ bei Müller, J. P.s Bedeutung für d. G., S. 371—74.

3) 11. März 1792 an Otto.

hängt (oft als Parallele), jedenfalls viel undeutlicher als die Notiz selbständig war.

Wir haben Vult eben kennen gelernt, so wird uns von ihm gesagt (Kap. 6): „Jetzt schied er kurz und höflich und ging auf sein Zimmer, nachdem er bei allem milden Scheine eines Mannes von Welt den ganzen Tag alles getan, was er gewollt. Er roch ohne Anstand an Fensterblumen vorübergehend; — er rückte auf dem Markte einem bettelnden Judenjungen seinen schlechten Bettelstyl vor und zeigte ihm öffentlich, wie er anzuhalten habe[1]; — er setzte seinen französischen Pass in keinen deutschen um, blos deshalb, um unter dem Stadtthore die sämtliche Thorschreiberei dadurch in Zank und Buchstabieren zu verflechten, indess er still dabei wartete und sagte, er steife sich auf seinen Pass — und am ersten Tage machte er den Scherz der Zauberschlägerei, von welcher oben der Wirth dem Kandidaten ins Ohr erzählt hatte." Es ist unmöglich sich diese vier Tatsachen hinter einander sofort vorzustellen und bei der letzten sich noch zu erinnern, dass in der Tat der Wirt Kap. 4 „dem gepeinigten Schulmann etwas ins Ohr sagte, wovon das Wort Schlägerei vorklang." Diese Verbindung mit dem Früheren ist ein Angehen gegen die Schwäche, aber es hat nichts genützt — bei Erzählung so vieler Einzelheiten ist die Fernwirkung zweier Bemerkungen unmöglich geworden.

Vult soll eingeführt werden durch Handlungen, aber keine ist selbständig (es wird uns sogar noch beiläufig mitgeteilt, dass er aus Frankreich kommt, was uns unbekannt war). Vergebens sucht sich der Dichter gelegentlich durch die Regel zu zwingen: „Man erzähle keinen Karakterzug, um einen Karakter, sondern um ein Faktum zu malen"[2].

1) sehr alter Zug, früher für den „Komikus" des Titan, aus dem später Schoppe wurde, vorgesehen. S. 18 d. A.

2) Grüne's Erfindungsbuch, S. 83.

Eine andere Stelle! Der leichtsinnige Flitte kommt am Sonntag ins Rosenthal unter die Haslauer und wird mit den Worten eingeführt: „Er überstand lustig eine kurze Aufmerksamkeit auf sich als den Menschen, der die Kabelsche Erbporzion eingebüsset, welche er schon als Faustpfand so oft wie den Reliquienkopf eines Heiligen vervielfacht unter seine Gläubiger verteilt hatte, weil das marseillische Schiff, worauf er eine grosse eben so oft verpfändete Dividende hatte, jedem zu lange ausblieb.“ Es ist deutlich: ein gutes Erzählungsmotiv (wie sich Flitte unter den Haslauern benimmt) ist verdunkelt durch zwei andere. Diese anderen zwei Tatsachen müssten wir eigentlich schon kennen, um Flittes Benehmen zu verstehen — dass er nämlich schon auf das Erbe geliehen hatte und dass er früher sich mit dem vorgespiegelten Anteil an einem marseillischen Kaufschiff Kredit verschafft hatte. Indem dies aber in zwei Nebensätzen untergebracht und durch ein witziges Bild undeutlich gemacht ist — weiss man zunächst gar nichts. Man übersieht dann die nebenbei angeführten Tatsachen als unbedeutsam; und es erscheint zweifelhaft, ob Jean Paul eine Fortführung beabsichtigte, wenn es sich viel später [1]) herausstellt, dass Flitte in Marseille keine Forderungen, sondern nur Schulden hat. Der Leser sieht jedenfalls keine Verbindung.

Entweder verschnörkelt Jean Paul Einzelheiten, oder er setzt sie unverbunden neben einander. Der zweite Fall ist der häufigere. Es entsteht der Gedankenstrichstil, der in der Erzählung (sogar in der Motivierung), in der Charakterisierung und Naturschilderung Jean Pauls wiederkehrt.

Vermehrt wird die Undeutlichkeit durch die Art, in das Vorgetragene plötzlich eine der „Bemerkungen über uns närrischen Menschen“ einzufügen, die sich doch nicht ganz willig zeigt. So Kap. 48: „Beide schwiegen. Weib-

---

1) Kap. 54.

liches Schweigen bedeutet — ohnehin das gewöhnlichere — viel weniger als männliches" [1]). Zu leicht fügt sich in die eine Bemerkung noch eine zweite hinein.

Jean Paul wusste zu viel vorher; es fehlt ihm die ruhige Kunst des Erzählers, der durch die Folge der Worte den Blick des Geniessenden im Geheimen auf ein Ziel lenkt.

Wir können dies im Einzelnen und Aehnliches auch im Allgemeinen von Jean Paul als Erzähler sagen.

Die Szenen folgen einander nicht in jenem epischen Fluss (dramatische Notwendigkeit ist ja natürlich nicht zu fordern), dem man sich ruhig anvertraut, dem man auch in Seitenarme folgt, weil man überall die Fernwirkung der Teile spürt. Charaktere, Stimmungen, Situationen hatte der Dichter auszuschütten. Er ordnete für jeden Band, für jedes Kapitel. Aber wie sollte ihm solch ein Kampf gegen die Schwäche zu allen verhelfen! Die Fruchtbarkeit der Stunde war zu verführerisch, der aufgespeicherte Reichtum drängte zu sehr. Und die Stunde fehlte, die allem gebot.

Sehen wir einmal ab von dem Testament und der voraufgeschickten Unterhaltnng im Wirtshaus, die ja auch ein Stück Kindheitsgeschichte einschliesst. Es lässt sich dann kaum eine bessere Exposition für Walts Leben denken, als sie im 7.—10. Kapitel gegeben wird. Walt mit seiner überhasteten Begeisterung unter die kühlen Menschen tretend — ihm zur Seite Schomaker, sein vergröbertes Urbild — ihm gegenüber der kalte Justiziar Knol, der ihn prüft — die Enttäuschung nach der Vorlesung der Streckverse — Walts leise komischer Zornesausbruch eben jenem Schomaker gegenüber — die theoretische Menschenkentnis, mit der er dennoch seine Angreifer verteidigt! Wir ahnen Gefahren, denen dieser junge Mensch entgegen geht, ahnen Kummer, dem er aus- Expositionen.

1) Die Folgerung, die man daraus ziehen musste, passt gar nicht recht für die Stelle.

gesetzt sein wird, und fühlen doch eine Kraft, die ihn zum Siege bringen wird.

Diesen Erwartungen wird ja nun aber nicht entsprochen [1]). Und so sehr auch in den vorhergehenden Kapiteln der Blick immer wieder auf Walt gelenkt wird, der noch verborgen ist (durch Kabel im Testament, durch den „schwedischen Pfarrer", durch das Gespräch über den Erben im Wirtshaus) — wir sind ja schon von vornherein nicht mehr mit klarem Blick in die Exposition eingetreten. Die Testamentsbedingungen — Vults sonderbares Benehmen im Wirtshaus haben uns schon in Anspruch genommen und unsere Interessen geteilt. Sie werden es noch mehr durch die neue Exposition Walt-Vult. Wie köstlich der Gegensatz — Vult immer des Spasses bedürftig und Walt bei der Rührung und seinen Streckversen verweilend. Leider wird die Szene schon etwas gestört durch den breit besprochenen Plan des gemeinsamen Buches — Vult kommt in eine Digression hinein. Anzuerkennen ist, dass diese Exposition mit der vorigen durch Vults Lauschen auf dem Baum verbunden ist; dass es Vult ist, der Walt ergänzen soll, wie dieser ihn, wird so wenigstens schon früh angedeutet.

Die Ankunft in der Stadt nun bringt uns dann gleich mitten in Zustände hinein. Wir sind gespannt auf erste Konflikte Walts mit den Menschen. Kap. 4 war berichtet, der General Zablocki habe sich gleich nach dem Erben erkundigen lassen. Jedoch wird daran nicht angeknüpft. Im Logis wird Walt von einem sehr hübschen Dienstmädchen auf sein Zimmer begleitet; wir erinnern uns der Testamentsklausel und fürchten für Walt — umsonst. Wir erwarten, den Gegensatz der Brüder beginnen zu sehen. Wir sehen auch Walt noch traurig über augenblickliche Einsamkeit, sehen seine Freude über des Bruders Besuch in der neuen Welt. Damit ist es

---

1) Vor dem Extrem Schomaker warnt Vult den Walt Kap. 31; aber dieser misst sich ja weder mit Sch., noch mit Knol, noch mit Leuten, die ihnen gleichwertig wären, in den fertigen 4 Teilen.

aber genug — Walt ist nunmehr der Erbe des Vermögens, ist der Bruder seines Bruders — Zustände, die erst im Bewusstsein der Menschen durchdringen müssten, sich allmälich zu Höhenpunkten verschärfen müssten, werden als Tatsachen genommen[1]). Damit ist nun der Raum geöffnet für die 3 Hauptgattungen von Szenen: 1) der Held wird in verschiedene Lebenskreise gestellt, 2) idyllische Szenen aus seinem Leben werden gegeben, 3) Höhepunkte werden mit plötzlicher dramatischer Steigerung erreicht.

Eine merkwürdige Folge von Kapiteln! Die Spuren der Zusammensetzung verlieren lange Partieen nicht. Sie bleiben undeutlich, erzeugen kein Gesamtbild. Und wieder werden sie unterbrochen durch unmittelbare dramatische Wirkungen.

Betrachten wir die ersten beiden Gruppen von Szenen, die ich zusammenfasse.

„Undramatische“ Schilderung

Die Schilderung des Zuständlichen in Jean Pauls Romanen wird gewöhnlich als seine eigentliche Stärke hervorgehoben. Es ist nicht zu bestreiten, dass z. B. der Wuz, der doch über das Zuständliche nicht hinausgeht, eine der geschlossensten Schöpfungen des Dichters ist. Hierzu verhilft ihm nun freilich seine Kürze; der Ton des Ganzen wird nicht unterbrochen, der melancholisch-fröhliche Ton, der all die Einzelheiten lyrisch vorzutragen weiss und die beiden Hauptmittel der früheren Jean Paulschen Erzählung daher zur freien Verfügung hat — den Ausruf, der bis zur gesteigerten Periode geht, und die rhetorische Frage.

Die Frage ist in dieser Zeit ein immer wirksames Mittel, die Einzelheiten zu beleben. „Hat er nicht eine gepuderte Nasen- und Schuhspitze? Sind nicht die rothen Thorflügel seines Schwiegervaters aufgedreht und schreitet er nicht durch diese ein, indess die von der Haarkräuslerin abgefertigte Verlobte durch das Hofthürchen schleicht?“

1) Auch die Ehe Siebenkäsens beginnt nicht allmälich, sondern sie wird geschlossen, ist damit da — und nun beginnen die Konflikte.

Dann der Ausruf, der solche, teilweise an den Leser gerichtete, Fragen abbricht: „Dein freudiges Erröthen, lieber Wuz! — und dein verschämtes, liebe Justine!“ Endlich aber jene gesteigerte Periode[1]: „und als ich oben auf dem Berge .. mich noch einmal .. umsah und als ich ... und als ich ... —: so fühlt' ich unser aller Nichts“ u. s. w. Eben diese Anmut des Vortrags, der sich hier zugleich historisch deckt („Seit der Schwedenzeit waren die Wuze Schulmeister in Auenthal“ — „Gehe nach Haus, Sohn deines Vorfahrers“) und dadurch eine gewisse Gravität erreicht — diese Anmut des Vortrags belebt so und ist ein Mittel zur Einheitlichkeit.

Bei den grösseren Romanen kann nun aber in solchem Sinne von einem lyrischen Gesamtton nicht die Rede sein. In den Flegeljahren zeigt sich diese Art, wo der Autor selber erregt wird, auch nur vorübergehend und zwar im schwedischen Pfarrer und der Kindheitserzählung (Kap. 5 u. 58); also in Schilderungen idyllischer Art, die noch dazu hauptsächlich Walt in den Mund gelegt sind. Sonst herrscht der objektive Ton. Schade nun, dass gerade den grossen Werken das fehlt, was hier stützen könnte — ein fester, klarer Hintergrund, der auch historisch gesichert ist, wie er z. B. Raabe so oft den unerschütterten Boden giebt. Auch Siebenkäs und Flegeljahre haben diese Festigkeit nicht.

Viel Einzelheiten giebt der Dichter. Schon Wuz repetiert seine Jugend nach Tagen; von Fixleins Jugend wird genau in derselben Art berichtet. Und dies ist nun ein Mittel Jean Pauls, die vielen Einzelzüge unterzubringen[2]. Auch Walt erzählt dem Bruder von der Jugendzeit und teilt die Erinnerungen ein nach Sommer und Winter. Der Dichter sucht zu verbergen, dass er Einzelheiten giebt, und er kommt eben dabei in ein merkwürdiges Rechnen hinein, das die Situation keines-

1) Klopstock!

2) Wie viel Einzelzüge aus J. P's Leben die Werke enthalten, zeigt die oft repetierende Selbstbiographie.

wegs klärt, sondern nur in Erstaunen setzt. Ein Beispiel sei die Idylle vom Pfarrer in Schweden. Der ganze Lebensgang des Mannes wird nach Jahreszeiten, Wochentagen, Tageszeiten durchgenommen. Der Verfasser (die Idylle ist Walt zugeschrieben) „will bei dem Winter anfangen und das Christfest nehmen". Der Pfarrer steht „heiter um 7 Uhr auf und brannte bis 9½ ein dünnes Licht. Noch um 9 Uhr scheinen Sterne, der helle Mond noch länger". Der späte Sonnenaufgang wird geschildert. Dann heisst es: „den Nachmittag verbringt er schön", und um 4 Uhr kann er schon beim Nordschein spazieren gehen. Es werden dann noch Möglichkeiten „anderer Nachmittage" in Erwägung gezogen. Der Dichter geht nun zum Sommer über und schildert den längsten Tag — wieder genau nach Tageszeiten mit Angabe der Stunden und der entsprechenden Tätigkeiten.

Wir haben hier auch ein Beispiel dafür, dass Jean Paul es liebt, unter seinen Tagen einige Mustertage herauszuheben, die er dann mit Vorzügen überschüttet. Im Hesperus Pfingsttage — und wir sahen [1]), dass er nahe daran war, nach Walts Ankunft in Haslau sogleich mehrere schöne Tage zu geben.

Teilweise verträgt sich die aufzählende Art glücklich mit dem beschaulichen Charakter der geschilderten Personen. Man erkennt sie aber auch dann oft genug als merkwürdige Schwäche, und sie kehrt als solche überall, auch in Naturschilderungen, wieder.

Schildert der Dichter dagegen Charaktere, die einander gegenüber stehen, scheinbar unbekümmert um das Zuständliche, so tritt dies schon weit klarer hervor. Prachtszenen sind Neupeters Wiegenfest, das Aufsetzen der Schenkungsurkunde, Walt bei Zablocki oder im Gespräche mit Wina. Auch hier verwirrt sich freilich die Situation, sowie von ihr nur „berichtet" wird. Wo ist z. B. Kap. 48 die Kapelle, in die Wina tritt, und die blaue Laube, aus der Jakobine kommt?

---

1) S. 76 f. d. A.

Die Art des Schaffens musste ja auch in solchen Szenen (ja selbst in dramatischen) Unklarheiten lassen. Die Notizen der Studienhefte, fortwährend einzelne Beleuchtungen gebend, dicht vor Abfassung der Kapitel entstanden, machen das klar. Sie sind oft am Rande durch Zahlen und Zeichen mit einander verbunden; auch die Bemerkung „Versetzt“ findet sich zuweilen. So entstand der Text. — Führen wir solche Undeutlichkeiten an!

Der Erkennungsabend der Brüder. Walt trifft Kap. 13 unten im Schenkzimmer des Wirtshauses „zum Wirtshaus“ Vult, der aus seinem Zimmer herabgekommen ist, um den Bruder zu sprechen. Der Wirt führt Walt dann auf sein Zimmer, es ist das mit der ausgefallenen Wand. Vult ist ohne weiteres auch in diesem Zimmer. Die beiden beschliessen ein gemeinsames Abendessen an diesem Ort. Sie machen jedoch vorher einen Spaziergang auf den herrnhutischen Gottesacker. Sie verlassen ihn Ende Kap. 13 und befinden sich (Kap. 14) „in einer abgemähten Wiese“. Das Gespräch beider verhüllt diese Wandlungen, die jetzt erreichte Situation wird höchstens durch ein „sagt' er plötzlich vor ihn vorspringend“ gewahrt. Vult will dann seinen Plan der „Äthermühle“ „droben bei einem Glas Krätzer“ vorlegen. Weiter heisst es: „Sie eilten den Hügel auf zum Wirtshaus. Drinnen thaten sich schon an einem Tische . . . . schnelle Fresszangen auf und zu. Der Wein wurde auf einen Stuhl gesetzt ins Freie. Das weisse Tischtuch ihres verschobenen Soupers glänzte oben aus der wandlosen Stube herab.“ Wir müssen also annehmen, dass beide unten vor dem Hause bleiben und dort zunächst Wein trinken. Sie kommen nun tief in die Besprechung des gemeinsamen Romans hinein. Endlich bricht Walt ab: „Betrachte lieber den himmlischen Abend um uns her!“ „Mehre Gäste, die schon abgegessen, tranken ihren Krug im Freien.“ Ihnen wenden sich die Brüder dann zu, „beide mengten sich wieder in die Gegenwart ein.“ Vult bläst der Gesellschaft zum Tanz, lässt aber dann plötz-

lich den Wirt servieren. „Beglückt assen sie oben vor der ausgebrochenen Wand.“ Also nun erst gehen sie hinauf.

Die Aufzählung der Worte, die einen Wechsel der Situation andeuten, erweckt gerade den Eindruck, den der Text nicht erweckt. Eben diesen Wechsel muss der Leser mühsam aus dem Erzählten hervorsuchen, wenn er nicht eben darauf verzichtet, klar zu sehen. Der Dichter, der nicht genau ein Interesse verfolgt, sieht selber nicht mehr, wenn er etwa Vult den Plan zum Buche ausbreiten lässt. Wir haben das allgemeine Bewusstsein einer Abendstimmung und verschiedener Szenerien in und vor dem Wirtshaus. Wir wundern uns, dass die Brüder die übrigen Gäste sehen können und geraten in Verwirrung bei den Worten: „Beide mengten sich wieder in die Gegenwart ein.“ Wir fragen uns: wo sind sie, und was soll das heissen, „sie mengten sich ein“? Wir suchen die Situation zusammen und finden das oben gegebene. Wir sind jedoch nicht eingeführt, sondern haben die Wirkungen der Anlagen Jean Pauls verspürt. Zusammensetzen aus Einzelheiten, Überarbeitungen und Erweiterungen, lyrische Undeutlichkeit verhinderten sicheres Aufnehmen.

Kap. 57 wird uns mitgeteilt, Vult kehre zu seiner alten Sitte zurück, abends umherzustreifen. Es wird nun von Walts Gewohnheiten berichtet, durch die er die Winterabende ausfüllt. Damit wird dann halb abgebrochen — der Dichter geht über zur Schilderung eines besonderen Witternachmittages („Einst an einem Markttage“ — „Es war ein sehr kalter und heller Winternachmittag“) — er bringt dann wieder das Fortgehen Vults („Als der Bruder fort war“) und erzählt weiter von Walt. Da er aber diesen „besonderen“ Nachmittag mit lauter Einzelheiten begann, wie er sie vorher auch gegeben hatte, so glauben wir uns durchaus in idyllischer Schilderung, die nur Gewohnheiten und Charakteristika aufführt. So wundern wir uns, wenn wir merken, dass

es dem Dichter auf das Zeichnen einer besonderen Situation, ja einer Entwicklungsphase ankommt — „da kam Vult heiter zurück und brachte die Nachricht, Wina sei angekommen.“ Wir sind nicht darauf eingestellt, dass es auf einen Höhepunkt losgeht mit der Schilderung der Brüder, sondern wir fragen uns unwillkürlich: „Wann ist er denn fortgegangen,“ wenn wir hören, Vult komme zurück. Eine Reihe von Stimmungen ist geschädigt durch Züge, die dem Dichter früher selbständig bekannt waren und nun den Blick ablenken.

Es kommt auch zum wirklichen Vergessen der Situation; wir wissen, dass das Kapitel „Erinnerungen“ schon früh entworfen und dann als Wechselgespräch der Brüder gegeben ist. Wer aber behält die Stube der Brüder dabei vor Augen? Auch der Dichter nicht; denn er lässt anfangs Vult in der Dämmerung fortgehen und „ganz spät“ nach Hause kommen. Dann erzählt ihm der Bruder, also nachts. Am Schluss des Kapitels aber tritt die „gelbe Postmontur“ ins Zimmer und bringt den Brüdern das Manuskript zurück, ohne auf die Zeit Rücksicht zu nehmen.

Nicht völlig deutlich ist sogar der Hauptschauplatz der Flegeljahre, die Stadt Haslau.[1]) Sie soll nach dem 1. Kap. Hauptstadt eines Dutzend- und Taschenfürstentümleins sein, wird auch Anfang Kap. 4 „eine kleine Stadt“ genannt. Die Absicht aber, alle Stände im Roman zu schildern, lässt dem Dichter zuweilen recht grosse Ansprüche an seine Stadt stellen. Sie ist ein Mischling von Hof und Leipzig. Wir sind nicht im Klaren über die Grösse des Neupeterschen Hauses, es hat einen grossen Park mit See hinter sich. Kap. 10 wird von dem Rausch geredet, den jeder, so auch Walt, „in einer neuen grossen Stadt“ im Kopfe habe — die Unklarheit ist auch ein Rest der Verwandtschaft mit dem Titan, der eine ansehnlichere Stadt als Milieu fordert; so stehen die

1) S. 74, 77 d. A.

Statuen von Pestiz auch noch auf den Dächern von Haslau.[1])

Es ist des Dichters Bestreben, seine Personen dauernd in Beziehung zu setzen zu ihrer gegenständlichen Umgebung. Dies Bestreben hat nicht immer gute Folgen gehabt.[2]) Wie glaubhaft ist die Überredung Walts in Raphaelas Kabinet geschildert: „‚Mit Wonne thu' ich alles' — rief er im wohlduftenden Kabinette voll Abendsonnen und rother Fenstervorhänge, voll Amor und Psychen und vergoldeter Standuhren mit herüber gelegten Genien." Man halte aber dagegen die Unmenge von Möbeln, mit denen Walt Kap. 15 sein Logis ausgestattet findet! Der Autor tut sich nicht genug im Aufzählen. An diesem Gedankenstrichstil leidet auch schon etwas die Schilderung von Roquairols Zimmer im Titan. Und es ist merkwürdig, wie der Dichter im Gegensatz zu solchen Warenlagern in späteren Romanen das Milieu überhaupt nicht schildert, weder das des Arztes im Katzenberger, noch (und das ist recht auffällig) das des Apothekers im Kometen. Er zwingt sich zuweilen, etwas zu sehen, was er in andern Fällen übergeht.

Wiederum ist es ja klar, dass wir heimisch werden im Haus des Schulzen von Elterlein und in den Zimmern des Generals Zablocki, sobald der Dichter sich gewähren lässt und die plötzlichen Lichter gibt, die ihm die Gegenstände zeigen, nicht aber sich nötigt, aufzuzählen. Er gibt in letzterem Falle noch weniger ein Gesamtbild als sonst.[3])

---

1) Titan 54. Zykel „die weissen Statuen auf Lianens Dach"; Fl. Kap. 15 „die hohen Häuser mit ihren Statuen darauf."

2) Im Register des gr. Erf. findet sich: „Tapet 8, Wandzierrath 8, Verschied. Stuben meubl. 8". S. 1—12 aber ausgeschnitten, so dass die Sammlung nicht zu kontrollieren.

3) Auch hier muss die Entwicklung J. P.scher Kunst festgestellt werden; die früheren Romane zeigen das Erzwungene stärker. Vergleiche für ähnliche Fragen etwa den Brief an Otto 4. April 1796 über den Siebenkäs. Die Szene mit Natalie in der Fantaisie liege wie

Bei der Undeutlichkeit so mancher Szenen ist es nun auffallend, dass Jean Paul geradezu eine Ehre darin sucht, sich völlig mit dem Gegenstande zu messen. Er will alle Szenen geben, die die Anlage fordert. Walt soll zum Notar gemacht werden. Jean Paul gibt die Prüfung selbst, vollbringt also scheinbar Unmögliches. Er gibt so geschickt einen Ausschnitt, der die Charaktere beleuchtet, dass wir glauben, das Examen miterlebt zu haben. In früherer Zeit, wo er die Kühle für solche Szenen noch nicht besass, vergriff er sich wohl auch. So ist denn die Augenoperation im Anfang des Hesperus nicht recht gelungen, wenn sie Viktor an seinem (vermeintlichen) Vater vor allen andern ausführt. Jean Paul nannte sie später „eben nicht so sehr bedeutend“ [1]. Aber er mass sich zunächst mit dem Gegenstande. Überhaupt ist die Ansicht ganz falsch, dass er sich das Erzählen leicht gemacht und etwa gegeben habe, was ihm beliebte. —

Dramatische Szenen.

Jean Paul rechnet seine eignen Romane unter die dramatischen (den Meister unter die epischen; Vorschule 1. Aufl. § 67 und 68). Diese sollen sich weniger zum Spielraum der Geschichte ausbreiten als zur Rennbahn der Charaktere einschränken. Sie sollen Szenen des leidenschaftlichen Klimax, Worte der Gegenwart, heftige Erwartung, Schärfe der Charaktere und Motive, Stärke der Knoten geben. Wir werden das nicht alles ohne weiteres einem Jean Paulschen Romane zusprechen können, sicher aber Szenen des leidenschaftlichen Klimax und Worte der Gegenwart. Der Dichter, der sich schämt, zu erzählen, wird frei in dramatischer Bewegung. Sie bleibt plötzlich, setzt in Verwunderung, knüpft nicht in steter Steigerung an die Expositionen [2], aber sie hat Kraft.

eine sanfte Mondnacht vor ihm. „Ich hätte in meinen andern Büchern nur auch meinem Gefühle, das mir solche Szenen vergeblich rein vorhielt, mehr folgen sollen, als der Sucht, ein Musaik von böhmischen Steinen zusammenzulegen.“

1) Rezension von De l'Allemagne par M. de Stael.

2) Es kann etwas ganz Unvorbereitetes plötzlich dramatisch

Die Hauptsteigerung der ersten zwei Bände ist die der Freundschaftseifersucht, ihr Gipfel das Kapitel „Menschenhass und Reue". Dramatisch ist es, wenn Vult Kap. 16, begeistert durch Walts Freundschaftskapitel, für die Freundschaft in Romanen eintritt und versteckt Walts ganzes Herz fordert — wenn Walt ihm aber gerade darauf sein Erlebnis mit dem „götterschönen Jüngling" erzählt, und wenn Vult, wild geworden, den ahnungslosen Bruder verlässt. Das Ende eines solchen Kapitels ist geradezu ein Aktschluss, und die erzählenden Worte wirken wie szenarische Bemerkungen. Walt hat den schönen Jüngling mit einem „Donnergott" verglichen. „‚Ach nur seine Hand, endigte er, wenn ich sie je anrühren könnte, dacht' ich, zumal nach dem Freundschafts-Kapitel. O kennst Du ihn?' — ‚Kenn' ihn so nicht, Deinen Donner- und Wetter- — — Gott (sagte Vult kühl und nahm Stock und Hut). Verschimmle nur nicht in Deinem Storchennest'" u. s. w. Jean Paul lässt die Rede und damit das Kapitel, den Akt, mit dem kühlen „Addio" Vults enden und bemerkt nur im Anfang des nächsten Kapitels, dass dem Notar Vults Verstimmung entgangen sei. Auch befürchtende oder hoffende Ausblicke, wie sie noch den Konflikt zwischen Siebenkäs und Lenette begleiten, hindern hier die selbstständige dramatische Wirkung nicht mehr.

Freilich erscheint die Erregung, mit der Vult sogleich dem eben gefundenen Bruder entgegen tritt, nicht recht begründet, und wie die Szene nicht genügend eingeleitet ist, so wird sie auch nicht genügend fortgesetzt. Es wirkt wohl noch, wenn Vult im Rosenthal den spazierenden Notar plötzlich anredet, „ob jener rothe Bediente des Grafen von Klothar der bewusste sei." Und dramatisch wirkt auch wieder die erste Hälfte von Kap.

---

mitwirken: so, wenn Raphaela Walt durch Hinweisung auf das von ihr gepflegte Soldatenkind zur Bürgschaft zu überreden sucht (man denkt an ein uneheliches Kind); das durch alle 4 Bände unbekannt ist und bleibt. Fortsetzung? Vgl. S. 158 d. A.

18 „Der Schmollgeist" — wir hören die Brüder reden, der Dichter sagt nichts dazu[1]), und doch fühlen wir das Kommende. Lassen wir Vults versiegelten Brief noch gelten, so wird dann aber in den folgenden Kapiteln nicht energisch angeknüpft. Auch das „Gespräch" Kap. 27 bringt auf Walts Hoffnung, Klothar zu sprechen, nur ein kurzes Auffahren Vults und die späte Anknüpfung: „Grüsse den Grafen von mir herzlich morgen." Der Konflikt tritt zurück und gibt die Herrschaft an andere Interessen ab — es ist das doch mehr als das gewiss im Roman erlaubte zeitweilige Verschwinden einer Richtung unter der andern. Wird dann Kap. 30—32 die Steigerung wieder aufgenommen, so bedarf es zu Anfang von 32 vor der Entscheidung erst einer längeren Reflexion über Vults Verhalten. Im übrigen ist dies Kapitel aber wieder völlig dramatisch. Wir sahen in den Studien, wie der Dichter immer mehr konzentrierte, das Auftreten Flittes und Aufklärungsgespräche strich. [2]) Die Vorgänge sind sogar auf Kosten der Wahrscheinlichkeit zusammengedrängt — wenn Walt den versiegelten Brief nicht öffnet[3]) und nur sagt, er glaube aufs Wort[4]).

Der 3. Band der Flegeljahre enthält nur in den Szenen mit Jakobine Dramatisches. Um so mehr zeigt der vierte. Einmal in der grossen Bürgschaftsszene, in der die beiden Hauptcharaktere in volle Tätigkeit gesetzt

1) Ein gänzliches Verschmähen der erklärenden Mittel des Erzählers zeigt sich auch z. B. in der 31. Summula des Katzenberger, wenn Theoda, ohne dass J. P. weitere Deutung ihres Verhaltens gibt, dem Dichter Niess auf seinen Brief hin Glauben schenkt, dem sie bisher nicht glaubte.

2) S. 141 d. A.

3) Auf den Brief wird Kap. 55 zurückgegriffen. — Entwicklung der Szene siehe S. 147 d. A.

4) Eine ähnliche, noch stärkere Unwahrscheinlichkeit auch im Titan — wenn Schoppe im 89. Zykel zwischen die streitenden Freunde tritt, die im Begriff sind, zu dem Degen zu greifen, und ohne weiteres mithandelt, ohne dass man hört, wie er von Roquairols Taten wissen kann.

werden. Es kommt dadurch sogar zu einer grossen Steigerung im Charakter Walts, wenn endlich „vor Vults Ohren und Augen kühn und kalt die Wechselsache vollführt und geründet wird.“ Dann wächst die Spannung zwischen Walt und Vult zu der Entscheidung in der Neujahrsnacht und auf der Redoute. Unmittelbar sehen wir das Unheil wachsen: wenn Vult Ende Kap. 57 die Nachricht bringt, Wina sei da, und keiner der Brüder weiss, warum der andere glücklich ist; wenn Walt Kap. 60 seine Liebe gestehen will, und Vult lehnt ab; wenn Walt unmittelbar vor der Entscheidung meint: „In solchen Nächten solltest du auch einmal das Wort Geliebte! sprechen.“

Die Entscheidung erfolgt dann hier in 2 Stufen: 1) Vult weiss noch nichts von Walts Liebe, 2) er ahnt die wahre Lage und will alles wissen. Es gelingt dem Künstler in Jean Paul, indem er nur Worte und Verhalten der handelnden Personen giebt, in diesen Szenen die Charaktere zur vollen Offenbarung ihres Inneren zu bringen [1]. —

Blicken wir zurück! Jean Paul fehlt — so auffallend die Behauptung klingt über einen Dichter, der das Behagen schildert, — ihm fehlt das epische Behagen. Augenblickliche Anstrengung und Erregung zieht ihn an. Er macht einen Unterschied zwischen erzählen und dichten (Wh. 2, 42). Gewiss muss nun gerade der nicht unmittelbar wirkende epische Dichter seinen Stoff erobern, um eine Dichtung zu geben. Jean Paul hatte aber nicht einen Stoff, sondern Stimmungen und Gestalten. Wir sehen sofort, dass es nichts werden kann, wenn er Otto über einen historischen Stoff um Rat fragt [2]. Schluss.

---

1) Der wilde Stimmungswechsel der Redoutenszenen veranlasste Robert Schumanns „Papillons“ (vgl. Jugendbriefe von R. Sch., Leipzig 1885, S. 166ff.), Op. 2.

2) 26. Dec. 1800: „Sage mir, welchen historischen Gegenstand ich bearbeiten kan?“ 23. Januar 1801: „Der Karakter des Thomas.

Zur Lyrik fehlte ihm der Sinn für die geschlossene Form, die dramatische Welt [1]) verschloss ihm das Bedürfnis, seine Person, wenn auch nur im Stil, zur Geltung zu bringen; auch sah er nur Szenen, nicht Handlungen. Die epische Klarheit hinderte ausser allem Angeführten auch seine Bildersprache, die zuweilen die Anschauung gradezu verwirrt. So ist Jean Paul schliesslich auch kein Erzähler, sondern seine Romane sind episch-lyrisch-dramatische Dichtungen. Was für den Mangel epischer Einführung entschädigt, ist einmal das unmittelbar Dramatische, andrerseits das dauernde Gefühl der Persönlichkeit, die so sonderbar aphoristisch-verschnörkelt vorträgt, und die diesen Vortrag niemals aus der Hand giebt.

---

7. Über Darstellung der Charaktere. [2])

Jean Paul fordert, dass ein Charakter vom Dichter im Verborgenen erfaßt sein müsse; dann habe sich der Vater in der Wirklichkeit nach Zügen für sein Kind umzusehen [3]).

Die Studien machen es klar, dass es sich auch bei den Charakteren wieder stark um Einzelbeobachtungen handelt. Es konnte geschehen, dass dem Dichter jahrelang Züge im Sinne lagen, für die er noch keine Zusammenfassung wusste, bis ihm endlich die erlösende Stunde kam, die befreite und sammelte. Er bezeugt dies für Walt. Dem Auffinden des Fokus folgte dann Reflexion:

Morus wäre mein biographischer, wenn ich wieder einen male.“ In Studien fand ich: „Aufopferung wie Thomas Morus“.

1) Wh. 5, 342: „Warum konnte Voltaire keine Komödie schreiben? Weil ich kein Trauerspiel schreiben kann, sondern nur Romane. Bei uns beiden fiel der sonst mitspielende Autor weg, so wie die Macht der Grundierung“.

2) Vergl. Müllers schwachen Abschnitt „Charakterdarstellung“, J. P's Bedeutung für d. G., Seite 374—82.

3) Vorschule [2] § 57.

Nachdenken über den guten und schlechten Sammelpunkt der Gestalt. Wir sahen, wie Jean Paul sich schon sehr früh bemühte, den Überblick über Walts Charakter nach Sonnenferne und Sonnennähe zu gewinnen, und wie sich seine Schemata für beide Hauptcharaktere endlich breit füllten. Jene erste Unterscheidung blieb in Jean Pauls Studien bis ins Alter, wie das grüne Erfindungsbuch zeigt. Nach ihr richtete dann der Dichter über Einzelheiten [1]). Gleichwohl blieb die Möglichkeit, dass dem Charakter Züge angehängt wurden, die seine Umrisse zu verwirren drohen.

Das Anekdotenhafte.

Wenn z. B. Walt Kap. 15 ohne jede Scheu einen Streckvers bei einer Zeitung einreicht, so entspricht seinem Charakter diese Selbständigkeit nicht. Ähnlich steht es, wenn Kap. 17 von ihm erzählt wird: „Wie oft war er in jener unbekannten Zeit versucht, öffentlich auf Einem Beine zu tanzen, oder auch mit zwei zinnernen Kaffeekannen in der Hand, oder geradezu eine Flammen-Rede über Himmel und Erde zu halten, um nur Seelen-Bekannte sich ans Herz zu holen!“ Beide Züge sind offenbar Jean Pauls Leben entnommen und stören (als die einzigen Punkte übrigens) die Umrisse des einseitigeren Charakters.

Im „Schmelzle“ fällt als nicht hergehörig sofort die Anekdote von dem durch Lachen gefährdeten Abendmal auf, die viel besser einem gewichtigeren Charakter zustehen würde. Sie hängt mit der Furchtsamkeit des Feldpredigers nicht zusammen.

Anekdoten wandern. Schon in frühen Studien zum Titan finden sich für den „Komikus“ (später Schoppe) Züge, die nachher Vult zufallen oder für „Jean Paul“ und ihn vorgeschlagen werden [2]). Der Scheintod Flittes scheint erst Vult zugedacht zu sein [3]), und die Anekdote

1) s. schon S. 29 d. A.
2) S. 17 f. d. A.
3) S. 117 d. A.

von dem im Schritt durchgehenden Pferde sehen wir mehrere Charaktere passieren [1]), ehe sie im Schmelzle Ruhe findet.

Die Anekdoten sind die Gefahr der Jean Paulschen Charakterisierung. Ihretwegen sind die Gestaltungen oft nicht frei. Schomaker, für den so viel vorlag, kann nichts tun und sagen, ohne dass der Dichter parallele Taten und Äusserungen anführt. Die Charaktere werden nicht nur durch die Handlung zu Äusserungen ihres Wesens gebracht, sondern sie treten mit einer Menge von bezeichnenden Betätigungen beladen in die Handlung ein, die sich dann natürlich nicht willig ordnen. So entsteht das „Beschreiben“ der Gesichter, „als wären sie Pergament“ [2]), sagt Hebbel.

Die eigentliche Fähigkeit des Charakterisierens nun, die die Schatten reden macht, ist bei Jean Paul nicht überall gleichmässig vorhanden. Die Kräfte sind verschieden nach den verschiedenen Stadien seines Lebens, nach den Aufgaben, die er übernimmt, und man muss auch sagen: sie zeigen sich bei einem einzelnen Charakter nicht in allen Punkten gleich stark, sondern die Spuren des eignen Lebensganges des Dichters sind deutlich.

Anlage und Durchführung der Charaktere.

Schon der Gustav der unsichtbaren Loge sollte ein Stück Walt in sich tragen, ohne dass dies recht deutlich wird. Die Charakterisierung bleibt direkt [3]). Z. B. 21. Sektor: „In Gustav wohnte das zweite Ich (der Freund) fast mit dem ersten unter Einem Dache, unter der Hirnschale und Hirnhaut; ich meine, er liebte am andern weniger, was er sah, als was er sich dachte; seine Gefühle waren überhaupt näher und dichter um seine Ideen als um seine Sinne; daher wurde oft die Freundschaft-Flamme, die so hoch vor dem Bilde des Freundes empor

1) S. 114 d. A.

2) Tagebücher N. 5264.

3) Man würde freilich eine solche Charakterisierung besser eine indirekte und mittelbare, anstatt, wie gebräuchlich, eine direkte und unmittelbare nennen.

ging, durch den Körper desselben abgebogen und abgetrieben.“ Walts poetische Menschenliebe [1])! Aber wie gleichgültig bleibt noch dieser Gustav, wie wenig unmittelbar giebt er sich. Die Seelenschilderungen beharren noch in der beschreibenden Art des Agathon; wir müssen vieles vom Helden glauben, was wir nicht sehen.

Die „Regeln“ gaben davon Zeugnis, wie Jean Paul von dieser sogenannten unmittelbaren Charakteristik los strebte. So findet sich denn in den Flegeljahren fast nirgends ein selbständiges Reflektieren über die Gestalten; Bemerkungen sind den Taten verallgemeinernd angehängt. Die Hauptpunkte der Charaktere werden nicht vorbereitend durchgesprochen; gerade die Bemerkung über Walts Menschenliebe wird spät Vult in den Mund gelegt [2]).

Es giebt nun aber selbst bei Vult Seiten, die der Dichter nicht wirklich vorzuführen vermag, von denen er nur redet. Im Titan vermag er zwar Roquairols Neigung zu Rabette in allen ihren Stadien psychologisch zu erklären, sogar meisterhaft, er führt sie aber nicht vor. Lässt sich hier sagen, dass die Ökonomie diese Behandlung gebot (dass über Schoppes Vergangenheit Dunkel liegt, verteidigt Jean Paul mit der romantischen Pflicht, manches in mystischem Dunkel zu lassen, Vorschule[2] § 5), so gilt das nicht für Vult. Diesen sehen wir nämlich zwar mit seinem Bruder und Wina sehr leibhaftig verkehren, aber an eines müssen wir lediglich glauben: an seine Welterfahrung. Wir hören von ihm: „Drei tausend zwei hundert und fünfmal söhnt' ich mich mit einer thüringischen Geliebten in dem kurzen Wonne-

1) Auch Walts theoretische Menschenkenntnis soll G. besitzen: „Misstrauen kam nie in sein Herz, ob er gleich in seinem Kopfe genug davon zu haben meinte“ (37. Sektor). Fl. Kap. 38 (21, 37): „Die Möglichkeit solcher Täuschungen — sagte Walt — seh' ich wohl auch voraus, und dein Argwohn ist mir oft nichts neues; aber über die Wirklichkeit in jedem Falle, darüber ist der Skrupel.“ S. auch S. 175 d. A., Anmerkung 2.

2) S. 127 d. A.

monde unserer Liebe aus; — mit andern aber öfter" — etc. (Kap. 18). Wir hören von Vults häufigen Reisen, von seinem abendlichen Herumstreifen (Kap. 57). Aber das bleibt Wort. Der Dichter sucht es zu verdecken durch Nennung von Namen [1]). Vult redet sehr viel von der Welt. Er redet von dem „Herrn Waldherrn Pamsen aus Hamburg, seinem Intimen" (Kap. 17), von „Berchtolsgaden im Salzburgischen", von der Schweiz (Kap. 45), von Paris und Warschau (Kap. 64), er fragt jemand, ob er ihn nicht in der Gegend von Spolletto gesehen habe (Kap. 54), und zeigt grosse Kenntnis der Geographie von Berlin (ebendort). Die Studien bieten Notizen, die mehr, d. h. Handlung erwarten lassen. Unter „Reste" steht „Vults Eintrit in die Welt", der ungeschildert geblieben ist. Viel versprechende Situationen („gebe mich mit Mägden ab") [2]) sind unausgeführt geblieben.

Sogar von Walt bleibt eins im Dunkel: seine Universitätsjahre. Er hat sie in Armut verbracht und sich durchschlagen müssen, wissen wir nur und fühlen zuweilen eine Lücke in der Zeichnung; gerade bei diesem Charakter wünscht man hier genau orientiert zu sein.

So ist es möglich, dass der Dichter einen Charakter einerseits mit höchster Lebendigkeit giebt und doch Lücken in der Schilderung lässt. Die Nachwirkungen der verschatteten Jünglingsjahre und des Mangels an Erlebnissen in der aufnahmefähigsten Zeit sind zu spüren.

Brief und Tagebuch waren oft Mittel der Charakteristik: Ottomar, Roquairol, Schoppe, Linda u. s. w. Das Mittel wird auch später in den reizenden Briefen

1) Schon oben „thüringische Geliebte." Oft drückt sich J. P. selber ähnlich aus: „Ich sagte in Breslau [wo er nie war]: ‚ich wollt', ich wäre der Fetspopel!'" (Hesperus 17. Hundsp.). Das ist doch nicht ganz dasselbe; bei Vult soll es nicht nur humoristische Grosssprecherei sein.

2) Der Einfall steht wenigstens unter „Ich", S. 67 d. A. Auch mit der Flora bei Neupeter sollte Vult (wie Walt) anbinden; wiederum ist sie von Jakobine beerbt.

Theodas wieder aufgenommen. Auch bei Vult ist es nicht verschmäht — sein Brief an Walt, sein Tagebuch über Walt; noch in der Fortsetzung sollte das Tagebuch wohl eine Rolle spielen [1]). Auch Vult ist aber vorwiegend in Aktion gegeben.

Die Charaktere in Aktion vorzuführen, ist (mit der angeführten Einschränkung) in den Flegeljahren in allen Fällen gelungen. Der Dichter ist hier allen Gestalten gewachsen.

Bezeichnend ist es, dass der Autor, bei grosser Ueberlegenheit, doch nicht immer alle Personen im Auge hat; wir bleiben unsicher, wie denn eigentlich Raphaela zu Winas Liebe steht, ob sie eingeweiht ist von der Freundin, die sie doch unterstützt. Der Autor wäre imstande gewesen, solche Lücken nachträglich zu füllen. Aber es kommt ihm nicht darauf an, den Leser so lange Zeit über die Gründe im unklaren zu lassen, die z. B. Klothar und Zablocki zu ihrem Verhalten treiben [2]).

Wir müssen annehmen, dass am Ende der Flegeljahre wie im Titan die Stellung eines jeden Charakters geklärt wäre, jeder an ein Ziel gebracht wäre. Das ersetzt freilich nicht stetige Steigerung und Entwickelung. Wir empfinden dauernd, dass Walt und Vult schwer mit einander auskommen, aber das steht nicht in dauernder Verbindung mit den isolierten Höhepunkten. Wie denn auch die vorzüglich gegebene Nervosität des schriftstellernden Siebenkäs nicht Stufe oder Ende einer Entwicklung ist; sondern die Szenen brauchten nicht notwendig an ihrer Stelle zu stehen.

Ausarbeitung.

Einen neuen Charakter sah Jean Paul als ein „Geschenk an die Menschheit“ an (D. 4, 39). Neues, Eigenes hatte er in seinen zwei Helden schon zu geben. Und zwar gab er sie nicht blass subjektiv, also nicht Walt als einen

1) vgl. Nachtrag zu Kap. 56 der Fl.

2) S. 41 f. d. A.

Dichter, den er tagebuchartig seine, des Autors, Gefühle und Gedanken haben liess; er betrachtete das als Eigenschaft der poetischen Nihilisten (Vorsch.[2] § 2). Soweit wir Walt und Vult mit Jean Paul identifizieren wollen, soweit vermochte er sich eben selber zu schaffen. Nirgends auch sind beide allegorisch missbraucht zur Selbstdarstellung. Wenn Walt ein Linker und Vult ein Rechter ist (das heisst: Walt ist auf adliger, Vult auf fürstlicher Seite des väterlichen Grundstücks geboren), wenn sie zu beiden Seiten der bemalten Pappwand sitzen, Vult ein arkadisches Dorf vor sich und Walt Paläste (Kap. 55, 57), — so würde man vergebens nach einer Ausdeutung dieser Umstände suchen. Sie deuten ein Geheimnis an, ohne es zu trivialisieren. Jean Paul entwertet seine Schöpfung nicht durch nackte Gedanken, die den Lebenskern schädigen. Der Docht des Gleichnisses glimmt nicht. Die Flamme ist rein [1]).

Die Gestalten der Flegeljahre sind bei der Durchsetzung des Werkes mit Komischem durchweg genauer individualisiert als die im Titan, der auch hier grosse Linien und einheitliche (nicht schwache) Farben wählt. Das Äussere und die Rede benutzt der Dichter, um die Gestalten zu bannen.

Äusseres der Gestalten.

Es ist nun Jean Paul nur gegeben, die menschliche Gestalt durch einzelne Bewegungen und plötzliche Züge anzudeuten, und die Bestrebungen, ganze Bilder zu geben, sind komisch oder peinlich verfehlt. In den ersten Romanen herrscht dies Bestreben. Noch Fl. Kap. 8 heisst es als Einführung für Walt: „Er drehte ihr und Vulten ein Paar grosse, blaue unschuldige Augen zu, eine hoch-

1) Nicht für alle Epochen und Schöpfungen J. P.'s kann man das sagen. Vgl. die schlimme „Mondfinsterniss" (Gesch. m. Vorrede z. zw. Aufl. des Qu. Fixlein; 1796), wo es heisst: „Nun bäumte sich ungeheuer mit dem Erdschatten eine Riesenschlange auf der Erde auf und reichte an den Mond und sagte: — ‚ich will euch verführen!' — Es war der böse Genius des achtzehnten Jahrhunderts." (W. 3, 35). Die Schlange schillert in Eheringen und Goldstücken. Das soll an die vielen missglückten Ehen erinnern.

gewölbte Stirne und ein einfaches, beseeltes, durchsichtiges, mehr von der innern als von der äussern Welt ausgebildetes Gesicht mit einem feinen Munde, welches auf einem etwas schiefen Torso stand, der wieder seiner Seits auf eingeklappten Kniewinkeln ruhte." Zu loben ist, dass wir durch die Worte „er drehte zu" zunächst gezwungen werden, mit den Augen Anwesender zu sehen [1]. Weiterhin wird aber weder ein Momentbild noch ein plastisch-dauerndes gegeben. Die Entschuldigung reicht nicht aus, dass Walt hier komisch eingeführt werden soll. Es ist eine peinliche Hervorhebung von Zügen, die Unbehagen erregen — auch die „hochgewölbte Stirne" [2] wirkt ungewollt komisch. Im Hesperus findet sich das stärkste Beispiel für diese durch genaues Hinsehen, nicht durch Schauen entstandenen Zeichnungen, die Steckbriefen ähnlich sehen. 32. Hundsp.: „Flamin hatte eine grosse männliche Gestalt, seine ineinander und zurückgedrängte schmale Stirn war der Horst des Muths, seine durchsichtigen blauen Augen .... waren von einem denkenden Geiste entzündet, seine gepressten und eben darum dunkelrötheren übervollen Lippen waren in die menschenfreundliche Erhebung zum Kusse befestigt; blos die Nase war nicht fein genug, sondern juristisch oder deutsch gebildet. Viktors Gesicht hingegen ....; seine Nase lief, ihre Schneide und ihren Wurzel-Einschnitt abgezogen, griechisch-gerade nieder, der Winkel der geschlossenen dünnen Lippen war (falls er nicht gerade lachte) ein spitziger von 1''''' [3] und bildete mit der scharfen Nase das Ordenszeichen und Ordenskreuz, das oft satirische Leute tragen;

1) Vorsch.² § 79: „Um also unserm Geiste eine schöne Gestalt zu zeigen, zeigt ihm nur einen, der sie sieht".

2) Kap. 12 noch einmal: „wie der erhitzte schöne Bruder von der schneeweissen Bogenstirn den Hut lüftete" (20, 73).

3) Sind solche Angaben falsche Nachahmung komischer Schilderungen Sternes? Dieser sagt z. B. Kap. 42 des Tristram vom Korporal Trim: „Er stand so, dass sein Körper schwebte und sich vorwärts neigte, so dass er etwa einen Winkel von $85^1/_2$ Grad mit der Horizontalebene bildete". Ähnliches weiter unten im gleichen Kapitel.

— seine weite Stirn wölbte sich zu einem hellen und geräumigen Chor einer geistigen Rotunda“ etc. etc. Im 6. Sektor der Loge wird Gustav zugeschrieben „ein Nasen-Schwibbogen, auf dem schwere und hohe Gedanken ruhen .... und ... ein weites Auge ... und ein gewölbtes Haus des Geistes.“ Auch bei Viktor und Gustav jenes so sehr wenig zeichnende Hervorheben der gewölbten Stirn, das doch fast immer an Missgeburten erinnert. In den Idyllen, im Siebenkäs ist von dieser Überanstrengung wenig zu merken; das Komische ist auch dadurch bevorzugt, dass hier zur schnörkelhaften Verzierung werden kann, was sonst Überanstrengung ist. Diese fehlt nicht im Titan. Glücklicherweise ist Albano verschont. Was sollen wir z. B. mit einer „bejahrten, aber rothwangigen und hochstämmigen Fürstin“, die ein „von der Zeit aufgebognes Kinn“ hat (24. Zykel)? Die Flegeljahre sind fast frei davon. Schmelzle, Katzenberger werden überhaupt nicht „gemalt“; Notwendigkeit war also nicht vorhanden. Im Kometen erfreuen wir uns an der Schilderung, wenn es von Nikolaus heisst: „Feurig und ernst sieht er mit seinen schwarzen Augen und mit der grossen welschen Nase darein, und die langen blonden Haare fallen ihm über die Backen“ (1. Vorkapitel). Der Ledermensch will uns dann wieder nicht so gut gefallen, wenn es heisst (letztes Kapitel): „Die Haarbüschel sträubten sich zornig empor, auf der geschwollenen Stirnhaut ringelte sich die Schlange wie zum Sprunge“.

Jene, zum Teil wissenschaftlich anmutende, Beschreibung findet sich auch in Jean Pauls Briefen; sie tritt überall da auf, wo er meint, etwas besonderes sehen zu müssen. Im völligen Gegensatze dazu stehen Schilderungen, wie die Lenettens im Siebenkäs. Und es wäre besser, der Dichter gäbe die Gestalt überhaupt nicht, als dass er Steckbriefe ausstellt und durch Nennung unwesentlicher Dinge peinigt. Leibgeber-Schoppes „rauhhaarige Brust“ und „behaarte Arme“ (Siebenkäs, 4. K. —

Titan, 48. Zykel) vermissten wir vielleicht schon gern, sicherlich aber etwa die Schilderung des jungen Amandus (Loge, 9. Sektor), dessen „kränklich zarter blassrother Körper" mit einem bleichen Rosenblatt verglichen wird. Man darf nicht selten sagen, dass nach einem Rezept gearbeitet ist, und man wundert sich, dass Jean Paul in der Ästhetik (schon 1804, 1. Aufl. § 73) zwar seine Gestaltenzeichnung tadelt, aber nicht dieses Suchen des Bezeichnenden als den Hauptfehler hinstellt. Diesen sieht er darin, dass er zuweilen die Gestalt „erschliessen" lassen wolle, während sie durch „Aufhebung", Kontrast und Bewegung zu geben sei.

Das Suchen nach bezeichnenden Eigenschaften führte nicht selten Wiederholungen herbei. In der Ästhetik erscheint Jean Paul eine „lange Gestalt" als bezeichnend (§ 73 der 1. Aufl.), und „lang" werden denn auch genannt Viktor[1]), Siebenkäs[2]), der alte Harnisch[3]), Fibel[4]), noch in der Selina heisst es von dem Rittmeister Karlson: „ein langer schlanker Mann[5])", unter Nebenpersonen findet man „eine blühende lange Jungfrau[6])", „der lange Wirt[7])", „die lange Generalin[8])" und wahrscheinlich noch mehr ähnliches. Oft niedernickende Augenlider haben sowohl Wina als Idoine (Fl. Kap. 30, Titan 137. Z.).

Wie verschieden von jenen erzwungenen Zeichnungen ist nun die Eigenart der Personen durch Nennung plötzlicher Züge gegeben! Da sehen wir Vult in der Tat, wenn seine zornige Rede durch die Einschaltung unterbrochen wird: „sagte Vult kühl und nahm Stock und Hut" (Kap. 16, Schluss). Da sehen wir auch Walts rüh-

1) 17. Hp. (W. 6, 27) „Ein langer kraushaariger Mensch".
2) wenn ich mich recht erinnere.
3) „auf seine langen Beine gemacht" Fl. Kap. 15 (W. 20, 95).
4) letztes Kap. (W. 26, 192) „wegen seiner so langen Gestalt".
5) 1, 4 (W. 33, 25).
6) Titan 103. Zykel (W. 16, 229).
7) Fl. Kap. 14 (W. 20, 93).
8) Fl. Kap. 58 (W. 21, 213).

rend jugendliches Gesicht, wenn es heisst: „(Vult) fuhr mit der Hand über den Tisch und unter alle seine weichen Locken, streichelnd Haar und Stirn“ (Kap. 14). Vortrefflich ist das Äussere gegeben, wenn Knol mit der Pfeife im Munde Walt examiniert und schliesslich behäbig sich unterbricht, indem er sie „lange ans Licht hält“ (Kap. 8) — oder wenn die kokette Raphaela „den Arm aufwärts um eine Urne schlingt, so dass er immer schneeweisser wird“ (Kap. 38). Weibliche Charaktere macht Jean Paul häufig durch äussere Züge erkennbar, obwohl ihm das abgestritten wird. So, wenn Wina „unter dem Abendrothe des rothtaftenen Hutfutters lieblich Augennickend und bittend“ Walt ansieht (Kap. 47), oder gar, wenn sie „wie eine schöne stille Flamme glänzend vor ihm aufsteht“ (Kap. 48). Wer würde mit diesem wunderbar reizvollen „durchscheinen lassen“ der Gestalten nicht vollauf zufrieden sein! Im Komischen gelingen dann viele Züge: der General springt „wie mit einem verschimmelten bleichen Gesicht herein aus dem Puderstübchen“ (Kap. 59). Und im Komischen lässt man sich auch das „konvexe“ Gesicht des Pinselmachers Purzel (Kap. 53) gefallen.

Nach dem Grundsatze: „Gieb jedem Auszeichnung: hölzerner Arm, hinkender Hund[1])“ zeichnet der Autor Gestalten, die im Hintergrunde auftauchen, nur durch eine Äusserlichkeit. So ist Klothar mit einer „alten krummen Hofdame“ (Kap. 19) gesehen, und der Notar, dem Walt Konkurrenz macht, ist ein „alter hinkender Notar“ (Kap. 19). Der Eindruck des bewegten Lebens der Kleinstadt wird in der Tat halb dadurch hervorgerufen. Andere Personen des Hintergrundes erhalten nur durch Namen[2]) Farbe, so der Stadttürmer Heering (Kap. 37), der Galanteriewarenhändler Prielmayer (Kap. 52), die arme Bitterlichin aus der Hopfegasse (Kap. 53)

1) Gr. Erf. unter „Erfindung der Szenen“ No. 34, frühe Zeit. — Leibgeber-Schoppe hinkt selber und hat einen Hund.

2) Über Namen Einiges Vorsch.[2] § 74.

und der Caffetier Fraisse (Kap. 52 u. ö.). Gegen solche Schilderung ist nichts einzuwenden, wenn auch von einer Fülle von Gestalten darum natürlich noch nicht die Rede sein kann.

Sehen wir zurück: Gerade in der Zeichnung der äusseren Erscheinung ist viel Manieriertes und Misslungenes, weil Jean Paul zeitweilig seine Begabung verkannte und ihm fremde Dinge geben wollte. Natürliche Kraft sahen wir auch hier wirksam. —

Rede und Ausdruck.

Es fesselt, dass der Dichter gerade die luftigsten seiner Gestalten auf einmal durch einen irdischen Zug zu halten weiss; so, wenn man den Wagen mit Liane und ihrer Begleitung „langsam die Blumenbühler Höhe hinaufziehen" sieht, „und das vermengte Tulpenbeet der drei Sonnenschirme schimmert lange zurück" (63. Zykel). Ähnlich ist der Reiz, wenn diese Menschen, deren Leben für den Beschauer wie unter einem dünnen schimmernden Schleier liegt, ihre wirkliche vernehmliche Sprache reden.

In Studien heisst es: „Bei Göth[ens] Dialog[en?] unterscheid. sich minder die Sprache der Redenden als die Gesinnungen [1])." Jean Paul geht durchaus dazu über, die Gesinnungen auch durch die Sprache zu unterscheiden.

Keine der Jean Paulschen Gestalten ist so in ihrer Sprechweise bis zum letzten individualisiert wie Walt. Im Zorn, im Drange des Herzens, im Drange, sich zu zeigen, in unschuldiger Blödigkeit spricht er seine besonderen, nur ihm eigenen Worte. Es ist eine grosse Steigerung in seinen Reden von dem köstlichen „Auch begehrt's die Zärte" (Kap. 51) bis zu dem mutigen Eintreten für den Glauben an die Menschheit (Kap. 54). Unvergleichlich seine Wehrlosigkeit den plötzlichen Angriffen Klothars gegenüber (Kap. 32): „Ach Himmel! das ist aber zu ungerecht — Unglück über Unglück — ich

1) Gr. Erf. S. 83, mittlere Zeit. — Die folgenden Worte: „jen[„e" darangefügt] der alte [darüber „algemeine"] Styl" müssen sich auf „Göthens Dialog[e]" beziehen.

bin wohl unschuldig — Nein, nein, nur nicht so entsetzlich ungerecht sei man — Und es war in Neupeters Park."

Auch Vult hat seine eigne Sprache, die nicht nur durch die Einmischung Jean Paulscher Exzerpte bezeichnet wird. Es lässt sich freilich nicht leugnen, dass die Sprachen jener satirischen Naturen, die sich ihrer Gefühle schämen, bei Jean Paul sehr eng verwandt sind. Bei Schoppe, der vor Linda nur noch stammeln kann, sind die Worte jedoch noch unheimlich wilder, und andrerseits ist nur Vult jene jugendlich toll hin- und herspringende Redeweise eigen. So sind denn beide Brüder schon durch die Art, wie sie ihrer Verwunderung Ausdruck geben, bezeichnet: Walt rührend überrascht: „Ich erstaune ganz [1]," — Vult mit verhaltenem Zorn: „freilich in gewissen Stücken — indessen — zumal so — insofern ja freilich, o Himmel [2])!"

Die genaue Schilderung im Ausdruck würde auch bei andern Gestalten noch deutlicher heraustreten, wenn sie nicht, wie bei Schomaker, zuweilen wieder durch den Mangel an einführender Erzählung verdeckt würde. Wer ist imstande, sich einen Begriff von Schomakers Gedankenstrichsprache zu machen, wo man mit den vielen lächerlichen Zügen noch beschäftigt ist, die von ihm erzählt werden (Kap. 4). Die Worte der Gegenwart kommen nicht immer zu ihrem Recht, weil der Erzähler nicht bei ihr bleibt.

Es giebt nun aber sicherlich bei den Hauptpersonen Augenblicke, wo sich ihre individuelle Rede zu jenen „Wurzelworten" steigert, die durch unmittelbare Wirkung all das Unsichere besiegen, was Jean Paulscher Schilderung anhaftet. Es ist dies in allen dramatischen Szenen der Flegeljahre der Fall; und Vult, Walt und Wina

1) Kap. 14 (W. 20, 89) und 54 (W. 21, 161). — Dies sagt auch der Walt verwandte Nikolaus Marggraf, Komet 17, 1 (W. 29, 87).

2) Kap. 18 (W. 20, 131); „eine gewöhnliche Ergiessung seines Zorns".

sprechen jene Herzensworte, „wie sie nur die ganze ungeteilte Dichterseele in vereinigter Begeisterung aller Kräfte gebiert." Jean Paul hat recht, solche Worte bleiben „unverstimmt und unverstummend". Sie scheinen in der Tat eine Vergangenheit und eine Zukunft in sich zu schliessen[1]).

Trotz aller Wunderlichkeit bewahrte Jean Paul immer diese Fähigkeit, den Herzen seiner Menschen in Worten schlichten Ausdruck geben zu können, und auch aus den gezierten Worten einer Klotilde[2]) spricht eine Herzensfeinheit.

Freilich blieb auch hier die Kunst des Dichters nicht völlig rein.

Einmal kam ihm zuweilen die eigne manierierte Erzählersprache dazwischen. Er meint in der Ästhetik (§ 61): „Jeder Charakter als personifizierter Wille hat nur sein eignes Idiotikon, die Sprache des Willens, der Leidenschaften u. s. w. vonnöten; hingegen der Witz, die Phantasie etc., womit er spricht, gehören als Zufälligkeiten der Fabel und der Form mehr in die Sprachlehre des Dichters als des Charakters. Daher spricht sich derselbe Charakter gleich gut in der Einfalt Sophokles, in den Bildern Shakespeares, in den philosophischen Gegensätzen Schillers aus, ist alles übrige sonst gleich." Dies ist sicherlich nicht richtig. Es ist nicht wahr, dass sich etwa ein weiblicher Charakter immer gut in Shakespeares Bildern[3]) oder in Schillers Gegensätzen ausspricht; so gewiss der Charakter kein wirklicher, sondern ein durch die Seele des Dichters gesehener ist, darf ihm doch dieser nicht das Lebenselement antasten, durch das er möglich

1) Vorsch. [2] § 61 und Rezension von Fouqués Held des Nordens.

2) Oft ist übrigens das, was mancher geziert nennen mag, nur ein Hineinziehen der Redeweise in den lyrischen Ton einer Szene; z. B. bei Vults Worten an Wina (Kap. 63): „Nonne, der Laut sei mein Schwert!"

3) Bei poetischen Bildern kommt es auf den Grad von Idealität an.

ist; und darum erschrecken wir eben, wenn bei Shakespeare ein Mädchen spricht, wie nur Männer zum Teil sprechen könnten, oder wenn bei Hebbel eine Gestalt in der Ausdrucksweise mehr Bewusstsein zeigt, als sie überhaupt ertragen könnte. So mag denn schliesslich Schoppe oder Vult Jean Pauls Exzerptsprache reden, — aber wir können es nicht mit Goldinens jüdischer Klugheit entschuldigen, wenn sie Kap. 11 ein altes Jean Paulsches Gleichnis wieder aufwärmt: „Haben denn Sie oder die Strohköpfe droben den heutigen Weinmonat, ich möchte sagen zum Weinessigmonat, eingesäuert?“ Bei Vult freilich darf eine solche Sprache auch in tragische Szenen dringen, wie jene herrliche Bitte um Schlaf (Kap. 61 Schluss) zeigt. Zuletzt hängt doch auch dort der Vergleich mit Kenntnissen zusammen, ohne dass es stört. Was soll man aber sagen, wenn etwa Theoda im Katzenberger in Briefen Exzerpt-Kenntnisse zeigt? Man hat übrigens Jean Paul wenigstens zeitweiliges Bewusstsein für das zuzutrauen, was er in ähnlichen Fällen tat. Als Siebenkäs im Titan Exzerpte vorbringt, meint der Dichter, er schiene sich die Weltgeschichte zum Nebenfache genommen zu haben (144. Zykel), und im Schmelzle geht der Scherz sogar so weit, dass er den Feldprediger äussern lässt, der auftretende Jean Paul ahme seinen, Schmelzles Sprechstil nach, zunächst um ihm zu schmeicheln, dann um ihn zu parodieren. Ganz umsonst ist es, wenn der Dichter die gelehrt-verschnörkelte Ausdrucksweise des ungebildeten Worble ernsthaft motivieren will [1]). — Im allgemeinen hat Jean Paul seine Exzerptsprache auf die Humoristen einzuschränken gewusst.

Gestört wird die natürliche Redeweise der Gestalten zweitens durch eigene Meinungen des Dichters, die er ihnen in den Mund legt. Walt muss leider an einem Höhepunkt sagen: „Das Schicksal hält uns im Zufalle den Vergrösserungsspiegel unserer kleinsten Verzerrungen

1) Komet, 5. Vorkapitel (W. 28, 92).

vor" (Kap. 32). Und das wird noch durch eine Anmerkung erweitert! Ein eingefügtes „fuhr er auf der Treppe fort" soll die Undeutlichkeit verdecken. Ganz ähnlich Kap. 17: „Wenn auch .... (fing der Jüngling an, und der Wind wehte das Hauptwort Bücher weg) nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch." Man kann sicher sein, dass die eingefügten Worte nur den Reiz des Gegenwärtigen herstellen sollen[1]), während die Sentenz früher bestand.

Es können auch wirkliche Digressionen handelnden Personen in den Mund gelegt werden. Es ist eine Folge der Teilung der Kräfte in Jean Paul, dass er auch in den Dichtungen seine Menschen zuweilen schädigt. Glücklicherweise gewinnt die Gestaltung bald wieder die Oberhand; satirischen und allegorischen Missbrauch wie die Romantiker treibt er (Verirrungen abgerechnet) mit ihnen nicht.

Jean Paul verwahrt sich in der Ästhetik (§ 57) dagegen, dass ein Dichter einen Charakter der Wirklichkeit entnehmen dürfe oder auch nur könne. So ferne einem nun aber auch das leidige Identificieren liegen mag, — dass Jean Paul viel nach dem Leben zeichnete, beweist ein Blick in die Studien. Er schreibt auch einmal an seinen Freund Hermann, er wolle ihn in einem Romane zeichnen. Über Vorbilder zu den Gestalten der Flegeljahre vermag ich aber nicht mehr zu sagen, als gelegentlich in den Anmerkungen zu den Studien gesagt ist. Und zwar aus folgendem Grunde. Porträtierung?

Wie keiner bewahrte Jean Paul die kleinen Züge

1) Dieser ist an andern Stellen wirklich in hohem Masse vorhanden. Gr. Erf. unter „Natur Empfindung" No. 3 (frühe Zeit): „'Warum lächelt ihr?' Mitten in der Rede eine gegenwärtige Sache bemerken, die der Leser nicht weis." Man vergleiche mit dieser Regel die Anwendung Fl. Kap. 57 Schluss („'Warum', fragte Vult bestürzt, 'siehst du so sonderbar aus?'") und beachte die tiefe Wirkung dieser Stelle.

der ihn umgebenden Welt auf. Wir sind aber über die genauere Individualität der meisten seiner Freunde und Freundinnen im Unklaren. Die Briefwechsel, die doch zum Teil (zum Teil freilich auch gerade nicht) den Verkehr von Mensch zu Mensch beleuchten, sind daraufhin nie durchgearbeitet, und was nützt es, wenn e i n Biograph etwa Chr. Otto für dumm und ein zweiter ihn für sehr tüchtig erklärt?

Die Nennung eines Namens in den Studien beweist noch sehr wenig. Jean Paul nahm einzelne Züge von allen Seiten, und ein in einer Einzelheit benutzter Mensch kann dem gezeichneten Charakter im übrigen ganz fremd sein. Ich glaube, dass man viel weniger von Porträtierung als vom Sammeln einzelner Züge reden kann.

So muss ich denn zunächst schweigen, soweit es sich nicht darum handelt, wie weit die zwei Brüder Jean Paul selber gleichen. Wenn Schneider in seinem Buche [1]) über Jean Pauls Jugend Vult mit Samuel Richter identifiziert, so sehe ich dafür keinen sicheren Anhalt. Es ist zwar auffallend, dass Jean Paul mit diesem Bruder in der Tat in Leipzig zusammenlebte, wenn er auch 15 Jahre älter war als Samuel. Die von Schneider angeführte Notiz aus den Studien ist jedoch falsch ausgelegt [2]), und es ergibt sich gerade, dass dort W a l t mit Samuel verglichen wird.

Indes sagt auch dies letztere aus angegebenen Gründen für mich nicht viel. Man kann das Wichtige erst sehen, wenn man die menschliche Umgebung Jean Pauls besser kennt [3]).

---

1) J. P.s J., S. 238—41 und vorn „Nachträge“.

2) s. S. 67, 71 u. 99 d. A.

3) Otto stand jedenfalls dem Konflikt W.-V. fern; siehe die kühlen Worte im Brief vom 27. Okt. 1803.

8. Digressionen, Einmischung des Ich.

Dem allgemeinen verbreiteten Urteil nach schädigte Jean Paul seine Werke stets durch zweierlei: er brachte sich selber hinein und flickte immerfort Digressionen ein, die mit dem Stoff nichts zu tun hatten — durch beides störte er die Gestaltung.

Wer eine solche Meinung schlechthin annimmt, übersieht zweierlei: einmal ist es das Recht des Humoristen, sich selber mit in ein Werk zu bringen; zweitens schädigt eine Digression ein Werk nur unter Umständen.

Der Tristram Shandy erreicht seine Wirkung doch mit durch die fortwährenden Unterbrechungen des Autors, der angeblich sein Leben erzählen will und es im 99. Kapitel glücklich bis zu seinem ersten Lebenstage gebracht tha. Weniger das Leben und die Taten als die Meinungen des Herrn Tristran bekommen wir zu hören: durch sie unterbricht er fortwährend die Erzählungen von den fixen Ideen seines Vaters und seines Onkels. Ja, er redet gelegentlich auch einmal wirklichen Unsinn. Gleichwohl hat man das Gefühl einer Einheit. Sterne selber sagt (Kap. 111), es sei mit dem Bücherschreiben, wie wenn man ein Lied summe. Man müsse nur im Ton bleiben, einerlei ob man einen hohen oder einen tiefen angeschlagen. Er versteht die Kunst der Abschweifungen, er geht heimlich doch auf ein Ziel los; es liegt ein Geist über dem Ganzen, und wir gewähren dem Autor die Abschweifungen gern, der dann „daher schreitet wie ein Bräutigam, allen seinen Gruss bietet, Abwechslung hereinbringt und verhindert, dass der Appetit abhanden kommt“ (s. 22. Kap.).

Hier liegt nun der Unterschied zwischen Männern wie Sterne und Jean Paul[1]). In letzterem sind die

1) Wie sehr J. P. sich an St. zuweilen anschloss, sehe man aus der Variierung des 8. Kapitels des Tristram in der 8. Summula des Katzenberger (sogar fast wörtlicher Anklang: „lassen wir sie ohne Widerrede reiten“ — „Sie mögen denn reisen“). Aber Sterne verlangt Gedankenfreiheit, J. P. im K. Auskosten der Einzelheiten einer Geschichte.

schöpferischen Kräfte weit mehr an der Herrschaft[1]), die Abschweifungen sind Dichtungen angehängt. Und zu einem Roman, der nur aus Abschweifungen besteht, fehlt ihm die Hauptsache, jener einheitliche Plauderton, jene gelassenere Grundstimmung, die alles gestattet.

Bei der mannigfaltigen Mischung der Anlagen musste es nun Jean Paul äusserst schwer werden, die herrschenden frei zu machen und sich zugleich selbst zu befriedigen. Es schien ihm nicht zu raten und zu helfen. Der Zwang konnte zur Unfreiheit führen. Indem er sich trotzdem immer mehr zu bezwingen suchte, hoffte er auf das Ausschütten der andern Vorräte[2]) in ein grosses regelloses Werk bis an Ende.

---

1) Auch bei Sterne sind aber Menschen und nicht, wie Firmery (J. P. Fr. R. S. 367) meint, des marionettes. Über den Unterschied zwischen St. u. J. P. schreibt Otto seinem Freunde sehr richtiges, siehe Briefw. 3. B. S. 106 (1829, Reimer).

2) „Ein Werk, auf das ich mich schon seit Jahren freue," nannte J. P. 1824 sein zukünftiges humoristisches Werk (Funck S. 187), das m. E. kein „Roman", sondern eine Sammlung aller Reflexionen und anderer Schätze werden sollte. Schneider (J. P.s Altersdichtung S. 182) zweifelt dies scheinbar an. Am 12. Juli 1813 an Thieriot heisst es - „Ich will [in dem „grossen komischen Werke"; dass, wie Schneider behauptet (S. 136), der frühe Titel dieses Werkes Nappel (von Napoleon), nicht Happel geheissen habe, muss ich nach der Handschrift des Vaterblattes für falsch erklären] mich gehen lassen, wie es geht — hin: auf, hinab — flug- und sprungweise — wahrhaft kühn. — Freund ich will im Alter meine Jugend nachholen und postzipieren." 22. Febr. 1820 an H. Voss: „Dieses [den Kometen] halte ja nicht für den grossen komischen Roman, den ich geben wollte und jetzo nicht recht kann;" 6. April 1821 an Köppen heisst es zwar: „Ladungen aller Art einzunehmen wär' er [der Komet] breit genug" — aber auch: „Ausserdem fehlt mir noch immer das geräumige Fahrzeug: So viele Bemerkungen, Einfälle, Satiren verrosten mir als Ladenhüter"; 13. Nov. 1824 an Köppen: „In dem grösseren Werke [der künftige „Papierdrache"] macht meine Biographie nur einen Teil des meine jetzigen Schätze erbenden Ganzen aus." Der Rückblick in der Vorrede zum Kometen (1820) mit dem Ausrufe, was alles dem Papierdrachen „angenäht" werden solle, und ebenso die wiederholte Anzeige des P.[1]) in den „Ausschweifen für

---

1) Diese druckt Förster in seinem Papierdrachen als Vorrede ab.

Die Einführung des Autors in die Erzählung schadete den Idyllen nicht im Geringsten. Sie schadet der Loge[1]) und dem Hesperus doch schon mehr, indem namentlich im Hesperus die Teilnahme Jean Pauls an tragischen Szenen einen Riss zeigt. Wenn sich der Dichter aus dem Titan bis auf den korrespondierenden Legazionsrat von Hafenreffer strich, so erfolgte zunächst ein Rückschlag im nächsten Werke, den entstehenden Flegeljahren.

Er redet ja am 22. Nov. 1801 (an Otto) von Wiz-Schichten, Reflexionen, Philosophien (neben Charakteren und Erfahrungen), die er darin ausschütten wolle, und noch am 1. Februar 1802 spricht er von den höchsten Satyrsprüngen, die er machen könne, „die Objektivität gewint blos dabei". Wenn er nun das Werk „Geschichte meines Bruders" nennt und wenn er selbst Vults spätere Stelle einnahm, so ist es klar: er wollte sich ausschütten, mit seinen Satiren das Leben des sanften Notars begleiten und so auf ihn wirken. So versteht sich denn auch Ottos Freude bei den Mitteilungen Jean Pauls und seine spätere Enttäuschung, als er das Werk las. Am 1. März 1802 schrieb er: „Auf Deinen Bruder Notar freue ich mich sehr; in dieser Brüderschaft legitimierst Du doch manche nicht blos poetische, sondern auch eigenwillige Lizenz.

künftige Fortsetzungen" (1823; W. 32, 328) ergeben für mich: die Pflicht des Gestaltens hatte Jean Paul dazu gebracht, der anfänglichen Absicht zuwider den Kometen von den Arabesken und Anhängseln frei zu lassen, die er damit hatte vermengen wollen, und sich die Ungebundenheit für jenes künftige Werk aufzusparen, das dann irgendwie lose zusammengehalten werden sollte. Es erscheint mir ausgeschlossen, dass J. P. noch auf eine neue grosse Dichtung hoffte. Mag auch Förster im „Papierdrachen" nicht das Richtige bringen, so sollte dieser doch wirklich nichts als eine Sammlung von Vorräten sein. Man sehe nur, wie J. P. die Gerüchte von einem neuen Don Quijote in der Vorrede zum Kometen dementiert!

1) Die Schilderung des erkrankten Autors, der einen andern für sich berichten lässt, gegen Schluss des Romans, ist in den Godwi gedrungen; Kerr erwähnt dies nicht.

Mache mich immer vor dem Druck zum Schreier gegen die zu grosse; das Thun und Lassen steht ja bei Dir. Ehe ich von Deinem Bruder Notar wusste, und seit Du mir schriebst, dass Dir ein so grosser ungenützter Vorrath von Reflexionen, Einfällen etc. über den Hals käme[1]), dachte ich immer daran, dass Du noch einen Teil Deines künftigen oder vergangenen Lebens schildern oder einen Deiner Helden autobiographisch auftreten lassen könntest; doch müsste dieser wie Du sein, wenn er Dir nicht die Freiheit mehr nehmen, als geben sollte.“ Im gleichen Briefe, grade vor diesen Worten, tadelt Otto noch einmal nachdrücklich das Spielen mit dem Ich. Was er dem Freunde also wünscht, ist: eine Form, die ihm die Freiheit erlaubt, nach der er nun doch einmal immer wieder begehrt[2]), ein Werk in der Art des bevorstehenden Lebenslaufes, aber über dessen idyllischen Charakter hinausgehend.

Otto ahnte aber nicht, dass die Sehnsucht Jean Pauls nach einer Selbstdarstellung doch tiefer war, als dass sie sich mit dem Spiel begnügen konnte.

Dies Spiel hätte dazu geführt, dass eben jener Jean Paul, der Bruder des Notars, alle vorrätigen Extrablätter hätte aussprechen oder verfassen müssen, bei mehr oder weniger passender Gelegenheit. Und man halte sich doch klar, dass dies die eigentlich Jean Pauls Dichtungen schädigenden Digressionen sind, nicht

1) 22. Nov. 1801.

2) So erklären sich auch die späteren Worte J. P.s (3. Mai 1804): „Ich bin begierig, wie Dir diese neue Form gefällt oder nicht.“ Dies bei Übersendung der gedruckten Bände 1—3. Erneute Bitte um ein „helles Wort“ über die Fl. 26. Mai. Hierauf reagiert Otto nicht. Sah er J. P. kurz darauf? S. J. P.s Brief vom 19. Juni: „Les' ich oder hör' ich Deine Antwort?“ — Am 16. Okt. 1803 muss J. P. mit dem betreffenden Briefe einen Teil des Manuskripts der Fl. oder das ganze für die jetzigen B. 1—2 übersandt haben; darauf Ottos kühle Antwort vom 27. Oktober, er findet nur zu loben, dass J. P. vor der Abschrift vieles geändert habe. — Dringende Bitte um ein Urteil über die Fl. auch an Thieriot 29. Juli 1804; Antwort nicht überliefert.

die angehängten Zugaben, die man nur zu streichen braucht. [1])

Indem ein ganzer Stimmungskreis aber immer mehr zur Aussprache drängte, indem der Notar immer mehr zu einer Verkörperung Jean Paulschen Wesens wurde, änderte sich die Anlage. Und indem nach Beendigung des Titan der Drang zu einem Werke neu erwachte, das romantisch verklärte bürgerliche Wirklichkeit darstellte, indem Walt eine Wiedergeburt erlebte, — verwandelte sich ohne weiteres jener subjektive Jean Paul in eine objektive Gestalt, Vult.

Bedauern kann dies nur einer, der das Überwiegen schöpferischer Kraft in Jean Paul nicht anerkennt und der Vult als eine misslungene Gestalt betrachtet. Die Gefahr der „verwobenen“ Digressionen wurde ja freilich zunächst nur grösser, indem sie jetzt einem Helden zuzufallen drohten; wie oben gesagt [2]), ist auch Vult noch einiges davon geblieben. Zu leugnen ist ferner nicht, dass die Einheit des Werkes litt durch Einsetzung eines zweiten Helden.

Konflikte ähnlich denen zwischen Walt und Vult hatten sich aber auch schon zwischen dem Notar und Jean Paul angesponnen; schon damals wollte der Dichter sich als 25 jährigen jungen Menschen geben, der sich mit entwickeln sollte.

---

1) Deshalb ist es grundlos, dass sich Nerrlich in der Biogr. S. 288 und 522 so sehr beklagt über die Exkurse und Gedanken, die den Jubelsenior unterbrechen und dem Schmelzle beigegeben sind. J. P. meint im Prodromus galeatus (Jubelsenior), Exkurse verfälschten ja die psychologische Geschichte nicht, sondern verschöben sie nur. Ähnliches in der Vorrede zum sat. Appendix der biogr. Bel. Im Titan (9. Zykel) meint er, er habe geglaubt, jeder Leser würde die Digr. selber absondern. Diesen Rat befolge man rücksichtslos, wenn man eine Jean Paulsche Dichtung aufnehmen und als Kunstwerk beurteilen will. Schlimm ist es nur, wenn die Digr. nicht als Zugabe da sind, sondern die Gestaltung entstellen. Im übrigen war J. P. nur verpflichtet, seine Kräfte zu sondern.

2) 121/22 d. A.

Es war für Jean Paul durchaus notwendig, dass er zu den jetzigen Flegeljahren kam. Wir sind dafür dankbar, dass die Pflicht des Gestaltens in ihm die Oberhand gewann, und dass er, wie später beim Kometen, das Ausschütten der Vorräte verschob.

Sich selber (subjektiv) ganz fortzulassen, vermochte Jean Paul übrigens auch in den Flegeljahren nicht völlig: einmal ist er der engagierte Biograph, zweitens heisst es auch von van der Kabel, er habe ursprünglich Friedrich Richter geheissen [1]), und der Autor schreibt dem Stadtrat, er sei vielleicht mit dem Erblasser selber verwandt. [2])

Im Übrigen war Jean Paul zur objektiven Darstellung seines Ich in zwei Gestalten durchgedrungen. Man könnte vom feindlichen Standpunkte aus sagen: er bedurfte keiner Exkurse, denn was er an empfindsamen und satirischen Vorräten hatte, konnte er den dazu eingerichteten Personen in den Mund legen. Doch ist ein solcher Einwurf dem lebendigen Leben beider Gestalten gegenüber völlig machtlos.

Das Behagen am Ich, dem die subjektive Einmengung des Autors entspringt, behandelte der Dichter tragikomisch im Leben Fibels, des tragisch betrachteten Wuz. Zum Schluss wird die Biographie Fibels, wie sie von ihm und seinem Verführer Pelz hergestellt ist, geradezu mit Jean Pauls eignen Werken verglichen: „Pelz machte sich selber zum Episteltext, über welchen er einiges sagte, was doch wieder mit der Leichenpredigt [bildlich gemeint] auf Fibel zusammenhing. Eben da ich [Jean Paul] auf dem Wege war, diese Verquickung und Gütergemeinschaft des Lebensbeschreibers mit dem Helden ins Lächerliche zu ziehen, fiel mir bei, dass ich biographischer Korreferent auch mich schon in die Vorrede und nachher ins Dorf selbst lebensbeschreibend gesetzt habe;

1) 5. Klausel des Test.

2) Kap. 2.

— — mithin giebt's hier nichts zu lachen."[1]) So klar sah und so streng dachte Jean Paul endlich über seinen Subjektivismus.

Wie hart Jean Paul von den nur zu reichlich aufgespeicherten Reflexionen, Ironien u. s. w. bedrängt wurde, mögen folgende dem grünen Erfindungsbuch entnommene Notizen zeigen, die oft gefährliche Auswege vorschlagen. Zeit der Loge bis etwa 1798. Anhang (zu „Digressionen").

Wo ich zu schnel erzähle, verlängere die Digression. — Fehlerhafte da, damit Satire.[2]) — Mache mit dem 2ten Roman zugleich eine Samlung zerstreuter Aufsäze, Titel: Papierspähne. — Ziehe aus den Bänden Satiren die in Gewäsch verdünten Satiren mit Kürzung aus. — Ich mus einmal herausgeben satirische und moralische Enzyklopädie, wo alles darin ist. — Ich wil einmal blos einen satirischen Roman machen, ohne Plan. — Allem, was ich druken lasse, häng eine Satire an, um sie wegzubringen. — Bei wichtiger Begebenheit keine Digression, um das Interesse nicht zu stören. — Ich mus, um nur wizige Ladenhüter loszuwerden, geradezu jedesmal eine Seite ohne Zusammenhang druken lassen. — Schike in alle Monatsschriften nur vermischte Gedanken, um nicht zu viele Bücher zu machen. — Ziehe einmal aus so viel 1000 das Taugliche, sie wegzuwerfen. — Gieb einmal Ideenwürfel heraus — auch eine Monatsschrift. — Male einen

---

1) 27. Kapitel (W. 26, 164). Die Selbstironisierung wird noch weiter fortgeführt, bald bitter, bald leicht: zweites Nach-Kapitel, die Geschichte der beiden Grafen von A—a und B—b hat diesen Sinn (W. 26, 174); im gl. Kap.: „Er antwortete: ‚exzellentes Genie — Litterator — Man of Genius — homme de lettres — autor clariss ....' Da ich vermuthete, der Greis ziele auf mich ...." (W. 26, 178); im gl. Kap.: „Fast sollt' ich Sie Herr Legazions-Rath für Pelz den zweiten halten . . ." (W. 26, 180); 3. Nach-Kap.: „Ich hätte allerdings erwarten können, er werde sich um einen Mann von einiger Importanz .... angelegentlicher bekümmern" (W. 26, 183).

2) s. an Otto 2. Febr. 1791: „Ich habe bisher jede satirische Personage wie eine Pfänderstatue angesehen" etc. Mishandlung von Personen einer Geschichte findet sich z. B. auch noch im Jubelsenior, wo die 3 Söhne des Seniors Petschierstecher, Buchdrucker und Hamstergräber sein müssen; die 2 ersten Ämter sind da, damit eine Digression und ein Einfall Platz finden; die von Jean Paul bestellten 2 Scheffel Hamsterkorn sollen scheinbar seine Excerptweisheit symbolisieren.

Humoristen in einem Roman, wo er im eignen Namen erzählt. — Mehr Briefe, weil sich alle Digressionen darin verstecken — mehr komische Szenen. — Gieb keine Satire ohne Einkleidung — zu was helfen sonst die Einkleidungen? — Bringe, der Satire wegen, einen übertriebenen Feind eines Standes hinein, z. B. der Advokat[en].

9. Objektive Darstellung des Ich.

Die erste Seite des Vita-Buches bringt die Notiz: „Erzähl', wie Du Dich in den Flegeljahren als V. und W. darstellen woltest.“ [1])

Vorstufen zur objektiven Selbstdarstellung sind in allen früheren Werken zu finden. Wuz und Fixlein haben Ähnlichkeit mit Walt, sind aber Personen einer tieferen Sphäre [2]). Gustav in der unsichtbaren Loge steht ihm etwa gleich; er wird ausdrücklich humorlos genannt. Alle seine Seiten versuchte Jean Paul im Viktor des Hesperus zu geben. Er sagt im letzten Kapitel, dass er sich selber Modell gesessen habe. Indem er aber diesen Viktor in eine ihm fremde Umgebung stellte, konnte er sich nicht ausgeben und redet in den „Fata vor und in Nürnberg“ (8. Reiseanzeiger) wieder von seiner grossen Ähnlichkeit mit Siebenkäs. Hatte dieser Ehemann nun auch gute Stücke Jean Paulschen Wesens in sich, so war doch die Tendenz des Buches nicht die der Selbstdarstellung. Und die Sehnsucht darnach blieb.

Sind im Viktor und Siebenkäs Stücke von Walt und Vult vereint, so hat Vult auch wie Walt seine besonderen Vorstufen, in Fenk (der undeutlich geblieben ist) und Leibgeber-Schoppe, dem ins Geniale gesteigerten Satiriker.

1) Das klingt fast, als ob J. P. schon z. Z. dieser Notiz die Fl. im Grunde als erledigt angesehen habe. Vgl. hinten Nachträge.

2) Zwischen Fixlein und Walt könnte man den Ingenuin des Jubelseniors stellen, der genannt wird „rothwangig, rothlippig, sanftäugig, bescheiden, still, ernst, nett und weich“ (4. Bericht). Fixleins und Ingenuins geistigen Horizont bezeichnet ihre Stellung zu ihrem Beruf, der Theologie (s. W. 3, 81 und W 10, 265).

Wie war denn nun eigentlich Jean Paul als Mensch? War er ein zerfliessend weicher Charakter, wie er im Schmelzle sich selber seine erhabene Seelenmilde preisen lässt? War er wirklich „aus Feucht-Wangen gebürtig“? (4. Fahrt des Giannozzo).

Wie war J. P. als Mensch?

Oder war es mit ihm wie bei van der Kabel, schwächten „das fortstrahlende Lächeln um seine Schläfe und Wulstlippen und die höhnische Fistelstimme“ den übrigen guten Eindruck [1]? War er gar ein Cyniker wie Katzenberger [2]?

Dieser fehlte in dem Menschen Jean Paul jedenfalls nicht. Er schreibt an Otto: „Die Badereise eines D. Katzenbergers soll in Dir den kleinen Sprech-Zynismus Deines alten Freundes, der so oft mit Dir über den Ekel scherzte, etwas wieder (hoff' ich) auffrischen“ (22. Mai 1808). Und auch Caroline weiss doch 1802 an Emanuel von der „satirisch zugespitzten Oberlippe“ ihres Gatten zu berichten.

In der Vorrede und dem Epilog zur 2. Aufl. der Grönländischen Prozesse (1821) redet nun Jean Paul selbst von dem erstaunlichen Ereignis, dass der Autor, der seine Leser in späteren Werken immer liebend entlasse, als 19-jähriger Student 2 Bände satirischer Skizzen geschrieben habe. Er tadelt selber die ihm jetzt verhasste Bitterkeit und behauptet, sie sei auch im Neunzehnjährigen nicht gewesen.

Ob das wirklich nie, auch nicht auf Zeiten der Fall war, sei dahingestellt. Wir wissen nicht, wie weit sich

1) Fl. Kap. 1.

2) Eine gerührte Ehrenrettung dieses Mannes kann nur komisch wirken; versucht haben sie Nerrlich (Biogr. S. 526) und sogar Volkelt (in der wertvollen Schrift über J. P.s Individualisierungskunst, S. 17). Katzenbergers Verhältnis zu seiner Tochter ist der schwache Punkt des Werkes, und Nerrlich irrt sehr, wenn er daraus im Allgemeinen auf Herzenswärme schliesst. Katzenbergers Vorzug liegt einzig in der Stärke seines Charakters, wie schon Hebbel richtig hervorhob, sich an J. P.s Vorschule anschliessend (2. Aufl. § 58, s. auch S. 127 d. A.).

die später von ihm „falsch“ genannte Ironie aus seinem Leben ableitet, wieweit sie Geschöpf der Theorie ist. Eines aber muss behauptet werden: es hat seinen Grund, dass Vult uns nicht in allen Lebenslagen aktiv vorgeführt wird. Jean Paul war als aktiver Mensch nicht der Satiriker, der von sich abstiess.

Schon das Wunderliche der Redeweise eines Vult oder Schoppe oder auch Jean Pauls selber als Autor wird Jean Paul „als Mensch“ nicht in dem Masse besessen haben; es wird bei ihm nur den Reiz des Geheimnisvollen erhöht haben — man bedenke: er war der Liebling der Frauen. Die Nachrichten sagen verschiedenes. Spazier (2, 140) sagt geradezu: „Nicht nur sein Auge gewöhnte sich dadurch, die Dinge von der komischen Seite zu sehen, sondern seine witzige Metaphernsprache war, wie früher aus den Büchern in die Briefe, so jetzt [etwa 1785] aus den letzteren in die Rede übergegangen; wie er denn von dieser Zeit an bis an sein Lebensende auf keine andere Weise über die allergewöhnlichsten Dinge sprechen konnte.“ Varnhagen berichtet gerade das Gegenteil[1]: „Seine Rede war durchaus liebenswürdig und gutmüthig, immer gehaltvoll, aber in ganz schlichtem Ton und Ausdruck. Wiewohl ich es schon wusste, dass sein Witz und Humor nur seiner Schreibfeder angehören, und er nicht leicht ein Zettelchen schreibt, ohne dass jene mit einfliessen, dagegen sein mündlicher Ausdruck selten etwas davon verräth, so fiel es mir doch sehr auf, bei dieser beständigen inneren Bewegung, in der ich ihn sah, und bei dieser Lebhaftigkeit, der er sich überliess, von Witz und Humor keine Spur zu sehen.“ Im Vita-Buch fand ich unter 48: „Gäb' es denn etwas Kindischeres als sich noch im Gespräch zeigen zu wollen, wie man sich durch lange Romanbände gezeigt?“ Selten wird ein Autor das von sich sagen.

Ich nehme an: es wird Zeiten und Stimmungen gegeben haben, in denen jene Sprache, in der Jean Paul

1) Denkw. 2. Aufl. 2. B., S. 26 (Besuch bei J. P. Fr. R. 1808).

teilweise selbst erzählte und in der seine Humoristen sich ausdrücken, auch über ihn Herr wurde; jene Art, die Gefühle durch den Verstand auszudrücken[1]. Im allgemeinen war aber jene Sprache etwas, dem er kommandieren, das er je nach seiner Umgebung wählen oder verwerfen konnte. Zu der Tragik Schoppes, als er vor Linda steht, ist es bei Jean Paul nicht gekommen. Der Trieb, der ihn in Briefen oft übermannt, das Entzücken hinter Wunderlichkeiten zu verbergen, war noch kein Verhängnis.

Als Satiriker wandte Jean Paul ja nun selber immerfort jene Sprache an. Aber gerade die Satire bleibt ihm freies Spiel und so sehr vom Persönlichen frei, dass sie nicht selten überhaupt den Reiz verliert. Er hat diese Freiheit der Satire oft betont, z. B. Fata vor und in Nürnberg, 8. Reiseanzeiger: „Ich weiss nicht, ob mehrere wie ich in Siebenkäsens Satire [er soll die Teufelspapiere verfasst haben[2]] wahrnahmen, dass er nach der Welt mit grösseren Gallensteinen wirft, als ich thue, und als er selber in seiner Gallenblase hat[3].“

Gleichwohl wollte Jean Paul ja aber in den Flegeljahren Vults Stelle einnehmen, und er bezieht sich in den Studien auf sein eigenes Leben. Gewiss, ihm fehlte nicht dessen Strenge[4], und er kam innerlich bis an den Rand der Menschenverachtung[5]. Aber er ging nicht gegen sie zum verspottenden oder gar verhöhnenden Angriff vor. Er konnte durch seine Worte gewiss oft verletzen (zumal, so lange er noch keine Erfahrungen darin hatte),

---

1) vergl. die Studiennotiz: „Vult erzähle wie ich bei Herold“.

2) und auch die im Text der Fata folgende Digression daraus

3) siehe auch Siebenkäs, Kap. 6 (W. 11, 184) Anm.: „Und die ganze ‚Auswahl aus des Teufels Papieren‘ ist in jenem Tone geschrieben; aber die Scheinhärte desselben, die sich gegen ganze Stände und Geschlechter richtet, war blos die ästhetische Bedingung einer rein durchgeführten Satire.“

4) Spazier 5, 29/30.

5) S. 66 d. A.

aber man verstand ihn dann nicht. Seine Worte blieben in Wahrheit ein freies Spiel.

„Nie hab' ich einen Menschen, bei aller Neigung zur Ironie auf dem Papier, in der Wirklichkeit ins Lächerliche, weder allein noch vor andern hineingeschraubt, sondern seinen Schwächen so theilnehmend ernst geantwortet wie fremder Kraft" (Wh. 2, 63). Jean Paul war als aktiver Mensch Walt ähnlicher als Vult[1]). Gewiss sind auch Schoppe und Vult reine Menschen. Aber ein so tolles Spiel der Verstand innerlich mit Jean Paul trieb, ihm lag doch die Einseitigkeit seiner Satiriker noch ferner als die Walts. Er sah Schoppes Bild über sich in den Wolken (D. 4, 189), aber er versichert gleichwohl, er denke nur sein Komisches[2]).

---

1) „Worin besteht J. P.s [über „meine"] Erhebung über V.?" heisst es in den Studien. Die Verbesserung scheint anzudeuten, dass Richter sich mehr als „Jean Paul" in Beziehung zu Vult fühlte.

2) Fl.-Studien unter „Savoyard": „Seine Nekerei blos von Lebensfülle (ich denke blos mein Komisches, wie W. sein Dichterisches)." — Im Nachlass findet sich ein Heft „Kandidat", unverwertete Notizen für den Kandidaten Richter des Kometen enthaltend. Interessante Notizen, die das Verhältnis des Kandidaten zu seinen Satiren beleuchten, sind: „Ich hatte damals einen besonderen Stil, und glaubte immer in Antithesen reden zu müssen — Unterschied meines und des Panurg. [ischen; Worble ist gemeint] Stils. — Im Kandidaten zeige sich die vorige satirische Schärfe der Teufels Papiere im Sprechen, und doch die Güte im Leben . . . . . — Er will nicht wie Worble aufziehen, sondern sich nur der komischen Rolle bewusst werden. — Der Kandidat sprech immer im Stile, worin ich die Übungen der Laune ausarbeit.; beschreibt Rabelais-Inseln. — Er liebt Worble wegen Satire so lange, bis er seine Bosheit einsieht." Genuss des Komischen ist dem Kandidaten Hauptsache: „Schadet sich, indem er zu gern sich selbst lächerlich macht, seine Ermüdung auf dem Culm malt. — Lobt aus Selbstironie seine Körperreize. — Fragt nicht darnach, dass er sich bei Mägden und Kindern lächerlich macht, wenn er nur das Komische geniesst, verliert aber Ansehen dadurch." Ein Spiel sind ihm zumal seine komischen Billete (vgl. S. 66, 67 d. A.): „Er schreibe viele Billete, um seine Leichtigkeit zu zeigen." Ausserdem zahlreiche Züge, die an Walt erinnern.

Schon dem Knaben Fritz Richter war das Trotzen und Schmollen nicht fremd, dem Vult so oft erliegt[1]). Wir finden auch gefährliche, titanische Triebe in diesem Knaben. Jean Paul wird der Vult in seinem Innern viel Schmerzen und Wonnen bereitet haben. Es ist aber die Waltnatur, die sich herrschend offenbart in dem Mann von 33 Jahren, der eine so bittere Jünglingszeit hinter sich hatte und sein Herz doch ohne Bedenken der Welt öffnete, die ihn endlich bemerkte, den Herder einen fein klingenden Ton auf der grossen Goldharfe der Menschheit nennt[2]). So sehr das Herbe in Jean Pauls Natur durch das Schicksal gesteigert wurde, sein Handeln blieb doch „gegen den ärmsten Teufel dasselbe" (24. Dez. 1800 an Otto). Dies ist der wichtige Punkt. Jean Paul-Walt bedurfte der Festigung durch Vult.

Der Viktor des Hesperus gibt kein schlechtes Gesamtbild des „Kandidaten Richter", hier sehen wir auch den nicht aggressiven Humoristen, der sich die Welt (freilich hier eine merkwürdige Welt) zu einem Theater umdenkt, das er dirigiert (1. Hundsp.).

Freilich bleibt immer noch ein Rest, der im Titan seinen Ausdruck fand. Und wenn Jean Paul noch einmal mit bewunderungswürdiger Objektivität den Kandidaten Richter in den Kometen brachte, so würde man auch hier irren, wollte man annehmen, Jean Paul erschöpfe sich da. Es bleibt eben immer noch der Titan, den Jean Paul noch im Alter so sehr als einen Teil seines Innern betrachtete. Eine Identifizierung ist wieder einmal nicht möglich. Denn überall steht die Persönlichkeit dieses Mannes, Schriftstellers und Dichters in jenen Zweifellichtern, von denen wir sprachen.

Was gab J. P. von sich als Mensch und Autor an W. und V.?

Äussere Ähnlichkeiten der Dichtung mit dem Leben Jean Pauls sind: Seiner Familie war nach des Grossvaters

1) Schneider, J. P.s Jugend S. 43.

2) an F. H. Jacobi 10. Dez. 1798.

Tode ein Erbe streitig gemacht[1]), und hier muss Walt um das seinige kämpfen. Jean Pauls Verlegernöte ähneln denen von Walt und Vult[2]), und mit Vults Gang zu Pasvogel gibt der Dichter direkt ein eigenes Erlebnis[2]). Walts Ritt wiederholt den des jungen Richter von Hof nach Bayreuth[3]). Züge, die der eigenen Jugend des Dichters entnommen sind oder sein können, wie sie auch Schneider in J. P.s Jugend anführt, zeige ich nicht im Einzelnen in der Jugendgeschichte der Flegeljahre auf.

Aus der Jugend holt sich Walt wie Jean Paul immer neue Erquickung; er sagt[4]): „Das Schulmeisterlein Wuz von J. P. macht' es wie ich, so wunderbar erräth ein Dichter das Geheimste.“ Diese Jugend Walts mit ihrem romantischen Hinübersehnen ist grossenteils die Jean Pauls, wenn diesem freilich auch nicht das „kecke Eingreifen“ Vults fehlte, von dem er noch am 22. Mai 1808 an Otto redet. An Vult denken wir auch, wenn Fritz Richter auf dem Bauche liegend in einer leeren Empor während der Predigt des Vaters ein Buch liest (Wh. 1, 126). Und wiederum ist Walt gleich Jean Paul, wenn er den Gesang, den er der alten Frau vorlesen will, vor Tränen nach dem zweiten Verse abbrechen muss[5]). „Ich taugte zu keinem Prediger; denn wenn ich die andern nur in halbe Rührung gebracht hätte, wär' ich selber so sehr in völliger, dass ich nicht mehr reden könnte,“ lesen wir Wh. 2, 78.

„Ich weiss, wie ich war, nicht etwan im zwanzigsten Jahr, sondern im dreissigsten“ (Wh. 2, 60)[6]). Spazier stellt

---

1) Schneider S. 230 ff. Die Ähnlichkeit ist natürlich sehr gering.

2) Spazier, 2, 65 f; 106 f.

3) Papierdrache 1, 291—300 ist die, offenbar vor den Fl. verfasste Schilderung des eignen Rittes abgedruckt; kürzer und schwächer als das Kap. der Fl.

4) Kap. 58 (W. 21, 203).

5) Kap. 5 (20, 36).

6) Der Zusammenhang der Stelle ergibt freilich nicht, dass J. P.

es eindringlich dar, wie der Dichter über die eigne eigentliche Jünglingszeit selber immer im Unklaren war, wie er später sie bald als ein grosses Glück, bald als ein grosses Unglück darstellte. So bezeichnet er im Vitabuch diese Zeit als das Erfreulichste und Zauberische, auf das er ewig und sehnsüchtig zurückschaue, und nennt sie doch die äusserlich kahlste, die je Jünglinge ertragen (Wh. 2, 64; 1819); und ein Grimm fährt zuweilen in ihn bei der Erinnerung (Wh. 2, 67; 1818).

Jene Zeit der völligen Einsamkeit wird bei Walt nur angedeutet; und bei Vult ist die Lücke an gleicher Stelle noch merkbarer. Natürlich; denn wo wären in Jean Pauls Studentenzeit die reichen Erlebnisse, die Vult zu verzeichnen haben soll, und wie sollte die ausgebreitete Bildung des entlaufenen Schulzensohnes motiviert werden?

„Hinter dem Schein [der Satire] wuchs der Ernst der Empfindung ungestört[1].“ Jean Paul lebte in Leipzig doch wohl im ganzen ein Waltsches Leben (auch Walt studierte arm und unbekannt in Leipzig). Es gab wenige weibliche Wesen im Theater, das er besuchte, die er nicht geheiratet hätte — wäre er ihnen nicht gleichgültig gewesen[2]). Lassen wir es dahin gestellt, ob dem Dichter die Erinnerung jene einsame Zeit nicht doch verschönte. Es scheint wirklich, dass er nicht völlig klar über die Jahre sah.

Wir lesen Wh. 2, 68: „Meine Heiterkeit — in Hof etc. — war unverwüstlich, sogar Armuth an Menschen und Umgang verwüstete sie nicht; nur von Innen heraus durch Beschauen des Lebens ward ich ernst und melancholisch, aber doch nicht trübe und trostlos.“

„In Hof etc.[3])“ heisst es. Wir haben uns doch wohl

überhaupt nichts von seinem zwanzigsten Jahre wisse, sicher aber, dass er sich weit sicherer im dreissigsten kenne.

1) Vorrede zur 2. Aufl. der Gr. Prozesse (W. 9, 9).

2) Vorrede z. 2. Aufl. der Gr. Pr. (W. 9,8). Vergleiche Walts Verhalten im Konzertsaal, Fl. Kap. 25.

3) Von Leipzig zurück, war J. P. in Hof, Töpen, Schwarzenbach und wieder in Hof, 1784—96; auch von Schw. kam er oft nach Hof.

unter diesem überlegenen Kandidaten Richter schon einen Menschen vorzustellen, der älter ist als Walt. Der „Kandidat Richter“, den Jean Paul im Kometen schildert, ist der Verfasser der Auswahl aus des Teufels Papieren, die 1789 erschien, die im Kometen schon erschienen ist. Er ist der Jean Paul der ausgehenden 80er und beginnenden 90er Jahre. Er wisse, wie er mit 30 Jahren gewesen, sagt der Dichter. Wenn er Walt eine Mittelstellung gibt, ihn 24jährig sein lässt, sondert er die Gestalt von sich. Walt unterscheidet sich auch noch durch anderes vom Kandidaten Richter; ihn vermag nicht ein Lachen vom Druck der Verhältnisse zu befreien.

Diese Einschränkung voran. Im übrigen redet Jean Paul auf einem Studienblatt Walt an, als ob er sich selber anrede: „Welche Seligkeit strahlt wie von einer hohen Goldwolke an mich herüber nach Koburg! So vieles, Walt, ist ja wörtlich aus meinem Leben abgeschrieben und alle meine Höfer Träume (die das Bett' nichts angingen) glimmen auf zu mir wieder, einem doch schon alternden Menschen, der jetzt in Koburg mit Frau und Kind ist, das Idoine heisset.“ Und der Dichter zeigt auch sonst Lust, zu seiner Höfer Zeit zu stehen, wie er zu Walt steht: „Wenn ich einen solchen Menschen gesehen hätte, wie ich war in Hof, mit der Lust, Ertragung, Uneigennützigheit, ich hätt' ihn sehr geliebt“ (Wh. 2, 63; 1817).

Walts romantische Träume belegt Jean Paul mit einem Zug aus der Leipziger Zeit, wenn er sich notiert: „Meine Entzückung in Leipzig bei einem Gesang zur Drehorgel; nach Italien versetzt“ (Wh. 2, 69). Wie Walt erfüllte Jean Paul seine Leben lang jene „romantische“ Furcht vor dem Geschick[1]), das die Freuden nicht un-

1) 20. Juni 1795 an Otto: „Mir ist immerfort, als wenn das Schiksal von diesem Labewein, wovon ich eine Bouteille um die andre aufsiegle, zulezt einigen nehmen und einen scharfen Weinessig für mich ansezen werde — mögest Du so froh wie ich jezt leben und

gestraft lässt. Wie in Walt lag in Jean Paul ein Teil jener äusseren Unbehülflichkeit, die einen gleichzeitigen inneren Reichtum nicht ausschliesst. Wie der Notar machtlos dem Taumel der Tanzenden zusieht (Kap. 63), so konnte ihm Jean Paul Stunden lang zuschauen und sich in die Wildheit hinein denken, ohne selber einen Pas machen zu können (Wh. 2, 82)[1]). Ohne weiteres könnten von Walt Worte gesagt sein wie: „Früher war ich unfähig, Männer für unwahr, Weiber für unkeusch zu halten“ (Wh. 2, 63; 1813); der Dichter giebt Walt in einer entscheidenden Szene die Sprache seiner eignen früheren Erzählungsform, die der unschuldigen Frage[2]). Und gerade jener grosse Streit Walts um den Glauben an die Menschheit ist nach den Studien Jean Pauls Leben entnommen[3]), nicht nur seinem Innern; d. h. er nahm wirk-

möge das Schiksal mir nicht in dem deinigen jenen Essig reichen!“ (Baireuth). — 12. Juni 96 an Otto: „Gott sah gestern doch einen überglüklichen Sterblichen auf der Erde und der war ich — ach ich war es so sehr, dass ich wieder an die Nemesis denken muste, und dass mich Herder mit dem deus averruncus tröstete“ (zum 1. Mal in Weimar). — 21. Sept. 98 an Otto; in beiden Ausg. ungedruckter Brief über einen (welchen?) der Brüder, der Geld durchbringt. „Vorgestern an einem himmelblauen Tag, woran ich eine seit Jahren gesuchte, meinen Titan um die Hälfte verbessernde Aufgabe lösete und den ich arkadisch auf dem Lande bei einer Freundin zubrachte, sagt' ich zu dieser meine alte Prophezeiung; und gestern als ich den 1ten Theil des Titans abends beschlossen hatte, kam dein Brief. Gräslich wie ein böser Genius trit mir jezt dieses Wesen nach. Ergrimt und erschüttert las ich die Mishandlung der Todten [der Mutter?] — es ist eine unbeschreibliche Kälte und Frechheit im Brief an Gotlieb“. (Leipzig). Das Stück bedarf auch weiterhin der Beachtung und Deutung! — Weihnachten 1802 an Otto: „die Krankheit meiner C..... In meine schönsten Kapitel [er schrieb den Titan zu Ende] hofiert doch immer der Teufel seine [darüber „die“] Gegenwart“. — „Wie ich mich in der Feuer-Dichtungs-Wuth aus Nemesis-Scheu mässige, z. B. beim Aufschneiden des Papiers: ‚sei vernünftig‘“. (Wh. 2, 46).

1) Weiterhin kann man in jener Szene den auch Vult gegenüber völlig machtlosen Walt keineswegs einfach J. P. gleichsetzen.

2) Kap. 54 (21, 155): „und bediente sich der fragenden Figur“ etc.

3) S. 90 d. A.

lich Walts Stellung ein. Walts Glaube an Helden, an grosse Menschen — es ist ergreifend, wie noch der fünfzigjährige Jean Paul wieder jenem Wahn verfällt, von einem geliebten, verehrten Manne neu geschaffen und geheiligt werden zu können, wenn er ihn von Angesicht zu Angesicht sähe (12. Juni 1812 an Otto).

Walt als Dichter hat viel von jenem närrischen Zuzammentragen des Stoffes, das Jean Paul betrieb. Er studiert an Flitte „heimlich den Franzosen (denn Elsass, sagt' er, ist doch französisch genug) und giesst ihn im Vorbeigehen ab, für den Abgusssaal seines Romans, und hebt ihn auf“ [1]). Selbst den geliebten Klothar sieht er etwas mit den Augen des „Abgiessers“ an [2]); die vornehme Welt beobachtet er überhaupt und merkt sich entzückt „den vornehmen Zynismus, womit er im Hoppelpoppel Leute von Welt kolorieren konnte“ [3]). Der Dichter fährt fort, indem er seine eigne frühere Weltweisheit ironisiert: „Selten sieht ein romantischer Anfänger einen alten General oder jungen Hofjunker im Zwielicht z. B. pissen, ohne sich an den Schreibtisch niederzusetzen und niederzuschreiben: ‚Herren von Hof stellen sich gemeinhin im Zwielicht in Ecken‘“. Ein andermal, als der Notar wieder jenes Einsammeln betreibt, meint Jean Paul: „diese Übertragungsmanier, ein Farbenkorn zu einer erhobenen Arbeit zu machen, erleichtert Bauernsöhnen das Studium der höhern Stände unendlich. Aus demselben Grunde besuchte Walt am liebsten die Hofkirche und that die Augen auf“ [4]).

Sogar jenes Aufzeichnen der Requisiten vornehmer Leute betreibt Walt, wie Jean Paul in früherer Zeit ja auch Speisekarten gab. Bei Neupeters Essen schmecken ihm all die Senfdosen und Eistassen und die Namen der Mainzer-Schinken und Kibitz-Eier weit besser als die

1) Kap. 33 (21, 7).
2) Kap. 22 (20, 162).
3) Kap. 52 (21, 138/9).
4) Kap. 57 (21, 197).

Sachen selbst; denn nun kann er im Roman auftischen [1]). Auch zeichnet er sich auf, was auf dem Schilde eines Wirtshauses steht [2]), und dass in einer Gegend die Wiesen mit Kohlbeeten umrändert werden [3]).

Wie Jean Paul kommt ihm beim Anblick eines Ofens die Idee, einen Roman einmal ganz aus Ofenpasten darzustellen und zu entwickeln [4]) — ein für die Flegeljahre vorgeschlagener Titel heisst wenigstens ähnlich „Schwefelpasten“. Ähnlich Jean Paul schreibt er den Roman nach seinen Erlebnissen oder nach seiner Sehnsucht nach Erlebnissen und ändert die Richtung bei einer Änderung dieser Sehnsucht [5]).

Als Walt seine Liebe für Farben hervorhebt und sagt, er habe wohl öfter Hoffnung gehabt, dass eine Anlage zum Maler in ihm stecke, verspottet ihn der Bruder. Liebe für Farben sei noch keine für Zeichnung. „Inzwischen kannst du immer, wenn die eine Art Maler sich von fremder Hand die Landschaften, die andere sich die Menschen darin malen liess, beide Arten in dir vereinen“ [6]). Es wird Walt schon bitter schwer, Erlebtes vorzutragen [7]); er vermag für die paar Geschichten, die ihm bei Zablocki einfallen, keinen Boden, Geburtstag und Geburtsschein zu finden [8]); er hat keinen Sinn für Örtliches, er behält nicht den Riss eines Parks, in welchem er einen ganzen Sommer lang gegangen [9]). Gleichwohl schüttelt er in seiner Art auf Zablockis Tischtuch sofort alle die Landschaften, die er unterwegs aufgeladen [10]). Also er hat bei dem Drange vieler Eindrücke im Schildern jene

1) Kap. 22 (20, 162).
2) Kap. 40 (21, 43).
3) Kap. 41 (21, 52/3).
4) Kap. 51 (21, 128).
5) Kap. 16 (20, 108 ff.); Kap. 36 (21, 23).
6) Kap. 58 (21, 214).
7) Kap. 51 (21, 122).
8) Kap. 47 (21, 91).
9) Kap. 49 (21, 106).
10) Kap. 47 (21, 91).

andeutende Art Jean Pauls, die dieser, sich mit Goethe kontrastierend, nicht recht zutreffend „romantisch zerfliessend“ nennt [1]).

Jean Paul gab dem Dichter Walt seine besondere Eigenschaft, den Hass des festen Metrums, „der festen Form des Wachens“ [2]). Er gab ihm vor allem das als Grundwesen, was er als Grundwesen des wahren Dichters ansieht, „jene Ruhe im Dichten, durch welche ein Dichter es dem Wasserrennen der Baierinnen gleich tut, welche mit einem Scheffel Wasser oder Hippokrene auf dem Kopfe unter der Bedingung wettlaufen, nichts zu verschütten“ [3]). Er symbolisiert dies Wesen des Dichters gleich im ersten Streckvers, den wir von Walt hören (der Wiederschein des Vesuvs im Meer), giebt dieser seiner Grundanschauung mit Beziehung auf Walt noch an mehreren Stellen der Flegeljahre Ausdruck [4]) und legte sie auch in der Ästhetik nieder [5]). — —

Getraute ich mich nun aber eben nicht, so wichtige Momente wie Walts poetische Menschenliebe [6]) und Leid und Schuld, die daraus erwachsen, in Jean Pauls Leben nachzuweisen (dazu gehört ein Buch), so muss ich bei weiteren Belegen für Vult noch sparsamer sein. Wir wissen zu wenig von Jean Pauls innerem Verhältnis zu den Jugendsatiren. So dürftig, wie es hier den Anschein hat, wird der Zusammenhang Vults mit Jean Paul nicht zu belegen sein, wo doch gerade in den letzten Szenen der Flegeljahre das Interesse des Dichters an ihm so wächst, dass er trotz seines Misserfolges bei Wina Walt eigentlich besiegt.

Sehen wir in den Studien den Dichter sich auf das Verhältnis zu Otto beziehen [7]), so sagen wir uns, dass er diesem doch erst in viel späteren Jahren „Weltfakta“

1) W. 34, 234.
2) Kap. 60 (21, 232). Siehe Seite 56 ff. dieser Arbeit.
3) Kap. 14 (20, 87).
4) Kap. 14 (20, 94); Kap. 36 (21, 24); Kap. 40 (21, 48/9).
5) Vorsch.[1] § 3, § 11 (veränderte 2. Aufl. § 12).
6) S. 87 d. A., Anm. 1 und S. 178 d. A., Anm. 3.
7) S. 90 d. A.

erzählen konnte als auch nur gegen Ende der 80er Jahre. Und ähnlich müssen wir von Vults ganzer Lebenserfahrung sagen: Jean Paul erwarb sie erst als Mann.

Jedenfalls denken wir aber an den Kandidaten Richter, wenn es von Vult heisst: „Als der Notar sich noch sehnte, stürmte lustig Vult herein, den Mittagswein im Kopfe, ein schwarzes Seidenband um ein Auge, mit offenem Hals und losem Haar“ [1]). Wie Jean Paul berauscht er sich im Sprechen, „im reissendsten Strome sich schwemmend“ [2]). „Ich sprech' unendlich gern“, sagt Vult [3]). „Nichts berauscht mich mehr als Sprechen, besonders wenn ich dabei trinke“, heisst es Wh. 2, 80. Und wir denken an Jean Pauls Ausruf: „Wie ich oft dasitze mit lauter Kraft für Einfälle, Bilder und Sprachfülle“ (Wh. 2,34), wenn es Walt vorkommt, als finde Vult zuweilen später den Sinn als das Wort [4]). Wir sehen Vults Verachtung der Haslauer und denken an Jean Pauls Stellung zu den Höfern. Vult ärgert sich noch darüber halb tot, „dass er am Ende so gut als einer sich unter die Haslauer mische, ... da er doch mit der festesten Verachtung im Sommer angekommen“ [5]). Er ist in den 4 fertigen Bänden der Flegeljahre noch nicht zu jener lachenden Jean Paulschen Überlegenheit gekommen: „Ich habe die höchste Freude, alles Gemeine und Pedantische mitzumachen unter dem ergötzenden Bewusstsein der Willkür“ (Wh. 2, 92/93).

Seine nahe Verwandtschaft mit Vult deutet Jean Paul an, wenn er von der unterlassenen Umarbeitung des Vultschen Tagebuches spricht [6]). Es liege ihm ganz fern, sagt er scherzend, dem fremden Charakter etwas von seinem eigenen vorzustrecken.

Der Schriftsteller Vult entspricht dem Satiriker,

1) Komet 13. Kap. (W. 28, 294), Fl. Kap. 16 (20, 114).
2) Kap. 51 (21, 126).
3) Kap. 57 (21, 193).
4) Kap. 57 (21, 198).
5) Kap. 57 (21, 198).
6) Kap. 56 (21, 182).

und man möchte auch sagen, dem Ästhetiker Jean Paul. Wenigstens hat er von letzterem ein gutes Stück in sich und theoretisiert vor Walt über Kunst und ihre falsche Wirkung auf das Gros [1]).

Ihm fehlt das eigentlich Schöpferische. „V. konte nichts Künstlerisches ersinnen, da er zu bewegt war, W. aber beruhigt", heisst es in den Studien. Der Satiriker Vult giebt wohl oder übel dem Augenblicke nach, „er hat nichts, woran er seine Empfindungen bindet, als wieder Empfindungen". Er „hat Danaidenarbeit zu thun; während er schreibt, fällt wieder etwas in ihm vor, es sei eine Empfindung oder eine Reflexion über das Geschriebene" [2]). Darum macht er den „frischen Zug aus frischer Luft" zu seinem Rechte und „ist von Gegenwart zu Gegenwart". „Sagt mir lieber" — redet er Walt an — „von was ich jetzt auszuschweifen habe in Eurem Kapitel, damit wir beisammen bleiben" [3]). Ohne Bedenken schneidet er Ausschweifungen aus seinem Tagebuch und thut sie in den Hoppelpoppel [4]). Die Ähnlichkeiten mit Jean Paul ergeben sich hier ohne weiteres. Gleichsam als Ersatz für die Seiten, die bei ihm das Gleichgewicht herstellten, gab der Dichter Vult das Flötenspiel, das ihm die übermässige Verstandesthätigkeit bannt. —

Wir sahen, wie Jean Paul Walt und Vult sehr viel von seinen beiden Anlagen gab, wie er sie aber beide gleichwohl von sich sonderte. Es musste sein Bestreben sein, jeden in seiner Weise zu einer Ergänzung der Einseitigkeit zu bringen, die jedem von beiden trotz der Sonderung zunächst anhaftete.

Seinen Doppelstil und sein Doppelwesen wollte Jean Paul in den Flegeljahren darstellen [5]). Als das Wunder-

1) Kap. 27; s. auch Exkurs Kap. 25 (20, 185).
2) Kap. 56 (21, 184).
3) Kap. 57 (21, 195).
4) Kap. 57 (21, 190).
5) Das wird die Illusion störend gesagt Kap. 46, als Walt ein Dorf

bare seines Geburtstages betrachtet er es, dass Tag und Nacht gleich waren, als Vorspiel dieser Doppelheit (Wh. 2, 59).

Der Doppelroman der Brüder ist das einfachste Mittel dieser Selbstdarstellung. Es fehlt aber nicht an tieferen. Geheimnisvoll wird die innere Zusammengehörigkeit beider einleitend angedeutet, wenn Vult beim ersten Zusammentreffen Walts Namen auf die Schieferplatte schreibt, den dieser erstaunt liest [1]). Wir wissen, wie Walt den Vult nötig hat, wenn er in der neuen fremden Stadt zum ersten Mal einsam ist und sich wie ein Kind weinend nach dem Bruder sehnt [2]). Wir fühlen ihre Verschiedenheit voll, wenn Vult ungewöhnlich lustig in die Streckversbegeisterung Walts hineinstürmt [3]). Wir fühlen das Hinverlangen des einen zum andern und ihren Zusammenhang mit leisem Schauer, wenn Walt nachts den Schatten des zürnenden Bruders, der über die Strasse an eine Thorwand fällt, küsst, aber mit Mühe, „weil sein eigner viel verdeckte“ [4]).

Zur Ausgleichung der Charaktere kommt es nicht im überkommenen Roman, und die erhaltenen „romanhaften“ Pläne lassen zweifeln, ob es dem Dichter gelungen wäre, das Ziel, welches er wohl sah, zu erreichen.

---

10. Über Naturschilderungen.

Man verzeihe (besonders an dieser Stelle), wenn sich die Abschnitte nicht immer mit Selbstverständlichkeit an

Joditz sieht, „es kam ihm aber vor, er hab' es schon längst gesehen“. Sogar Wortspiel mit „Zwillinge“ an dieser Stelle (21, 80), mit denen „die Natur spiele“. Wie wenig aber in Wahrheit J. P. die Darstellung durch allzu Persönliches befleckte, zeigt z. B. der Brief von Caroline Herder vom 2. Mai 1806; sie ist nur erinnert an „den steten Kampf zwischen diesen Zwillingen in unsrer eigenen Brust“ (D. 3, 130).

1) Kap. 13 (20, 79).

2) Kap. 15 (20, 104).

3) Kap. 25 (20, 189).

4) Kap. 55 (21, 174).

einander fügen. Zu viele Fragen sind zu beantworten, und jede muss isoliert behandelt werden. Das hat bei Betrachtung einer Dichtung und überhaupt eines Werkes der Kunst, wo ja keine jener Fragen gesondert, sondern jede mit allen andern verknüpft auftaucht, immer etwas Widerspruchsvolles. Ich muss hoffen, dass sich aus all diesen Abschnitten zuletzt doch eine Gesamtantwort ergiebt. — —

Es ist Jean Paul nicht gegeben, eine Reise seiner Helden so zu beschreiben, dass wir den Weg vor uns sehen und die Reihenfolge von Berg, Fluss und Wiese kennen. Bemüht er sich zu klären, so hilft ihm diese Bemühung nichts, sondern sie bleibt als solche kenntlich.

Das Extrem Jean Paulscher Naturschilderung wird in den Träumen und Visionen erreicht, in denen Bild auf Bild folgt und Stimmungen löst, ohne dass der Geniessende am Ende Rechenschaft ablegen könnte, was für Lande er gesehen hat. Selbst hier ist zuweilen umsonst Klärung angestrebt, so in dem Traume Walts [1]). „Tief hinten im Lande stiegen Welten ... auf .... In der Mitte drehte sich ein Spinnrad um“. „Die Kinder ... standen endlich als Götter und Göttinnen da, und sahen sehr ernst nach Morgen und Abend“. „Amor flog in Osten, Psyche flog in Westen auf“.

Bei Walts grosser Reise verschafft sich der Dichter durch ein Tagebuch, das er ihn führen lässt, zunächst Gelegenheit, den Weg stationsweise zu kontrollieren. Er versucht von vornherein Richtung zu geben [2]): „In Norden lag Elterlein; in Osten standen die Pestitzer oder Lindenstädter Gebirge, über welche die Strasse nach Leipzig — auch eine Lindenstadt [3]) — weglief;

1) Kap. 64 (21, 271 ff.).

2) Kap. 39 (21, 38).

3) Im Jubelsenior (5. Bericht) sagt J. P. von s. Fürstentum Flachsenfingen, dass es alle deutschen Kreise wie ein Einschiebessen durchschiesse. Über das von ihm gegründete „Kleindeutschland“ lässt er sich im 14. Kap. des Kometen aus; mit diesem Namen fasst er alle

zwischen beiden nun nahm der Notar den Weg“. Walt teilt seine Reise in Wersten. „Als er seine erste Werste nordöstlich antrat, Wina's Gebirge und die Frühsonne zur Rechten und mitlaufende Regenbogen in den bethaueten Wiesen zur Linken —“. Aber es gelingt nicht, auf die Weise die Tatsache aus der Welt zu schaffen, dass Jean Paul für Örtliches keinen Sinn hat. Der Leser wird nur wieder einmal zu einem Rechenkunststück und fortwährendem Suchen nach Andeutungen über den Grundriss gebracht.

Er wird nun aber kaum herausfinden, wie die einzelnen Dörfer, die Walt durchwandert, zu einander liegen, auch wenn die Entfernung in Wersten angegeben ist — und an welchen Gebirgen etwa die beiden Bergstädte Altfladungen [1]) und Rosenhof [2]) liegen. Und wiederum bleibt es undeutlich, welcher Fluss denn den grossen Wasserfall bildet [3]), an dem (oder unter dem) Walt mit Wina und Zablocki steht, und wohin sie durch jene Pforte in der Mauer, über die der Strom stürzt, treten, und was das für ein neuer Strom ist, der genannt wird: „sie sahen in Westen eine Ebene voll Klöster und Dörfer mit einem

seine Ortschaften und Länder zusammen. Es macht ihm Vergnügen, durch plötzliche Nennung allgemein bekannter Orte (wie oben Leipzig) die Vermutung zu erwecken, eine bestimmte Gegend sei gemeint. Walt bemerkt im Wirtshaus (Kap. 40), „dass die Milchtöpfchen in Franken ihren Giessschnabel dem Henkel gegenüber haben, in Sachsen aber links oder gar keinen“, so dass man sich vergeblich fragt: wo ist er? Es ist ein durchaus bewusstes Spiel. Andererseits werden auch plötzlich Ortschaften anderer Romane angebracht, so Kap. 45 St. Lüne, Flachsenfingen, Scheerau, Pestitz (Hesperus, Loge, Titan). — Viele dieser Namen sind nicht erfunden, sondern es werden die Namen unbekannter kleiner Orte verwertet, oft mit der Beifügung, unmöglich könne man diesen Ort mit jenem andern da und da verwechseln. St. Lüne nach dem Kloster Lüne (Lüneburg), nun aber Bad geworden; Krähwinkel (in 'n Kraenwinkel) liegt in der Nähe von Hannover, wie auch im Kometen (Kap. 14) angedeutet wird.

1) Kap. 42 (21, 60).

2) 21, 82. 86; Kap. 46. 47.

3) Kap. 49.

dunkeln Strom in seinem Thal, und in Osten die Gebirge, die wieder auf Gebirgen wohnten“.

Ein klares Landschaftsbild giebt auch nicht die frühere Beschreibung des Dorfes Elterlein[1]: „Endlich sah er draussen das traute Elterlein dem Hügel zu Füssen liegen — ihm gegenüber standen die Glocken des weissen Schieferthurms, und die Fahne des Maienbaums und das hohe Schloss auf dem runden Wall voll Bäume — unten liefen die Poststrasse und der Bach breit durchs offne Dorf — auf beiden Seiten standen die Häuser einzeln, jedes mit seiner Ehrenwache von Fruchtstämmen“. Und doch liegt die Sache hier anders: Jean Paul bemüht sich hier nicht, zu zeichnen, sondern er giebt die Eindrücke, die der ankommende Vult hat; so überfliegen wir das Dorf mit den Blicken, und noch schöner sahen wir vorher mit Vult „die rothweissen Häuser durch die besonnten Baumstämme schwanken“.

Das Unheil beginnt, wenn Jean Paul über die impressionistische Wiedergabe hinauswill; oder man muss die sonderbare Bemühung wenigstens mit guter Miene hinnehmen. Im übrigen sehen wir für die Flegeljahre Jean Pauls Kunst der Naturschilderung darin, dass er uns durch die bewegte Seele der Menschen sehen lässt[2] und Naturstimmung und Seelenstimmung zu einer Wirkung verschwistert.

Den Flegeljahren fremd sind jene mit Motiven überhäuften Parkschilderungen des Hesperus und auch des Titan, die daran leiden, dass der Schilderer allzuoft zusammen trug, vergeblich zu ordnen suchte und Herrlichkeiten erstickte.

---

1) Kap. 7 (20, 43).

2) Vgl. den Hinweis auf Goethe S. 128 d. A. Gleichwohl hat Goethes Natursch. mit der Jean Pauls fast gar keine Ähnlichkeit. — Gr. Erf. unter Schilderung Nr. 12: „‘Der in der Ferne blinkende Sarg’ [Loge, 31. Sektor] der Leser sieht die Sache so, wie sie die geschilderten Personen sehen. Überhaupt mus er alle Empfindungen durch das Medium von Personen kriegen, seine ein Echo ihrer“. Beide Regeln aus früher Zeit.

Auch in den Flegeljahren giebt es freilich Stellen, wo das Einfügen fertiger Dichtungen oder gesammelter Motive auf Momente stört. So ist Kap. 46 die Schilderung der „stillen Stelle“ eine Einfügung aus einem Heft „Dichtungen“ [1]), und der „felsige Wald“, der darum auftreten muss, setzt in Verwunderung, zumal da gleich darauf Walt wieder auf eine „lange Ebene“ zurückblickt. Es mag uns auch einmal zu viel werden, wenn mit jenem Gedankenstrichstil [2]) eine solche Menge von Eindrücken an Walt vorübergeführt wird wie etwa [3]) Kap. 40 und 42; immer ist das Zuviel Jean Pauls Gefahr, und auch hier werden wir das „voraus wissen“ tadeln müssen. Die Art Jean Paulschen Naturstudiums, die zunächst lächeln macht und den übel wollenden an das Betragen des Pseudodichters in Kellers „missbrauchten Liebesbriefen“ erinnern kann, muss noch untersucht werden. Wie wenig man sich von einem Vorurteil leiten lassen darf, möge ein Beispiel zeigen, wo aus einer aufgezeichneten Anregung das beste entstanden ist: Wenn Walt Kap. 42 [4]) am fernen Bergabhang wandernde Menschen sieht, so ist die Schilderung ohne Zweifel auf die Studiennotiz zurückzuzuführen [5]): „Anblick der fernen Fussgänger an einem schönen Tag“.

Zuweilen stört wieder den ungehinderten Eindruck der Mangel an einführender Erzählung. Momente, die für Tage oder Szenen von Wichtigkeit sind, werden zwar angegeben; aber wer merkt z. B., dass man sich die Unterhaltungen von Walt und Vult Kap. 57 während eines draussen wehenden Schneegestöbers zu denken hat?

---

1) Auch D. 4, 223 abgedruckt. Siehe S. 135 d. A.

2) Aus sehr vielen Einzelheiten besteht auch die ganze Naturschilderung in Kleists Frühling; Kleist arbeitet jedoch fast jedes Einzelbild wieder aus.

3) 21, 51; 59.

4) W. 21, 57. S. 282 d. A.

5) Wh. 5, 317. — Vergl. Goethe, Elysium: „Wenn du fern wandelst am Hügelgebüsch“.

Zu versteckt ist die Bemerkung Vults [1]) angebracht, dass ihn „das Schneegestöber draussen nicht abschrecken solle“.

Es kommt in den Flegeljahren überhaupt nicht vor, dass eine Naturstimmung die Grenzen überschreitet, die der Grundton des Werkes verlangt. Eine Gegenüberstellung von Schilderungen des Titan und der Flegeljahre hebt die Abtönung hervor. Ich verweise wieder auf die Schilderungen beider Romane, die die beginnende Freundschaft umgeben und fast parallel laufen. Majestätisch wirkt auch die Natur, wenn Albano und Roquairol ins Abendrot hinausreiten, um „auf der Höhe nach der Sonne zu schauen“ [2]). Milde und zart ist der Abend, an dem Vult und Walt sich mit langen Zweigen in der Hand in einer abgemähten Wiese umtreiben und ihre Vergangenheit austauschen [3]).

Die Flegeljahre sind von dem Erzwungenen früherer Romane, wie schon die Idyllen und der Siebenkäs, frei. Sie stehen in dieser Richtung an Reinheit auch über dem Titan. Die späteren Werke sind meist anders angelegt: Fibel zeigt noch überall das Mitwirken der Natur, Schmelzle fast nur in seiner drastischen Art, Katzenberger und Komet nur partienweise; die Selbstbiographie zeigt Rückwendungen. Wenn auch die andere Luft späterer Werke andere Behandlung erfordert, die höchste Kunst der Naturschilderung war doch ein Hauptbestandteil von Jean Pauls höchster Kraft gewesen.

Ein Wort darüber, was Jean Paul aus der Natur auswählt. Er hat allerdings Vorlieben für gewisse Stimmungsmomente. Aber er sagt nicht nur in der Ästhetik, dass jeder Held seinen eigenen Sonnenuntergang haben müsse, sondern er entspricht dem auch.

---

1) 21, 192.
2) 54. Zykel (15, 268 f.).
3) Kap. 13, 14 (20, 81 ff.).

Nicht alle Stimmungen nutzt er in gleicher Weise aus. So spielt der vierte Band der Flegeljahre im Spätherbst und Winter. Bezeichnend schon, dass nur ein Band dafür reserviert wird. Wir begleiten Walt an einem Novembertage (Kap. 55), und der Schneeflockentanz [1]) oder der weite Glanz über den Feldern [2]) ergötzt ihn; aber doch gibt ihm ein glitzernder Wintertag Gelegenheit, sich daraus den Frühling zurecht zu träumen [3]) (Kap. 57). Mit dem Frühling würde er es schwerlich umgekehrt machen. Die Schilderung rauher Tage und der Lust an ihnen blieb Abkömmlingen einer anderen Zeit vorbehalten. Im allgemeinen hat Jean Paul die Poesie des schlechten Wetters noch nicht gefunden.

---

11. Über den Stil.

„Hat jemand etwas zu sagen, so gibt es keine angemessenere Weise als seine eigene; hat er nichts zu sagen, so ist seine noch passender“ (§ 76 der Vorsch.[2]). Hiermit bezeichnet Jean Paul sehr lustig die Bedeutung des persönlichen Stiles. Wir sind berechtigt, ihn mit dem Masse zu messen, das er selbst anerkennt, und finden so in ihm viel Geniales, vermischt mit Philiströsem.

Gerade hier sehen wir eine sehr starke Verbindung mit der Theorie: „Wer das rechte, sinnliche Wort erst sucht, findet es schwerlich,“ sagt der Ästhetiker (§ 78 d. V.[2]). Es ist aber sicher, dass der Dichter nicht immer die Stunde jener „wahren Begeisterung, welche anschauet“ (§ 82), erwartete, — er hat unter Umständen kommandieren wollen, und das konnte nach seiner eigenen Meinung das befreiende Wort nicht herbeischaffen.

Ich betrachte nur vorübergehend die Sprache des Humoristen, was diese Bemerkungen noch mehr fragmen-

1) Kap. 58 (21, 207).
2) Kap. 58 (21, 206).
3) Kap. 57 (21, 200).

tarisch macht. Das Komische bedarf aber einer ganz anderen Betrachtungsart, da hier gut sein kann, was im Ernste die Wirkung vernichtet, und da die Beschäftigung mit der Theorie dem Komischen, das ja Bewusstsein voraussetzt, nicht in dem Masse schadet wie dem Ernsten.

„Über jedes Buch könnte man ein neues Buch über den Stil schreiben,“ heisst es in ästhetischen Untersuchungen[1]. Zumal kann man das bei Jean Paul, der so viel an seiner Prosa arbeitete wie andere kaum an ihren Versen (Wh. 2, 42).

„1811. In mir wohnt das wahrhafte Gefühl. Der Ausdruck soll keines vorlügen und erst erzeugen, sondern umgekehrt er soll mir nur meines nicht entstellen und verbergen“ (Wh. 2, 22). Das müssen wir neben Notizen halten wie die folgende, die vielleicht zuerst erschreckt: „Wie bei Ironie, mache dir eine Empfindung lebhaft, so kömt der Ausdruck von selbst ohne Jagd darnach[2].“ Das Sinnen über die Mittel der Sprache ist zunächst als Vorzug anzuerkennen und auch das Synonymenwörterbuch[3] nicht zu bespotten. Jean Paul fand in der Tat neue Mittel des Ausdrucks durch Einleben in die Seele der Worte. Verhängnisvoll wird die Wirkung der Kenntnisse aber in dem Augenblick werden, wo jenes Sinnen ein Unterbrechen des Schaffens wird, wo das Bewusstsein das Unberührbare berührt.

Unbildliche Sinnlichkeit.

Ich rede zunächst von Sinnlichkeit des Stils, soweit er sich von Gleichnissen frei hält[4].

Es ist ein bisher ungelöster Widerspruch, dass Jean

1) Ästhet. Unters. 1794 No. 453; Nachlass.

2) Nachlass, Gr. Erf., unter „Natur Empfindung“ No. 40; frühe Zeit.

3) Wh. 5, 347 f.; Vorsch.[2] § 83.

4) Im Folgenden immer naher Anschluss an das 14. Programm der Ästhetik. — Um leicht mögliche Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich hervorheben, dass meine Darlegung nur tadeln will, wo dies ausdrücklich bemerkt ist.

Paul, dieser Vorkämpfer sinnlicher Ausdrucksmittel, selber nicht zur Anschaulichkeit gekommen ist. Hierbei muss es nämlich in der Tat zur Hälfte bleiben. Obwohl die Werke selbst oft durchsetzt sind mit kleinen Kunstwerken, die mit sinnlichen Mitteln durchgearbeitet sind, kommt doch das Ganze, ja selbst das „kleinere Ganze", das Kapitel, nicht ins volle Licht, sondern nur in Momentbeleuchtung.

Gleichwohl giebt es aber kaum einen Satz Jean Pauls, der nicht mit sinnlichen Mitteln zu komischen oder ernsten Zwecken ausgestattet wäre.

Das „Geheimnis des Adjektivs" [1]) erprobt er auf alle Weise. Er hat sich gewöhnt, Menschen und Dinge unterschiedslos nach der Beleuchtung zu sehen und sie mit Adjektiven zu bezeichnen, die ihnen keineswegs immer, aber jedenfalls hier zu kommen. So gibt es denn eine Menge farbiger Bezeichnungen: „runde grüne Obstfolgen" (20,43), „grüne warme Welt" (20,117), „dunkle volllaubige Bäume" (20,100), „weisse Schlösser" (21,49), „grüne helle Inseln" (21,83), „weisse Gänge" und „finstere Blättergruppen" (21,97), eine „blaue Laube" (21,96), weiter ausgeführt „der rosenrothe Himmel verwelkt immer grauer" (21,106), „grüne Schatten" (21,142), „lange rothe Wolken" (21,144). So wird dann auch von der „grünen Dämmerung [2])" eines bei Sonnenschein mit Jalousieen geschützten

1) Der Ausdruck bei Heyse, Jugenderinnerungen und Bekenntnisse, S. 60.

2) Thomson redet von einer Wolke, „dem röthlichen Dunkel" (a reddening gloom; Summer 1112); Kleist (Frühling 57; 1749) sagt: „im Hain voll grünlicher Dämmrung" und: „Gänge mit rother Dunkelheit füllen" (166); ;Belege für Brockes, Haller, Klopstock (Friedensburg), Goethe gibt Kutscher, das Naturgefühl in Goethes Lyrik, S. 77. Später sind zu nennen: Immermann, Tristan (Hempel 13, 155):

„Die weiche schöne Frühlingswärm'
Anfächelt ihn im grünen Dämmer."

Mörike, Gedichte (Göschen 1, 33):

„Was webst du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung?"

Heyse, Gedichte (6. Aufl. S. 67):

Zimmers gesprochen (21, 11), und Stimmungen kommen zum Ausdruck, die spätere Dichter mannigfach variiert haben.

Auch Menschen müssen sich dieser Art des Sehens fügen. Ein plötzlich erscheinender wird nur genannt „eine reiche rothe Uniform mit rundem Hut,“ gleich darauf derselbe ein „rother Bedienter“ (20, 122/23), und auch Klothar heisst (ebendort) der „blaue Jüngling“, früher ein „rother götterschöner Jüngling“ (20, 116). Walt fürchtet nachts in jedem der flackernd beleuchteten Kirchstühle einen „gelben Todten“ sitzen zu sehen (21, 31); an einem schönen Tage sieht er in der Ferne eine „weibliche weisse Gestalt kaum merkbar hinter ihrem dunkelbraunen Manne“ und in der Nähe „zwei weissgeputzte Mädchen“ durch die „grünen Saatenfurchen“ trippeln und ihre „gelben Shawls“ flattern zurück (21, 57)

Diese farbigen Stimmungsadjektiva unterstützen gewöhnlich eine Naturstimmung. Das ist auch im übrigen vielfach der Fall; ohne den Augenblickswert auf die menschliche Gestalt angewandt, erhalten die Beiwörter leicht etwas Übertriebenes. Das „nasse, knappe Badegewand“ (21, 107) geht ein, der „knappe, flinke Student Vult“ (20, 68) weniger. Weiter findet sich: ein „altes niedriges Grab“ (20, 113), die „schmalen kalten steinernen Kirchen“ (20, 117), zwei „dicke Wolken“ (21, 174), „eine blütendicke Provence“ (21, 14).

Manche Adjektive gehen schon halb in die bildliche Sprache über. Das gilt von der „tiefen lauen[1]) Sonne“ (20, 23) wohl noch nicht. Eher, wenn es heisst: eine „warme Wolke“ (21, 274). Jean Paul redet von dem „freien luftigen Leben“ (20, 117), von dem „weiten hellen Leben“ (21, 268), sogar von „tauben Augen“ (d. h. für

---

„Als wir die Läden geschlossen,
Als durch die schützenden Sprossen
Goldige Dämmerung brach.“

1) Vorliebe für Temperatur-Adjektiva wegen ihrer unmittelbaren Symbolik.

alles andere, als das, was sie sehen, unempfängliche Augen; 20, 62); und sehr schön heisst es „das steife, scharfe Schweigen“ (20, 237). —

Es gibt sehr viel glückliche Zusammenstellungen — „das weite, hohe, blaue, reine Meer, das sich über die schmutzige Erde deckt“ (21, 125). Und man kann im Allgemeinen sagen: vergewaltigt erscheint nur zuweilen die menschliche Gestalt[1]) — so wenn innere Erregung offenbar durch äussere Wärme gekennzeichnet wird: „Warmer Aschgraukopf“, redet Vult den Walt an (20, 94); heisst es nun gar (20, 21): „der feurige Pfarrer oben im Finstern auf seiner Kanzel,“ so denkt man falsch an einen rot glühenden Menschen. Das sind Fügungen, die nur zu komischer Wirkung benutzt werden dürften.

Das Participium sei malender als das Adjektiv, „dürstend“ malender als „durstig“, sagt Jean Paul. Nicht nur das „thätige“, auch das „leidende“ Participium wählt er statt anderer Beiwörter und Zusätze: „vergoldete Rauchsäulen“ (20, 44), „sein beseeltes Auge“ (20, 167), „mit gebognen[2]) Wäldern umgürtet“ (21, 49), ein „zusammengepresster Marktplatz“ (21, 83) „aufgebäumte Rauchsäulen“ (21, 208), „verschimmeltes Gesicht“ (von Puder) (21, 224).

Auch an Stelle von Adverbien[3]) möchte er Participien setzen: „kommt er flammend herunter“ (20, 21). —

Die Tätigkeit will Jean Paul geben, und danach wählt er seine Verben. Die Gefahren sind nun hier schon gross; ein Übertreiben der Bewegung kommt oft genug dabei heraus. So peinlich intensive Wörter wie „erquetschen“ werden seine Lieblingswörter (z. B. Goethes

1) Knols „zähe Hände“ (20, 65).

2) Bezeichnend, dass dies nicht voll anschauliche Wort öfter wiederkehrt: Walt findet Wina „knieend und gebogen auf den Stufen des Hochaltars“ (21, 19); „Vult sah den Bruder unter der innern tiefhängenden Wetterwolke gebogen gehen“ (20, 237); an Emanuel 11. Febr. 1803: „hinter dem gebogenen nackten Rücken der benachbarten Dichterin Imhof;“ im Siebenkäs: „ein gebogner Musensohn“ (11, 44).

3) Über den komischen Gebrauch der Adverbien (z. B. „sehr“, „spät“) lässt sich sehr viel sagen.

Ottilie „erquetscht“ das Herz; W. 19, 192); dies Wort ist ihm so gebräuchlich geworden, dass sich sogar seine Frau brieflich beeinflusst zeigt [1]). Grausame Deutlichkeit quält oft an sonst milden Stellen, wenn Jean Paul von den „bohrenden Regenwürmern, rückenden Schnecken, wirbelnden Ameisen und nagenden Räupchen“ spricht, die über Wuzens Sarg ihr Lustlager haben. Angenehmer geht es ein, wenn jene intensiven Verben mit Übergreifen in die Metaphernsprache gewählt werden: „Im Norden raucht eine goldhelle Dämmerung auf“ (20, 23), „der rosenrote Himmel verwelkt [2]) immer grauer“ (21, 106), Berge und Strassen „fliegen kühn in den blauen Himmel hinauf“ (21, 142), „die Unermesslichkeit gohr zu unzähligen Hügeln auf“ (21, 273), „die Menge spritzt aus einander“ (20, 74), man sieht die Köpfe durch das hohe Getreide „waten“ [3]) (20, 91). Wie schon „erquetschen“ zeigt, fällt jene Übertreibung am meisten bei transitiven Verben auf, da hier nicht nur das Verb intensiv wird, sondern wir auch noch die auf das Objekt übergehende Wirkung auskosten müssen, so dass nun jedes Zuviel sofort deutlich wird. Was haben wir, wenn es heisst (Loge 23. S.): „Dieses ... Ja zerstückte auf einmal des Fragers Gesicht,“ oder im Hesperus von Flamins Antlitz: „das Eisgesicht wurde

---

1) 25. Aug. 1816 an J. P.: „Ich konnte es nicht lassen mich an der Vergangenheit zu beseeligen und zu zerquetschen.“

2) Die Bodmersche Wendung „das Licht verwelkt“ lobt die Vorschule § 82. Lehnte sich B. an Thomson, von dem er ja Stücke übersetzte? Bei Th. heisst es im „Frühling“: „where the violet fades into the sky“ (Spring 206).

3) Lieblingswort: z. B. Wuz (W. 2, 228): „dass die Bauern auf den Rainen wateten“; Siebenkäs (W. 11, 112): „jetzo watete der Postbote herauf“; Konjekturalbiographie (W. 13, 292): der „nachwatende Frühling“ (weil er mit Blumen und Vögeln vollgepackt ist); und ebenda (W. 13, 308): „und man im Kampanerthal.... sehr waten muss“ (hier: im Schnee); Giannozzo (W. 17, 124): „Ich bin ohnehin schon längst die seichte Menschheit durchgewatet“; Flegeljahre (W. 20, 22): „durch den starken Mondschein in der Stube auf und ab waten“. — Goethe, Wanderers Sturmlied: „dort meine Hütte, dorthin zu waten!“

wie ein Hekla von Flammen zerspalten"? (31. Hundsposttag) Wirklich eine Erscheinung haben wir dagegen, wenn die Schatten „von Sonnenfunken durchregnet" genannt werden (21, 142); freilich ist auch das wieder halb Metapher.

Das Unbelebte soll belebt werden um der Sinnlichkeit willen. Um das Tätigsein zu zeigen, wird das Aktiv statt des Passives bevorzugt: „eine lange Ebene schlossen unbekannte Berge zu" (21, 82). Das Transitive ist stärker als das Intransitive: „Jetzt schwang sich die Landstrasse plötzlich aus dem Thale den Berg hinauf" (21, 49); die Ästhetik wählt gerade dies Beispiel, „schwingt sich, windet sich über Berge" soll es statt „läuft, steigt über Berge" heissen.

Überhaupt drängt Jean Paul durch Veränderung der gewohnten Konstruktion die Aktivität hervor. Statt des einfachen „Er weinte auf vor plötzlichem Schmerz" setzt er die doch schon überstarke Wendung: „Ein schneller Schmerz zertrat seine Augen, dass Thränen daraus spritzten und Funken" (Titan, 35. Zykel; W. 15, 178). Er verwandelt das leidende Wesen in ein handelndes und sagt glücklich: Die Sonne „hat ihre Strahlen abgenommen und badet nackt im Blau"[1] (20, 23). Gefährlich können solche nach glücklichen Wendungen gebildete Grundsätze immer werden, und so steht es auch mit der Regel: „stelle den Gegenstand lieber entstehend als entstanden vor." „Die helle Abendsonne zog alle Spitzen und Giebel sehr durch Gold ins Blau empor" (21, 59); das ist in der Tat deutlicher, als wenn es hiesse: „alle Spitzen und Giebel ragten vor dem vom Abend vergoldeten Himmel höher ins Blau." Dagegen steht das Musterbeispiel der Ästhetik wieder auf der Grenze. „Das Gehirn wird zu Nerven ausgesponnen" — was hilft es, einen Vorgang intensiver hervorzuheben, als ihm zukommt? Warum das Unbelebte beleben (wie oben den Schmerz) nur um der Theorie willen?

1) schon durchgeführtes Bild geworden.

Die Eigentümlichkeit einer solchen in einer Richtung angewandten Sprache wird nun gesteigert durch eigenartige Vorlieben, deren Wert wir nicht ohne weiteres einsehen. Z. B. scheinen Jean Paul die Präpositionen, die doppelte Kasus regieren, den „schönen Bogen der Bewegung zu ziehen, sobald sie den Akkusativ regieren", der Akkusativ scheint ihm überhaupt bei sinnlichen Zeitwörtern „romantisch". So entstehen nun jene Konstruktionen, die die Bewegung zwar stark bezeichnen, aber mit den sich bewegenden Dingen oder Menschen ein Spiel treiben, das die Anschaulichkeit vernichtet. Die häufigste, immer wiederkehrende Konstruktion ist „er fiel an ihn" oder „um ihn" statt „er fiel ihm um den Hals"; „fuhr mit einer Umhalsung an den Projektenmacher" (20, 90), „warf helle Augen auf jeden (statt „nach jedem") Wagen" (20, 97), „sein beseeltes Auge hing sich an ihren Bräutigam" (20, 167), „lief mit Kuss und Umhalsen an ihn" (21, 177). Man hat hier überall das Gefühl, dass die Bewegung übertrieben dargestellt wird, so dass die Linien sich verwirren.

Energische Zusammenziehung, zumal durch Partizipien, scheint Jean Paul wirksam; so sagt er „waschende, fegende Häuser" statt „Häuser, in denen alles wusch und fegte" (21, 57), sagt, nach dem Muster „giftiger Tropfe" in „Gifttropfen", „Giftbaum" (20, 134) und „Blei-Jahre" (20, 137), sogar „Morgen-Mann" statt „der Mann, den Walt morgens gesehen hatte" (20, 123). Doch ragt das schon ins Gebiet der komischen Mittel.

Um Jean Pauls Stil erschöpfend zu behandeln, müsste man vor allem seine Entwicklung feststellen. Die Theorie wirkte früher schädlicher als in der Zeit der Flegeljahre. Auch im Titan tritt das Forcierte noch mehr hervor, weil er eben hier zu Zeiten seine Kräfte überspannt. Forciertes, Buntes, Grelles zeigen besonders an vielen Stellen jene ekstatischen Ergüsse und Visionen, denen Stefan George und Wolfskehl in ihrem „Stundenbuch" so ganz den Vorzug geben.

Laut- und Klangmalerei.

Zur „unbildlichen Sinnlichkeit“ gehört auch das Malen durch Laute und durch Klang, wozu Jean Paul seine Prosa oft benutzt. Es ist noch ein einfaches Mittel, wenn er sagt (21, 130): „Endlich ritt im Schritt Flitte an der Spitze einer . . .“ etc. Durch den Gleichklang der harten, kurz getrennten Worte wird der harte Schritt des Pferdes vernehmbar. Wir haben hier auch gleichzeitig ein Beispiel dafür, dass Jean Paul einer solchen Bildung durch zu willkürliches Einsetzen und Fortfahren die rechte Wirkung nimmt. Denn anstatt in den gewohnten Gang der Prosa überzugehen, der das Besondere dann schon heraushebt, fährt er sehr verschnörkelt fort: „an der Spitze einer holzersparenden Gesellschaft mit Äxten, Sägen, Massstäben in den Händen, den Wald hinan.“ Es steht also ein Einzelkunstwerk in fremder Umgebung.

Um die rechte Wirkung gebracht ist auch die folgende, ungleich wertvollere Zusammenstellung, denn die traurige Nachbarschaft unnützer Wortspiele lenkt die Phantasie sofort ab. „Als sie den Gottesacker öffneten, schwamm er flammig im Schmelz und Brand der Abendsonne.“ Hatten wir oben die Verdeutlichung eines taktmässigen Geräusches, so nun hier gar die eines lautlosen Ruhezustandes. Durch die gedrängte Folge der drei vollen, einander ähnlichen Worte wird die gedrängte Pracht dieser Abendsonnenstimmung versinnlicht, und das ganz anders geartete Wort „Schmelz“ bringt den weichen Glanz hinein (20, 81).

Grossenteils Lautmalerei ist es auch, wenn es heisst: „nur hinter dem Hause schlich sich, aber ungesehen, die grosse hohle Nacht aus Osten heran“ (20, 91). Denn die Adjektiva können auch auf das Gewaltige und doch scheinbar Inhaltlose des Dunkels deuten, hauptsächlich sollen sie aber durch ihren dumpfen Klang eben das Dunkel in seiner Unheimlichkeit vermitteln.

Herrscht in den zwei letzten Beispielen das Malen durch Laute, so im folgenden das durch den Fall der Silben:

Zu versteckt ist die Bemerkung Vults [1]) angebracht, dass ihn „das Schneegestöber draussen nicht abschrecken solle“.

Es kommt in den Flegeljahren überhaupt nicht vor, dass eine Naturstimmung die Grenzen überschreitet, die der Grundton des Werkes verlangt. Eine Gegenüberstellung von Schilderungen des Titan und der Flegeljahre hebt die Abtönung hervor. Ich verweise wieder auf die Schilderungen beider Romane, die die beginnende Freundschaft umgeben und fast parallel laufen. Majestätisch wirkt auch die Natur, wenn Albano und Roquairol ins Abendrot hinausreiten, um „auf der Höhe nach der Sonne zu schauen“ [2]). Milde und zart ist der Abend, an dem Vult und Walt sich mit langen Zweigen in der Hand in einer abgemähten Wiese umtreiben und ihre Vergangenheit austauschen [3]).

Die Flegeljahre sind von dem Erzwungenen früherer Romane, wie schon die Idyllen und der Siebenkäs, frei. Sie stehen in dieser Richtung an Reinheit auch über dem Titan. Die späteren Werke sind meist anders angelegt: Fibel zeigt noch überall das Mitwirken der Natur, Schmelzle fast nur in seiner drastischen Art, Katzenberger und Komet nur partienweise; die Selbstbiographie zeigt Rückwendungen. Wenn auch die andere Luft späterer Werke andere Behandlung erfordert, die höchste Kunst der Naturschilderung war doch ein Hauptbestandteil von Jean Pauls höchster Kraft gewesen.

Ein Wort darüber, was Jean Paul aus der Natur auswählt. Er hat allerdings Vorlieben für gewisse Stimmungsmomente. Aber er sagt nicht nur in der Ästhetik, dass jeder Held seinen eigenen Sonnenuntergang haben müsse, sondern er entspricht dem auch.

---

1) 21, 192.
2) 54. Zykel (15, 268 f.).
3) Kap. 13, 14 (20, 81 ff.).

Nicht alle Stimmungen nutzt er in gleicher Weise aus. So spielt der vierte Band der Flegeljahre im Spätherbst und Winter. Bezeichnend schon, dass nur ein Band dafür reserviert wird. Wir begleiten Walt an einem Novembertage (Kap. 55), und der Schneeflockentanz [1]) oder der weite Glanz über den Feldern [2]) ergötzt ihn; aber doch gibt ihm ein glitzernder Wintertag Gelegenheit, sich daraus den Frühling zurecht zu träumen [3]) (Kap. 57). Mit dem Frühling würde er es schwerlich umgekehrt machen. Die Schilderung rauher Tage und der Lust an ihnen blieb Abkömmlingen einer anderen Zeit vorbehalten. Im allgemeinen hat Jean Paul die Poesie des schlechten Wetters noch nicht gefunden.

---

11. Über den Stil.

„Hat jemand etwas zu sagen, so gibt es keine angemessenere Weise als seine eigene; hat er nichts zu sagen, so ist seine noch passender“ (§ 76 der Vorsch.[2]). Hiermit bezeichnet Jean Paul sehr lustig die Bedeutung des persönlichen Stiles. Wir sind berechtigt, ihn mit dem Masse zu messen, das er selbst anerkennt, und finden so in ihm viel Geniales, vermischt mit Philiströsem.

Gerade hier sehen wir eine sehr starke Verbindung mit der Theorie: „Wer das rechte, sinnliche Wort erst sucht, findet es schwerlich,“ sagt der Ästhetiker (§ 78 d. V.[2]). Es ist aber sicher, dass der Dichter nicht immer die Stunde jener „wahren Begeisterung, welche anschauet“ (§ 82), erwartete, — er hat unter Umständen kommandieren wollen, und das konnte nach seiner eigenen Meinung das befreiende Wort nicht herbeischaffen.

Ich betrachte nur vorübergehend die Sprache des Humoristen, was diese Bemerkungen noch mehr fragmen-

1) Kap. 58 (21, 207).
2) Kap. 58 (21, 206).
3) Kap. 57 (21, 200).

tarisch macht. Das Komische bedarf aber einer ganz anderen Betrachtungsart, da hier gut sein kann, was im Ernste die Wirkung vernichtet, und da die Beschäftigung mit der Theorie dem Komischen, das ja Bewusstsein voraussetzt, nicht in dem Masse schadet wie dem Ernsten.

„Über jedes Buch könnte man ein neues Buch über den Stil schreiben," heisst es in ästhetischen Untersuchungen [1]). Zumal kann man das bei Jean Paul, der so viel an seiner Prosa arbeitete wie andere kaum an ihren Versen (Wh. 2, 42).

„1811. In mir wohnt das wahrhafte Gefühl. Der Ausdruck soll keines vorlügen und erst erzeugen, sondern umgekehrt er soll mir nur meines nicht entstellen und verbergen" (Wh. 2, 22). Das müssen wir neben Notizen halten wie die folgende, die vielleicht zuerst erschreckt: „Wie bei Ironie, mache dir eine Empfindung lebhaft, so kömt der Ausdruck von selbst ohne Jagd darnach [2])." Das Sinnen über die Mittel der Sprache ist zunächst als Vorzug anzuerkennen und auch das Synonymenwörterbuch [3]) nicht zu bespotten. Jean Paul fand in der Tat neue Mittel des Ausdrucks durch Einleben in die Seele der Worte. Verhängnisvoll wird die Wirkung der Kenntnisse aber in dem Augenblick werden, wo jenes Sinnen ein Unterbrechen des Schaffens wird, wo das Bewusstsein das Unberührbare berührt.

Unbildliche Sinnlichkeit.

Ich rede zunächst von Sinnlichkeit des Stils, soweit er sich von Gleichnissen frei hält [4]).

Es ist ein bisher ungelöster Widerspruch, dass Jean

1) Ästhet. Unters. 1794 No. 453; Nachlass.

2) Nachlass, Gr. Erf., unter „Natur Empfindung" No. 40; frühe Zeit.

3) Wh. 5, 347 f.; Vorsch. [2] § 83.

4) Im Folgenden immer naher Anschluss an das 14. Programm der Ästhetik. — Um leicht mögliche Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich hervorheben, dass meine Darlegung nur tadeln will, wo dies ausdrücklich bemerkt ist.

Paul, dieser Vorkämpfer sinnlicher Ausdrucksmittel, selber nicht zur Anschaulichkeit gekommen ist. Hierbei muss es nämlich in der Tat zur Hälfte bleiben. Obwohl die Werke selbst oft durchsetzt sind mit kleinen Kunstwerken, die mit sinnlichen Mitteln durchgearbeitet sind, kommt doch das Ganze, ja selbst das „kleinere Ganze", das Kapitel, nicht ins volle Licht, sondern nur in Momentbeleuchtung.

Gleichwohl giebt es aber kaum einen Satz Jean Pauls, der nicht mit sinnlichen Mitteln zu komischen oder ernsten Zwecken ausgestattet wäre.

Das „Geheimnis des Adjektivs" [1]) erprobt er auf alle Weise. Er hat sich gewöhnt, Menschen und Dinge unterschiedslos nach der Beleuchtung zu sehen und sie mit Adjektiven zu bezeichnen, die ihnen keineswegs immer, aber jedenfalls hier zu kommen. So gibt es denn eine Menge farbiger Bezeichnungen: „runde grüne Obstfolgen" (20,43), „grüne warme Welt" (20,117), „dunkle volllaubige Bäume" (20,100), „weisse Schlösser" (21,49), „grüne helle Inseln" (21,83), „weisse Gänge" und „finstere Blättergruppen" (21,97), eine „blaue Laube" (21,96), weiter ausgeführt „der rosenrothe Himmel verwelkt immer grauer" (21,106), „grüne Schatten" (21,142), „lange rothe Wolken" (21,144). So wird dann auch von der „grünen Dämmerung [2])" eines bei Sonnenschein mit Jalousieen geschützten

1) Der Ausdruck bei Heyse, Jugenderinnerungen und Bekenntnisse, S. 60.

2) Thomson redet von einer Wolke, „dem röthlichen Dunkel" (a reddening gloom; Summer 1112); Kleist (Frühling 57; 1749) sagt: „im Hain voll grünlicher Dämmrung" und: „Gänge mit rother Dunkelheit füllen" (166); Belege für Brockes, Haller, Klopstock (Friedensburg), Goethe gibt Kutscher, das Naturgefühl in Goethes Lyrik, S. 77. Später sind zu nennen: Immermann, Tristan (Hempel 13, 155):

„Die weiche schöne Frühlingswärm'
Anfächelt ihn im grünen Dämmer."

Mörike, Gedichte (Göschen 1, 33):

„Was webst du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung?"

Heyse, Gedichte (6. Aufl. S. 67):

hatte“ (Titan, 25. Zykel). Bei Winas Augen war noch eine Verschränkung der Vergleichung möglich, hier aber nicht mehr. Die zum Anschauen gezwungene Phantasie sträubt sich gegen die Aufnahme; der zweite Teil hätte selbständig bleiben müssen, und es hätte dann allenfalls heissen können: „Albanos Phantasie umgab ihn immer mit einer Welt voll Herrlichheiten, wie die Sonne von grünenden Welten voll Auen umflogen ist, die sie selbst in den Äther geworfen.“ Der Anschauungswert von „Sonnenkugel seines Kopfes“ ist nichtig, und die Wendung so nur im Komischen brauchbar.

Es kann aus dem Gleichnis eine ausgeführte Allegorie werden. So wenn Rabettens Fall geschildert wird (87. Zykel des Titan). Die Explosion eines bescheidenen Gärtchens durch eine darunter hinlaufende Mine wird beschrieben. Die Phantasie hat das lang ausgeführte, selbständige Bild aufzunehmen, ohne dabei schon Beziehungen zu suchen. Die Vorstellung eines armen Lebens und einer dämonischen Kraft, die es zerstört, ergibt sich dann von selbst.

Es ist nun eine wesentliche Kraft Jean Paulscher Kunst, Vorgängen der Seele Ausdruck und inneren Kräften Namen zu geben durch selbständige sinnliche Bilder[1]).

---

vor ihr berührt das Leben [vor der Liebe], wie die niedergehende Sonne auf den nordischen Meeren am langen Tage, nur mit dem Rande die Untergangs-Erde und steigt dann wieder morgendlich den Himmelsbogen hinauf“ (21, 245); „O, nur nicht mehr als Einen Augenblick habe der Erdenschmerz, der Erdentod den hohen Geist verfinstert, wie der Berggipfel die Sonne des längsten Sommertags nur eine Minute verdeckt, zwischen ihrem Unter- und Aufgang!“ (Ch. Corday; 24, 292); „Wie am langen Tage in Schweden die Abendröthe ohne eine abtheilende Nacht in das Morgenroth verfliesst: so schmilzt jetzt Fürchten und Hoffen in einander, West-Abend und Ost-Morgen; folglich ist das Aufsteigen der Sonne nicht weit“ (Schluss der „Friedens-Predigt“; 25, 43); sicherlich noch öfter. Geschildert ist dieser längste Tag im „schwedischen Pfarrer“.

1) Ich muss verzichten, auf das Zusammenstellen zweier Sinne in einem Gleichnis einzugehen. Denn es käme hier darauf an, zu

Albanos gemilderte Kraft vergleicht er mit „einem zauberischen Wasserfall im Mondenlicht“ (9. Zykel); — „gerade der Strom der höhern Menschen verspringt und befruchtet nichts [das doppelte Bild würde man gern missen], wie sich hohe Wasserfälle zersplittern und schon weit über der Erde verflattern“ (ebenda). Als Walt dem Hause zugeht, worin Wina so lange als Kind und Jungfrau gelebt, da „wallete Gottwalts Herz wie ein angewehtes Blumenbeet bei dem Gedanken auf“ (20, 201). Oder gar: „Sie legte sanft die rechte Hand auf sein weichlockiges Haupt; — er hob seine beiden auf, und drückte sie an seine Stirn; — die Berührung lösete den sanften Geist in Freudenfeuer auf, wie eine weiche Blume in üppiger Sommernacht Blitze wirft“ [1]) (21, 249).

Dem Charakter beider Romane und ihrer Helden

---

finden, ob Jean Paul die „Romantiker“ oder ob diese ihn oder aber ob sie sich gegenseitig beeinflusst haben. In der Ästh. nennt er Tieck als Muster. Ich erwähne aus den Flegeljahren folgendes: „so lagen und spielten die Töne wieder auf den rothen Höhen und zuckten in den vergoldeten Vögeln“ (20, 82); das „dunkle Hirtengeschrei“ (20, 91); Kap. 25 die Beschreibung Haydnscher Musik — „und ein einziger Ton weinte in einem Frühling, wie eine schöne Gestalt“ (20, 181); „die Mondnacht der Flöte“ etc. (20, 183); „der Baum der Harmonie“ (20, 188); „silberne Leitton“ (20, 234); „die herrlichen Blitze des Klanges, die an den Saiten wie an Metalldraht herabfuhren“ (21, 98); das „mondhelle Flötenlicht“ (21, 197); „leiser Glanz des Mondes“ (21, 201); „da wurde das scheidende in der Ferne ein kleines Abendroth, dann ein Abendsternchen, dann tiefer ins Land hinein nur ein Mondschimmer ohne Mond, und endlich verlor es sich ferner und ferner in einem Flöten- und Philomelenton“ (eigentlich ist von einem Kind die Rede; 21, 275); „Die Chöre der Morgenröthen schlugen jetzt wie Donner einander entgegen“ (21, 275). In Walts Traum sollte scheinbar noch mehr ähnliches vorkommen, denn in den Studien steht: „Der Ton glänzt morgenroth. — Die Sonne geht auf als Ton. — Der Ton will aufgehen. — in der Musik ist ja Farbe Licht.“ — — Das § 77 der Vorsch. beschriebene Leiten der Gehörsvorstellungen über das Auge ist etwas ganz anderes; „bedeckte Nachtigallen“ (20, 179).

2) „Goldblumen, aus deren Kelchen weiche Flammen perlen“ auch Titan 23. Zykel (W. 15, 121); dabei Anmerkung. Hebbel schreibt sich die Stelle im Tagebuche auf; N. 667.

entsprechend zeigen Titan und Flegeljahre verschiednen Gleichnisstil. Wird Albanos Kraft mit einem Wasserfall verglichen oder mit einem „hohen Raubvogel, still auf entzückt-offnen Schwingen hangend“ (54. Zykel), so könnte Ähnliches von Walt nie gesagt werden. Es heisst etwa (21, 142): „Er war selig, ohne recht zu wissen wie oder warum. Seine Fackel brannte mit gerader Spitze auf in der sonst wehenden Welt, und kein Lüftchen bog sie um.“

Hier haben wir übrigens eine jener Metaphern, die, an sich vortrefflich, unsere ungeübte Phantasie irre führen können, die immer darauf aus ist, einen wirklichen Vorgang „anzuschauen“. Das Schmückende Jean Paulscher Gleichnisse kann so zu Tage treten, dass ein symbolischer Vorgang neben dem wirklichen gleichberechtigt mitgeschildert wird oder seine Stelle einnimmt. Walt hat sich erträumt, er sei ein Prinz. Es heisst weiter (21, 23): „Hier kam Walt zu sich, er sah umher, im Flusse (er stand vor einem) sank sein Fürstenstuhl ein, und ein Wind bliess ihm die leichte Krone ab.“ Oder Walt betritt auf seiner Reise ein schönes Tal (21, 46): „Edens Gartenschlüssel wurden ihm vorn überreicht und er sperrte auf.“ Ähnliche Beispiele neigen schon zum Komischen: „Er [Neupeter] blieb nun nicht so lange, dass der Notar, der ein Riesen-Kniestück von Klothar anlegen wollte, solches hätte aufspannen können; sondern liess wieder diesen stehen, mit dem Pinsel voll Flammen in der Hand“ (20, 177). Oder Walt hält es „für Tischpflicht, jedem Gesicht eine Freudenblume über die Tafel hinüber zu werfen“ (20, 163); er liebt alle Unverheiratheten, „er hörte die Huldigungsmünzen klingen, die er unter die lieben warf“ (20, 184). Ein Bild wird später wieder spielend aufgenommen: „Die Anrede . . . . . jagte den Empfänger derselben wieder in die Denk- und Schweig-Karthause zurück. — ‚Wie kommt's — sagt' er, spät heraustretend‘“ etc. (21, 94). Walt erlebt mit einem schön singenden Mädchen eine Enttäuschung, und das wird so ausgedrückt: „Er drehte sich heftig um, mit der

glänzenden Ordenskette in Händen, die er der anscheinenden Ordensschwester der Sklavinnen der Tugend vom Sing-Halse gerissen“ (21, 12). Hierher gehören wohl auch jene oft wiederkehrenden Wendungen wie „die Brust voll Himmelsluft“ (20, 109) oder „in seinem (mit Blumen ausgeschmückten) Kopf“ (21, 25); Bildliches wird mit Wirklichem spielend vermischt.

Auch der geübte Leser mag sich (namentlich im Komischen) manchmal verleitet fühlen, den Schmuck als Vorgang hinzunehmen und sich auf Augenblicke in einer Welt zu wähnen, in der so merkwürdige Vorgänge möglich oder Sitte sind.

Missglückte Bilder und Metaphern.

Im Komischen nehmen wir es hin, wenn es heisst (20, 234), dass Walt „die Flöte [die Vult bläst] schon als ein Posthorn auf den Bock setzt, das ihm den neuen Freund und die süsseste Zukunft davon bläst in weite Fernen hinein“, oder wenn, wie oft, der „Menschensalpeter an den Mauern anschiesst.“ Das Schlimme ist, dass (wie beim ersten Beispiel) die Grenzen des komisch gemeinten nicht sicher sind und das Widerspruchsvolle auch in den Ernst dringt. Im Komischen ist überhaupt nicht Mass und Ziel zu bestimmen, und wir müssen da mit Goethe sagen, dass in der That alles auf die geistige Bedeutung des Autors ankommt [1]). Im Ernst lässt sich doch richten.

Unstatthaft glaubte ich es nennen zu müssen, wenn (wie bei der „Sonnenkugel seines Kopfes“) eine peinliche Gesamtanschauung erzwungen wird. Unstatthaft muss es auch genannt werden, 1) wenn das zur Vergleichung Herangezogene dem Gebiete der Kunst angehört, 2) wenn es nur der Welt der Kenntnisse entstammt und für Leser und Dichter weder Anschauungs- noch Gefühlswert hat. Wenigstens dürfen wir sagen, wo unsere Aufnahmefähigkeit aufhört. Verzichtet doch auch Goethe keineswegs

---

1) „so kommt hier Alles auf das Individuum an, das ein solches Wagstück unternimmt.“ Noten und Abhandlungen zum west-östlichen Divan.

auf ein Urteil, wenn er es auch verdammt, dass man eine Dichtungsart von oben herab behandelt, deren Vorzüge und Nachteile darin liegen, dass sie das Entfernteste zu verbinden strebt.

Einfach liegen die Dinge nicht. Es heisst im Jubelsenior in begeisterter Schilderung: „Dann stellt' er sich in frommem Staunen und Sinnen ans Fenster — und die silberne Vespersonne, gleichsam die erleuchtete Angelos-Kuppel, glänzte als ein zweiter höherer Tempel auf der Peterskirche der Natur" (W. 10, 161). Und Ähnliches nun oft! Titan (15, 137): „und flog den Berg hinauf, bis die helle Stadt wie eine erleuchtete Peterskuppel lang und breit in der Frühlingsnacht seiner Phantasieen brannte." Hesperus (5, 29): „Der Frühling, der Raphael der Norderde, stand schon draussen und überdeckte alle Gemächer unsers Vatikans mit seinen Gemälden." Kann nun auch hier jemand behaupten, solche Gleichnisse hätten Wert für ihn?

Und wie will man sich verhalten, wenn Jean Paul Schiller statt verfehlter Bilder für den Untergang der Ideale nun eigne vorschlägt, und darunter: „die durchsichtigen Glanzperlen hat der Essig, die Feuerdiamanten die Glut des Lebens aufgelöset" (19, 66)?

Es ist schwer zu sagen, wieweit man Jean Paul Bewusstsein für die Wirkung solcher Gleichnisse auf unsereinen zuzutrauen hat. Die erwähnte Stelle ist wohl nicht ohne heimliche Belustigung geschrieben. Er macht sich ja auch im Schmelzle über seine Gleichnisse lustig. Wie weit aber hatten jene Bilder, die uns wie ein dürres Spiel des Witzes anmuten, doch Gefühlswert für Jean Paul?

Nun, sicher kann die Grenze auch hier nicht in jedem Falle sein. Schliesslich kennen wir ja aber die Peterskirche so gut wie er und können hier wohl sagen: Wird die Natur mit Produkten der Kunst verglichen, die ja selber die Natur nachahmt, so gibt das über die Qualität der Natur keine Auskunft, sondern setzt sie herab. Ein Antlitz

oder eine Landschaft ist „wie gemalt“ – das ist höchstens ein witziges, aber kein poetisches Bild; es hilft auch nichts hinzuzusetzen: von Raphael oder Ruysdael gemalt. Anders hat man zu urteilen, wenn der Kunsterscheinung ein Naturwert verliehen wird; wenn (wie oben) die erleuchtete Stadt mit der erleuchteten Peterskuppel verglichen wird, so hat man daran nur auszusetzen, dass die Vergleichung überflüssig ist. Wir wissen nicht mehr von der Stadt, als wenn gesagt würde, dass sie selber erleuchtet ist. Das „erleuchtet sein“ wird dann Nebensache bei dem andern Bilde, das die Natur mit der Peterskirche und die Sonne mit der Kuppel vergleicht; wie ein Frevel erscheint diese Zusammenstellung, kein Wert irgend einer Kirche kann einen entsprechenden Wert von Sonne und Natur erschöpfen. Wir glauben nicht, dass der Betrachtende „in frommem Staunen und Sinnen“ (wie gesagt wird) jene Herabsetzung begangen hat.

Die Welt der reinen „Kenntnisse“ lässt sich nun freilich nicht so abgrenzen wie die der Kunst. Unzweifelhaft bilden die Wirkungen des Essigs eine sinnliche Erscheinung, und möglich ist es, dass diese einem Menschen Erlebnis geworden ist. Möglich also, dass der oben angeführte Vergleich dem Dichter mehr war als ein witziger und auch einem Leser mehr ist. Wahrscheinlich aber ist hier und in vielen andern Fällen, dass solche Erscheinungen wie die Wirkungen des Essigs dem Dichter nicht Lebenselement waren, wie dem Araber sein Zeltenbehör Lebenselement geworden ist[1]). Man sträubt sich nicht nur gegen die Anerkennung einer solchen Metapher, weil einem die angeführte Tatsache zufällig unbekannt ist. Im Gegenteil: sehr viele kennen die Wirkungen des Essigs. Dagegen sind uns Blumen unbekannt, die nachts Blitze werfen, und doch hatten wir gegen das betreffende Gleichnis nichts einzuwenden; was wir mit offenen Sinnen aufnahmen und in uns tragen, wird uns hier in einer

1) siehe Goethe, Noten und Abhandlungen.

unbekannten Verbindung geboten, die wir aber sogleich anerkennen. Dass der Essig aufgelöst hat, bleibt uns eine wertlose Tatsache.

Mit einem haben wir zu rechnen: Jean Paul redet oft wie ein Kind, das ohne weiteres von Dingen spricht, die es interessieren, ohne zu bedenken, dass andre nicht in ihrem Vorstellungskreise stehen. Ein Trieb, der in vielen Deutschen liegt und in den Reden manches Deutschen zum Ausdruck kommt, Empfindungen in Worten zu verschnörkeln — dieser Trieb ist so über ihn als Autor Herr geworden, dass er wohl zuweilen sieht, was er tut, aber sich nicht mehr befreien kann. Er redet in Büchern oft die Geheimsprache, die unter Bekannten geredet wird.

Diese „menschliche“ Erklärung hält freilich insofern nicht stand, als die Vergleichssprache doch über das hinaus ging, was ihm als Mensch nahe lag. Er zwang und suchte zuweilen zusammen.[1] Das Wort von Hermann Kurz[2], Jean Paul verrate jeden Augenblick die Poesie an den Witz, darf nicht allgemein angewandt werden. Wohl aber darf man schon hier oft mit Hebbel[3]) sagen: Verunglückte Denkprozesse sind keine Gleichnisse.

Noch weit bestimmter lässt sich das „Gedachte“ bei einer andern Gruppe von bildlichen Wendungen tadeln. Spielt die Lust am Sonderbaren im übrigen eine grosse Rolle, so ist hier einzig und allein von verkehrt angewandter Theorie zu reden.

„[Das] Blut Homers dringt[4] aus der Nacht der Altertümer[4],“ heisst ein Musterbeispiel eines Studienheftes. Nachdem man eine Zeit lang nachgedacht hat,

1) Zuweilen findet sich die Regel. „recht tolle Gedankenverbindung“ zu suchen; so wird vorgeschlagen Gr. Erf. S. 26: „z. B. ein Adler, der gerade abgeschossen wird, in Verbindung gebracht mit einem Reisenden mit dem Adlerorden (nach Wörterbuch)“.

2) an Mörike 23. Juni 1837.

3) W. 12, 355/56 (Werner).

4) Grünes Erfindungsbuch, unter „Natur Empfindung“ Nr. 53, frühe Zeit. — „dring“ steht in der Handschrift.

entdeckt man: es ist eine Übersetzung des Satzes: das Altertum ist uns tot, Homer aber wirkt lebendig herüber. Homer und lebendig zusammengefasst in „das Blut Homers", denn das Blut ist ja Symbol der lebendigen Kraft. „Es dringt" — denn die Tätigkeit, die Kraft soll dargestellt werden. „Aus der Nacht der Altertümer" — der Plural ist konkreter, und die Nacht mit dem Genetiv erscheint dem Verfasser als eindrückliche Zusammenfassung des Vergessenen, aus dessen Bereich nun das Lebendige herüberwirkt. Nur ist bei der Übersetzung das reine Gefühl, das hier allein tätig sein dürfte, gar nicht zu Worte gekommen. Das Heilige ist nun einmal unnachahmlich, Jean Paul hat das in der Ästhetik ja selber ähnlich ausgesprochen. „Die erste gemeine Metapher, die dir von selbst einfällt, zeigt den Weg und die Wahl der übrigen[1];" eine solche Regel wird nicht viel Gutes hervorgebracht haben, — wenn man sie nicht gerade als die Wendung zum besseren auffassen will.

Jedenfalls sind geradezu nach Mustern Bilder entstanden, die unsere Phantasie mit höchstem Widerstreben und unter Schmerzen nachschafft.

Ein Gleichnis Goethes begeistert ihn: „wie greift's auf einmal durch die Freuden, durch diese offne Wonne mit entsetzlichen Schmerzen, mit eisernen Händen der Hölle durch" (§ 78). Er unterstreicht die Worte „offen" und „eisernen"; und man glaubt es zu sehen, wie ihn ein solches Muster zu Metaphern verleitete, deren grausame, ja fast ekle Sinnlichkeit uns abstösst.

„Es war ihm nur, als sei die geliebte ewige Göttin, die sich bisher fest in sein Herz zu ihm eingeschlossen, und die seinem Geiste Seligkeit und Heiligkeit und Schönheit gegeben, als sei diese jetzt aus seiner Brust durch Wunden herausgetreten und stehe jetzt, wie der Himmel ausser ihm, weit von ihm . . . und blühe glänzend, überirdisch vor dem einsamen wunden Geiste, den sie ver-

1) Grünes Erfindungsbuch S. 91, unter „Regeln des edlen Wörterbuchs".

lassen hat, und der sie nicht entbehren kann[1])“ (20, 186). Unter Schmerzen hatte sein Herz ihr Bild geboren, und er war sich nun seiner Liebe bewusst — ähnliches wäre uns doch wohl lieber gewesen. Aber das war Jean Paul zu abgebraucht.

Er meint ja (§ 81), einem abgelebten Bilde durch einen Zusatz aufhelfen zu können, am besten durch einen Gegensatz. In der herrlichen Schilderung des Kirchhofes heisst es (20, 81): „Wie schön war hier der Knochenbau des Todes in Jugendfleisch gekleidet und der letzte blasse Schlaf mit Blüten und Blättern zugedeckt.“ Auf die Gegensätze „Knochen“ und „Fleisch“, „blass“ und „Blüten“ kam es dem Verfasser an. Wieder wäre uns etwas „matteres“ lieber: Blüten und Blätter überdeckten den Tod.

Es scheint möglich, dass Jean Paul solche Bilder erst bei der „Verbesserung“ nachtrug. Sie hätten ihm sonst selbst wehtun müssen. Man muss sich auch an die Arbeitsart, wie sie aus den Studienheften hervorgeht, erinnern: einzelne Notizen, die eine Situation belegen, werden gesammelt und an einander gereiht. Da ist es denn schon verständlicher, dass so gerade neben dem Herrlichsten das Peinigende steht.

So sehr man betonen muss, dass sich nach und nach eine Entwicklung Jean Pauls in stilistischer Beziehung schon herausstellen wird, — durchsichtig und klar, wie man öfter behauptet hat, ist auch der Stil der Flegeljahre nicht.

Die Wunderlichkeiten, die wir fanden, sind natürlich auch nicht ungefährlich. Bei Dichtern, die ähnlich wie Jean Paul durch Stimmungen wirken, etwa bei Theodor

---

1) Schwebte J. P. hier eine bildliche Darstellung vor, die er missverstand? Man denkt an die öfter dargestellte Szene, wie der heilige Franciscus die Wundmale empfängt. Die Wunden Christi projicieren sich auf die entsprechenden Stellen am Leibe des Fr.; dabei werden die Strahlen von Wunde zu Wunde mitdargestellt.

Storm, kann man nachgeniessen im Weiterschreiten. Aber bei Jean Paul ist es nur zu oft nicht still und nicht einfarbig, und eben entzückt, fürchten wir ein nahendes Gepolter. Zu häufig stört uns der Dichter selber, wenn wir lauschen möchten, wie angeschlagene Saiten nachklingen, — und wir sehnen uns oft nach der Stille des Kunstwerks.

Berichtigungen und Anhänge.

Bei der Durchführung der Jean Paulschen Orthographie (vgl. S. 15 d. A. und S. 85 d. A., Anm. 2) sind mir anfangs, namentlich in den unter „1. Arbeitsperiode" gegebenen Studien, eine Anzahl von Inkonsequenzen untergelaufen, so dass im Druck etwa „setzt" oder „will" steht, statt, wie in den Handschriften, „sezt" und „wil". Wo ich die Orthographie als Kriterium benutze, also namentlich in den unter „3. Arbeitsperiode" gegebenen Studien, habe ich jedoch streng revidiert. In den Studien unter „3. Arbeitsperiode" ist die Mischorthographie berechtigt, in den Studien unter „1. A.", „2. A." einerseits und „4. A." andrerseits muss sie einheitlich sein, wenn nicht gerade Inkonsequenzen J. P.s vorliegen. Bemerkt sei hier, dass J. P. nach dem 22. März 1804 auch seine Namen anders schreibt, z. B. nun „Wutz" statt „Wuz".

S. 4, Zeile 17 lies „Ludolf" statt „Rudolf".

S. 4, Anm. 2 lies „W" statt „Bd".

S. 10, Zeile 6 lies „schon am" statt „scho amn".

S. 16, Anm. 2: Es ist nicht sicher, dass Wh. 2, 54 und 93 das Jahr 1804 als Vergangenheit behandelt wird. Die Behauptung Wh. 1, VIII ist falsch; die erste Seite des Vita-Buches hat die Orthographie der Zeit vor dem 22. März 1804 (vgl. S. 258 d. A.); es muss also S. 16 d. A., Zeile 13 „wolt ich" heissen. Die erste Notiz der zweiten Seite des V.-B. heisst dann: „Am Geburtstag 1804 den ersten Hosenträger, den 22. März zum 1 mal beim Feldmarschall getragen — eben da die alte Orthographie wieder angenommen."

S. 28, Zeile 30 lies „20 Blätter" statt „19 Blätter"; zu diesen 20 kommt ein Teil des Doppelblattes „Wünsche und Endszenen" (S 50 d. A.), die 2 „Anfänge" (S. 28 u. 60 d. A.) und das Umschlagblatt (S. 29 d. A., Anm. 2).

S. 33, Z. 17 u. S. 34, Z. 2: vgl. die Studiennotiz unter „Walt": „Wirft sich vor, er sei zu stark zornig [darüber „wie Wieland Voltaire"]"; s. Kap. 10 der Fl., Schluss (W. 20, 63).

S. 34, Anm. 2: Caroline v. F. wird auch in den Briefen an Otto „C" genannt.

S. 35, Z. 5 von unten lies „Schach Baham"; Gr. Erf. S. 50 unter „Karaktere" steht: „Einer der in der Freude aufbraus[et] und muthwillig redet. (exultare) — Schah Baham." Vgl. Fl. Kap. 11 (20, 64). Sch. B. ist die bekannte Sultanfigur aus des jüngeren Crébillon „Sopha".

S. 40, Zeile 10 ff.: vgl. S. 73 des Gr. Erf. die unter „Karaktere" stehende Charakteristik von Lessings Bruder: „Lessings Bruder: Plänchen — höhnender Ton über Geistliche — Erhebung über Vorurtheil — Lob, wenn man keine Geniestreiche [darüber „Schwärmerei"] auf

Kosten des Beutels begeht — das Ding, den Rummel verstehen — Holland war in Noth — algemeine Meinung gilt ihm — Itzeboer Müller —".

S. 49, Anm. 1 lies „weitläuftig einen alten Traum .... auf einmal durch eine offne volle Hand".

S. 49, Anm. 2 lies „s. 3. Arbeitsperiode".

S. 55, Z. 6 lies „abhandeln" statt „abbandeln"; vgl. Fl. Kap. 43 (21, 65).

S. 63, Z. 2: Für G.s Vater finden sich noch die Notizen „mein Schwager" und „mein Nail[aer] Vetter"; es handelt sich also wohl auch bei der S. 35/36 d. A. gebrachten Notiz für den Schulzen um einen Hinweis auf einen Charakter, der Muster sein sollte. „Schwager" kann dann nicht in der gewöhnlichen Bedeutung gebraucht sein. Naila nennt J. P. z. B. an Otto 29. Dezember 1790; zwei Vettern erwähnt er Wh. 2, 88.

S. 72, Anm. 4 streich das " am Schluss.

S. 87/88: Für Herder vgl. noch die Notiz des Gr. Erf.: „Herders Karakter: bei völlig[em?] theoretischem Irthum über fremde Karaktere die höchste praktische Reinheit des eignen bewahren."

S. 93, Z. 7 streich den Punkt hinter „verklärten".

S. 96, Z. 19 setz „[a.]" statt „a".

S. 96, Z. 19: Wina ist katholisch als Polin. J. P. giebt seinen Personen oft fremde Blutzumischung oder lässt sie überhaupt Ausländer sein. Emanuel ist Inder, Horion Engländer, Viktors Mutter ist Engländerin, Linda ist Spanierin, Theoda hat eine französische Mutter, Nikolaus Marggraf hat welsches Blut.

S. 104, Anm. 1 lies „ein gelegentlicher Vorschlag".

S. 122, Z. 3 nach „Kap. 30" Semikolon.

S. 124, Z. 22 lies „Verhältniss" statt „Verhältnis".

S. 127, Z. 25 lies „das lange Saufen" statt „das Saufen".

S. 128, Z. 11 lies „keine zarte, feine" statt „keine zarte".

S. 145, Anm. 6: In der Briefeinlage an Otto (S. 79 d. A., Anm. 1) ist „Flegeljahre" verbessert aus „dichterische Flegeljahre" und „Flegeljahre eines Dichters".

S. 151, vorletzte Zeile lies „auf die Messe" statt „zur Messe".

S. 151, letzte Zeile lies „Kap. 35" statt „Kap. 34".

S. 187, Z. 17 lies „Siebenkäsische" statt „Sibenkäsische".

S. 187, Anm. 3: Jacobis Kritik des 1. Titan vom 3. Sept. 1800 ist abgedruckt bei Zoeppritz, Aus Fr. H. J.s Nachlass, 1, 279 f.; mein Einwurf ist hinfällig.

S. 189, Z. 19 fehlt hinter „ungesund" ein „[1])".

S. 189, Z. 5 von unten lies „eignen" statt „eigen".

S. 190, Z. 9 von unten: Fr. Schl. lernte J. P. erst 1800 persönlich

kennen. J. P. muss die Äusserung (Brief Fr. Schl.s vom 3. Juli 1798) Caroline Schl. gegenüber 1798 in Dresden gemacht haben.

S. 208, Z. 6: Die Wanderlust, mit der Walt ins Leben hinauszieht, mahnt an die des Eichendorffschen Taugenichts (1826), der auch „in die freie Welt hinausstreicht" (vgl. S. 183 d. A., Anm. 2), in eine Welt, in der es mehr Abenteuer als Gefahren giebt.

S. 238, Z. 15 f.: Vgl. die Studiennotiz: „V. komt mit einer Geliebten in den satirischen Ton, nicht wieder heraus — verdarb sich alle Liebschaften, konts nicht lassen."

S. 255, Anm. 1: Vgl. die Äusserung aus einem Brief an Reimer vom 2. Jenner 1819 (ungedruckt; Original oder Kladde zu Hannover im Kestnermuseum): „In der Gesamtausgabe wird dieser Hesperus, so wie der Siebenkäs u. Jubelsenior p. p. nicht vermehrt, sondern eher verringert, nämlich die Extrablätter werden in besondere Bände geworfen; . . . ."

S. 258, Z 7 ff.: Vorsch.[2] § 57 steht: „Die bestimmtesten besten Charaktere eines Dichters sind daher zwei alte lang gepflegte, mit seinem Ich geborene Ideale, die beiden idealen Pole seiner wollenden Natur, die vertiefte und die erhabene Seite seiner Menschheit. Jeder Dichter gebiert seinen besondern Engel und seinen besondern Teufel; . . . ." Diese Worte sind für J. P. nicht etwa anf Walt und Vult (wie Spazier 5, 42 meint) anzuwenden, wohl aber auf Albano und Roquairol.

PALAESTRA LXI.
UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
herausgegeben von **Alois Brandl, Gustav Roethe** und **Erich Schmidt.**

Jean Pauls Flegeljahre.

Materialien und Untersuchungen.

Von

Karl Freye.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1907.

Inhalt der bisher erschienenen Bände

der

ACTA GERMANICA.

Preis des Bandes Mk. 12,—.

Band I.

Heft 1: Untersuchungen zur Lokasenna von Max Hirschfeld. M. 2,50

Heft 2: Der Ljóþaháttr. Eine metrische Untersuchung von Andreas Heusler. M. 2,50.

Heft 3: Der Bauer im deutschen Liede. 32 Lieder des 15.—19. Jahrhunderts nebst einem Anhange herausg. von Joh. Bolte. M. 4.

Heft 4: Die altnordische Sprache im Dienste des Christentums. Von Bernhard Kahle. I. Teil. Die Prosa. Mk. 4.

Band II.

Heft 1: Die Räthsel des Exeterbuches und ihr Verfasser. Von Georg Herzfeld. M. 2.

Heft 2: Geschichte der deutschen Dorfpoesie im 13. Jahrhundert. I. Leben und Dichten Neidharts von Reuenthal. Von Albert Bielschowsky. M. 9,50.

Heft 3: Studien zu Hans Sachs. I. Hans Sachs und die Heldensage. Von C. Drescher. M. 3.

Band III.

Heft 1: Das Verbum reflexivum und die Superlative im Westnordischen. Von Friedrich Specht. M. 1.80.

Heft 2: Die Hvenische Chronik in diplomatischem Abdruck nach der Stockholmer Handschrift nebst den Zeugnissen Vedels und Stephanius und den Hvenischen Volksüberlieferungen herausgegeben von Otto Luitpolt Jirizek. M. 1,80.

Heft 3: Die Teufelliteratur des XVI. Jahrh. Von Max Osborn. M. 7.

Heft 4: Die Mondsee-Wiener Liederhandschrift und der Mönch von Salzburg. Eine Untersuchung zur Litteratur- und Musikgeschichte nebst den zugehörigen Texten aus der Handschrift und mit Anmerkungen von F. Arnold Mayer und Heinrich Rietsch. I. Theil.

Band IV.

Die Mondsee-Wiener Liederhandschrift und der Mönch von Salzburg. Von F. Arnold Mayer und Heinrich Rietsch. II. Teil. Beide Teile, die nur zusammen abgegeben werden, M. 18.

Band V.

Heft 1: Der Deutsche S. Christoph. Eine historisch-kritische Untersuchung von Konrad Richter. M. 8.

Heft 2: Geschichte der Deutschen Schriftsprache in Augsburg bis zum Jahre 1374 von Friedrich Scholz. M. 8.50.

Band VI.

Heft 1: Das Leben des heiligen Alexius von Konrad von Würzburg. Von Rich. Henczynski. M. 3.

Heft 2: Die Wormser Geschäftssprache vom 11. bis 13. Jahrhundert. Von Johannes Hoffmann. M. 2,80.


NON-CIRCULATING

